

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (<http://www.ub.tuwien.ac.at>).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (<http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/>).

Architektur

als Widerspiegelung geschlechtsspezifischer Gesellschaftsrollen
am Beispiel von Bürobauten

TU Technische Universität Wien
Diplomarbeit

Architektur als Widerspiegelung geschlechtsspezifischer Gesellschaftsrollen;
am Beispiel von Bürobauten

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines Diplom- Ingenieurs

Unter der Leitung von Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.Ing. Dörte Kuhlmann
E259

Institut für Architekturwissenschaften

Eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

Von: Eisl Brigitte 9605208
Gr. Schiffgasse 5/31
1020 Wien
Wien, Mai 2006

Viele Personen haben zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen ...

Ich danke meiner Betreuerin Dörte Kuhlmann, die mir half meine Gedanken und Emotionen auf eine wissenschaftliche Ebene zu bringen, Frauen, die mich durch ihre Arbeit darin bestärkten zum Thema Feminismus einen aktiven Beitrag zu leisten,

Freunden, die mich nicht nur durchs Studium begleitet haben: Alex, Agnes, Andrea, Biggi, Geo, Gixn, Iris, Julia, Pezi, Peter, Ran, Simi, Vesna und meinen Zeichenplatzkollegen, die immer „ruhig“ sein mussten,

Hannes, der mir unermüdlich die Stirn bot und Objektivität einforderte. „Du zeigst mir immer wie schön Unterschiede sein können.“ Aber vor allem danke ich meinen Eltern, meiner Schwester und Opa, die mir Rückhalt für meine Entscheidungen gaben. „Ohne eure Unterstützung wäre vieles nicht möglich gewesen.“

Inhalt

I	Architektur im heutigen Verständnis von „geschlechtsneutraler Planung“	S 7
	Der Wandel im „Geschlechtsverständnis“	S 8
	Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen	S 9
	Ladyspace	S 16
	Das heutige Verständnis von Geschlechtneutralität	S 17
	Frauenspezifische Probleme aus Sicht von Planerinnen	S 18
	Sozialisation	S 18
	Die Ausbildungssituation	S 19
	Beruf	S 21
	Gesellschaft- und Architekturwandel	S 22
	Planerinnen im Zwiespalt	S 23
II	geschlechtsspezifisch Prägung durch Architektur	S 25
	Gesellschaftsrollen als geschichtliche Tradition	S 26
	Geschlechtszuweisung im Interieur	S 27
	Der Wohnbereich als Widerspiegelung der Gesellschaftsrollen	S 28
	Damenzimmer	S 29
	Herrenzimmer	S 30
	Separation heute	S 30
	Räumliche Ideale der modernen Gesellschaft	S 31
	Modernität durch Materialien	S 31
	Macht des Blickes	S 31
	konstruierter Blick	S 32
	kontrollierter Blick	S 32
	Geschlechtsspezifische Chancenungleichheit	S 33
III	Chancenungleichheit durch räumliche und gesellschaftliche Strukturen	S 34
	Der Ringturm	S 35
	Geschichte	S 36
	Die Vision von Bauherrn und Architekt	S 37
	Architektur als Symbol traditioneller Gesellschaftswerte	S 38
	Architektursymbolik heute	S 39
	Der Ringturm frauenspezifisch analysiert	S 40

Die Gesellschaftsstruktur der Nachkriegszeit	S 41
Neustrukturierung nach dem Zweiten Weltkrieg	S 42
Öffentliche Darstellung - Interne Firmenideologie	S 43
Arbeitsplatzbedingungen von Frauen und Männern	S 42
Geschichte	S 42
Die Sozialpolitik Europas	S 44
Geschlechtsspezifische Kodierung im Arbeitsumfeld	S 47
Das Hochhaus als Machtsymbol	S 47
Privat- öffentlich	S 48
Erscheinungsbild	S 48
Vertikale Hierarchie	S 49
horizontale Hierarchie	S 52
Verhaltensregeln	S 58
Weibliche Raumbesetzung; das Sekretariat	S 60
Männliche Raumbesetzung	S 61
Firmenleitung	S 61
Raumgröße	S 63
Erschließung und Privatheit	S 63
Raumausstattung	S 64
Privilegierte Raumausstattung	S 64
Individuelle Raumausstattung	S 64
Nutzerbeschränkung	S 64
Kontrollblick	S 65
Bürotechnik	S 65
Materialien	S 66
IV Aspekte „geschlechtsneutralen Bauens“	S 68
Planungsergebnis unreflektierter Bauprozesse	S 69
Auswirkungen am Beispiel der Raiffeisen-Holding	S 69
Prozessorientierte Planung	S 73
Soziale Prozesse als Ergebnis von Raumstrukturen	S 76
Nutzerorientierte Denken als Planungsschwerpunkt	S 78
Städtebau am Beispiel von GenderMainstreaming	S 78
Räumqualität als Privileg der Hierarchiespitze	S 81
Der Ringturm 20. Stockwerk	S 81
Der Ringturm 19. Stockwerk	S 85

Kommunikationsaspekte im geschichtlichen Rückblick	S 87
öffentliche Kommunikation	S 87
interne Kommunikation	S 87
Neutralisierung von Raum als aktuelle Methode geschlechtssensiblen Bauens	S 90
Erschließungsfläche	S 90
Stiegenhaus LH2	S 90
Stiegenhaus II Ringturm	S 91
Zwischenräume	S 92
„Gangraum“	S 92
Allgemeinfläche	S 93
Wartebereich	S 94
Eingangsbereich	S 94
Sozialräume	S 96
Raiffeisen / Ringturm	S 96
Sanitärbereich	S 97
GenderMainstreaming Landhaus2	S 97
Sanitärbereich Ringturm	S 98
Arbeitsplätze	S100
moderne Raum- und Arbeitsplatzanforderungen	S100
Bürostrukturen im geschichtlichen Kontext	S102
Arbeitsplatzstrukturen als Widerspiegelung traditioneller Rollenbilder	S103
Das Sekretariat Raiffeisen- Holding	S104
Das Sekretariat Ringturm	S106
Sekretariat Ringturm Generaldirektion	S107
geschlechtsspezifische Berufssparten als objektiviertes Machtsymbol	S108
Raumgestaltung als Ideal männlicher Firmentradition	S109
 V Quellenverzeichnis	 S114
Abbildungsnachweis	S115
Anmerkungen; Fußnoten	S119
Literaturverzeichnis	S123

Einleitung:

Schon in der Evolutionsgeschichte werden geschlechtsspezifische Aufgabenbereiche vergeben, erklärt man uns von klein auf an. Die biologische Differenzierung von Frauen und Männer bestreitet niemand ernsthaft. Ein auf dieser Tatsache begründetes Bewertungssystem von Leistungen ermöglicht eine bewusste Gesellschaftskonstruktion zum Nachteil von Frauen.

Auch heute noch wird Männern die Erwerbstätigkeit und Frauen die Versorgungsarbeit zugeschrieben. Ungleiche Aufteilung der finanziellen Mittel bringt in vielen Bereichen nicht nur eine Abhängigkeit sondern eine Unterordnung von Frauen mit sich.

Die örtlichen Rahmenbedingungen der unterschiedlichen Tätigkeiten ermöglichten einen Ausschluss von Frauen aus dem gesellschaftlichen Leben. Die Hausarbeit findet im familiären Bereich, in einer vertrauten Umgebung ohne fremden Einfluss statt. Wohingegen Männer meist auswärts ihrer Arbeit nachgehen, einen gedanklichen Austausch suchen und die Spielregeln der Selbstpräsentation erlernen können.

Die Widerspiegelung der Gesellschaftsstruktur in Architektur ist folglich nachvollziehbar, die geschlechtsspezifischen Nutzeransprüche ebenfalls. Dass Architektur jedoch, als aktives Mittel für die Manifestierung traditioneller Machtstruktur eingesetzt wird, muss realisiert und verändert werden.

Die folgenden Arbeit zum Thema „Architektur als Widerspiegelung geschlechtsspezifischen Gesellschaftsstrukturen; am Beispiel von Bürobauten“, zeigt, mit welchen Mitteln auch heute noch traditionell männliche Machtstrukturen in der gebauten Umwelt verankert werden.

Ein anfänglicher Grunddiskurs zum heutigen Verständnis von „geschlechtssensibler Planung“ definiert geschlechtsspezifische Bedürfnisse und erklärt die berechtigten Unterscheidung von weiblichen und männlichen Nutzeransprüchen. Aktuelle Lösungsansätze werden aufgezeigt.

Um die komplexe Thematik- das Ineinandergreifen von architektonischen und gesellschaftspolitischen Aspekten- auf zeitgemäße Architektur anwenden zu können, erfordert zu Beginn geschichtliches Hintergrundwissen.

In einem Rückblick wird der gegenseitige Einfluss der Österreichischen Architektur und Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg aufgezeigt. Die Nachkriegszeit, als Phase der österreichischen Identitätsfindung, prägt bis heute die familiären und wirtschaftlichen Strukturen. Die Übertragbarkeit dieses sozialpolitischen Prozesses in Architektur belegt eine Analyse des Ringturms, der 1952 als erstes Hochhaus Wiens, ein Symbol des Wiederaufbaus und der Kapitalgesellschaft, erbaut wurde.

Die Ablesbarkeit der patriarchalen Gesellschaft in den räumlichen Strukturen des Ringturms ist Ausgangspunkt für die abschließende Fragestellung, die auf die heutige Arbeitsplatzsituation von Frauen im Bürowesen Bezug nimmt. Anhand eines Vergleiches zwischen dem Ringturm, der Raiffeisen- Holding (beides Altbestände) und dem Innsbrucker „Landhauses 2“ (dem ersten österreichischen gegenderten Bürobau) wird der Einfluss von Architektur auf die Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Erwerbstätigkeit analysiert, hinterfragt und bewertet.

Arbeitsmethode:

Diese Arbeit gliedert sich in einen historischen und einen aktuellen Teil, die einander gegenübergestellt werden. Ein Vergleich ermöglicht Aussagen über den sozialpolitischen und architektonischen Wandel von Bürobauten, von 1955 bis heute. Das Ergebnis umfasst einzelne Bereiche, die sich aufgrund des Arbeitsprozesses und der Gebäudebeispiele herauskristallisiert haben. Es handelt sich jedoch nicht um eine vollständige Abhandlung.

Die historischen Recherchen beruhen auf Geschichts- und Architekturpublikationen. Ein Großteil der Bücher des Ringturms veröffentlichte die Wiener Städtische Versicherung selbst. Um geschlechtsspezifische Aspekte filtern zu können, wurde mit Hilfe persönlicher Interviews von Zeitzeuginnen, Architektur aus der Sicht von Frauen hinterfragt und analysiert. Unterschiede zwischen Architekturpublikationen und Aussagen der Nutzerinnen konkretisierte sich.

Aufbauend auf diese Ergebnisse ermöglichten aktuelle Fotos, persönlich Gebäudebegehungen und Gespräche sowohl mit Nutzer als auch Planern einen Einblick in ein modernes Arbeitsumfeld. Ein paralleler Informationsaustausch mit Österreichweiten Institutionen, die bereits Erfahrungen mit realisierten geschlechtsspezifischen Bauten besitzen, konnten den aktuellen Überblick über Arbeitsmethoden und Strategien in diesem Bereich vervollständigen.

Introduction

From a very early age we learn that in the history of evolution gender-specific duties have been allocated. Nobody really denies the biologic difference between man and woman. A rating system founded on this fact enables us to construct a society where women are at a disadvantage. Up till today one allocates occupation to men and provision to women. An uneven distribution of financial resources makes women not only dependent but also inferior. Local conditions and different duties cause the exclusion of women from social life.

Housework happens at home, in a familiar surrounding, without outside influence. Whereas men hold down a job mostly outside the home, seek intercommunication and are able to learn the rules of self-presentation.

That the architecture reflects this social structure is therefore comprehensible, as are the gender-specific requirements of users. One must realise and furthermore alter the fact that architecture is used as an active medium to manifest traditional power structure.

The following piece of work „Architecture as reflection of gender-specific social structures as seen in office buildings” shows which instruments are applied even today to anchor traditional male power structures in buildings in our environment. An initial fundamental discussion is necessary to understand “gender-sensible planning” which defines gender-specific requirements and explains the legitimate differentiation of male and female needs. Current appendages to solutions are shown.

The complex topic - the mesh of architectural and social-political aspects - demands historical background knowledge. A retrospect shows the reciprocal effect of Austrian architecture and society after the Second World War.

Until today the postwar period, a phase where Austria defines its identity, has a strong influence on family and economic structures. The ability to transfer this social-political process into architecture is verified by an analysis of the “Ringturm”, the first sky-scraper built in Vienna in 1952, which was a symbol of reconstruction and capitalism.

The patriarchal society which is illustrated in the spacial structures of the “Ringturm” is the beginning of the final question about today’s working situation for women at the office. The effect of architecture on equal opportunities for working men and women is analysed, questioned and evaluated by means of the comparison between the „Ringturm“ as well as the Raiffeisen-Holding (both old structures) and the “Landhauses 2” in Innsbruck (the first Austrian gender office structure).

I

Architektur im heutigen Verständnis von
„geschlechtsneutraler Planung“

Der Wandel im „Geschlechtsverständnis“

Anhand von zwei Projekten, „Ladyspace“ und der „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“ werden unterschiedliche Arbeitsmethoden zum Thema geschlechtsspezifisches Bauen aufgezeigt. Beide Methoden setzen sich die Neutralisierung von Raum als Ausgangspunkt für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern zum Ziel. Ladyspace definiert Raum als die individuelle körperliche und geistige Entscheidungsfreiheit, die sich selbst und folglich auch das Umfeld beeinflusst.

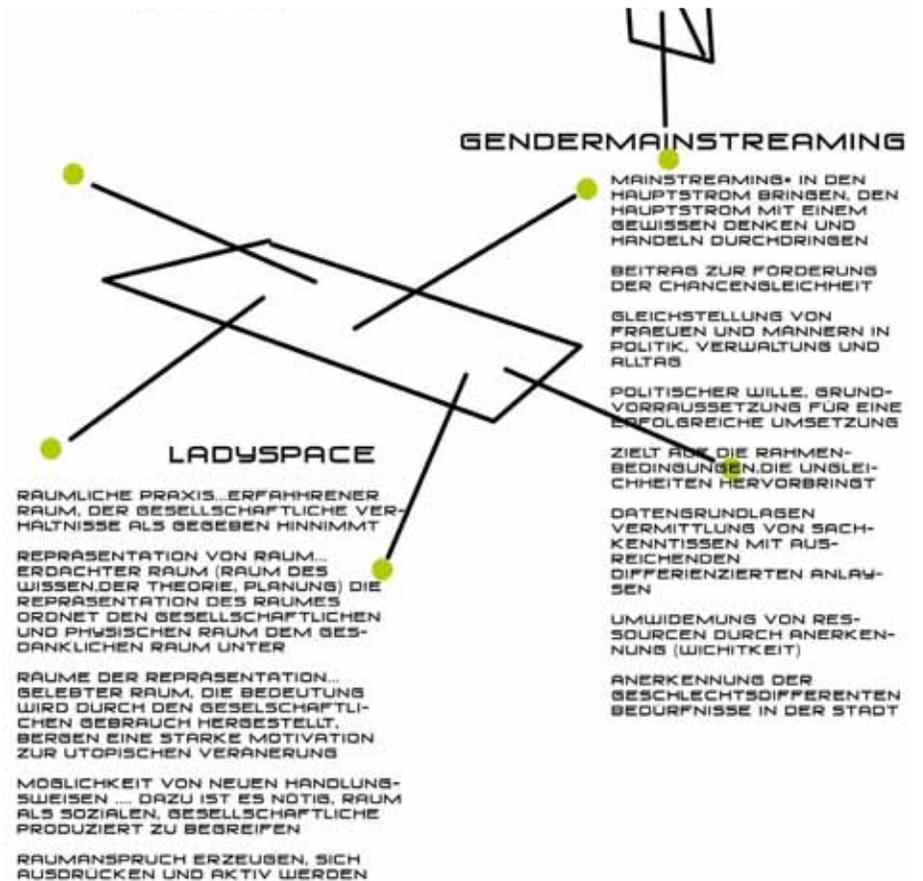
Die „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“ greift hingegen in bestehende Verwaltungs- und Planungsstrukturen ein, die aufgrund der Entscheidungsebene sowohl gebaute als auch die soziale Wertigkeiten bestimmt.

Im ersten Teil wird die „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“ vorgestellt. Die Leitstelle ist eine Abteilung in der Baudirektion Wien, veraltungstechnisch als ein planungsspezifisches Magistrat dem Rathaus zugeordnet. Seit der Gründung 1997 ist Frau Dipl. Ing. Eva Kail „der Vorstand“. Vier Mitarbeiterinnen unterstützt sie.¹

Die Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen ist als Institution für geschlechtssensible Planung zu sehen. In erster Linie wird mit der Strategie Gender Mainstreaming in Stadtplanungs- und Verwaltungsstrukturen eingegriffen. Die Leitstelle macht geschlechtsspezifische Unterschiede von Stadtraum- und Raumnutzung im generellen zum Thema. Mit Pilotprojekten in Feiraumplanung, Verkehrsplanung und Wohnbauten werden Richtlinien erarbeitet und in diversen Planungsgremien der Stadt Wien eingebracht.

Als zweite Methode wird das Projekt „Ladyspace“ vorgestellt. Junge Frauen erarbeiten feministische Raumpraktiken anhand von Eventkultur. Durch Workshops, Diskussionen und anschließende Feste werden geschlechtsspezifische Raumkodierungen hinterfragt und kritisiert.²

Personen werden als gesellschaftliche Konstrukte verstanden. Geschlecht, Rasse und Nationalität definieren Menschen und bewirken gewisse Wertigkeiten, die zum einen jeder für sich selbst, zum anderen das Umfeld bestimmt. „Ladyspace“ macht durch Rollenspiele und Perspektivenwechsel die individuelle Entscheidung -sich seinen Platz in der Gesellschaft zu suchen- sichtbar. Nutzung und Aneignung von Raum steht in direktem Zusammenhang mit der Erziehung und den erlernten Verhaltensregeln. Gesellschaftsnormen können Menschen einzwängen oder ausgrenzen. Das Bewusstsein der eigenen Entscheidungsmöglichkeit besteht. „Dazu ist es nötig, Raum als sozial, gesellschaftlich produziert zu begreifen“.³



Die „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“ Wien

Aus dem früheren Frauenmagistrat MA57 hat sich eine eigene Abteilung in der Baudirektion herausgebildet, die Frau Dipl. Ingenieur Eva Kail unter dem Namen „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“, seit 1997 leitet⁴. Die Stadt Wien erkannte die Notwendigkeit, eine installierte Anlaufstelle für geschlechtssensible Planung zu errichten. Für Eva Kail bestand anfangs die Schwierigkeit darin, sich in der Verwaltungsstruktur sowohl arbeitstechnisch als auch räumlich einen Platz zu schaffen. In einem Interview beschreibt sie die Institutionalisierung der Abteilung:

Beginnen wir mit dem Werdegang der „Leitstelle für alltags- und Frauengerechtes Bauen“. Wie kam die Idee, für eine neue Abteilung zustande, und wie konnte diese realisiert werden?

Die Idee kam von mir. Die Überlegungen und Strategien, lagen sozusagen schon in meiner Schublade.

Die Unterstützung für die endgültige Realisierung ging von der Frauenstadträtin aus. Sie wollte ihren Schwerpunkt verlagern. Ich habe damals als Raumplanerin einen stadtplanerischen Fokus in das Frauenbüro gebracht. Neben vielen sozialen Fragestellungen wollte diese zusätzlich einen verstärkten arbeitsmarktpolitischen Schwerpunkt setzen. Daraufhin kam von Seiten der Frauenstadträtin die institutionelle Idee der Leitstelle, welche sie dem Magistratsdirektor gegenüber immer stark unterstützt hat.

Wie ging der institutionelle Werdegang der Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen vor sich?

Vom Magistratsdirektor bin ich damals in die Baudirektion sozusagen „implantiert“ worden. Es war eine sehr starke Intervention.

Meine Tätigkeit ist in einem Erlass des Magistratsdirektors geregelt, nicht des Baudirektors, quasi ein Hierarchiesprung. Der Baudirektor hat nur einen Vorgesetzten, den Magistratsdirektor, der mich wiederum in die Baudirektion hineingesetzt hat.

Am Anfang war es eine Pikanterie, da ich dem eigenen Chef zugeordnet wurde. Danach wurde ich dem Dezernat als Appendix angehängt. Diese Situation, als zugeordnete Stelle, war mir damals bewusst, dennoch hatte ich keine Energien mehr einen eigenen, autonomen Platz zu suchen.

Zuvor fanden die Verhandlungen eines eigenen Budgets, eigenem Personal und eigenem Wirkungsbereich statt. Dennoch war mir klar, wenn ich aus dem Führungsgremium der Planer ausgeschlossen bin, ist es sehr schwer innerhalb der Baudirektion Fuß zu fassen.

Wie fanden sie schlussendlich ihren Platz in der Verwaltungsstruktur der Stadt Wien?

Kurze Zeit später gab es in der Baudirektion eine Umstrukturierungsphase. Mein Stuhl hat zu diesem Zeitpunkt sicherlich sehr gewackelt. Nach Vorstellung der Baudirektion hätte die Leitstelle der MA19 zugeordnet werden sollen, da die Begutachtung der Wohnbauförderungsmittel für die alltags- und frauengerechter Planung ein wichtiger Schwerpunkt ist. Der Stadtrat Schicker hingegen hätte mich gerne der MA18 zugeteilt.

Ich war aus eigener Einschätzung sehr besorgt. Wenn eine Magistratsabteilung einem Stadtrat untersteht, ist es sehr schwierig in andere Ressorts hinein etwas zu tun. Das „Territorialrecht“ ist bei der Verwaltung der Stadt Wien sehr stark. Da ich aber mit drei Stadtratsbereichen

- Umweltressort mit Stadtgartenamt für geschlechtssensible Parkgestaltung,
- Wohnbauressort und dem Planungs-
- und Verkehrsressort

Bürgermeister und Landeshauptmann

Stellen der Magistratsdirektion

Magistratsdirektion - Präsidialabteilung
Magistratsdirektion - Klimaschutzkoordination
Magistratsdirektion - Personalstelle Wiener Stadwerke
Magistratsdirektion - Geschäftsbereich STRATEGIE
Magistratsdirektion - Geschäftsbereich RECHT
Magistratsdirektion - Geschäftsbereich PERSONAL UND REVISION
Magistratsdirektion - Geschäftsbereich ORGANISATION UND SICHERHEIT
Magistratsdirektion - Geschäftsbereich AUSLANDSBEZIEHUNGEN
Magistratsdirektion - Geschäftsbereich BAUTEN UND TECHNIK

MD-BD - Sekretariat
MD-BD - Gruppe Hochbau
MD-BD - Gruppe Tiefbau
MD-BD - Gruppe Planung
MD-BD - Gruppe Baubehördliche Angelegenheiten und Umwelttechnik
MD-BD - Dezernat 1 Allgemeine und EU- Angelegenheiten, Technische Fachaufsicht
MD-BD - Dezernat 2 Technische Managementgrundlagen und Auftragswesen
MD-BD - Geschäftsstelle Infrastruktur und Stadterneuerung
MD-BD - Projektleitstelle
MD-BD - Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen
MD-BD - Geschäftsstelle Landesforstinspektion

Magistratsabteilungen

MA 1 - Allgemeine Personalangelegenheiten

...

MA 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung

MA 19 - Architektur und Stadtgestaltung

...

MA 28 - Straßenverwaltung und Straßenbau

...

MA 33 - Öffentliche Beleuchtung

MA 34 - Bau- und Gebäudemanagement

...

MA 46 - Verkehrsorganisation und technische Verkehrsangelegenheiten

MA 48 - Abfallwirtschaft, Straßeneinigung und Fuhrpark

...

MA 57 - Frauenförderung und Koordinierung von Frauenangelegenheiten

... bis

MA 70 - Rettungs- und Krankenbeförderungsdienst der Stadt Wien

Magistratische Bezirksämter

zu tun habe, war die Überlegung, sobald ich in einem Ressort bin, ist es viel schwieriger in einem anderen etwas zu machen. Über politischen Wunsch und der Unterstützung der damaligen Frauenstadträtin, deren Meinung es war, dass eine eindeutigen Zuordnung der Leitstelle eine institutionellen Abwertung entstehen würde. Laut der Stadträtin würde dadurch das falsche Signal gesetzt. Der Magistratsdirektor hat dies schlussendlich ähnlich gesehen. Somit verblieb ich in der Baudirektion.

Wie wurde die konkrete Position der Abteilung „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“ in der Baudirektion festgemacht?

Bei einem Gespräch mit dem Baudirektor wurde schlussendlich ausverhandelt, dass die Leitstelle eine eigene Abteilung in der Baudirektion wird, um diese Sonderkonstruktion, diesen Appendix aufzulösen. Dies hat die prozesshafte Position stark verbessert. Es gibt monatliche Treffen. Die Leitungsfunktionen innerhalb der Baudirektion kommen mit dem Baudirektor gemeinsam zu einem Meeting zusammen. Durch die Teilnahme, die nur als Abteilung der Baudirektion möglich ist, wird die Leitstelle ersichtlich. Ich gehöre sicherlich noch immer nicht zum „inner circle“, dennoch war es eine Verbesserung.⁵

Die „Leitstelle für frauen- und alltagsgerechtes Bauen“ befindet sich im ihrem Aufgabenbereich an einer Schnittstelle. In ihrer Zielsetzung, die Gleichberechtigung von Frauen und Männer zu fördern, versucht die Leitstelle, den Planungsbereich mit seinem Einfluss auf die gebaute Umwelt zu sensibilisieren. Sie sorgt dafür, dass Bedürfnisse von Frauen in den Bereichen Architektur, Stadt-, Verkehrs- und Landschaftsplanung stärker als bisher Berücksichtigung finden. Die Bezeichnung „Alltags- und frauengerecht“ soll ausdrücken, dass es um die Erleichterung und Verbesserung der Bedingungen von Menschen geht, die Tätigkeiten nachgehen oder Lebensbedingungen haben, die in unserer Gesellschaft bis heute zumeist Frauen betreffen: Kinder betreuen oder begleiten, Einkäufe erledigen und hilfsbedürftige Angehörige versorgen. Dabei verfügen Frauen seltener als Männer über ein Auto und sind anstatt dessen zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs. Zusätzlich sehen sich Frauen durch sexuelle Übergriffe im öffentlichen Raum gefährdet.⁶ Aus diesen Tatsachen resultieren Bedürfnisse an den gebauten öffentlichen und privaten Raum, die durch die von Männern geprägte Stadtplanung bislang zu wenig Beachtung erfahren haben. Traditionelle Aufgabenverteilungen von Frauen und Männern hängt vom spezifischen Angebot des Umfeldes ab. Architektur kann ihren Beitrag zur Chancengleichheit leisten, um allen Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden.

Die Tätigkeiten der Leitstelle von 1992 bis 1998 lassen sich allgemein in die folgenden Bereiche unterteilen:

- Konzeption und Durchführung von Pilotprojekten
- Erarbeitung von Planungsempfehlungen
- Interessenvertretung in Gremien, Beiräte, Jurys
- Laufende Gutachtertätigkeit
- Evaluierung von frauenspezifischen Maßnahmen
- Forschungs- und Grundlagenarbeit
- Wissenstransfer und Vernetzung

Ausgewählte Tätigkeiten und Projekte gliedern sich in die Themenfelder:

- Wohnen
- Wohnbauprojekte Frauen- Werk-Stadt 1+2
- Mitwirkung an der Bewertung von Bauträgerwettbewerben
- Mitwirkung an der Vorbegutachtung von Wohnbauvorhaben, für die Mittel der Wohnbauförderung beantragt werden
- Leitlinien für Hausnebenräume und Gemeinschaftsräume in Mehrparteienhäusern

- Freiraumgestaltung
- Wettbewerb Geschlechtssensible Parkgestaltung
- Mitbestimmungsprojekte für Mädchen

Sicherheit

Richtlinie für eine sichere Stadt

Sicherheit in Wohnhausanlagen

Gestaltungs- und Sicherheitskonzept für die Großwohnsiedlung „am Schöpfwerk“

Beteiligung an U-Bahnplanungen: Sicherheit in Stationsgebäuden

Verkehr

Richtlinien für die Nachrüstung von Stiegenanlagen mit Kinderwagenrampen

Mitbestimmungsprojekt Donaueschingerstraße

Einführung von GenderMainstreaming

Projekt GenderMainstreaming- Musterbezirk:

Entwicklung von Kartengrundlagen für die systematische Begutachtung des lokal orientierten/gebundenen Verkehrs auf Bezirksebene

Handbuch zur geschlechtssensiblen Sichtweise in der Verkehrsplanung

GenderMainstreaming- Pilotbezirk „Mariahilf“⁷

Die Strategien von „GenderMainstreaming“

Was will GenderMainstreaming?

GenderMainstreaming zielt darauf ab, in alle Politikbereiche, Verwaltungsabläufe, Programme und Maßnahmen geschlechtssensible Perspektiven zu integrieren, die sozialen Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern immer bewusster zu berücksichtigen und sämtliche Planungen und Maßnahmen so zu konzipieren, dass sie einen Beitrag zur Förderung der Chancengleichheit leisten.

Chancengleichheit ist ein Querschnittsthema, das in allen Bereichen und Politikfeldern zu integrieren ist, denn unsere Gesellschaft ist in allen Bereichen geschlechtsstrukturiert. Wenn eine Maßnahme Menschen betrifft, dann betrifft sie Frauen und Männer. GenderMainstreaming ist kein „Frauenproblem“, Gleichstellung geht alle an, auch Männer sollen daher in die Überlegungen einbezogen werden und sich aktiv an der Umsetzung von Gleichstellungsanliegen beteiligen.

Woher kommt Gender Mainstreaming?

Der Begriff kommt aus dem Englischen. Die Unterscheidung in „sex“, das biologische Geschlecht, und „Gender“, das soziale Geschlecht.

Gender bezieht sich auf die gesellschaftlichen Geschlechterrollen. Frau oder Mann zu sein ist mit entscheidend dafür, wo und zu welchen Bedingungen wir unseren Platz in der Gesellschaft einnehmen. Weibliche und männliche Rollen sind sowohl innerhalb als auch zwischen den Kulturen sehr unterschiedlich und verändern sich im Lauf der Zeit. Mainstreaming heißt „in den Hauptstrom bringen“, also den Mainstream /Hauptstrom mit einem bestimmten Denken und Handeln zu durchdringen, so dass sich daraus ein selbstverständliches Handlungsmuster entwickelt.

Die Gleichstellung wurde in frauenpolitischen Kreisen bereits in den frühen 1980er Jahren diskutiert. Als neuer Begriff dafür begann sich GenderMainstreaming im Anschluss an die 3. Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen in Nairobi 1985 zu etablieren. Auf EU –Ebene wurde GenderMainstreaming erstmals 1991 erwähnt. Im Juni 1996 verabschiedete die Europäische Kommission die Mitteilung über die Einbindung der Chancengleichheit in sämtliche politische Konzepte und Maßnahmen der Gemeinschaft, in der GenderMainstreaming verankert wurde. 1997 wurde GenderMainstreaming durch den Vertrag von Amsterdam in das Primärrecht der EU aufgenommen.

Im Artikel 2 dieses Vertrages wurden die Aufgaben der Gemeinschaft um die Gleichstellung von Frauen und Männern ergänzt. Der Artikel 3 besagt, dass die Gemeinschaft bei allen genannten Tätigkeiten darauf hinwirkt, die Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Frauen und Männern zu fördern. Die Europäische Kommission definiert GenderMainstreaming als “Systematische Einbeziehung der jeweiligen Situation, der Prioritäten und der Bedürfnisse von Frauen und Männern in allen Politikfeldern, wobei mit Blick auf die Gleichstellung von Frauen und Männern sämtliche allgemeine politische Konzepte und Maßnahmen an diesem Ziel ausgerichtet werden und bereits in der Planungsphase wie in der Durchführung, Begleitung und Bewertung der betreffenden Maßnahmen deren Auswirkungen auf Frauen und

Männer berücksichtigt werden“ (Mitteilung der Kommission KOM(96) 67 endg. Vom 21.02.96) Daraus folgt, dass GenderMainstreaming als Top- down- Strategie der EU national anzuwenden und mit Inhalten zu füllen ist.

Politischer Wille:

Die Erfahrung zeigt, dass es ganz entscheidend ist, GenderMainstreaming als Top- down- Strategie anzugehen. Ein klares Bekenntnis von Politik und Verwaltungsspitze stellt die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung dar. Das bedeutet, dass - in allen Erneuerungsprozessen, - die jeweilige Leitungsebenen die Ziele eindeutig vorgeben und vorleben muss, da anders eine breite Akzeptanz und eine Durchdringung von der Ebene der EntscheidungsträgerInnen bis zu jenen, die für die eigentliche Umsetzung verantwortlich sind, nicht zu erreichen ist. Anders als in der spezifischen Frauenförderung, wo Maßnahmen zur dezidierten Förderung von Frauen gesetzt werden, zielt GenderMainstreaming auf die Rahmenbedingungen und Strukturen, die Ungleichheiten hervorbringen ab. Auf den Punkt gebracht, leistet GenderMainstreaming Präventionsarbeit, Frauenförderung dagegen Reparaturarbeit. GenderMainstreaming und Frauenförderung sind als Komplementärstrategie zu sehen.⁸

Aufbrechen traditioneller Verwaltungsstrukturen; „Raum schaffen“ für geschlechtssensible Planungsschwerpunkte. Parallel zur institutionellen Positionsfindung in der Verwaltungsstruktur verlief eine mühsame Suche nach Räumlichkeiten für die „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“. In den ersten Jahren wurde die junge Abteilung vier Mal umgesiedelt. Erst mit der Einordnung der Leitstelle in die bestehende Amtshierarchie wurden passende Büroräume gefunden. Eva Kail berichtet von der Suche ihrer räumlichen Positionierung:

Wie wurden die Räumlichkeiten für die Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen gefunden?
Anfangs waren wir in der 1 Volksgartenstrasse, schon im 1. Bezirk, aber in einer fünfminütigen Gehdistanz. Dort waren rasch verfügbare Büros vorhanden.

Danach sind wir, durch eine Rochade ausgelöst, direkt bei der Baudirektion untergekommen. Ein Ludwig Boltzmann Institut für Verkehrssicherheit musste geschaffen werden. Es wurden direkt Räume beim 2 Stadtbaudirektor frei. Da es aber das Argument gab, ein Ludwig Boltzmann- Institut sollte nicht direkt im Rathaus sein... formulierte

Eva Kail damals die Situation zynisch: „Die Leitstelle war zu dieser Zeit wohl das kleinere Übel.“
Folglich wurden die Büros getauscht. Die Räume der Leitstelle bekam das Ludwig Boltzmann Institut. Die Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen wurde direkt in die Baudirektion übersiedelt.

Danach wurden wir an den 3 Friedrich -Schmidtplatz verlegt. Dort benötigte eine Dame vom Dezernat 1 mehr Räume mit Ablageflächen für Pläne und Projekte. Wir hatten damals ein riesengroßes Sekretariat. Da wir nach den internen Machtordnungen nicht zu den „wichtigsten Abteilungen“ zählen, mussten wir unsere Büroräume freigeben und an den Friedrich- Schmidtplatz umsiedeln.

Dort mussten wir auf Bürgermeisterwunsch nach einem Jahr raus. Ich habe nicht einmal probiert mich zu wehren.

Kann diese viermalige Umsiedelung und Verlegung als eine Abwehr der Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen gewertet werden?

Meiner Meinung nach hat es nicht nur mit dem Frauenthema zu tun. So kleine Einheiten sind immer gefährdet.

Dennoch kann angenommen werden, dass bei mehr Unterstützung und Interesse von Seiten der Politik und gleichzeitig der Öffentlichkeit, viel schneller ein Platz gefunden würde...

Sicherlich. Dennoch habe ich mich hier nicht mehr gewehrt. Der jetzige 4 Platz mit der Nachbarschaft zu Frau Kleedorfer, die im Nachbarbüro sitzt, ist besonders angenehm. Es gibt durch die jetzigen Räumlichkeiten in diesem Gebäude große Vorteile. Im Planungshaus zu sitzen und neben einer guten Freundin zu arbeiten ist sehr positiv. Das hat schon eine hohe Qualität.⁹



Die Ausstellung „Wem gehört der öffentliche Raum; Frauenalltag in der Stadt“ thematisierte 1991 erstmals Fraueninteressen im Bereich der Wiener Stadtplanung. In weiterer Folge wurden in der Verwaltung zwei wesentliche Schritte gesetzt: 1992 erfolgte die Gründung des Frauenbüros, das zunächst auch diesen Themenbereich behandelt. Schließlich wurde, um den Stellenwert des Themas „Fraueninteressen in der Planung“ zu unterstreichen und eine breitere Umsetzung zu ermöglichen, 1998 die „Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen“ in der Magistratsdirektion -Stadtbaudirektion, eingerichtet. Die Raumplanerin Eva Kail, die von 1992-1997 das Frauenbüro leitete, hat den Themenbereich Frauen und Planung und die damit verbundenen Aufgaben und Projekte in der Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen übernommen, deren Leiterin sie seit der Einrichtung 1998 ist.¹⁰

Damit ist die Leitstelle in der Verwaltung weit oben an einer strategischen Position angesiedelt, mit Möglichkeit, grundlegend auf das Verwaltungshandeln im Sinne einer frauen- und mädchengerechten Planung einzuwirken. Der Leitstelle in Wien stehen vergleichsweise mehr personelle und budgetäre Ressourcen zur Verfügung. Die Einrichtung der „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“ ist als eine Entwicklung von Bedürfnissen im bestehenden Stadtumfeld zu verstehen, die nicht einem heutigen Verständnis von Raumqualität entsprechen.

Wie Frau Dipl. Ing. Kail in ihrem Interview bestätigt, steht die Suche nach einer praktikablen Institutionalisierung mit der räumlichen Zuordnung im Rathaus im Zusammenhang. Die Ansiedlung einer Abteilung mit dem Schwerpunkt geschlechtssensible Planung trifft in der Baubranche auf wenig Resonanz. Architektur ist bis heute eine Männerdomäne. Sowohl die Planung als auch Auftraggeber stehen in Abhängigkeit von finanziellen Mitteln oder der Ebene der Entscheidungsfindung. Beide Bereiche sind zum Großteil von Männern besetzt. Ein einseitiges Nutzerprofil ist die Folge. Weibliche Bedürfnisse werden bewusst bzw. unbewusst nicht erkannt..

Die Veränderung, die aufgrund einer neuen Abteilung, in diesem Fall die Leitstelle, eingeleitet wird, stößt speziell anfangs auf große Schwierigkeiten. Obwohl die „Leitstelle für frauen- und alltagsgerechtes Bauen“ im Stockwerk der Baudirektion angesiedelt wurde, besteht zwischen beiden Abteilungen keinerlei Kontakt. Die baulichen Rahmenbedingungen betonen die politische Haltung bzw. umgekehrt.

Eine räumliche Nachbarschaft zu einer Bekannten, die Eva Kail in ihrem Interview anspricht, stellt in dieser Situation nicht nur eine persönliche sondern auch arbeitstechnische Unterstützung dar. Daher ist es umso wichtiger, ein passendes räumliches Umfeld zu finden, das einen gesellschaftlichen Widerstand entschärft. Um geschlechtssensibles Bauen als Kriterium von qualitätsvoller Planung zu verankern, ist es notwendig, diesem Prozess die institutionellen und räumlichen Gegebenheiten bereitzustellen.

Erfolg in Abhängigkeit von fachspezifischer Akzeptanz:

Die Strategie von GenderMainstreaming versucht frauenspezifische Themen nachhaltig in alle Hierarchieebenen zu verankern. Die Erfahrungen belegen, der Erfolg von Verhandlungen hängt von der Akzeptanz und Aufnahmebereitschaft der Gesprächspartner ab. Häufig werden geschlechtsspezifische Planungsansprüche als unnötig oder überspitzt bezeichnet. Bis jetzt ist es ein relativ junges Gebiet, das sich erst im Verständnis der Stadtplanung finden muss. Geschlechtssensible Planung präsentiert kein bestehendes Konzept, es handelt sich hier um einen vielschichtigen Prozess, der erst am Anfang steht. Das Ziel von geschlechtsneutralem Bauen besteht darin, durch ein neutrales und gleichberechtigtes Umfeld die Grundvoraussetzungen für eine Chancengleichheit zu schaffen.

Welche Entwicklungen gibt es im Planungsbereich zum Thema geschlechtssensibler Wohnbau?

Hier gibt es nicht nur die Frauenwerkstadt I und II sondern auch die laufenden Begutachtungen für Wohnbauförderung eingereichten Bauträgerwettbewerb. Ich denke, die Leitstelle mit dem Schwerpunkt geschlechtssensible Planung ist hier schon sehr etabliert. Dennoch bei der Jury Bauträgerwettbewerb, wo Wolfgang Prix derzeit den Vorsitz hat, merkt man wie der Vorsitzende in seiner Haltung gegenüber spezifischen Themen dominiert. In der Jury sitzen 15 Leute, insofern ist der oder die Vorsitzende sehr wichtig. Sein Vorgänger, Kunibert Wachten, hatte eine sehr zurückgenommene, dennoch hohe persönliche Akzeptanz gehabt. Er hat die Rolle des Vorsitzenden sehr mode-

rierend, meinungsbildend und strukturierend verstanden. Er hat immer wieder sehr positiv eingegriffen, wenn die Diskussionen festgefahren waren. Er selbst hatte eine hohe Sensibilität gegenüber sozialen Fragestellungen gehabt; dadurch hatten die Themen, speziell alltags- und frauengerechtes Bauen einen hohen Stellenwert gehabt. Nicht von Anfang an, aber dies konnte erarbeitet werden.

Bei Wolfgang Prix habe ich hingegen das Gefühl, dass er bei Projekten mit sozialen Aspekten sehr meinungsbildend und wertend vorgeht. Er selbst hat einen sehr starken Fokus auf das Städtebauliche und die Fassade.

Was dennoch interessant ist, dass jetzt in der Jury viel mehr Frauen Mitglieder sind. Zum Beispiel Elke Delugan. Sie liegt Wolfgang Prix und seiner Einstellung bezüglich eines starken formalen Schwerpunktes, sehr nahe. Aber Elsa Prochazka ist die Stellvertreterin von W. Prix. Sie besitzt eine sehr hohe Akzeptanz. Elsa Prochazka hat auch dieses Erwachen zu einer breiteren Meinungsfindung, wobei sie auch auf Architektur sehr bedacht ist. Der frühere Vorsitzende Kunibert Wachten ist mit seiner Meinung niemals so vorgeprescht.

Probleme der Verankerung von „geschlechtssensibler Planung“ in Architektur :

Wie kann sich GenderMainstreaming in der Architektur auswirken?

Wir sind alle auf der Suche nach den plakativen Beispielen, die man präsentieren kann. Es ist für uns sehr schwierig im jeweiligen Kanon des Fachgebietes die Sprache zu finden.

Indem man sich die Grundrisse anschaut und aufzeigt, ein nicht gegenderter Grundriss sieht so aus, ein gegenderter sieht anders aus, wäre die Sache klar. Bis jetzt gibt es einzelne erarbeitete Punkte. Ich denke, das ist die Suche, auf der wir alle sind.

Wieso ist es in der Architektur besonders schwierig, GenderMainstreaming dingfest zu machen?

In der Architektur ist es wirklich schwierig, da in der Planung auch bisher auf soziale Aspekte geachtet wurde. In der Situation einer Bewertung, denke ich mir an dieser Stelle immer, es werden dennoch einige unserer Punkte, wie Freiflächen, soziale Strukturen etc. mitgedacht. In den Konflikten, bzw. der genaueren Betrachtung, versuchen wir zu beurteilen, worauf die Planung Wert legt und in welchen Bereichen die guten Ideen sofort fallen gelassen wurden. In so einem Fall ist es wirklich um einiges schwerer, GenderMainstreaming dingfest zu machen.

Für uns selbst sind Wettbewerbe interessant. Wenn wir die Entwürfe diskutieren, wird sehr stark klar, welche sind die Gender- Aspekte und welche sind es nicht. Es zwingt die Beurteilenden die Diskussion auf den Punkt zu bringen.¹¹

Um Richtlinien für geschlechtssensibles Planen in die Architektur einfließen zu lassen, wurden anhand von Erfahrungswerten von ersten Pilotprojekten im Wohnbau, wie die Frauenwerkstatt I und II erarbeitet. Spätere Umsetzung der GenderMainstreaming Strategie in Freiraumprojekten erweiterten den Anwendungsbereich.

Die Empfehlungen für die im öffentlichen Bau beruhen auf Erfahrungswerte aus den Wohnbauprojekten, Analysen, und Nutzerbefragungen. Wie Frau Dipl. Ing. Eva Kail

selbst im Interview hinzufügt, ist das Thema Verwaltungsbau für die „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“ ein Neugebiet.¹² Bei einem einzigen Projekt aus Innsbruck, dem „Landhaus 2“, ist GenderMainstreaming in der Planung eines Verwaltungsbaus mit eingeflossen. Als Resultat gibt es eine ausführliche Broschüre. Bei der Beurteilung des „Landhaus 2“ wählte die Landesregierung, mit Hauptunterstützung von Frau Königer-Schwarz, eine sehr ähnliche Strategie zur „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“.¹³ Die Ansätze sind fast identisch, die beiden Amtsstellen kennen sich und tauschen auch ihre Ergebnisse aus. Um die Aspekte und Arbeitsweisen von geschlechtssensibler Planung vorzustellen, wurden in späteren Kapiteln die Dokumentation des Landhauses 2 und der Kriterienkatalog der „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“ zusammengefügt. Der anschließende Vergleich mit dem Wiener Ringturm und der vor kurzem sanierten Raiffeisen-Holding ermöglicht eine kritische Analyse von geschlechtsspezifischer Raumaneignung in heutigen Bürobauten.

Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming im öffentlichen Nutzbau; Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen; Baudirektion Wien.

Überprüfung des Standorts (städtebauliches Umfeld)
(in Hinblick auf Standortwahl bei Neubau, in Hinblick auf Auswahl der Dienststellen bei Sanierung)

- + Erreichbarkeit
- Gute Erreichbarkeit mit ÖV / zu Fuß (ca. 60% aller Wege zu Fuß / mit dem ÖV werden von Frauen zurückgelegt)
- + soziale Infrastruktur
- Bildungs- und Betreuungseinrichtungen sowie Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe des Arbeitsplatzes (zur Verkürzung von Wegeketten)
- + soziales Umfeld/Sicherheit
- Höheres Sicherheitsempfinden in belebter Umgebung (soziale Kontrolle)
- + Orientierung
- Sichtverbindungen / Orientierungspunkte; Kennzeichnung von Wegeverbindungen und Eingangsbereichen
- + Beleuchtung
- Gute Beleuchtung zur Unterstützung der Orientierung und Erreichbarkeit und zur Stärkung des Sicherheitsempfindens

Erschließungsflächen im öffentlichen Gebäude

Die folgenden Punkte Zugänglichkeit und Abstellflächen, Orientierungsleitsystem, Belichtung und Transparenz gelten für alle Erschließungsflächen:

- + Zugänglichkeit und Abstellflächen
- Sichere und barrierefreie Zugänglichkeit für sinnes-/ mobilitätseingeschränkte Menschen; Abstellmöglichkeiten für Kinderwägen und Fahrräder (bei Bedarf versperrbar)
- + Orientierungsleitsystem
- Einfache und gut ersichtliche Übersicht über das Gebäude im Eingangsbereich; Verständlichkeit für alle NutzerInnen (auch ohne Deutsch- oder Lesekenntnisse: Farb- /und Symbolkonzept, Höhe der Schilder berücksichtigt unterschiedliche Sehhöhen)
- + Belichtung und Transparenz
- Natürliche Belichtung; Transparenz und gute Einsehbarkeit von Eingangsbereichen, Stiegenhäusern, Gängen und Lift sowie in der Tiefgarage; Bewegungsmelder für künstliche Beleuchtung
- + Eingangsbereich
- Kommunikationsbereich und Treffpunkt für verschiedene Gruppen; transparente Verbindung zwischen Eingangsbereich und Straßenraum (Belebung, soziale Kontrolle)
- + Stiegenhäuser und Lifte
- Berücksichtigung der Treffpunktfunktion von Liften und Stiegenhäusern durch ausreichende Größe; zweiter Handlauf und gut erreichbare Geschoßauswahl im Lift auch für Kinder und RollstuhlfahrerInnen
- + Gänge
- Gestaltung von Gängen durch Anordnung von informellen Kommunikationsbereichen; Vermeidung von schlecht einsehbaren Ecken (z.B. Möblierung am Gang)
- + Tiefgarage
- Übersichtliches Parksystem mit Parkplätzen für Frauen in Nähe des Eingangsbereichs; Vorsehen von Fahrradabstellplätzen

Allgemeinflächen in öffentlichen Gebäuden

- + Besprechungsbereich
- In der Nähe des Eingangs zur schnellen Orientierung für externe BesucherInnen; Sanitärbereiche in unmittelbarer Nähe; ausreichende Hinweisschilder auf die Besprechungsräume und zugeordneten Sanitärräume
- + Sozialräume
- qualitätsvolle Aufenthaltsräume mit natürlicher Belichtung und Belüftung; gleichwertige Größe, Lage und Ausstattung für alle Angestellten
- + Sanitärbereich
- Gute Beschilderung; Gleichwertigkeit in Größe und Lage von Frauen- und Männer sanitärräumen; ausreichende Behinderten- WCs und Wickelräume; Höhe von Spiegeln, Ablageflächen und Haken den Bedürfnissen von Frauen, Männern und mobilitätseingeschränkten Personen anpassen
- + Wartebereich
- Transparente Wartebereiche; kurze Wege; kindergerechte Ausgestaltung; Sanitär- und Wickelräume in unmittelbarer Nähe; ausreichende Hinweisschilder auf die Warteräume und die zugeordneten Sanitär- und Wickelräume

Arbeitsplätze in öffentlichen Gebäuden

- + Arbeitsplätze
- gleichwertige Größe, Lage und Ausstattung von Büroräumen für Frauen und Männern auf einer hierarchischen Ebene; ausreichende Belüftung und Beleuchtung; für persönliche Bedürfnisse eine individuelle „Gestaltung“ z.B. mit Blickschutz, Abstellmöglichkeiten, verstellbare Sitz- und Tischhöhe, gesundheitliche Bedürfnisse;
- + Flexible Raumstruktur
- Bürräume mit veränderbarem Arbeitsplatz; Anforderungen eines Teil- bzw. Gleitzeitbüros z.B.: rollbare Schreibtische, abgesperrte Kästen

Methodik:

- Begehungen
- Befragungen der Arbeitnehmer- und BesucherInnen
- „Best-Practice“ Workshop

KundInnenfrequenzanalyse MA34¹⁴

Ladyspace

Ladyspace ist eine unabhängige feministische Eventkultur, die sich zum Ziel setzt einen geschlechtsneutralen Raum zu erzeugen. „Dazu ist es nötig, Raum als sozial, gesellschaftlich produziert zu begreifen. Es geht vielmehr darum, den Anspruch auf Raumanpruch zu erzeugen. Es sollen Räume geschaffen werden, die Frauen/Lesben/Transgender auffordern, sich auszudrücken und aktiv zu werden.“¹⁵

Durch Workshops, Diskussionen und anschließende Feste werden geschlechtsspezifische Raumkodierungen hinterfragt und kritisiert. Jede Person wird als gesellschaftliches Konstrukt verstanden. Geschlecht, Rasse und Nationalität definieren Menschen und bewirken gewisse Wertigkeiten, die zum einen von sich selbst und zum anderen durch das Umfeld bestimmt werden. „Ladyspace“ macht durch Rollenspiele und Perspektivenwechsel die individuelle Entscheidung- sich seinen Platz in der Gesellschaft machen- sichtbar. Nutzung und Aneignung von Raum steht in direktem Zusammenhang mit der Erziehung und den erlernten Verhaltensregeln. Gesellschaftsnormen, die Menschen einzwängen oder ausgrenzen können. Das Bewusstsein der eigenen Entscheidungsmöglichkeit besteht.

Eine Teilnehmerin des „Ladyspace- Workshops“ schildert ihre persönlichen Erfahrungen:

Bei der Teilnahme am Vorladyfest, am 2.08.05, habe ich an einem Workshop im Rahmen dieser Veranstaltung teilgenommen.

Der erste Teil der praktischen Auseinandersetzung bestand aus einem Rollenspiel von selbst- erlebten Situationen, zum Thema „Raumübergriff bei einem öffentlichen Fest“.

Die von den Teilnehmerinnen erzählten Erlebnisse wurden in der Gruppe nachgestellt. Sie entschieden sich, eine Szene des letzten Ladyfestes in Berlin nachzustellen. Während eines Konzertes gab es Zuschauerrufe wie: „Ausziehen!“, „Zeigt uns eure Titten!“, auf die Veranstalterinnen und Teilnehmerinnen keine Gegenreaktion zeigten.

Ausgehend von dieser Situation versuchten wir in zwei Gruppen, die Band und die Zuschauer aufgeteilt, die Stimmung und das Verhalten nachzustellen. Anhand von dieser Situation sollten wir versuchen zu reagieren, uns zu wehren, uns den Raum durch eine Konteraktion zurückzuholen, bzw. die Störenfriede in ihre Schranken zu weisen.

Alle Frauen hatten große Probleme, die unangenehmen „Macker“ nachzuspielen. Wir hatten Hemmungen uns so „blöd“ zu verhalten, und dadurch entstand keine realistische Dynamik. Für mich persönlich war die Rolle als Bandmitglied erfahrungsreich. Ich stand auf der Bühne, beobachtete die Leute, und konnte trotzdem die aggressive Stimmung aus einer neutralen Außenposition beobachten. Diese distanzierte Betrachtung machte das Rollenspiel anfangs sehr schwierig. Ich verhielt mich wie ich es gewohnt bin, passiv und vorsichtig.

Etwas später ging eine der Teilnehmerinnen aktiv auf eine Person in der Rolle der Störenfriedes zu. Sie brachte „ihn“ mit lauten Worten: „Raus!“, „Raus!“, „Raus!“ zum Ausweichen. Diese Reaktion irritierte mich. Ich wusste nicht, ob dieses Verhalten- das Zurückweichen- nur in dieser speziellen Situation stattfand, oder als normale Reaktion einzuschätzen ist.

Anschließend sprach die gesamte Gruppe über den Ablauf des Rollenspieles. Die Frau, die kurz zuvor mit „Raus“ regelrecht vertrieben wurde, sagte: „

Zuerst fühlte ich mich nicht angesprochen, aber nach dem dritten „Raus“, war ich irritiert und bin zurückgewichen. Ich realisierte, dass ich definitiv angesprochen wurde. Ich habe die Botschaft, jemand will mich draußen haben, verstanden.“

Ich begriff durch ihre Aussage meine persönliche Irritation. Diese aktive Aktion und Gegenreaktion einer ansonsten „normalen zwischenmenschlichen Auseinandersetzung“ wurde von Frauen provoziert.

Nach einiger Zeit erkannte ich, dass ich durch dieses Rollenspiel des Workshops, in einer sicheren Umgebung, eine Auseinandersetzung erproben kann. Im Alltag würde ich dieser Konfrontation aus Angst aus dem Weg gehen.

Besonders gut fand ich Workshopveranstalterinnen, die selbst erprobte Reaktionen erzählten und diese mit Begriffen abstrahieren konnten. Sie nannten Irritation, Raumbeschneidung und Gruppenstärke als Möglichkeiten um sich zu wehren. Mit Störenfrieden umzugehen und ihnen deutlich zu zeigen, „euer Verhalten ist hier fehl am Platz“, ist für Frauen aus Angst vor der körperlichen Unterlegenheit schwierig.

Für mich persönlich war es eine positive Erfahrung zu erkennen, nicht nur ich habe dieses Problem. Zum anderen wurden mir das erste Mal realistische Lösungen für eine Konfrontation aufgezeigt, die ich rein körperlich niemals gewinnen könnte. Die Möglichkeiten, mir Platz und Raum zu verschaffen ohne wiederum einen Mann um Hilfe bitten zu müssen, stellt für mich eine große Unabhängigkeit im Alltag dar.¹⁷

Die Erzählungen der Teilnehmerin des Workshops zeigen die Veränderung im Grundverständnis des weiblichen Rollenbildes auf. Die Individualität beschränkt sich nicht auf das alleinige Recht die eigenen Meinung, den Beruf und eigenen Wünschen nachgehen zu können. Persönliche Freiheit inkludiert ein generelles Hinterfragen des gesellschaftlichen Konstruktes. Die Aussage zu Beginn „es ist nötig, Raum als sozialen, gesellschaftlich produzierten Raum zu begreifen“ macht die Person selbst zu einem Produkt der Gesellschaft. Aus diesem Grund werden automatisierte Verhaltensformen, Körperbewusstsein und Raumbedürfnisse hinterfragt. Die Möglichkeit sich Raum zu nehmen, gibt die Möglichkeit für neue Idealvorstellungen, die sich nicht an gesellschaftlichen Grenzen und Gewohnheiten orientieren.

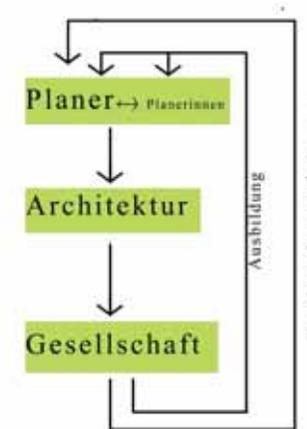
Das heutige Verständnis von Geschlechtsneutralität

Sowohl die „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“ als auch „Ladyspace“ machen den Einfluss von Raum und persönlicher Freiheit bewusst. Das Selbstverständnis von Frauen beschränkt sich heute nicht mehr auf den Versuch, sich männlichen Wertvorstellungen anzugleichen. Vielmehr geht es darum, eine geschlechtsunabhängige Bewegungsfreiheit, sowohl physisch als auch psychisch, zu erlangen. Die Loslösung von einer traditionell maskulinen Gesellschaftsstruktur ist nicht nur für Frauen eine Befreiung, sondern auch für viele Einzelpersonen, die sich nicht herkömmlichen „Gesellschaftskategorien“ zuteilen lassen.

Frauenspezifische Probleme aus Sicht von Planerinnen

Vier österreichische Architektinnen geben ein Interview zum Thema „Architektur aus sich von Planerinnen“. Das Gespräch wurde in einer Zeitschrift für Interieur veröffentlicht und unter dem übergeordneten Thema „Architektur als Widerspiegelung von geschlechtsspezifischen Gesellschaftsstrukturen“ genauer analysiert.

Gisela Podreka, Elsa Prochazka, Patricia Zecek und Margerethe Cufer sind Ziviltechnikerinnen, die jeweils ein erfolgreiches Architekturbüro unter eigenem Namen führen. Das folgende Gespräch widerspiegelt ihre persönlichen Erfahrungen im Planungsbereich. Die Sonderposition von Architektinnen, die zum einen selbst als Frauen in einem männerdominierten Berufsfeld stehen und zum anderen den heutigen Anspruch eines individuellen weiblichen Raumbedürfnisses- aus der eigenen Frauenperspektive verstehen „müssen“, führt zu einer Zwiespältigkeit.¹⁸



Sozialisation:

Alle vier Ziviltechnikerinnen sind in den 50er Jahren, in der Nachkriegszeit, einer politischen Stimmung des Wiederaufbaus und dem Blick nach vorne, geboren. Architektur wie zum Beispiel der Ringturm (Kapitel S47), wurde als Symbol der Modernität und als ein Versuch, Wien erneut zu einer Weltstadt zu machen, eingesetzt. Die österreichische Gesellschaft musste sich aufgrund des Krieges neu zusammenfinden. Die Rückbesinnung auf alte traditionelle Werte bestimmte die Familienstrukturen und den Arbeitsmarkt, die Frauen die Versorgerrolle und Männer die Erwerbstätigkeit zuschrieben. Die Architektin Erschen Dietlind, die bereits in den Nachkriegsjahren Arbeit suchte konnte aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit keine Arbeit finden. Sie erzählt in einem Interview ihre Erlebnisse:

Nach dem Studium in Graz ging ich wieder nach Wien. Ich fand keine Arbeit. Bei vielen Bewerbungsgesprächen wurde mir offen ins Gesicht gesagt: „Es tut mir leid, wir stellen keine Frau ein!“ Aber diese Aussage hat mich nicht besonders gekränkt, es war eben damals so. In der Architektur kann man nicht zimperlich sein. Man darf nicht aufgeben und muss lernen, Rückschläge einstecken zu können. Nach vergeblicher Mühe beschloss ich, nach Paris zu gehen. Die Arbeitsplatzchancen für Frauen waren dort viel besser.¹⁹

Elsa Prochazka, die 1973 ihr Diplom an der Universität Wien (bzw. an der der Akademie der bildenden Künste Wien) absolviert hat, berichtet von ihrer Ausbildungszeit und späteren Arbeitssuche:

Wie waren Ihre ersten Erfahrungen in der Zeit der Ausbildung und spätere Arbeitssuche?

Ich habe 1973 mein Diplom gemacht, damals war ich auf der Universität die einzige Frau des gesamten Jahrgangs. Doch meine anfänglichen Erfahrungen waren durchwegs sehr positiv, denn ich war in einer derar-

tigen Minderheitsposition, dass meine Situation eigentlich gar nicht thematisiert wurde, auch für mich selbst standen andere Themen im Vordergrund. Ich bin immer sehr gleichberechtigt behandelt worden. Erst die Diskussion in den 80er-Jahren hat plötzlich alles Mögliche aufgewirbelt und mich auch dahingehend sensibilisiert, dass ich heute nur sagen kann: Ich bin froh, nicht zu wissen, welche Aufträge mir allein aufgrund der Tatsache, dass ich eine Frau bin, vorsätzlich oder unbewusst vorenthalten wurden.²⁰

Fünfundzig Jahren später, aus der heutigen Perspektive bezüglich geschlechtsspezifischen Rollenverhaltens haben sich viele Bedürfnisse verändert. Elsa Prochazka berichtet ihre positiven Erfahrungen während ihres Studiums. Ihrer Minderheitenposition, wie sie es nennt, machte niemals ein geschlechtsspezifisches Hinterfragen der Ausbildungsstruktur notwendig. Diejenigen, die sich für die Berufssparte Architektur entschieden, mussten sich in diesem Umfeld zurechtfinden. Ansprüche wie Quotenfrauen und eine gleichberechtigte Hierarchiestruktur waren damals kein Thema. Erst in den 80er Jahren berichtet sie von einer spürbaren Veränderung der öffentlichen Meinung und deren Auswirkungen auf die Architektur.

Einen Wandel im Selbstverständnis des Frauenbewusstseins bestätigt Patricia Zacek:

Ist die Frauendiskussion in der Architektur berechtigt?

Sie ist insofern berechtigt, als in dieser Berufssparte, wie in vielen anderen Sparten übrigens auch, viel zu wenige Frauen vertreten sind. Allmählich kann man feststellen, dass das Verhältnis unter den Studierenden ziemlich ausgeglichen ist, doch der Beruf selbst ist immer noch stark männlich kodiert. Die großen Führungspositionen sind, allen Bewegungen zum Trotz, immer noch männliche Domäne. Aus diesen Gründen ist es natürlich berechtigt, sich über Frauen im Berufsleben den Kopf zu zerbrechen und daraus Schlüsse zu ziehen.²¹

Die Ausbildungssituation

Patricia Zacek spricht in ihrem Interview zwei wichtige Punkte an, die Ausbildungssituation und die im Berufsleben notwendigen Netzwerke. Wie die angefügten Statistiken belegen, verringert sich das Verhältnis von 48 Prozent Frauen der gesamten ordentlichen Studierenden zu 24 Prozent Frauenanteil der gesamten Absolventen. Das heißt von doppelt so vielen Männern wie Frauen, die Fächer für den späteren Planungsberuf studieren, schließen aber vier mal so viele Männer wie Frauen das Studium ab. Folglich ergeben sich im Durchschnitt bessere Chancen auf hierarchisch gute Positionen und höhere Verdienste von Männern. Die Minderheiten von Frauen in hohen bis Führungspositionen werden bereits anhand der Universitätsstruktur aufgezeigt. An der Technischen Universität Wien liegt bei den AssistentInnen der Frauenanteil bei 23 Prozent, bei den ProfessorInnen liegt der Frauenanteil nur noch bei 8,8 Prozent, das heißt von 57 Männern gibt es nur noch 5 Frauen als Professorinnen. Diese Zahlen setzen sich im Berufsfeld fort. Anhand der folgenden Statistiken des Bundesministeriums für Bildung und Wirtschaft und Kultur werden Personaldaten veranschaulicht.²²

Universität:

Feminismus ist an der Technischen Universität kein selbstverständliches Thema, das offen und konstruktiv diskutiert wird. Bis jetzt ist es ein individuelles Problem. Hier fehlt das Umfeld für eine positive Auseinandersetzung, die zu neuen Aspekten und Fortschritten in der Frauenfrage führen würde. Es wäre zu einfach, die Erklärung im Spezifikum des Faches Architektur zu suchen. Die Planungsbereiche beschäftigen sich mit Städtebau, Stadtsoziologie, Entwerfen und Kunst. Es sind alle Fächer, die mit Menschen, Politik und Soziologie im Zusammenhang stehen. Das Analysieren von Gesellschaftsprozessen lernen StudentInnen von Beginn der Ausbildung an. Das Ignorieren von Feminismus kann somit nur als bewusstes Ausgrenzen gesehen werden. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, dass StudentInnen im Laufe ihres Studiums nicht mit den geschlechtsungleichen Chancen konfrontiert werden. Diejenigen, die zum Thema Feminismus sensibilisiert sind, haben wenig Möglichkeit, sich in einem dynamischen Umfeld zu entfalten. In weitere Folge werden Mit- StudentInnen nicht auf geschlechtliche Differenzen aufmerksam gemacht. Frauenspezifische Themen rücken dadurch niemals in den Mittelpunkt des allgemeinen Bewusstseins. Viele Frauen sehen erst im Berufsleben der Tatsache ins Auge. In einem Umfeld, das durch starken finanziellen Druck noch viel weniger Bewegungsfreiheit zulässt.

Ein Beispiel dafür war eine Diskussion mit dem Rektor der Universität Wien, Prof. DI Dr. Peter Skalicky. Dieser meinte in einem Gespräch mit der Studentenschaft zum Thema „Positionierung der TU zum Thema Feminismus“:

„Die Technische Universität Wien ist ein Ort der Wissenschaften. Die Universität ist keine politische Plattform, die sich zu Gesellschaftsthemen äußert. Die Leistungen sollen auf einer fachlichen Ebene behandelt werden. Wenn es zum Thema Frauen konstruktive Vorschläge gibt, bin ich offen, dennoch sind wir hier keine psychologischer Verein.“²³

Absolventinnen und Absolventen

Studienabschlüsse von In- und Ausländer/innen nach Universitäten und Geschlecht, Studienjahr 2002/03¹

Universität		Abschlüsse gesamt			darunter Erstabschlüsse ²		
		Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
Universität Wien	Inländer/innen	1.848	2.992	4.840	1.605	2.755	4.360
	Gesamt	459	774	1.233	329	651	980
Technische Universität Wien	Inländer/innen	859	207	1.066	688	178	866
	Ausländer/innen	125	51	176	88	30	118

1 Studienjahr 2002/03: vorläufige Zahlen.

2 Erstmöglicher Studienabschluss in der jeweiligen Studienrichtung (Bakkalaureats- und Diplomabschluss).

Ordentliche Studien¹ von in- und ausländischen Studierenden an Universitäten nach Gruppen von Studienrichtungen und Geschlecht, Wintersemester 2003²

Studienrichtungsgruppe ³	Inländer/innen			Ausländer/innen			Insgesamt		
	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
Bauingenieurwesen, Architektur u. Raumplanung	5.364	2.489	7.853	1.386	755	2.141	6.750	3.244	9.994
Maschinenbau	3.903	262	4.165	582	126	708	4.485	388	4.873
Elektrotechnik	2.258	155	2.413	585	83	668	2.843	238	3.081
Technische Naturwissenschaften	10.964	2.274	13.238	1.642	554	2.196	12.606	2.828	15.434
Technische Studien gesamt	22.489	5.180	27.669	4.195	1.518	5.713	26.684	6.698	33.382
Doktoratsstudium der technischen Wissenschaften	1.419	246	1.665	439	165	604	1.858	411	2.269
Insgesamt ⁴	104.213	111.524	215.737	18.508	19.839	38.347	122.721	131.363	254.084
darunter Magisterstudien	466	299	765	56	59	115	522	358	880
darunter Doktoratsstudien	6.684	5.619	12.303	1.829	1.393	3.222	8.513	7.012	15.525

1 Studien von in- und ausländischen ordentlichen Studierenden; ohne Erweiterungsstudien; bei kombinationspflichtigen Studien nur Erstfach gezählt.

2 Wintersemester 2003: vorläufige Zahlen.

3 Zur Zusammensetzung der Studienrichtungsgruppen siehe Anhang.

4 Inklusive nicht zuordenbare Studien.

Assistent/inn/en¹ nach Universitäten, 2004

Universität	Professor/inn/en			Assistent/inn/en ²		
	Gesamt	davon Frauen	Frauenanteil in %	Gesamt	davon Frauen	Frauenanteil in %
Universität Wien ³ Universität Graz ³	29	33	7,3	1.241	397	32,0
Universität Innsbruck ³ Medizinische	13	15	70,9	525	175	33,3
Universität Wien ³ Medizinische	18	22	72,7	699	217	31,0
Universität Graz ³ Medizinische	11	9	7,6	1.556	486	31,2
Universität Innsbruck ³ Universität	65	2	3,1	494	141	28,5
Technische Universität Wien	57	5	8,8	502	119	23,7
Technische Universität Graz	12	17	13,4	329	97	29,5
Montanuniversität Leoben Universität für Bodenkultur Wien	16	8	4,9	746	137	18,4
Veterinärmedizinische Universität Wien	99	3	3,0	453	59	13,0
Wirtschaftsuniversität Wien Universität Linz Universität Klagenfurt	36	1	2,8	136	12	8,8
	61	7	11,5	268	66	24,6
	30	3	10,0	158	84	53,2
	76	7	9,2	277	107	38,6
	10	5	4,8	327	84	25,7
	55	7	12,7	168	55	32,7
Insgesamt	1.605	144	9,0	7.879	2.236	28,4

Beruf

Mitgliederstatistik Arch+Ing										
Bundesland	Architektinnen	Architektinnen			IngenieurkonsulentInnen				Arch+Ing Gesamt	
		Architekten	Arch. Gesamt	% Frauen	Ingenieur-Konsulentinnen	Ingenieur-Konsulenten	Ing.-Konsulenten Gesamt	% Frauen	Gesamt	% Frauen
oö	26	277	303	8,58	2	340	342	0,58	645	4,34
aktiv	20	205	225	8,89	1	240	241	0,41	466	4,51
ruhend	6	72	78	7,69	1	100	101	0,99	179	3,91
SBG	17	250	267	6,37	3	200	203	1,48	470	4,26
aktiv	9	177	186	4,84	1	133	134	0,75	320	3,13
ruhend	8	73	81	9,88	2	67	69	2,90	150	6,67
T	34	364	398	8,54	3	269	272	1,10	670	5,52
aktiv	17	245	262	6,49	2	195	197	1,02	459	4,14
ruhend	17	119	136	12,50	1	74	75	1,33	211	8,53
V	8	99	107	7,48	2	80	82	2,44	189	5,29
aktiv	1	78	79	1,27	2	50	52	3,85	131	2,29
ruhend	7	21	28	25,00		30	30	0,00	58	12,07
ST	57	395	452	12,61	7	435	442	1,58	894	7,16
aktiv	20	253	273	7,33	4	253	257	1,56	530	4,53
ruhend	37	142	179	20,67	3	182	185	1,62	364	10,99
K	16	128	144	11,11	0	177	177	0,00	321	4,98
aktiv	12	94	106	11,32		116	116	0,00	222	5,41
ruhend	4	34	38	10,53		61	61	0,00	99	4,04

Daten der Länderkammer Wien-Burgenland-Niederösterreich sind leider nicht verfügbar
Stand März 2005

(Architektur und BauForum 06; April 05)

Zum Thema zukünftiges Berufsbild antwortet Patricia Zacek :

Wird sich das Berufsbild des Architekten und der Architektin in Zukunft ändern?

Es ist ganz gleich, ob Mann oder Frau, der Beruf ist hart und extrem stark von ökonomischen Bedingungen geprägt. Man wird immer mehr zum Handlanger der Wirtschaft und der Industrie, um die wirtschaftliche Komponente, die Gewinnmaximierung, zu erfüllen.²⁴

Zum Thema „Architektur aus der Sicht von Planerinnen“ spricht Patricia Zacek einen zweiten wichtigen Punkt an. Für die Realisierung von Projekten und das Überleben eines Architekturbüros sind Netzwerke, Finanzkraft und Führungsqualitäten notwendig. Diese Eigenschaften sind leider noch immer traditionsbewusst in Männerhand. Marianne Rodenstein fasst in ihrem Buch „Wege zur nicht- sexistischen Stadt“ die Berufsbedingungen von ArchitektInnen zusammen:

[..]Die Besonderheiten des Feminismus in Architektur und Planung gegenüber dem Feminismus in anderen gesellschaftlichen Bereichen resultieren aus den Spezifika dieser Professionen

- als eindeutige Männerdomänen, die

- in ihrer beruflichen Praxis auf politische Unterstützungen und große finanzielle Mittel angewiesen sind und die
 - als weitgehend ingenieurwissenschaftliche Disziplin mit künstlerischem Einschlag relativ abgetrennt sind von den Entwicklungen im Bereich der Sozialwissenschaften und damit auch der sozialwissenschaftlichen Frauenforschung
- [...] Hier sind BündnispartnerInnen im Bereich von Politik und Verwaltung sowie Kreditquellen notwendig. Beides ist gerade für junge Frauen, die am Anfang ihrer beruflichen Karriere stehen, schwer erreichbar. Ebenso fehlt eine Klientel von Frauen, die selbst genug Geld haben, um Aufträge zu vergeben oder dies in teure feministische Projekte zu investieren.

Zum Thema Berufserfahrung antwortet Patricia Zacek :

Sind Sie persönlich jemals mit Diskriminierung konfrontiert worden?
 Zum Glück nicht. Oder sagen wir mal so: nicht bewusst. Denn hinter verschlossenen Türen kann man sowieso nicht mithören, nach welchen Kriterien Entscheidungen getroffen werden.²⁶

Gesellschafts- und Architekturwandel:

Den Einfluss der privaten Situation, der gesellschaftlichen Rollenbilder und Aufgabenverteilung innerhalb der Gesellschaft auf das Berufsfeld Architektur erklärt Patricia Zacek folgendermaßen:

[...]In scheinbar „normalen“ Familien sieht es so aus: Der Mann zahlt und schafft an, er finanziert das Projekt, er sucht den Architekten aus, meistens einen Schulfreund, aber nicht zwangsweise jemanden, der auch wirklich architektonisch gefällt, die Frau darf sich den Farbton für die Wohnzimmerwände aussuchen, immerhin. Auch wenn es kaum zu glauben ist - dieses Klischeebild ist leider nach wie vor aufrecht.

Wird sich das Berufsbild des Architekten und der Architektin in Zukunft ändern?

Der Beruf wird - mehr noch als das heute ohnehin schon der Fall ist - zum Kampfberuf.[...]Das trifft Männer und Frauen in gleichem Maße. Doch Frauen wollen sich dies wegen Kind und Familie vielleicht weniger antun, sie begnügen sich dann oft damit, in den Büros ihrer Männer mitzuarbeiten. Ich denke, dass darin auch ein Hauptgrund zu finden ist, warum Frauen in der Architektur so selten in Führungspositionen aufsteigen.²⁷

Das gesellschaftliche Umfeld und Architektur beeinflussen sich gegenseitig. Der ständige Wandlungsprozess sozialer Strukturen bringt eine Veränderung der Wertigkeit

ten mit sich. Zum Beispiel die Gründung der „Leitstelle für alltags und frauengerechtes Bauen“ (siehe Seite 9) erfolgte aufgrund der laut gewordenen Bedürfnisansprüche von spezifischen Ansprüchen von Frauen an eine zeitgemäße Stadt. Die bisherigen Angebote der Stadtplanung entsprachen nicht mehr den Nutzerbedürfnissen. Mit einer neuen Abteilung der Baudirektion Wien werden Wohnbauten, Freiräume und Nutzbauten entwickelt, die bisherige Raumansprüche von Frauen unbeachtet ließen.

Elsa Prochazka spricht ihr persönliches Verständnis der Nutzeransprüche aus Sicht einer Architektin an:

[...]Das erste Mal habe ich das in der Entwicklung des Projektes „Frauen Werk Stadt“ erkannt, als durch alle öffentlichen Ebenen und Instanzen ein Lächeln und Seufzen gegangen ist.

Planerinnen im Zwiespalt

Die bekannte Architektin Margarethe Schütte- Lihotzky beschreibt in ihrer Biografie, die besorgten Reaktionen ihrer Eltern zu ihrer Berufswahl. Ihr Vater meinte sie würde verhungern, da niemand einer Frau Arbeit geben würde.

Frauen wie Gisela Podreka, Elsa Prochazka, Patricia Zecek und Margerethe Cufer beweisen inzwischen das Gegenteil. Sie haben sich durch ihre Leistung Anerkennung verschafft. Aus ihrer Rolle als Frau machen sie jedoch ungern ein Thema. Die Architektinnen wollen nicht in eine Sonderposition gerückt zu werden. Elsa Prochazka antwortet auf die Frage.....

Frauendiskussion in der Architektur - diskutieren sie gerne mit?
Ich bekomme immer diese leichte Gänsehaut, wenn diese Frage auf mich zukommt, und das seit mehr als 20 Jahren. Es ist, als ob man sein ganzes Leben lang einen Befähigungsnachweis erbringen müsste, nur weil man eine Frau ist. Ich kann Ihnen ganz ehrlich sagen, ich bin diese Frage wahnsinnig leid. Denn man braucht allein für die Konfrontation mit dieser Fragestellung eine Extraportion Energie, um den Zweifel, der da immer leicht mitschwingt, außer Kraft zu setzen. Unabhängig davon muss ich aber zugeben, dass diese Frauendiskussion sehr wohl auch meinungsbildend und vor allem meinungsverändernd war.²⁹

Ähnlich äußert sich Gisela Podreka:

Frauendiskussion in der Architektur - diskutieren sie gerne mit?
Ich diskutiere da nicht gerne mit. Man wird sofort als Feministin abgestempelt. Architekturqualität verbinde ich lieber mit einer Persönlichkeit als mit der Tatsache, ob eine Frau oder ein Mann der Autor ist. Das Frauenthema ist mir aber sehr wohl ein Anliegen, und ich setze mich auch gerne dafür ein. [...] Ich denke aber, dass wir

inzwischen von den Fachleuten akzeptiert werden, und mit der Zeit wird die Zusammenarbeit immer selbstverständlicher.³⁰

Margarethe Cufer meint hingegen:

...aber wirklich wohl fühle ich mich erst dann, wenn die Selbstverständlichkeit so groß ist, dass die Gleichberechtigung nicht einmal mehr bei den Behinderten eingefordert werden muss. Davon sind wir aber leider noch weit entfernt.³¹

Alle drei Frauen vertreten einen ähnlichen Standpunkt. Sie sind sich bewusst, dass es gesellschaftliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern gibt, trotzdem wollen sie nicht mit Feminismus in Verbindung gebracht werden. Das würde sie zur Hinterfragung ihrer eigenen Ausbildung, Berufsbildung und ihrer Denkweise, wie jeden Mann auch zwingen und unter Kritik stellen. Eine damit verbundene Differenzierung stellt ihre eigene Leistung in Frage. Sie berufen sich rein auf ihre fachliche Kompetenz, hinterfragen jedoch kaum, weshalb so wenige, fast keine Frauen, denselben Weg probiert haben. An einer geschlechtsspezifischen Unfähigkeit, bzw. Fähigkeit kann es nicht liegen, das haben sie selbst bewiesen. Ihrer Meinung nach werden sie bei der Thematik Feminismus von ihrem Umfeld negativ beurteilt. Hier muss ein Wandel im Umgang zu frauenspezifischen Themen gesehen werden. Heute ist das öffentliche Selbstverständnis von Frauen wieder stärker. Früher wurde der Anspruch gestellt, sich auf fachlicher Ebene mit männlichen Methoden zu behaupten, heute geht es vielmehr darum sich auf fachlicher Ebene mit weiblichen Methoden zu behaupten.

Zusammenfassung:

Abschließend sind folgende Zusammenhänge festzustellen. Der Einfluss der öffentlichen Meinung, frauenspezifische Bedürfnisse zu akzeptieren oder als unwichtig abzutun, ist ausschlaggebend. Der Ansporn von Frauen allein ist nicht ausreichend, es ist wichtig ein fachübergreifendes Selbstverständnis von Gleichberechtigung zu ermöglichen.

Architektur ist ein männlich dominiertes Fachgebiet. Der Anspruch, erst durch „weibliche Architektur“ die Individualität von geschlechtssensiblen Bauen anzuerkennen ist falsch. Frauen und Männer leben in derselben Gesellschaft und erhalten dieselbe Ausbildung. Aufgrund dieser einheitlichen Sozialisation ist es nicht möglich, ein plötzliches „spezifisches Produkt“ hervorzuzaubern. Dennoch besteht eine geschlechtsabhängige Bewertung der gebauten Umwelt. Die Bedürfnisse und Wünsche der Menschen stehen bis heute in engem Zusammenhang mit traditionellen Rollenverteilungen von Frauen und Männern.

Die Erkenntnis, der räumlichen Einflussnahme auf die Chancengleichheit von Frauen und Männern erklärt die Notwendigkeit, Architektur dem heutigen Verständnis von „geschlechtssensiblen Bauen“ anzupassen.

II

Geschlechtsspezifische Prägung durch Architektur

Gesellschaftsrollen als geschichtliche Tradition

Schon der griechische Philosoph Xenophon bezeichnet in seinen Schriften die Unterscheidung von Frau und Mann als Gott gewollt. Laut seiner Theorie teilt die natürliche Beschaffenheit der Körper der Frau die Arbeit im Hause, und den Leib und die Seele des Mannes der Arbeit unter freiem Himmel zu. Die Ernährung der Kinder und deren Aufzucht ist an das Zuhause gebunden, daher eine weibliche Aufgabe.

Laut den Recherchen von Dörte Kuhlmann, sahen die Griechen die unterschiedlichen Körpertemperaturen als ein ausschlaggebendes Argument für die geschlechtsspezifische Trennung in einen privaten und öffentlichen Bereich.³²

Der widerstandsfähigere männliche Körper ist wärmer, lautete die allgemeine Meinung. Dadurch kann dieser schneller auf die Umweltbedingungen reagieren und ist für die öffentliche Tätigkeit besser geeignet. Es herrschte die Ansicht, Reden, Diskutieren, und Lesen erhöhe die Körpertemperatur. Somit wurde die Entscheidung, Frauen aus dem öffentlichen Leben auszuschließen auf eine natürliche Gegebenheit, eine von Gott gewollte Ordnung zurückgeführt.

Diese Abhandlung zeigt ein sehr frühes Erklärungsmodell für die geschlechtsspezifische Rollenverteilung, die in ihrer räumlichen Zuschreibung bis in die heutige Zeit wieder zuerkennen ist. Die griechische Antike als Wiege der westlichen Gesellschaft hatte sowohl auf die Wissenschaften als auch auf die Architektur einen großen Einfluss.

Laut Sabine Pollak lässt sich die ausschließlich Frauen zugeordnete -private Wohnung und die dazugehörigen Pflichten- alleine durch den Begriff „Häuslichkeit“, das Haus erklären. Sie schreibt:

... häuslich bedeutet auch zweierlei: einmal drückt es das angenehme Gefühl aus, das der geschlossene Raum des Privaten der Familie vermittelte, und zugleich beschreibt es die Eigenschaft, in der Hauswirtschaft tüchtig und wirtschaftlich zu sein. [...] und beinahe von Beginn an wurde diese Häuslichkeit geschlechtsspezifisch bestimmt. Die Aufrechterhaltung und Einhaltung der Pflichten wurden im Laufe der Entwicklung des Privaten zunehmend zur alleinigen Aufgabe der Frau, während die Männer nach wie vor die Kontrolle über die richtige Erfüllung dieser Aufgabe innehatten. So wurde im mittelhochdeutschen Begriff „husvrouwe“ nicht nur als die Gattin, sondern auch als die „das Hauswesen besorgende Frau“ verstanden. Der „husherr“ hingegen galt als das Familienoberhaupt, als der Gastgeber, der Hauswirt oder der Vermieter und wurde nicht mit dem Hauswesen oder der Hauswirtschaft in Verbindung gebracht.³³

Die Forderung von Virginia Woolf nach dem Recht auf Frauenraum ohne belastendes Rollenverhalten war zu Beginn des 20. Jahrhunderts revolutionär. In ihrem Essay fasst sie den Wunsch nach Räumlichkeiten, die weder von Kindern noch Hausarbeit gestört werden können in Worte. Die Schriftstellerin kritisiert weiters die Beschränkung der Zugangsmöglichkeit zu öffentlichen Räumen wie Bibliotheken und Verwaltungsbereichen. Frauen waren von der Nutzbarkeit und der Aneignung des öffentlichen Raumes ausgeschlossen, sie konnten sich nicht in der gleichen Freiheit wie Männer bewegen.³⁴

Wie Virginia Woolf belegt, betraf das „Zutrittsverbot in Bibliotheken“ ausschließlich Frauen. Aufgaben, die mit der Kopfarbeit und der Erwerbstätigkeit im Zusammenhang standen, waren männlich. Dies führte zum generellen Ausschluss von Frauen aus der Erwerbstätigkeit, der eine finanzielle Abhängigkeit konstruiert. „1883 mussten sich Töchter aus guter Gesellschaft heimlich ihr Geld als Schreiberin verdienen, sonst käme die Familie ins Gerede.“³⁵ Jeglicher öffentlicher Bereich war für Frauen tabu. Die Manifestierung von geschlechtsspezifischen Idealvorstellungen im räumlichen Umfeld führte zu einem festgelegten Ablauf von Verhaltensformen.

Geschlechtszuweisung im Interieur:

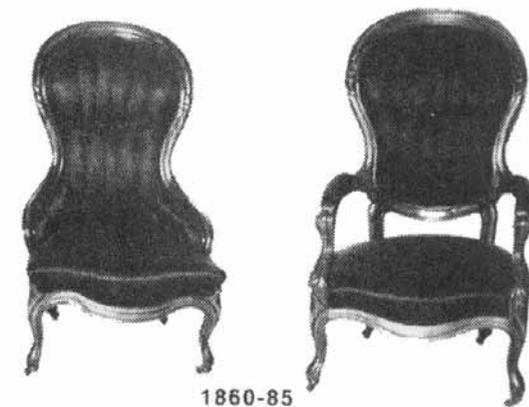
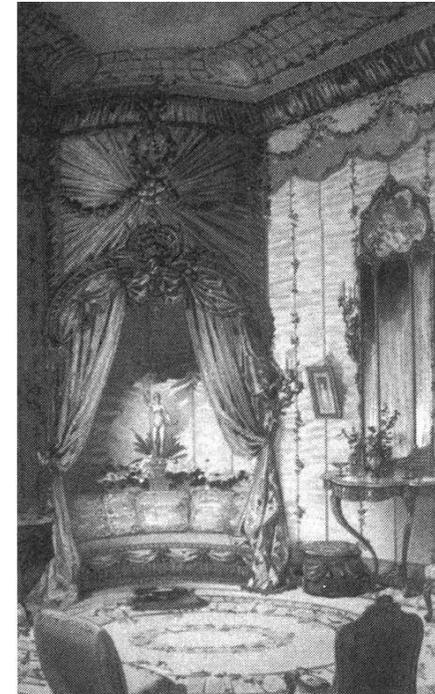
Die Historikerin Anne- Katrin Rossberg zeigt die ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sichtbare Widerspiegelung von „kultivierter Zuschreibung bestimmter Charaktereigenschaften an die Geschlechter mit dem Verweis auf „Naturbedingtheit“ in der geschlechtsspezifischen Innenraumgestaltung auf. Eine von Gesellschaftsidealen abgeleitete Zuschreibung von weich, zierlich, fein, kleinteilig sowie die „anmutige Rundung“ wurde als weiblich definiert. Im Gegensatz dazu beschrieben gerade Linien, Festigkeit, Großzügigkeit und Fachlichkeit die Charaktereigenschaften eines Mannes.³⁶ Laut Ann-Katrin Rossberg unterlag die Gestaltung der Innenräume bis in die frühen Jahre des 19. Jahrhunderts den Wertvorstellungen der Gesellschaft. Die architektonische Lösung entsprach keinem individuellen Bedürfnis. „Diese Vereinfachung soll die Wechselwirkung zwischen zwei Idealvorstellungen, - jener der Geschlechter und jener der räumlichen Präsentation – verdeutlichen“, schreibt die Historikerin.

In einem früheren Beispiel einer Räumlichkeit von Marie Antoinette, dem achteckigen „Cabinet de la Méridienne“ in Versailles (1781), beschreibt Anne- Katrin Rossberg die Wertigkeit von „Frau als ganz Körper und Mann als ganz Geist“.³⁷ Das Zimmer der Königin beinhaltete eine gänzlich mit Spiegeln ausgekleidete Nische zum Ausruhen. Aus bestimmten Blickwinkeln des Raumes konnte nur noch der Körper der Herrscherin gesehen werden, jedoch nicht mehr der Kopf. Die räumliche Gestaltung widerspiegelt die Wertigkeit der damaligen Gesellschaft, die Frauen aufgrund ihrer Körperlichkeit definierte.

Wie der griechische Philosoph Xenophon belegt, ist die geschlechtsspezifische Raumzuschreibung durch traditionelle Rollenbilder erhalten. Ein geschichtlicher Rückblick macht die Prozesshaftigkeit von Raumstrukturen unter Einfluss des gesellschaftlichen Wandels sichtbar.

Die generelle Unterteilung von privatem als weiblichen und öffentlichem als männlichen Bereich verändert sich ab dem späten 18. Jahrhundert. Anne- Katrin Rossberg erklärt dies durch eine „neue Einteilung von Arbeits- und Privatsphäre die ein öffentliches und privates - Sein mit der entsprechenden Kompetenzverteilung an der Innendekoration ablesbar macht“.³⁸ Dörte Kuhlmann bestätigt diesen Wandel. Laut ihrer Ansicht entwickelt sich mit dem Beginn der Industrialisierung, der Ablöse der Agrargesellschaft eine Gesellschaftsform mit Arbeitsteilung und zunehmender Geschlechtseparation.³⁹ Den Höhepunkt erreichte diese Rollenverteilung durch Architektur in der Viktorianischen Zeit. Die Unterordnung von Frauen erfolgt sowohl in der Erziehung, der Mode und dem Mobiliar.

Ein Blick auf Kleidung und Möbel dieser Zeit widerspiegeln eine weibliche Degradierung, die dadurch „nicht nur in psychischer sondern auch physischer Hinsicht unterstützt“



wurde.⁴⁰ Das Korsett sollte das weibliche Erscheinungsbild verstärken, die Taille schmälern und die Brüste betonen. Die gesundheitlichen Folgen und die Auswirkungen auf die Bewegungsfreiheit waren enorm. Die körperliche Einschränkung setzt sich in den viktorianischen Möbelformen fort.

Die Herrsessels ermöglichten durch bequeme Armlehnen und breiten Rückenlehnen ein angenehmes Sitzen. Der Damensessel erforderte hingegen ein aufrechtes Sitzen und verhinderte das Anlehnen, das aufgrund der Form und typischen breiten Rücken nicht mehr möglich war. Laut Dörte Kuhlmann betont das Mobiliar nochmals die hierarchische Rollenverteilung von Frauen und Männern, da die körperliche und räumliche Uneingeschränktheit in direktem Zusammenhang mit der geistigen Freiheit stehen.

Der Wohnbereich als Widerspiegelung der Gesellschaftsrollen

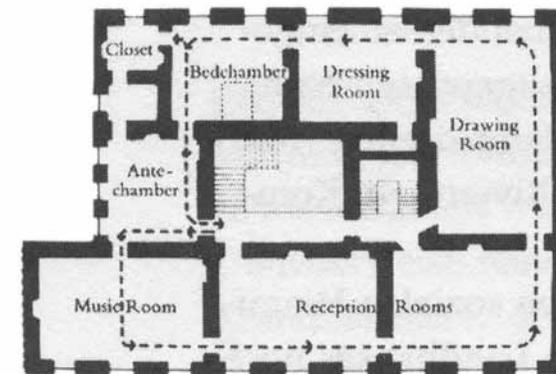
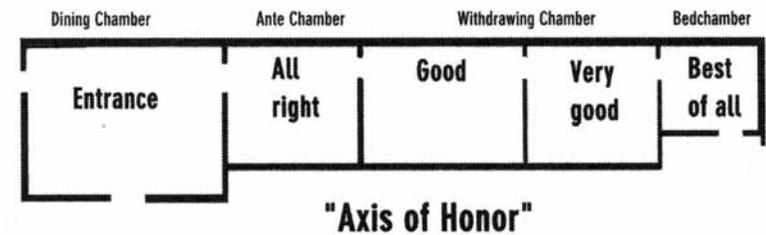
Anhand des viktorianischen Landhauses lassen sich die sozialen Aspekte der Gesellschaft rekonstruieren.

„Zum einen war das viktorianische Landhaus ein nostalgischer Versuch, die einstige Idylle der Agrargesellschaft zu repräsentieren und mit dem Komfort der technischen Errungenschaften zu verbinden. Das Gebäude war, wie die einstige Gesellschaft, in einzelne Abteilungen für unterschiedliche Gruppen und Nutzungen unterteilt, so dass seine essentiellen Themen Separation und Spezialisierung waren.“⁴¹

Das Landhaus als Nebenwohnsitz von reichen und einflussreichen Großgrundbesitzern wurde durch Pacht finanziert. Das Gebäude entsprach einer spezifischen Architektursprache, die Auskunft über Rang und Macht des Besitzers erteilte. Im 17. Jahrhundert beliebte es zum Beispiel mit Hilfe der Gartengestaltung, dem Erzeugen von Blick- und Wegachsen, den Sitzplatz des Hausherrn zu inszenieren.⁴²

Die Anordnung der Räume im Gebäudeinneren konzentrierte sich ebenfalls auf das Präsentieren der gesellschaftlichen Rangordnung. Die axialen, in einer Abfolge gereihten Zimmer des Viktorianischen Landhauses, sind auf eine Empfangszeremonie gegenüber Besuchern, zurückzuführen. „Der Status des Besuchers entschied darüber wie weit dieser in der Hierarchie vordringen durfte, bzw. wie weit ihm der Besitzer entgegenkommen würde.“

Geschlechtsspezifische Unterscheidungen im Wohnbereich lassen sich anhand der Begriffserklärung des „Damen und Herrenzimmers“ erklären, die eine nochmalige Differenzierung innerhalb einer Klasse erzeugten. Im Viktorianischen Landhaus bestand 1752 ein striktes Ritual im Ablauf eines Abendessens. Ursprünglich fanden sich alle



Gäste im so genannten „Drawing Room“ ein, um anschließend im „Dining Room“ zu speisen. Nach dem Essen zogen sich ausschließlich die Frauen wiederum in den „Drawing Room“ zurück, während sich die männlichen Gäste in Bibliothek begaben, um bei einer Zigarre oder einem edlen Tropfen wichtige Gespräche zu führen. Frauen waren von Themen über das Weltgeschehen oder die Arbeit sowohl geistig als auch räumlich ausgeschlossen. Diese symbolische Bedeutung des Zurückziehens und Wartens auf die Herren rückt Frauen in die gewollte Rolle der passiven und sich anpassenden Person. Die Trennung von privatem und öffentlichem Bereich entsprach einer strengen Rollenverteilung.⁴³

Damenzimmer:

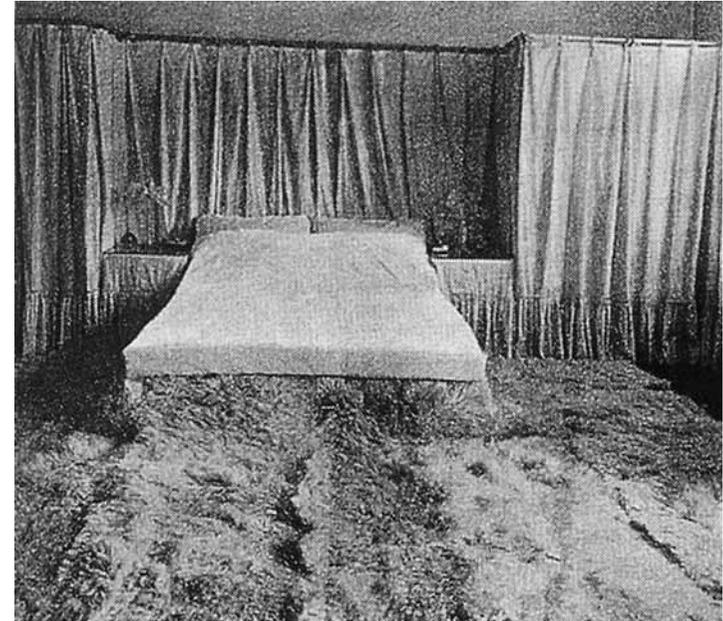
Bis zur Jahrhundertwende wurden Frauen als Symbol von Intimität, Zurückgezogenheit und Lieblichkeit angesehen.

Das Zimmer der Dame befand sich meist abgeschieden, fern von den öffentlichen Bereichen des Hauses. Laut Sabine Pollak lag dieser Raum meist im Anschluss an den Salon und von einem intimen, schmalen Flur, der auch die Schlafräume erschloss, zugänglich. Das Damenzimmer fungierte im Gegensatz zum Herrenzimmer zur Erholung und vollkommenen Zurückgezogenheit. Frauen waren aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen. Aus diesem Grund entsprach die Ausstattung bzw. die Stimmung des Raumes dem Ideal von Weiblichkeit, das sich durch Sittsamkeit und Ruhe auszeichnete.

Daraus folgte die typische Möblierung zur Jahrhundertwende. Das Kanapee, ein Sofa oder ein Fauteuil ließen die Entspannung und das Ausruhen zum zentralen räumlichen Thema werden. Die Betonung von Weiblichkeit durch Stoffe, Vorhänge, Spitzen und textilen Accessoires in unterschiedlichsten Varianten zarter Farben widerspiegelten den Trend der Mode, zum Zwecke der Verhüllung der Frau. Die Farbe Weiß in unterschiedlichsten Varianten und Schattierungen stellte in ihrer Assoziation zur unberührten Braut, die Spitze des weiblichen Idealbildes dar.

Ab 1920 wurde das Frauenbild in der Gesellschaft sichtbar. Attribute, wie sportlich, aktiv, selbständig und mobil ersetzen die Eigenschaften passiv, ruhig, körperlos und sittsam. Dieser Wandel von einer zurückgezogenen Ehefrau zu einer selbstbewussten Person geht laut Sabine Pollak mit der räumlichen Umstrukturierung des Wohnbereiches einher. Das Verschwinden des Boudoirs ab 1920 ist ein Beweis für den Zusammenhang von Raum und Gesellschaft.⁴⁴

Der bis zur Jahrhundertwende standardisierte Nebenraum, das Boudoir, war aufgrund des veränderten Rollenverhaltens überflüssig geworden. Der bisher dem Damenzimmer zugeordnete Raum war ursprünglich als Schmollwinkel gedacht. Der Raum war im Gegensatz zum hellen und weißen Damenzimmer dunkel bzw. mit wenigen Fenstern versehen. In diesem Bereich sollte sich die Frau in Phasen ihrer Laune und hysterischen



Anfällen zurückziehen können. Dass es sich dabei um eine männlich konstruierte Ausgrenzung und Degradierung von Frauen handelte, die unter der passive Rolle häufig zu Depressionen neigten und sich in Zeiten ihrer Periode zurückziehen wollten, wurde nicht weiter hinterfragt.

Ab 1920 verschwand das Boudoir fast gänzlich aus allen Wohnungen. Hermann Muthesius und Le Corbusier waren sich in ihren Aussagen, dass der Platz und die Notwendigkeit nicht mehr gegeben waren, einig.⁴⁵

Das Herrenzimmer:

Die Räumlichkeiten des Mannes dienten sowohl zu Erholung nach einem produktiven Arbeitstag aber auch als Geschäftszimmer und als Empfangszimmer für männliche Gäste. Es war neben dem Salon der wichtigste Gesellschaftsbereich, von dem Frauen ausgeschlossen waren. Für „wichtige“ Gespräche zogen sich die Herren zurück um sich beim Genuss von Alkohol und Zigarren dem „Weltgeschehen“ zu widmen. Aus diesem Grund war das Herrenzimmer immer in der Nähe des Einganges und meist mit einer einem Zugang von einem nochmals vor gelagertem Vorraum bedacht. Aufgrund dieser funktionalen Trennung konnten häusliche Angelegenheiten auch räumlich ferngehalten werden.

Laut Sabine Pollak mussten die repräsentativen Räume des Hausherrn ausschließlich männliche Eigenschaften wie Stolz, Würde, Ehrgefühl, Ernst, Kraft, Strenge, Geschäftstüchtigkeit und Schwere ausdrücken.

Der Schreibtisch hatte als symbolisches Gestaltungselement eine zentrale Bedeutung, der in seiner durchdachten Positionierung den Raum dominierte. Für das Erscheinungsbild der Besucher wurde der Schreibtisch immer so aufgestellt, dass der Blick sofort auf die „Arbeit“ gelenkt wird. Häufig betonte man diesen Platz zusätzlich durch Stufen und Podeste. Der um die Jahrhundertwende beliebte Diplomatentisch entsprach dem Wunsch der Hausherrn besonders. Mit Leder bespannt, einen Meter breit und zwei Meter lang, auf beiden Seiten Schubladenkästen angeordnet, erfüllte genau die Vorstellungen des erhabenen und den Raum überblickenden Mannes.

Für entspannende Gespräche mit Gästen standen dunkle und schwere Ledermöbel bereit. Der Kamin, eines der wichtigsten repräsentativen Gestaltungselemente, diente mehr der Symbolik als der Funktionalität. Schwere Teppiche in dunklen Farben vollendeten die ernste, konzentrierte Stimmung.

Im restlichen Zimmer befanden sich Regale mit Büchern und Ausstellungsstücken, die von den Leistungen des Besitzers zeugen. Die Trophäen von der Jagd, der Geschäftswelt oder den Reisen wurden in speziell angefertigten Vitrinen, Schubladen und Laden regelrecht in Szene gesetzt.

Diese Inszenierung ging soweit, dass bestimmte Accessoires in Fotos von Arbeitsplätzen hineinretuschiert wurden. Zwei Fotos des Arbeitsplatzes des Psychologen Freud machen dies sichtbar. In beiden Abbildungen sind die Schreibutensilien, Figuren und Objekte fast identisch, obwohl die Aufnahmen in einem Zeitabstand von 24 Jahren entstanden sind.

Schatullen für die Zigarren, der Glasschrank für Alkoholika, schwere Truhen und Antiquitäten waren typische Objekte des Herrenzimmers.

Mit bestimmten Verhaltensritualen wurden die geheimnisvolle Atmosphäre und das Privileg, in die Räumlichkeiten des Hausherrn eintreten zu dürfen, unterstrichen. Nur der Hausherr hatte den Schlüssel zu den Wertgegenständen und Antiquitäten, Frauen hatten in diesem Bereich keinen Zutritt.

In einem dem Herrenzimmer zugeordneten kleinen Raum mit einer Schlafgelegenheit konnte sich der Mann von der Familie zurückziehen.⁴⁶

Separation heute

Geschlechtsspezifische Raumbesetzungen nach den Grundprinzipien des „Damen und Herrenzimmers“ finden bis heute Anwendung. Im Kapitel „Chancenungleichheit durch räumliche und gesellschaftliche Strukturen“ wird die Übertragbarkeit auf ein aktuelles Beispiel, den Wiener Ringturm, die Zentrale der Wiener Städtischen Versicherung, belegt. Ein kritischer geschichtlicher Rückblick bis 1955 erklärt die Zusammenhänge von traditionellen Rollenbildern und Architektur. Die Österreichische Gesellschaftsstruktur der Nachkriegszeit griff auf stark konservative Familienstrukturen zurück⁴⁷, die nicht nur der griechischen Philosophen Xenophon⁴⁸ propagierte,

sondern Grundrissen von viktorianischen Landhäusern ablesbar machen. Auch im Architekturverständnis der Moderne bis heute besteht noch immer die Auffassung, den weiblichen Aufgabenbereich dem Heim und der Familie zuzuschreiben. Männern sollen sich hingegen der Erwerbstätigkeit widmen, und aktiv am öffentlichen Leben teilnehmen. Das Beispiel des Wiener Ringturmes (ab Seite 47) zeigt die Ausformulierung von Herrenzimmern als Bereiche der Generaldirektion als auch die generelle Unterscheidung von Aussen- und Innendienst der Versicherung widerspiegelt das Gesellschaftsbild.

Da die Erwerbstätigkeit für Frauen eine der Grundvoraussetzungen von finanzieller und somit persönlicher Unabhängigkeit darstellt, beschränkt sich diese theoretische Arbeit auf räumliche Separationsmechanismen, die meist ihren Ursprung im privaten Bereich und die spätere Übertragung in die Arbeitswelt zur Folge hatten. Dörte Kuhlmann fasst in einem Essay die Auswirkung von Architektur auf die geschlechtsspezifische Gleichberechtigung zusammen:

Das Ziel von räumlicher Separation besteht darin Individuen auszugrenzen. Bestimmte Gruppen genießen entweder größere oder geringere Privilegien als der Rest der Gemeinschaft. Architektur kann diese physische und symbolische Trennung untermauern. Es ist klar, dass geschlechtliche oder andere Identitäten selten primär oder exklusiv durch räumliche Strukturen etabliert werden. Dennoch können räumliche oder architektonische Mittel dazu benutzt werden, um Identitäten und die korrespondierenden sozialen Rollen zu präsentieren oder zu stabilisieren.⁴⁹

Räumliche Ideale der modernen Gesellschaft

Das Material Glas hat in seiner Eigenschaft der Transparenz eine besondere Bedeutung. Bis heute gilt dieses Material als Symbol für Modernität. Mehr als je zuvor wird Glas in unterschiedlichsten Variationen eingesetzt und bis zum konstruktiven Element ausgereizt. Die Faszination der Durchsichtigkeit, des Endlosen Raumes hat die Architektur von Anfang an begeistert. 1920 wurde von einem neuen Körpergefühl gesprochen, das laut Giedion die sportlichen und stählernen Körper zur Geltung bringt. Glas entspricht in diesem Sinne dem modernen Gesellschaftsbild, das sich über die grenzenlose Kommunikation und Architektur definiert.

Die Auswirkung durch die Verwendung von Glas war eine gesellschaftliche. Das räumliche Ideal von abgetrennten Damen – und Herrenzimmern wurde durch ein transparentes, fließendes Raumgefühl ersetzt. Im Wohnbereich wandelte sich die funktionale Gliederung von Küche, Wohnzimmer, Esszimmer zu einer räumlichen Einheit. Die Küche passte sich in Material und Stil der Arbeitswelt an. Die Heimeligkeit gehörte der Vergangenheit an.

In der Bürowelt wurde Glas zum Ausdruck von kühler Eleganz von exklusiven innerstädtischen Firmengebäuden. Ein Material, ein Symbol für den modernen Lebensstil, transportiert die gesellschaftlichen Werte. Die Idealisierung von Glas, als transparenter und grenzenloser Baukörper entspricht der männlichen Vorstellung von Stärke, Kraft, Eleganz und Macht.⁵⁰

Die Konstruktion des Subjektes

Laut Sabine Pollak können „...je nach Lage und Betrachtung Glashäuser als Sehmaschinen gelesen werden, die gleich Vitrinen, den Blick auf ein innerhalb des Glases ausgestelltes Objekt oder auf die außerhalb des Glashauses liegende Bildfläche lenken.“⁵¹

Wie unterschiedlich die Vorstellung von Raumbedürfnissen von Frauen und Männer sind, beschreibt sie anhand des Hauses von Edith Farnsworth, das 1950 von dem Architekten Mies van der Rohe erbaut wurde. Die Bauherrin ließ sich ein Ferienhaus im Grünen errichten. Die Vorstellungen der Auftraggeberin und des Architekten waren von Anfang an nicht leicht zu vereinbaren. Das Raumverständnis von Mies van der Rohe verlangte eine große Raumeinheit, von Glas „begrenzt“, mit einem endlosen Blick auf die Natur. Alleine die Nasszelle hatte ein Anrecht auf optischen Schutz.

Edith Farnsworth fühlte sich in ihrem Haus ständig beobachtet. In diesem Beispiel wird der Kehrseite von Transparenz aufgezeigt. Der von Mies van der Rohe ideali-

sierte unbegrenzten Ausblick von jedem Punkt des Wohnraumes erlaubt gleichzeitig die Einsicht von außen. Das Bedürfnis der Hausherrin, sich nicht ständig in einem Schau- fenster, sondern in einem privaten Raum auch optisch geschützt zu fühlen, ignorierte der Architekt. Besonders die in der Nacht spiegelnden Glaswände beunruhigten Edith Farnsworth. Die in späterer Folge angebrachten Vorhänge waren der Versuch, den Ein- blick individuell zu steuern. Das Gefühl von Sicherheit konnten jedoch die dünnen Glas- wände, die wallenden Vorhänge und die spiegelnden Flächen nicht erfüllen.⁵²

Die Tatsache, dass die Bauherrin bereits 1962 mit der Begründung - sie fühle sich dort nicht wohl und habe Angst - das Haus verkaufte, wird bis heute nicht verstanden. Die Fachwelt ignoriert dieses Beispiel für oktroiierte Architektur, die nach Vorstellungen von einer männlichen Elitegruppe handelt. Laut Sabine Pollak würde eine öffentliche Aberkennung des architektonischen Idealbildes die Schwächen und Fehler von männli- chen Wertvorstellungen definieren.⁵³

Konstruierter Blick

Dörte Kuhlmann trifft in ihrem Buch „Raum, Macht, Differenz“ eine weitere Unter- scheidung zum Thema Transparenz.

Die Begriffsbenennung „konstruierter Blick“ differenziert einen provozierenden Blick, „der wie im Beispiel Farnsworth House eher maskulin verstanden wird, wohingegen das paradigmatisch Weibliche mit dem visuellen Objekt identifiziert wurde“. Empirische Studien belegen eine höhere Sensibilität von Frauen auf visuelle Einflüsse. Blicke von Fremden führen zu einer schnelleren Nervosität und Unsicherheit als bei Männern.⁵⁴

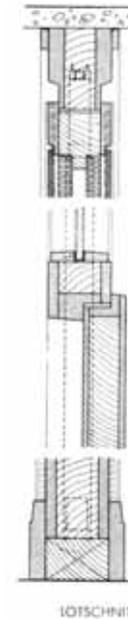
Die Macht des Blickes schließt laut Sheets- Johnstone zum Beispiel in der Reaktion des Wegschauens den gesamten Körper mit ein. Das visuelle Signal, das Abwenden, de- monstriert die Unterwürfigkeit, das Unterlegen- sein gegenüber einer anderen Person.⁵⁵

Der kontrollierende Blick

Als eine andere Art der Beobachtung gilt der Kontrollblick. Das alleinige Wissen „je- mand könnte dich sehen“ genügt, um auf das Umfeld Macht auszuüben. In den Turm- stockwerken des Wiener Ringturms nutzte der Architekt Boltens Stern diese Möglichkeit von kontrollierbaren Arbeitsplätzen.⁵⁵

Adolf Stiller beschreibt in seinem Buch „Der Ringturm“ die Anpassung der anfängli- chen Vorstellungen des Bauherrn an die Wünsche der späteren Nutzer.

Ursprünglich war die Idee, helle und luftige Büros zu errichten. Die transparenten Glas- wände stellten sich jedoch in der späteren Nutzung als unpraktisch heraus. Die Mitar- beiter wollten an ihrem Arbeitsplatz nicht ständig beobachtet werden, weder vom Gang, noch von anderen Arbeitsplätzen der eigenen Abteilung aus. Wenn man sich die Abbil- dung rechts unten ansieht, ist der Unmut der Mitarbeiter nicht verwunderlich.



Der Abteilungsleiter saß immer am Ende des Raumes, und konnte die „Untergebenen“, die mit dem Rücken zu ihm saßen, kontrollieren. Mit der Zeit konnte der Unzufriedenheit der Angestellten nicht mehr ignoriert werden. Schlussendlich unterteilte die Wiener Städtische Versicherung die Abteilungen in kleine autonome Einheiten.⁵⁶

Sind ihnen geschlechtsspezifische Unterschiede in räumlichen Bedürfnissen aufgefallen?

Die kleinsten Dinge können aber oft am meisten stören.

Ich kann mich an die Zeit, der Großraumbüros erinnern. Zum Glück gab es im Wiener Ringturm selbst keine Abteilung dieser Art. Im neuen Liebermannhof, auf der anderen Seite des Donaukanals, und in einem Gebäude in Linz und Graz wurden Großraumbüros als die Mode bezeichnet. Sowohl Mitarbeiterinnen als auch Mitarbeiter haben unter diesen Arbeitsbedingungen gelitten. Wir konnten bauliche Veränderung erwirken.

Die Mitarbeiterinnen hatten größere Probleme. Ich glaube wegen der Klimaanlage. Außerdem waren es hauptsächlich die Schreiberinnen und Stenotypistinnen die in diesen endlosen Kolonnen sitzen mussten. Die Chefs hatten sowieso ihr eigenes Büro.⁵⁷

geschlechtsspezifische Chancengleichheit:

GenderMainstreaming bedeutet die Veränderung von diskriminierenden Gesellschaftsstrukturen. Architektur ist eine wichtige Komponente, die in ihrer Vorgabe als gebaute Umwelt einen großen Einfluss ausübt. Analysen in den Kapiteln „Architektur im heutigen Verständnis von geschlechtsneutraler Planung“ erklären wie eine durch Raum bedingte Chancengleichheit von Männern und Frauen entstehen kann. Die Verankerung von maskulinen Strukturen, im gebauten Umfeld ist heute einer der großen Kritikpunkte des Themas „geschlechtssensibles Bauen“.

Der Einfluss von Architektur, als Produkt von individuellen Vorstellungen, beeinflusst das Verhalten des Einzelnen sehr stark. Menschen finden sich in Räumen zurecht, fühlen sich wohl, getrauen sich den Raum zu besetzen, oder sie sind ausgeschlossen. Die spezifischen Bedürfnisse von Frauen, die heute noch immer zum Großteil auf eine traditionelle Rollenverteilung zurückgeht, können erst durch gezieltes Analysieren und Hinterfragen ermittelt werden. Die Tatsache, dass es sich hier nicht nur um eine generelle Diskriminierung, sondern aufgrund der Rahmenbedingungen um eine verstärkte frauenspezifische Diskriminierung handelt, wird erst bei genauer Betrachtung sichtbar. Die Folgen sind auf die generelle Chancengleichheit von Frauen und Männern zurückzuführen.

III



Chancenungleichheit durch räumliche und
gesellschaftliche Strukturen

Der Ringturm

Der Ringturm wurde 1955, in der Nachkriegszeit, als erstes Wiener Bürohochhaus errichtet. Als Symbol des Wiederaufbaus und der österreichischen Identitätsfindung nach dem Zweiten Weltkrieg gilt dieses Gebäude auch heute noch als markantes Wahrzeichen der Hauptstadt. Die städtebaulich zentrale Lage und die bauliche Eingliederung entlang der Ringstraße ermöglichen einen einzigartigen Panoramablick, der das Gebäude bis heute zu einem beliebten Repräsentationsort für politische und wirtschaftliche Treffen macht.

Der Ringturm feierte 2005 sein 50jähriges Jubiläum. Um auch heute noch einem zeitgemäßes Bürogebäude, dem Firmenhauptsitz der Wiener Städtischen Allgemeinen Versicherung entsprechen zu können, wurden jährlich Umbauten vorgenommen. Sowohl die technischen Anforderungen als auch die die Arbeitsplatzbedingungen haben sich im Laufe der Zeit stark verändert.

Die Brandschutzaufgaben erforderte 1974 eine zweite Fluchtstiege aus den oberen 10 Stockwerken des Turms. Heute führt anstatt dem Bedienerinnenzimmer ein Fluchtsteig durch alle Stockwerke. Vom Keller beginnend wurde händisch jede Decke durchstoßen, der Schutt in einem Kamin nach unten fallen gelassen und von dort wegtransportiert. Seither können die Mitarbeiter ab dem achten Stockwerk über einen Feuersteig am Dach auf das Nachbargebäude fliehen.

1979 gab es Überlegungen zur funktionalen und formalen Neugestaltung des Bereiches im Erdgeschoss. Der Eingang auf Passantenniveau ist der erste Kontakt zu Kunden. Die Wiener Städtische entschied sich, das Erdgeschoss zu einem öffentlichen Bereich mit einer Ausstellungshalle, der früheren Kassenhalle, umzugestalten. Ab 1984 begann die Modernisierung der Büroausstattung des Ringturms. Das Gebäude wird sowohl konstruktiv als auch innengestalterisch als architektonisches Gesamtkonzept gesehen. Langsam aber doch mussten viele traditionelle Strukturen weichen. Der Austausch des „Wandschränkelementes“, der Umbau der Portierloge und des siebten Stockwerkes, mit einem Speisesaal und der zugehörigen Balkonsituation, wurden baulich verändert. Im Anschluss renovierte die Wiener Städtische den bestehenden Turnsaal im Keller.

Kurze Zeit später fand im siebten Stock der Rückbau des Veranstaltungssaals, der einige Jahre als Großraumbüro fungiert hatte, statt.

1990 begann die Generalsanierung. Die Wiener Städtische war in der Zwischenzeit zu einem großen Versicherungskonzern mit internationaler Ausrichtung herangewachsen. Ein repräsentativer Firmenhauptsitz war und ist heute noch sehr wichtig. Aus diesem Grund entschied sich die Wiener Städtische sowohl das „innere als auch das äußere“ Erscheinungsbild auf Vordermann zu bringen. Für die Umbauten wurde der bekannte Wiener Architekt Podrecca beauftragt. Er plante die letzten beiden Stockwerke, von ihm als „Stadtkrone“ bezeichnet, zu repräsentativen, symbolträchtigen Räumlichkeiten um.

1994 war die Ausführung beendet. Die zur gleichen Zeit laufende Sanierung der Fassade, durch das Büro Vana- Schiffmann, konnte in diesem Jahr ebenfalls abgeschlossen werden.

Bis heute finden ständige bauliche Veränderungen statt. Der Ringturm ist ein Beispiel für Architektur, die zum Symbol einer Firmengeschichte wurde. Traditionelle Werte und die Firmenpolitik der Wiener Städtischen gehen mit der formalen Ausgestaltung des Ringturms einher.⁶⁰

Geschichte

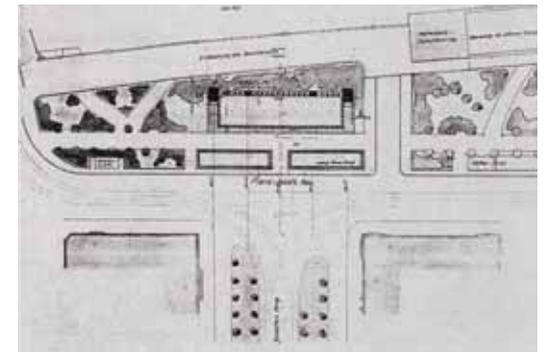
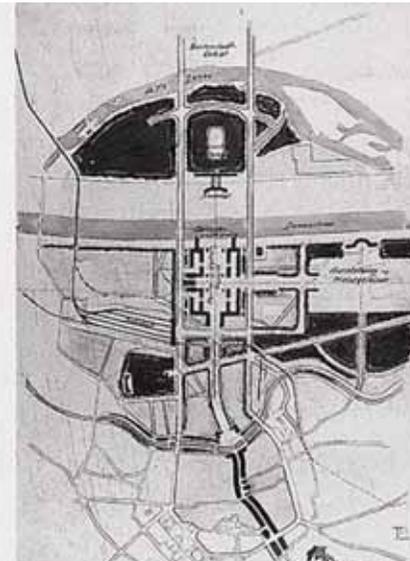
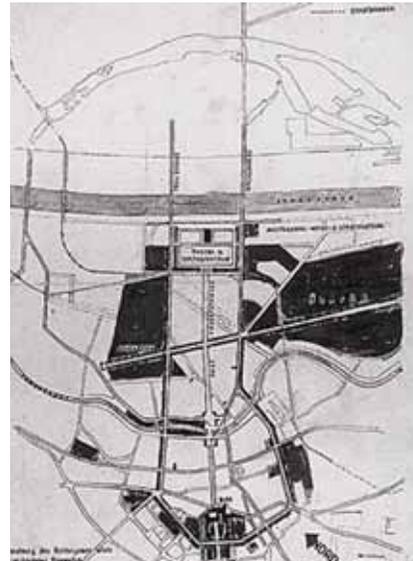
Das Projekt Ringturm konnte nur aufgrund der guten persönlichen Beziehung des damaligen Bauherren Liebermann zur amtierenden Bundesregierung der Nachkriegszeit realisiert werden. Die Adresse des Bauplatzes, Schottenring 30, war in der Geschichte des Wiener Städtebaus schon lange Zeit ein Thema.

Nach der Schleifung der Stadtmauer 1858 wurde zwischen der inneren Stadt und der Vorstadt eine großzügige Prachtstraße zur Erreichung von zentralen Verwaltungs-, Bildungs- und Kulturbauten sowie zur rastermäßigen Auffüllung mit den privaten Palais des kapitalkräftigen Bürgertums genutzt. Gemäß der sozialen Rangordnung in Richtung Schottenring entstanden hier auch Wohnbauten. Die Ringstraße verlor sich jedoch seit ihrer Errichtung an der Ecke Schottenring 30 zum Kai städtebaulich im Nichts. Da keine zufriedenstellende Lösung gefunden werden konnte, schrieb die Stadt Wien 1915 zum Ringstraßenjubiläum einen Wettbewerb „für den großstädtischen Abschluss an dieser Stelle“ aus.

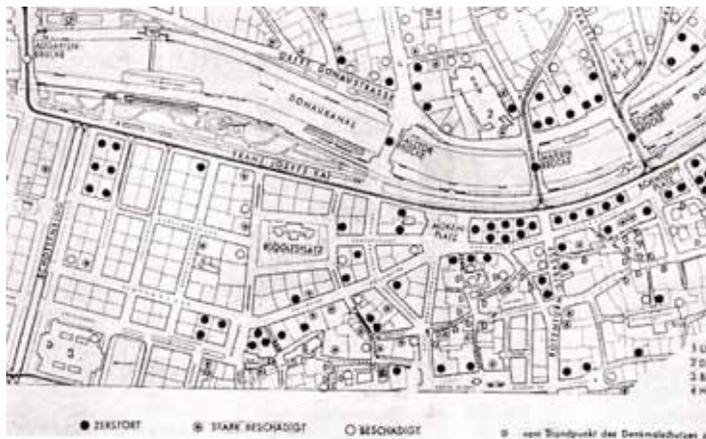
Die Ideen reichten von einem markanten Gebäude mit turmartigem Aufbau (Adolf Loos) über eine Torsituation (Gustav Jahn) bis zu einer Verbindungsbrücke als Weiterführung in die „Nordstadt“ (ILz/Örley; Bild mitte). Die städtebaulichen Entwürfe widerspiegeln die damalige wie auch heutige Architektursprache für Machtpolitik. Straßenachsen und Turmbauten sollen in ihrer perspektivischen Größenwirkung die Betrachter beeindrucken. In den folgenden Jahren veränderte sich die politische Situation Österreichs von Grund auf. Nach den Verträgen von Saint Germain war Wien zu einer „als Wasserkopf geltenden Hauptstadt“ eines Kleinstaates geworden.

Von 1938 bis 1945 hoffte Wien auf einen Wiederaufschwung als Weltstadt, doch aufgrund der persönlichen Abneigung Hitlers gegenüber Wien wurde bald klar, dass Linz vorgezogen wurde. (Hitler wollte in seiner Jugend in Wien Architektur studieren, wurde aber von der Akademie nicht aufgenommen). Im Bereich des Überganges vom Ring zum Donaukanal war beinahe in allen diesen Wettbewerbsprojekten eine Anbindung durch eine Brücke in der Verlängerung des Schottenrings in den zweiten Bezirk vorgesehen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sah man die Möglichkeit die baulichen Versäumnisse nachzuholen. Projekte wie der Ringturm, die Staatsoper oder die Stadthalle von Roland Rainer galten laut Adolf Stiller als Zeichen für den Wiederaufbau, den Beginn des Wohlstandes und der Hoffnung einer neuen Weltstadt. Außer der Innenstadt, die von allen Besatzungsmächten gemeinsam verwaltet wurde, war Wien in die vier Sektoren geteilt. Der Zweite Bezirk war der Russische Sektor.⁶⁰



Im Sommer 1946 wurde ein Wettbewerb mit dem Thema „die städtebauliche und architektonische Neugestaltung des Donaukanals“ ausgeschrieben. Erich Boltensern, der Architekt des heutigen Ringturms, war unter den Juroren. Das Gewinnerprojekt von Matthäus Schlager und Hans Steine sah als Abschluss des Schottenrings eine Erweiterung des Straßenraumes vor, der über eine Doppelbrücke mit einem darauf errichteten Bauwerk zu einer platzartigen Empfangssituation in den zweiten Bezirk führte. Der Entwurf wurde überarbeitet und später nicht mehr erwähnt. Rang Sechs von Lois Welzenbacher lobte die Jury aufgrund seiner großzügigen Stadtlandschaft entlang des Donaukanals. Sein eleganter Entwurf betonte durch geplante Straßenzüge, Blockbebauungen und Hochhäusern die topografische Lage. In der Abbildung links unten ist die zerstörte Bausubstanz mit schwarzen Punkten gekennzeichnet. Rechts unten ist das frühere Mietzinshaus zu sehen, das sich anstelle des heutigen Ringturms dort befand.⁶¹



Die Vision von Bauherrn und Architekt

Der Bauherr Liebermann konnte den Entwurf des Architekten Boltensern gegen die allgemeine Hochhauskepsis durchbringen. Aufgrund seiner früheren Verbindung zu einflussreichen Stadtpolitikern besaß er ein einflussreiches Netzwerk, um nach Unterstützer für sein Projekt zu suchen. Die 1949 vom Stadtbauamt der Stadt Wien herausgegebene Zeitschrift „Aufbau“, zeigt aufgrund von verschiedenen Ideenskizzen, dass eine Lösung für den Bauplatz Schottenring 30 mit Nachdruck gesucht wurde. Boltensern war ständiger Mitarbeiter der Zeitschrift „Aufbau“. Es kann davon ausgegangen werden, dass er über den Verlauf der stadtplanerischen Diskussion gut informiert war. Die Entscheidung zu einem Hochhaus wurde offiziell aufgrund des Geldmangels für den Grundstückskauf gerechtfertigt. Die vertikale Verdichtung war somit für die Wiener Bevölkerung verständlich. Adolf Stiller schreibt in seinem Buch „Der Ringturm“:⁶²

[...]es gab einerseits das Argument für die Notwendigkeit zur Errichtung eines Hochhauses- auf dem verbleibenden Grundstück hätte die gewünschte Bürofläche in üblicher Bauhöhe nicht Platz gefunden.⁶³

Architektur als Symbol traditioneller Gesellschaftswerte

Architektur steht in direktem Zusammenhang mit zeitbedingten Wertvorstellungen der Menschen. Der Einfluss von Architektur und Gesellschaft bedingt sich in der Regel gegenseitig.

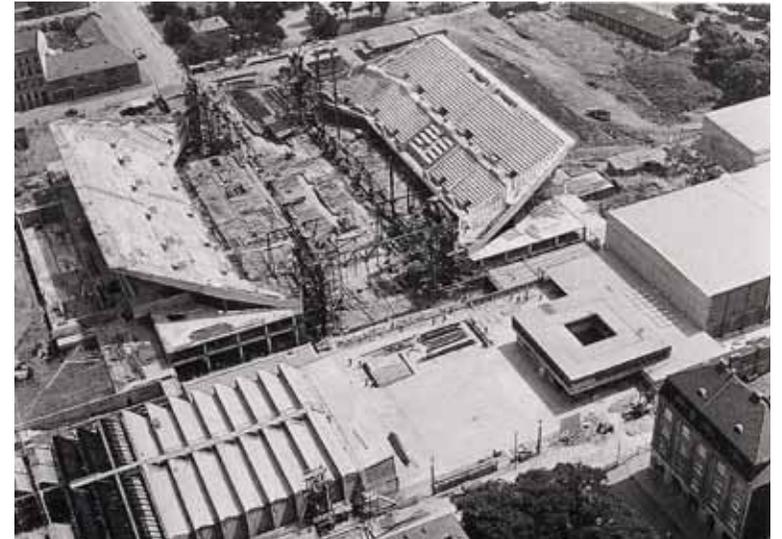
In der Zeit der Nachkriegsjahre wurde zum Beispiel der Ringturm als ein Zeichen des vollendeten Wiederaufbaus hochstilisiert. Der Turm galt als Symbol der Siegermacht Amerika, ein Land des Fortschrittes, der Beginn von Wohlstand. Wien war vom Krieg gezeichnet, das Stadtbild durch Zerstörung geprägt. Der Versuch, die Hoffnung der Menschen durch Architektur glaubhaft zu machen, ist ein naheliegender.

Damals galt es eine demoralisierte Bevölkerung, die aufgrund des Krieges viel Leid erfahren hatte, neu zu organisieren. Die Politiker nutzten Architektur in ihrer öffentlichen Sichtbarkeit zu ihren Gunsten. Die SPÖ verwendet in einem Wahlplakat aus dem Jahr 1945 Projekte des Wiederaufbaus. Die neue nationale Identitätsfindung und der Gedanke des Fortschrittes werden über Architektur transportiert.⁶⁴

[...] es lässt dennoch auf eine hinter den Kulissen stärker als vermutet betriebene, amtliche Planung für verschiedene Punkte der Stadt schließen, die über Städtebauliches hinausging und auch konkrete Architekturprojekte ausarbeitet.⁶⁴

Dass jedoch Frauen aus diesem Prozess der gesellschaftlichen Neugestaltung bewusst ausgeschlossen wurden ist ein großer Kritikpunkt aus heutiger feministischer Sicht. Frauen hatten in dieser Zeit keine Möglichkeit die Entscheidungen aktiv zu beeinflussen. Sie waren sowohl aus der Politik, als auch aus dem Berufsfeld Architektur größtenteils ausgeschlossen.

Architektur formt die Umwelt, setzt Menschen räumliche Rahmenbedingungen und fördert oder verhindert die Bewegungsfreiheit. Der direkte Zusammenhang von körperlicher und geistiger Freiheit macht Architektur zur Verbündeten der Gesellschaft, und die war damals eindeutig von Männern bestimmt.



Architektursymbolik heute

Früher, wie heute ist der Donaukanal ein wichtiger städtebaulicher Standort. Die Nähe sowohl zum ersten Bezirk, dem Stadtzentrum und historischen Erbe, als auch zum Kanal, einer der größten innerstädtischen Erholungsgebiete, bedeuten zwei unschlagbare Vorteile: Zentralität und Erholung. Schon in ersten Überlegungen zu dem Projekt Ringturm erkannte Boltenstern die topografische Besonderheit, die einen wunderschönen Blick bis zum Kahlenberg bietet. Aus diesem Grund ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Stadt Wien auch heute mit aktuellen Architekturprojekten eine Vielfaltdichte fördert. Die Stadtplanung von Seiten der Baudirektion ist der Meinung,

„Die architektonische Spannung und Qualität besteht durch die Synergie zwischen dem Weltkulturerbe und den umliegenden modernen Gebäuden (Abbildungen unten von links nach rechts) wie der Uniqa-Tower, das zukünftige Büro-Hotel von Jean Nouvel, die IBM-Zentrale, der Kaipalast K47, die renovierte Raiffeisen Holding oder die modernisierte Urania. Die Vielfalt am Donaukanal bietet das unmittelbare Nebeneinander von regem Wirtschaftsleben, Einkauf, Lokalszene, Wasser, Natur sowie Erholung und Freizeit.“⁶⁶

Zusätzlich löst der Umbau der U2 Linie (siehe Kapitel: Städtebauliche Situation Wiens nach dem Zweiten Weltkrieg) die Suche nach einem Übergang vom Ersten Bezirk zur Leopoldstadt. Mit der Verlängerung des Verkehrsflusses und einer zusätzlichen Querungsmöglichkeit für Fußgänger entsteht endlich eine intensivere Nutzerverbundenheit.

Die Möglichkeit von politischer Aussagekraft durch das Medium Architektur wird auch heute noch im gleichen Sinne eingesetzt. Die Ähnlichkeit zwischen der Wertevermittlung von Macht, Wirtschaft und Fortschritt ist zu den Aussagen der Nachkriegszeit sehr ähnlich. Die Frage, ob sich die Gesellschaft zugunsten von sozialen Aspekten im generellen, und zu einem Selbstverständnis der Gleichberechtigung der Geschlechter verändert hat, beantwortet sich in diesem Zusammenhang fast von selbst.



Der Ringturm frauenspezifisch analysiert

Um die Architektur in ihrer formalen Sprache verstehen zu können, müssen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Nachkriegszeit bekannt sein.

Die Gesellschaft der Nachkriegszeit



Eine Publikation zum Thema „Frauen gedenken anders“ fasst die Zerstörung in Zahlen: Alleine in Wien wurden mehr als 30.000 Bombentrichter gezählt. Kanäle, Gas- und Wasserleitungen waren schwer beschädigt, mehr als ein Fünftel der Häuser zerstört, 80.000 Wohnungen unbewohnbar. Es waren vor allem Frauen, die den Schutt und die Trümmer wegräumten. Viele von ihnen waren allerdings am nationalsozialistischen Zerstörungswerk beteiligt, das den Wiederaufbau erst notwendig gemacht hatte. Zu harter Arbeit herangezogen und zwangsrekrutiert wurden viele Frauen zum Kriegsdienst eingesetzt. In der Rüstungsindustrie mussten sie Waffen und Munition herstellen und damit zur Aufrechterhaltung des Regimes beitragen.⁶⁷

„Es ist unvorstellbar, wie viel bauliche Substanz alleine in Wien durch den 2. Weltkrieg zerstört wurde. Abgesehen davon musste sich die Bevölkerung neu zusammenfinden. Wir hatten alle nichts. Es herrschte große Armut. Aufgrund der unsicheren Zukunftsaussichten ist es nicht verwunderlich, dass sich die Menschen auf traditionelle Werte besannen. Die konservative Denkweise in Politik und Wirtschaft erschwerte Frauen das Leben, sie wurden in ihr altes Rollenbild als Hausfrau und Mutter zurückgedrängt.“⁶⁸

Der Zweite Weltkrieg hatte nicht nur bauliche Schäden, sondern auch große Verluste in der Bevölkerung angerichtet. Männer mussten an die Front, Frauen erhielten zu Hause die Wirtschaft aufrecht. Berufe, die bis dorthin reine Männersache waren, ersetzten Arbeiterinnen. In der Familie waren Frauen zugleich Mutter und Vater. Die Notwendigkeit stieß Frauen regelrecht in eine Selbständigkeit. Die Wohnsituation, die Rationalisierung von Verbrauchsgütern und der Schwarzmarkt erschwerten jahrelang den Alltag.

Erschen Dietlind trifft die Situation mit ihrer Aussage „Aufgrund der unsichern Zukunftsaussichten ist es nicht verwunderlich, dass die Menschen auf traditionelle Werte besannen.“ Die Architektin beschreibt den Versuch der Gesellschaft an die traditionellen Strukturen vor dem Krieg anzuknüpfen. Die langsame Normalisierung des Lebens in den Nachkriegsjahren führte im Kontext dieses wieder erstarkten Ideals der Kleinfamilie und der heilen Welt, aber auch der steigenden Arbeitslosigkeit zum zeitweiligen Rückzug und Ausschluss der Frauen aus der Erwerbstätigkeit. Die Architektin Erschen Dietlind erinnert sich an ihre Arbeitssuche 1945:

Nach dem Studium in Graz ging ich wieder nach Wien. Ich fand ich keine Arbeit. Bei vielen Bewerbungsgesprächen wurde mir offen ins Gesicht gesagt: „Es tut mir leid, wir stellen keine Frau ein!“ Aber diese Aussage hat mich nicht besonders gekränkt, es war eben damals so.

In der Architektur kann man nicht zimperlich sein. Man darf nicht aufgeben und muss lernen Rückschläge einstecken zu können. Nach verblicher Mühe beschloss ich nach Paris zu gehen. Die Arbeitsplatzchancen für Frauen waren dort viel besser.⁶⁹

Noch im Jahre 1951 sah die Mehrheit der österreichischen Öffentlichkeit den Mann als Familienoberhaupt und Familienerhalter. Laut der Schlussaussage der Enquete der Familienrechtsreform der ÖVP darf die Familienstruktur unter keinen Umständen angerührt werden. „Eine zu weit gehende Gleichberechtigung der Ehegatten störte die Gemeinschaft.“

Neustrukturierung nach dem Zweiten Weltkrieg

Wie aus dem vorherigen Kapitel hervorgeht, hatten Frauen kaum eine Möglichkeit, als Mitgestalterinnen in Entscheidungen einzugreifen. Sie wurden regelrecht aus der Öffentlichkeit verbannt und in die Rolle der Mutter und Hausfrau gedrängt.

Die hier festgelegte Gesellschaftsstruktur ist folglich auch in der Architektur wieder zu finden. Die zentrale Abbildung auf Seite 11 zeigt eine Idealfamilie in der Nachkriegszeit in einem typischen Wohnzimmer. Interessant ist die Inszenierung der heilen und geordneten Welt. Der Mann sitzt Zeitung lesend auf einem gemütlichen Couchsessel und widmet sich dem politischen Leben. Er wirkt entspannt und der Situation sicher, was seine aufrechte Haltung zum Ausdruck bringt. Etwas weiter im Hintergrund strickt die Ehefrau. Sie sitzt sittsam auf ihrem Sessel, die Beine zusammengepresst, den Blick gesenkt, die Augen auf ihre Handarbeit gerichtet. Ihre Position ist mit Blickrichtung auf die Kleinkinder ausgerichtet, die spielend am Boden sitzen. Auf der rechten Seite lernt der ältere Sohn. Er sitzt mit dem Rücken zur Mutter, die ihm jederzeit über die Schulter blicken kann.

Die geschlechtsspezifische Rollenverteilung von Vater und Mutter ist in dieser Abbildung räumlich unterstrichen. Alle vier sind einem Rechteck des Teppichbodens zugeordnet. Die Beine der Mutter befinden sich auf der weißen neutralen Linie, sie sorgt für jedes Familienmitglied. In ihrer Nähe befindet sich ein Tisch mit Blumen, ein Fenster mit Blick auf die Natur. Sie wirkt im Gegensatz zum Ehemann, der sich einer materiellen oder intellektuellen Tätigkeit widmet, verträumt und lieblich. Ihre Rolle der Mutter und der Aufsichtsperson drückt die räumliche Nähe zu den Kindern aus.

Der Kamin ab dem 19. Jahrhundert der wichtigste Bestandteil des traditionellen Herrenzimmers, ist dem Vater, dem Oberhaupt der Familie zugeordnet. Der Kamin gilt als Symbol der Repräsentation und gemütlichen Entspannung oder Konzentration nach einem harten Arbeitstag und hatte einen hohen Beliebtheitsgrad.⁷⁰

Öffentliche Darstellung- Interne Firmenideologien

Immer wieder weisen Publikationen auf den persönlichen Einsatz und die Pionierleistung der damaligen Entscheidungsträger hin. Ein Gebäude wie der Ringturm ist stark in seinem geschichtlichen Kontext verankert. Besser gesagt, der Ringturm wurde von der Wiener Städtischen Versicherung mit Nachdruck in die Wiener Stadtgeschichte der Nachkriegszeit eingefügt.

Publikationen stellen den Ringturm als Objekt für die Bevölkerung dar. Das Miteinbeziehen der Wiener durch die Ausschreibung eines Wettbewerbes zur Namensfindung sollte die Mitentscheidungsmöglichkeit suggerieren. Das 20. Stockwerk, als Fläche der „Allgemeinheit“ dargestellt, durfte niemals in diesem Sinne genutzt werden. Mit bewussten „Werbeaktionen“ entstand das Bild einer volksnahen, fürsorglichen Versicherung. Dass viele Ideen, räumliche Überlegungen auch positive Auswirkungen auf das Arbeitsumfeld mit sich brachten, ist nicht zu bestreiten. Ein öffentliches Statement, eine Vorbildwirkung, die aus heutiger Sicht der Förderung von Frauenthemen entsprechen würde, kann sowohl im Gebäude Ringturm als auch in der Firmenpolitik der Wiener Städtischen nicht gefunden werden. Unter kritischer Betrachtung entsteht vielmehr der Eindruck von Pro- forma- Handlungen, die in Wirklichkeit ein marktwirtschaftliches Ziel verfolgen.⁷¹

Die Versicherung ist als ein Berufsfeld, das in Abhängigkeit der gesellschaftlichen Veränderung von menschlichen Bedürfnissen steht. Die Leitung der Wiener Städtischen Allgemeinen Versicherung wusste ihre Verkaufsstrategie zu erkennen. Die fünf Abbildungen sind Werbeplakate von 1961 bis 2005, die den Wandel des weiblichen Rollenbildes sehr gut aufgezeigt.

Laut Aussagen der bis heute einzigen Betriebsrätin Frau Tozzer wurden Frauen erst bewusst gefördert, als die Arbeitnehmervertretung realisierte, welches das Selbstverständnis der Frauen, die Befreiung aus dem traditionellen Rollenbild nicht mehr aufzuhalten ist. Ab diesem Zeitpunkt wurde aus political correctness das Bild zurechtgerückt. Den Forderungen nach einem Betriebskindergarten, geschlechtsneutraler Stellenausschreibung, gleichberechtigten Pensionsansprüchen und Karenz- bzw. Pflegeurlaub wurde nachgegeben. Wobei hier nochmals darauf hingewiesen werden muss, dass keiner dieser Punkte aus Beweggründen der ausschließlich männlichen Firmenleitung zugunsten von Gleichstellung und Chancengleichheit hervorging.

Die spätere Anerkennung der Wiener Städtischen Versicherung als „frauenfreundlichster“ Betrieb ist positiv. Die wirkliche Leistung ist jedoch vielmehr im Engagement und dem Weitblick von einigen wenigen Frauen zu suchen. Diese Pionierinnen erhielten firmeninterne Auszeichnungen. Ihre öffentliche Darstellung als Mitgründerinnen, aktive Mitgestalterinnen und Hausherrinnen der Wiener Städtischen entspricht jedoch bis heute nicht der ihrer männlichen Kollegen.⁷²



Arbeitsplatzbedingungen von Frauen und Männern

Geschichte

Der Wirkungsbereich von Frauen ist aufgrund der Schriften von Xenophon⁷³, nachweislich seit den Griechen auf das Haus, auf die Familie begrenzt. Ihre Aufgabe bestand darin, sich um das Gebären von Kindern, deren Aufzucht und die Wirtschaft im privaten Bereich zu kümmern. Der Wert des „Weibes“ wurde durch den Mann definiert, der ohne Einschränkung über seine Familie herrschen konnte.

Die Begründung dieser geschlechtsspezifischen Zweiklassengesellschaft wurde aufgrund von körperlichen Differenzen gegründet. Laut Xenophon haben Frauen eine geringere Körpertemperatur als Männer. Als eine natürliche Gegebenheit sei dies die Begründung für die geschlechtsspezifische Unterscheidung von öffentlich und privat, bzw. aktiv und passiv. Der männliche Körper als gesellschaftliches Ideal war besser für geistige Tätigkeiten geschaffen. Aktivität wurde mit Wärme und Präsentationstätigkeit gleichgesetzt. Die Frau wurde hingegen als „kalt“ bezeichnet und einem aus der Öffentlichkeit ausgeschlossenen Bereich, dem Privaten zugeordnet.

Der Ausschluss aus der Erwerbstätigkeit war die daraus resultierende Konsequenz der traditionellen Rollenverteilung. Bis ins 19. Jahrhundert wurde die „Kopfarbeit“ wiederum die Möglichkeit eines aktiven Gestaltungsprozesses als männliche Aufgabe gesehen. Die manuelle Arbeit, wobei nur die Handarbeit, wurde der um ein Vielfaches billigeren Frau zugeteilt.

Mit der 1870 serienmäßig produzierten Schreibmaschine entwickelte sich neben Telegrafieren und Kopieren der Beruf der Schreibhilfen. Die so genannten Schnellschreiberinnen im Akkord. In riesigen Sälen mussten die Stenotypistinnen bei schlechter Bezahlung und großer Lärmbelastung arbeiten. Ab 1920 häuften sich die Krankheiten durch Arbeit an Büromaschinen. Forderungen nach Mischarbeit und ergonomischen Arbeitsplätzen wurden laut.

Die Stelle des Bürovorstehers war ausschließlich männlich besetzt. Dieser arbeitete auf einem Podest in einem vor Lärm geschützten Glaskasten.⁷⁴



Ab den 60er Jahren verändert das Aufkommen des Computers die gesamte Arbeitsplatzstruktur. Eine langjährige Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung beschreibt ihre Erfahrungen während beinahe 50 Jahren Dienstzeit in einem Bürobetrieb.

Sind ihnen geschlechtsspezifische Unterschiede in räumlichen Bedürfnissen aufgefallen?

[...]Zum Glück gab es im Ringturm selbst keine Großraumbteilung dieser Art. Aber im neuen Liebermannhof, auf der anderen Seite des Donaukanals, in einem Gebäude in Linz und Graz wurden Großraumbüros

als die Mode bezeichnet. Sowohl Mitarbeiterinnen als auch Mitarbeiter haben unter diesen Arbeitsbedingungen gelitten. Wir konnten bauliche Veränderung erwirken.

Die Mitarbeiterinnen hatten größere Probleme. Ich glaube wegen der Klimaanlage. Es waren hauptsächlich die Schreiberinnen und Stenotypistinnen die in diesen endlosen Kolonnen sitzen mussten. Die Chefs hatten sowieso ihr eigenes Büro.

Ich denke, alle bevorzugten die eigenen vier Wände.

Haben Männer früher keine Schreibarbeiten geleistet?

Früher haben sich die Männer geweigert die Tasten einer Schreibmaschine zu berühren. Was mich immer wieder amüsiert: Mit der Erfindung des Computers, eine Symbol der Technik, hat sich kein Mann mehr darüber Gedanken gemacht seine Texte selbst abzutippen.

Wie im vorherigen Kapitel „öffentliche Darstellung_ Firmenideologie“ aufgezeigt, fand eine geschlechtsspezifische Zuschreibung von Innen- und Außendienst der Wiener Städtischen Versicherung bis in die 70er Jahre statt. Auch heute sind Bereiche der Buchhaltung, Rechnungswesen und Sekretärinnen eine reine Frauendomäne. Bis heute gibt es zum Beispiel keinen Sekretär, der im Ringturm arbeitet⁷⁶. Die räumlichen Besonderheiten dieser Berufsgruppe werden im Kapitel “Chancenungleichheit aufgrund räumlicher und gesellschaftlicher Strukturen“ (ab Seite 34) genauer erklärt.

Die Sozialpolitik Europas

Die geschlechtsspezifische Unterteilung von privat und öffentlich ist bis heute in der Aufgabenverteilung von Männern und Frauen ablesbar. Obwohl Europa als Hochkultur von Wissen und Wohlstand gilt, besteht noch immer eine Zweiklassengesellschaft, die Leistungen außerhalb des familiären Bereiches weitaus höher bewertet. Der Nachteil, der somit für Frauen aufgrund der traditionellen Versorgerrolle entsteht, könnte laut einem Bericht der EU zum Thema „Balance von Familie und Beruf“ durch gesellschaftspolitische Veränderung aufgehoben werden.

In einem internationalen Vergleich zwischen Finnland und Dänemark, europäischen Vorzeigebildern der „Vereinbarkeitspolitik“, und Deutschland und Österreich, als konservative Wohlfahrtsstaaten wird eine Übertragbarkeit der beiden Modelle hinterfragt.⁷⁷

Ausgangspunkt bilden europaweite Analysen der Arbeitsmarktpolitik, die besagen:

- Frauen, insbesondere Mütter, stellen in der europäischen Beschäftigungspolitik neben älteren Arbeitskräften das entscheidende Potential für die Erhöhung der Erwerbstätigkeit und damit der Konkurrenzfähigkeit der europäischen Wirtschaft dar. Dadurch wird „work life balance (WLB)“, die Bestrebung, unterschiedliche Anforderungen und Wünsche des Lebens zu vereinbaren, zu einem ökonomischen Faktor. Die Erfahrungen in mittel- und südeuropäischen Ländern zeigen, dass eine verstärkte Integration von Frauen zu sinkenden Geburtenraten führt, wenn die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht unterstützt wird.

- Sind Berufstätigkeit und Kinderbetreuung nicht oder nur schwer zu vereinbaren, sehen sich Frauen in der Situation, sich für das eine oder andere entscheiden zu müssen oder beim Versuch, beides miteinander zu verbinden, mit massiver Benachteiligung konfrontiert.⁷⁸

Finnland mussten nach dem 2. Weltkrieg hohe Reparationszahlungen an Russland leisten. Die dadurch ausgelöste flächendeckende Industrialisierung konnte nur durch Miteinbeziehen der weiblichen Erwerbsquote erfüllt werden. Daher waren Frauen von Beginn an vollbeschäftigt, was wiederum eine Kinderbetreuungsstruktur ab den 60er Jahren nach sich zog. In Dänemark herrschte hingegen bis 1960 das Hausfrauen-Modell. Als zu diesem Zeitpunkt der Bedarf an Arbeitskräften stieg, wurde bewusst versucht, Mütter in den Erwerbsprozess einzubinden. Primär wurden Teilzeitbeschäftigungen geschaffen, die jedoch durch ein staatliches Steuerwesen die Haus-Teilzeitarbeit unterstützte und somit aufwertete.

Beide Staaten besitzen ein gut erprobtes Unterstützungssystem für Eltern, das durch Steuerregelungen, einem differenziertem Kinderbetreuungssystem und Arbeitsrechtsregelungen für die Karenzzeit bzw. den Wiedereinstieg die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglichen. Aufgrund der Regelungen auf staatlicher Ebene werden gleichberechtigte Rahmenbedingungen geschaffen. Das allgemeine Problem der Nachkommenschaft, das häufig als Frauensache abgetan wird, wird somit als öffentliche Aufgabe angesehen. Dadurch verschiebt sich die Wertigkeit und Anerkennung von der Versorgungsarbeit im familiären Bereich. Die Erwerbstätigkeit von Frauen in nordischen Ländern ist nicht nur akzeptiert, sie wird gefordert. Der hohe Anteil an häuslicher Mitarbeit von Männern lässt den Zusammenhang von gleichberechtigten Arbeitsstrukturen und traditionellem Rollenverhalten klar werden.⁷⁹

In Österreich und Deutschland ist die Erwerbstätigkeit von Frauen in den letzten Jahrzehnten angestiegen, ist jedoch im Vergleich zu Dänemark und Finnland viel stärker durch die familiäre Situation geprägt. Nach dem 2. Weltkrieg wurden besonders ausländische Arbeitskräfte und Frauen als billige Arbeitskräfte angeworben und in diesem Sinne eingesetzt. Das Bestreben, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen, ist in Österreich und Deutschland viel schwieriger als in nordischen Ländern.

Die Rückkehr in den Beruf gestaltet sich in Österreich und in Deutschland aufgrund der mangelhaften Kinderbetreuungsinfrastruktur als schwierig, da zum einen ein gravierender Mangel an zufrieden stellenden und mit Erwerbsarbeit zeitlich vereinbarten Betreuungsplätzen für Kinder unter 3 Jahren besteht. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Kinderbetreuung primär als pädagogisches Instrument und nicht als Vereinbarkeitsinstrument gesehen wird.

Darüber hinaus forciert eine Reihe von sozialpolitischen Regelungen das traditionelle Familienbild mit einem vollzeiterwerbstätigen Ernährer (male-breadwinner) und einer für die Kinderbetreuung und Hausarbeit zuständigen Ehefrau, die über ihre Erwerbstätigkeit maximal einen Zusatzdienst erzielt. Dieses Familienbild liegt u.a. der Ausgestaltung des Steuersystems zugrunde und prägt die Familien- und Sozialpolitik. Für Frauen sind in den relevanten Regelungen häufig abgeleitete Ansprüche vorgesehen, d.h. Ansprüche, die durch die Erwerbstätigkeit des Mannes begründet sind. Damit bestehen nicht zu vernachlässigende monetäre Anreize für Haushalte, dass sich ein Elternteil auf die Familienarbeit konzentriert und sich für längere Zeit aus dem Erwerbsleben zurückzieht.

Dass dies die Frau ist, hängt nicht nur mit den gesellschaftlichen Normen und Werten zusammen, sondern wird auch vom höheren Einkommensniveau der Männer bestimmt (in Österreich verdienen Frauen nach wie vor rund ein Drittel weniger als Männer).⁸⁰

Ein abschließendes Interview mit Frau Tozzer, die als pensionierte Betriebsrätin und Abteilungsleiterin der Wiener Städtischen Versicherung, die Probleme von Familienvereinbarkeit im Versicherungsbereich erlebt hat, schildert ihre Erfahrungen folgendermaßen.

Wie schätzen sie die heutige Arbeitsplatzsituation ein?

Es hat sich schon vieles verändert, trotzdem bestehen noch viele Unterscheidungen von Frauen und Männern im Arbeitsprozess.

Ich sehe immer wieder die Selbstverständlichkeit von Männern, wie sie an neue Aufgaben herangehen. Oft müssen Frauen zuerst die eigenen Ängste und Hemmungen überwinden. Später erkennen sie ihre Fähigkeiten.

Ich bin mir nicht sicher wodurch diese Barrieren entstehen. Ich denke es ist eine Mischung aus Erziehung, Vorbildern und der Geschichte.

Können sie sich die Erschwernisse von Frauen im Berufsleben erklären?

Die Entscheidung für Kinder liegt bei der Frau. Zum Glück ersetzen inzwischen einige Väter ihre Mütter, das heißt sie können die Erziehungsaufgabe in gleicher Qualität erfüllen.

Schlussendlich ist dieses Thema nicht rein privater Natur. Beim Einstellen einer jungen Frau liegt die Befürchtung einer Schwangerschaft immer in der Luft, „Sie könnte doch ein Kind bekommen!“. Ich habe es immer wieder erlebt, dass ein Mann zu seinem Chef geht, und aufgrund seines Nachwuchses eine Gehaltserhöhung verlangt. Diese Sichtweise wird von Vorsetzten verstanden und toleriert.

Warum ist der zusätzliche finanzielle Aufwand keine Diskussion? Die Karenzzeit von Frau hingegen schon. Wo liegt der Unterschied?

Von der Schwierigkeit einer Arbeitsunterbrechung spreche ich gar nicht.

Haben Männer die Möglichkeit des Karenzurlaubs in Anspruch genommen?

Ich kann nur aus meiner Erfahrung erzählen. In meiner Abteilung gingen bis zum Jahr 2000 die einzigen beiden Männer der ganzen Firma in Karenzurlaub. Die Erwartungshaltung dieser Herren war interessant.

Das erste Mal setzte sich die gesamte Gruppe zusammen, und entschied, die Arbeit der karenzierten Person einstweilen zu übernehmen. Somit konnten wir den Arbeitsplatz halten.

Der Zweite kam zu mir und teilte mir mit, er werde zu Hause bleiben, da er weniger als seine Frau verdiene. Falls ich ihm mehr zahle, verdient er eben so viel wie seine Partnerin. Dann könne er bleibt.

Daraufhin fragte ich ihn, wie ich seinen Kollegen die Steigerung seiner Leistung, die eine Gehaltserhöhung rechtfertigen würde, begründen sollte. Die Diskussion war beendet. Für ihn hätte es anscheinend eine Leistung dargestellt, zu arbeiten, wenn seine Frau ein Kind bekommt. Schließlich hat er die Karenz doch in Anspruch genommen.

Wir haben uns in der Zwischenzeit ebenfalls um seine Stelle und die spätere Wiedereinstellung bemüht. Aber verstehen kann ich diese Denkweise wirklich nicht.⁸¹

Zentrale Länderparameter und sozialpolitischer Regelungen

	Dänemark	Finnland	Deutschland	Österreich
Erwerbsquote Frauen ¹	71,7%	66,2%	58,8%	63,1%
Teilzeit-Quote Frauen ohne Kind ²	18,5%	7,5%	24,0%	17,4%
Teilzeit-Quote Frauen mit Kindern ²	16,2%	13,6%	60,2%	43,7%
Ø Kinderzahl pro Frau ³	1,8	1,7	1,3	1,3
Freistellungsansprüche für Kinderbetreuung				
Mutter	4 Woche vor dem errechneten Geburtstermin, 2 Wochen danach (unverzichtbar) + 12 Wochen Mutterschaftskarenz	Mutterschaftsgeld (105 T = 17,5 Wochen), 6-10 Wochen vor dem Geburtstermin, Rest danach	Je 8 Wochen vor u. nach der Geburt (voller Einkommensersatz), 12 Wochen nach der Geburt bei Mehrlings-, Kaiserschnittgeburten	Je 6 Wochen vor u. nach der Geburt (voller Einkommensersatz), 12 Wochen nach der Geburt bei Mehrlings-, Kaiserschnittgeburten.
Vater	2 Wochen	18 Tage während Mutterschaftsurlaub	---	---
Teilbar	32 Wochen	158 Tage Elternschaftsgeld (parental allowance) = 26,3 Wochen	Elternzeit bis zu 3 J., Erziehungszeit für 2 Jahre, entfällt wenn EK über einer best. Grenze	Kinderkarenz – bis zum 3. Geb. des Kindes wenn beide Eltern (sonst 2,5 J.), entfällt bei Einkommen über 14.600 € jährlich
Summe	52 Wochen einkommensabhängig (60%)	33,7 Wochen einkommensabhängig (66%)	16 Wochen einkommensabhängig, 2 Jahre 300 € bzw. 1 Jahr 450 € mtl.	16 Wochen einkommensabhängig, 3 Jahre 436 € mtl. (wenn beide Eltern)
Zusätzliche leaves	Abgeschafft	Karenzmöglichkeit bis zum 3. Geburtstag des Kindes mit Rückkehrrecht und finanzieller Unterstützung: 252€ monat. + div. Zuschläge (z.B. Mehrkinderfamilien)	---	---
Kinderbetreuung	Großes Angebot, ab 1 Jahr Betreuungsplatz weitgehend garantiert Ganztagebetreuung mit hohem Qualitätsanspruch	Versorgung mittels öffentlichen und privaten Angebotes Ganztagebetreuung, Vielfalt des Angebots	Neue Bundesländer: gut ausgebautes Netz Alte Bundesländer: wenig zufriedenstellend, da oft Teilzeit, Lücken bis 3 Jahre Westen: Kinderbetreuung als pädagogisches Instrument (Teilzeit), Osten: Kinderbetreuung als Vereinbarkeitsinstrument (Ganztage)	Öffentliches Angebot zufriedenstellend ab 3 Jahre, davor auf private Angebot angewiesen, große regionale Unterschiede Kinderbetreuung als pädagogisches Instrument,
Subvention haushaltsbezogener Dienstleistungen	ja	nein	Förderung von mini-/midi-Jobs in Privathaushalten	steuerliche Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten
Rahmenbedingungen Arbeitsmarkt	Arbeitskräftebedarf allgemein kurze Arbeitszeit	Arbeitsmarktprobleme durch Rezession Lange Arbeitszeit	Mangel an qualifizierten Teilzeit-Jobs	Mangel an qualifizierten Teilzeit-Jobs
Finanzielle Anreize für traditionelle Rollenverteilung	Bestehen formal, keine praktische Relevanz	Abgeschafft	Stark ausgeprägt im Steuersystem	Im Steuersystem tw. vorhanden, auch bei Anspruch auf Transferleistungen (z.B. Kinderbetreuungsgeld)

¹ Eurostat 2002 (vgl. EC 2004)

² Eurostat 2001 (vgl. sekundärstatistische Analyse in Wroblewski, Leitner 2004: 18ff.)

³ Eurostat 2000 (vgl. sekundärstatistische Analyse in Wroblewski, Leitner 2004: 43)

Geschlechtsspezifische Kodierung im Arbeitsumfeld

Das Hochhaus als Machtsymbol

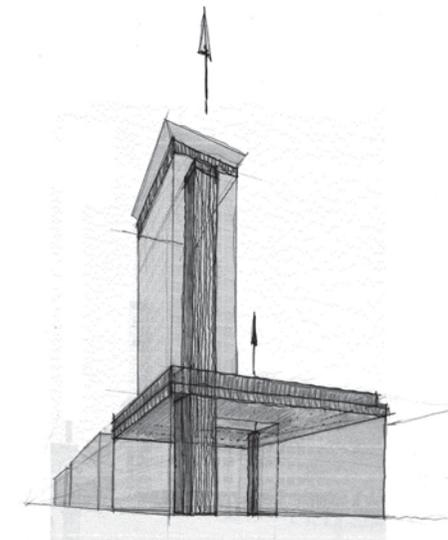
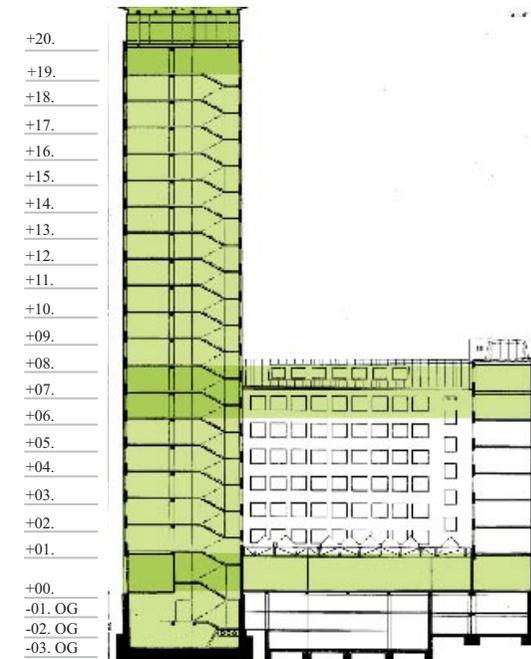
Zum einen ist das Hochhaus in seiner Architektursprache eindeutig der männlichen Gesellschaftsordnung zuzuordnen. Die vertikale Orientierung ist ein Symbol der Macht, der Größe, der Überlegenheit der wirtschaftlichen Elite, die um 1955 fast nur Männer bestimmten. Zum anderen verweist die Psychologie immer wieder auf die Bedeutung des Hochhauses als Phallussymbol, die diese Typologie als männlich besetzt definiert.⁸²

Die obersten Turmgeschosse des Ringturms, die der Architekten Podrecca als „Stadtkrone“⁸³ bezeichnet, sind ausschließlich mit Funktionen des Repräsentierens bedacht. Obwohl die Wiener Städtische Versicherung in der Vergangenheit das 20. Stockwerk immer wieder als „Allgemeine Erholungsfläche“ darstellte, entspricht es nicht der Realität. Die Mitarbeiter und die Öffentlichkeit hatten ein Mal im Jahr, am „Tag der offenen Tür“ die Möglichkeit den wunderschönen Panoramablick über ganz Wien zu genießen. Ansonsten war der Zutritt nur der Firmenleitung vorbehalten. Diese Etage stellt bis heute in erster Linie eine Präsentations- bzw. Veranstaltungsräumlichkeit für besondere Anlässe dar, die aufgrund der Hierarchiestruktur auf rein männliche Nutzer abgestimmt ist.⁸⁴

Die vertikale Verdichtung, betont in ihrer räumlichen Stapelung sowohl den Anfang als auch das Ende des Gebäudes. Die Spitze des Ringturms als höchster Punkt, und das Kellergeschoß als Basis der zentralen Versorgungs- und Technischeinrichtung, beinhalten die wichtigsten Funktionen des Objektes. Beide Bereiche sind in diesem Fall gestalterisch männlich dominiert.⁸⁵

Alle Repräsentationsräumlichkeiten befinden sich in den obersten beiden Stockwerken. Der Zugang ist wie oben erwähnt nur der Firmenleitung vorbehalten, die noch immer ausschließlich Männer innehalten.

Auch der Keller wird im Kapitel „Sozialräume“ als maskulin besetzter Raum ersichtlich gemacht. Als ein in der Erde versteckter Bereich des Gebäudes, der als Versorgungszentrale sowohl die Haustechnik als auch die Datenverbindung beherbergt, ist seine Wichtigkeit nicht erkennbar, dennoch für den Ringturm unerlässlich. Interessanterweise arbeiten in diesem Bereich, außer einzelnen Frauen des Putzpersonals, ausschließlich Männer. Die Frauen müssen sich in Räumen, die systematisch mit weiblichen Pornodarstellungen austapeziert wurden aufhalten. Weiters besteht keine Möglichkeit zur Aufbewahrung von persönlichen Gegenständen. Abbildungen auf der Seite 96 belegen dies.



Die Bereiche inzwischen haben weder eine besondere typologische Bezeichnung, noch eine herausragende Funktion. In diesen vertikalen Zonen arbeiten hauptsächlich Frauen des Innendienstes.

Privat- Öffentlich

Im Ringturm, dem Firmenhauptsitz der Wiener Städtischen Versicherung, wurde aufgrund der geschlechtsspezifischen Rollenteilung von privater und öffentlicher Tätigkeit, in der Möglichkeit des Berufsaufstieges von Männern und Frauen unterschieden. Bis in die 60er Jahre erhielten alle Versicherungslehrlinge bis zum Angestelltenstatus eine gleichberechtigte Einstellung und Ausbildung. Ab dem Abschluss der Lehrzeit durften jedoch ausschließlich Männer den Beruf des Außenmitarbeiters beginnen. Frauen konnten nur den Beruf der Sekretärin und Schreiberin erlernen. Sie mussten sich um die internen Angelegenheiten kümmern.

Arbeitsbereiche, die im Zusammenhang mit der Öffentlichkeit standen, waren eine reine Männersache. Es war üblich, dass geschäftliche Gespräche und die finanziellen Überlegungen ausschließlich von den Ehegatten entschieden wurden. Sowohl das Kundenprofil der Wiener Städtischen als auch die Versicherungsverkäufer konnten dadurch Frauen aus ihren wirtschaftlichen Überlegungen zur Gänze ausschließen.

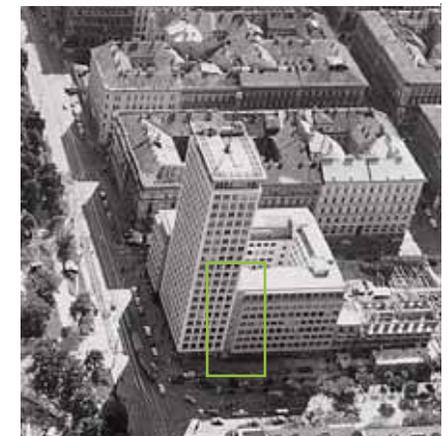
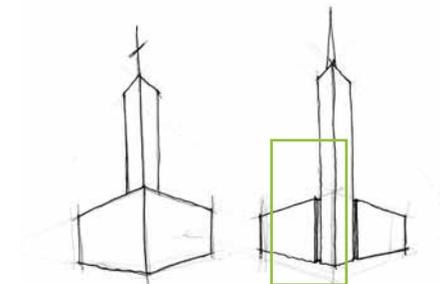
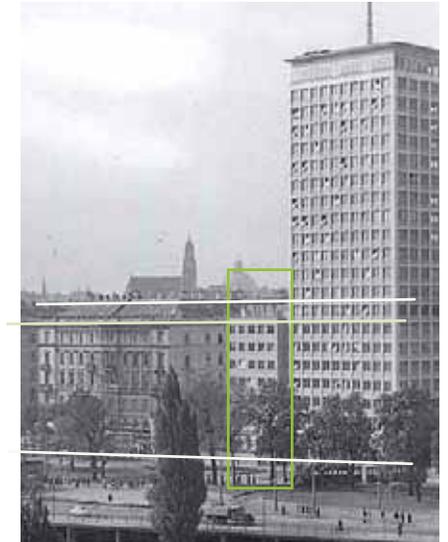
Aufgrund der Trennung von öffentlich und privat sind alle Räumlichkeiten mit Präsentationsfunktion, wie im Kapitel „Herren- Damenzimmer“ analysiert, im Ringturm männlich kodiert. Sowohl die Bereiche der Generaldirektion, alle Konferenzräume, die Räumlichkeiten im Erdgeschoss als auch das oberste Stockwerk, als Spitze des Turmes weisen eine maskulin kodierte Gestaltung auf.⁸⁶

Äußeres Erscheinungsbild

Der Ringturm besteht in seiner äußeren Erscheinungsform aus zwei Teilen, einer Blockrandbebauung mit einem Innenhof und einem Turm. Das Hauptgebäude, die Blockrandbebauung, fügt sich im Volumen der Baulücke Schottenring Nummer 30 ein und nimmt sowohl die Höhe als auch die Grundrissmaße auf.

Das äußere Erscheinungsbild wird durch den Turm dominiert, der sich durch zwei flankierende Mauersprünge vom restlichen Gebäude abhebt. Die zusätzliche Betonung der horizontalen Richtung wird durch einen auf dem Dach montierten Wettermasten unterstrichen. Dieser zeigt den Wienern die tägliche Wetterprognose an. Die Farbe Rot bedeutet Schlechtwetter, grün bedeutet Schönwetter.⁸⁷

Mit dem Informationstransport an die Stadtbewohner (wie eine Kirchturmuhr) bleibt das



Gebäude und die damit verbundene Symbolik im ständigen Blickfeld. Bilder der Gewohnheit werden zur Identifikation einer Stadt.

Die Fensterfluchten werden aufgrund geringer Raumhöhen individuell bestimmt. Analysen für die maximale Nutzfläche der Arbeitsplätze und den passenden Lichtverhältnissen ergaben die bis heute erhaltenen Raumdimensionen. Das „Dachgeschoss“ wird durch große Fensterfronten begrenzt, und widerspiegelt durch den Materialwechsel, und die Baustrukturbetonung die umliegenden Gebäude mit ihrem Dach. Der Ringturm ist in seiner zeitgemäßen Architektursprache gebaut, fügt sich dennoch in das Umfeld ein und setzt sich nicht in einen provozierenden Widerspruch zum bestehenden Umfeld.

Aufgrund der verschärften Fluchtmöglichkeit sind hier die Gänge ohne jegliche Gegenstände. Hin und wieder gibt es einen Kopierer, oder eine Papiermülltonne, die von einer bestimmten Person entsorgt und gesichert werden. Aufgrund des Datenschutzgesetzes muss hier mit den Papierresten besonders umgegangen werden. Ein Angestellter ist nur für die rechtmäßige Entsorgung des Papiermülls beauftragt.

Vertikale Hierarchie

Die städtebauliche Lage des Gebäudes mit einem Turm als innerstädtischer Aussichtspunkt bestimmt die gesamte Raumorganisation im Grundriss. Sabine Pollak nennt „den schweifenden Blick über den Schreibtisch hinweg“ eine bevorzugte Position von einem Hausherrn, der seine Gedanken und geschäftlichen Überlegungen nur in einem würdigen Ambiente ordnen konnte.⁸⁸ Das einzigartige Panorama des Ringturms hat zweierlei Effekte. Zum einen lässt der Blick über die ganze Stadt ein Gefühl von Erhabenheit und Grenzenlosigkeit entstehen, zum anderen ist die Aussicht auf den Stephansdom und die alte Innenstadt gleich einem wertvollen Gemälde, das es in seiner Einzigartigkeit nicht zu übertreffen gilt.

Die Sonderposition des obersten, 20. Stockwerkes ist daher nachvollziehbar. Die Wiener Städtische Versicherung als Partner der Sozialdemokraten und als „Rote Stadt-Versicherung“ musste ihre Architektursprache mit ihrem öffentlichen Image übereinstimmen. Aus diesem Grund konnte die „Vorzeigeetage“ des Firmenhauptsitzes Ringturm nicht als elitäre Räumlichkeit präsentiert werden. Die unterschiedlichen Aussagen von Möblierung und Nutzung werden in den folgenden Kapiteln genauer analysiert.

Das Image der sozial engagierten Versicherung wurde für die Öffentlichkeit räumlich „kreiert“. Durch die Möblierung wie die markante Tischreihe entlang der Fensterfront lässt der Architekt Boltens den Eindruck eines Pausenbereiches entstehen. In Wirklichkeit bestand das Hauptinteresse von Bauherren Liebermann an einem Herrenzimmer, das wie auf der Seite 90 beschrieben, einen Raum als männlichen Bereich kodiert. Ein unbegrenzter Blick über Wien lässt private Geschäftsgespräche zum unvergesslichen Erlebnis werden. Fotos des 20. Stockwerkes ziehen Publikationen der Wiener Städtischen als einen „öffentlichen“ Beweis der sozialpolitischen Haltung heran. Dass Architektur in diesem Beispiel viel mehr ein Scheinbild und bei genauerer Betrachtung als geschlechtsdiskriminierende Architektur zu bewerten ist, wird im folgenden Abschnitt aufgezeigt.

20. Stockwerk; Die „Stadtkrone“ 1955

Im Grundriss bezeichnen die strichstärksten Linien die konstruktiv tragenden Elemente. Der Maschinenraum des Liftes, dessen letzte Station ein Stockwerk darunter lag, ist links oben zu sehen. Dieser geschlossene Kubus ist neben den Säulen, eines der Hauptauflager des Dachaufbaus. Diese konstruktive Notwendigkeit wurde für die Nutzerzonierung des ansonsten offenen 20. Stockwerkes eingesetzt.

Durch die dezentrale Lage des Maschinenraumes entstehen drei Bereiche, die sich in ihrer Entfernung zur Treppe, dem Ausblick und der Uneinsehbarkeit unterscheiden.

- Der erste Bereich bietet einen grenzenlosen Blick in Richtung Ersten Bezirk. Die Besonderheit dieses Panoramas bestimmt alle Grundrisse des Ringturmes. Alle Räumlichkeiten wurden je nach Qualität des Ausblickes mit einem wichtigen oder unwichtigen Arbeitsbereich versehen. Die 20. Etage war folglich nur der Firmenleitung vorbehalten.

Drei gemütliche Couchsessel liegen hinter einer Kamingruppe versteckt. Diese Plätze selbst sind sowohl durch die Möblierung, den Ausblick als auch die Uneinsehbarkeit von der Etage aus, die besten Plätze. Im Gegensatz zu anderen Bereichen des 20. Stockwerkes ermöglicht diese Nische mit ihren räumlichen Rahmenbedingungen eine private Atmosphäre für „Gespräche unter vier Augen“. Die Nutzer können sich in Ruhe zurücklehnen und den Ausblick auf die Innenstadt zu genießen. Die Gestaltung weist typische Merkmale des traditionellen Herrenzimmers.

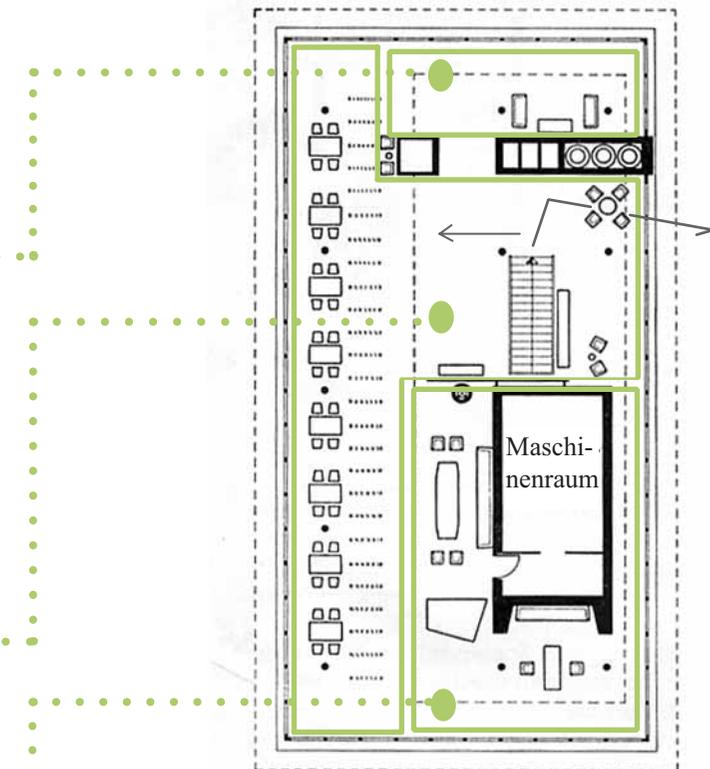
- Der zweite Bereich ist eine „öffentliche“ Zone, die durch die Treppe als einzige Erschließungsmöglichkeit, bestimmt wird. Beim Erreichen der letzten Etage ist der Blick nur nach rechts und links frei. Der direkte Blick auf die Innenstadt ist durch die Kamingruppe verwehrt.

Auf einer Seite, entlang der Glasfassade, Richtung heutiger Donauplatze, liegen in direktem Blickwinkel eine Reihe von Tischen. Die Tische sind aus Holz. Im Gegensatz zu anderen gemütlichen Couchnischen sind diese nüchtern und einfach.

Auf der anderen Seite befinden sich zwei Sitzgruppen. Diese Plätze sind durch die Nähe zur Treppe unter ständiger Beobachtung. Bei der kleineren Sitzgruppe, bestehend aus zwei zueinander gerichteten Stühlen, wurde mit einem Wandelement eine optische Abschirmung bewirkt. Die Vierersitzgruppe liegt jedoch von der Treppe aus in direkter Blick- Gehrichtung. Diese Plätze sind für kürzere Jausenpausen oder einen Kaffeepausch zwischendurch gedacht. Gemütliche Konversationen finden hier jedoch nicht statt. Eine längere Pause, oder ein zu intimes Gespräch würden sofort auffallen. Durch die Akustik und die Einsehbarkeit sind diese Bereich unter ständiger sozialer Kontrolle.

- Der dritte Bereich orientiert sich in Richtung Kahlenberg. Entlang des Maschinenraumes, sind zwei große Couchgruppen angeordnet. Wie in dem Foto auf der nächsten Seite ersicht-

Richtung Innenstadt



Richtung Kahlenberg



lich, wurden zur optischen Abschirmung Raumteiler und Pflanzentröge aufgestellt. Neben der größeren Couchgruppe, an der Längsseite des Maschinenraumes, befindet sich der einzige Nebenraum der 20. Etage. Eine kleine, in der Wand versenkte Tür, führt zu einem Abstellraum. Die so genannten „Bedienerinnen“ konnten hier ihren Servierwagen abstellen.

Für Gespräche ohne Zuhörer gab es noch die Sitzgruppe an der Stirnseite des Maschinenraumes. Diese Couch konnte von keinem Punkt der Etage aus eingesehen werden. Zusätzliche Wandverlängerungen des Maschinenraums garantierten sowohl akustischen als auch optischen Schutz. Mitarbeiter, die sich dennoch in einer abgeschiedenen Ecke zurückziehen, mussten entweder außerhalb der allgemeingültigen Kontrolle liegen, daher höherer Hierarchie angehören, oder eine gute Begründung für ihren Rückzug haben.

Nutzerstrukturen und Raumeignung sind am Arbeitsplatz sehr streng. Gültige Regeln sind nicht immer geschriebener Text, sie erfolgen oft subtil und indirekt. Der Anspruch das oberste Stockwerk für alle Mitarbeiter frei zugänglich zu machen ist rein theoretisch erfüllt. Bei genauerer Analyse der Raumnutzung und Möblierung, wird jedoch sehr schnell klar, dass sich in einem „neutralen Grundriss“ genug hierarchische und geschlechtsspezifische Strukturen verankern lassen, die eine Diskriminierung der Personen erzeugt.

Menschen sind auf sehr sensible Raumkodices (wie Herrenzimmer) konditioniert, die auf den ersten Blick nicht ersichtlich sind. Dennoch werden diese „Vorschriften“ von jeder und jedem Einzelnen sofort verstanden.

Im Foto rechts unten sind Serviererinnen vor dem Bedienerinnenzimmer des 20. Stockwerkes zu sehen. Zwei Frauen der typischen Zimmermädchenuniform unterhalten sich mit einem Herrn, während ein zweiter Mann im Hintergrund fotografiert. Die Tür zum Bedienerinnenzimmer ist wie eine Art Geheimtür, weiß gestrichen, und unauffällig in die Wand des Maschinenraumes eingefügt.

Um in den privaten Bereich mit Ausblick auf den Kahlenberg zu gelangen musste der Sockel von drei Stufen überwunden werden. Menschen mit eingeschränktem Bewegungsradius können diese Barriere nicht ohne fremde Hilfe überwinden. Später wurden noch zusätzliche Trennwände eingebaut.



Horizontale Hierarchie; 19. Stockwerk Ringturm Regelgeschoß

In allen Etagen fließen die Überlegungen für einen maximalen Ausblick ein. Das Konstruktionsraster des Turmes, das nur durch den Einsatz von Windscheiben realisierbar wurde, beeinträchtigt die freie Raumorganisation

Die Anlage des Gebäudequerschnittes erfolgt mit zwei Mittelstützenreihen. Die Achsmaße folgen aus den Raumtiefen und der Mittelgangbreite in 5,80+ 2,60+ 5,80m. Die Stützenachsenmaße sind bei den Mittelrahmen 5,40m und bei den Außenwandrahmen 2,70m. Dieses Maß resultiert aus der Fensterachsteilung, wobei auf beliebige Raumteilung der Büroräume durch Querwände Rücksicht genommen werden musste. Die damalige ungewöhnliche Schlankheit der Glieder des Stahlbetonskeletts ist durch die speziell für diesen Zweck angeordneten Betontragwände, so genannte Windscheiben zurückzuführen. [...] Wichtig ist allerdings die konsequente Durchführung der Tragwände schon im Entwurfsstadium.⁸⁹

Die drei funktionalen Bereiche gliedern sich in :

- Die Abteilungsleitung unterteilt in ein Sekretariat und dem Chefbüro
- Zeilenbüros mit Ausblick auf die Stadt; mit dem anschließendem Liftkern und der zweiten Fluchtstiege
- Erschließung und Sanitärbereich

Die Büros der Abteilungsleiter liegen an der Stirnseite jeder Etage mit dem Vorteil:

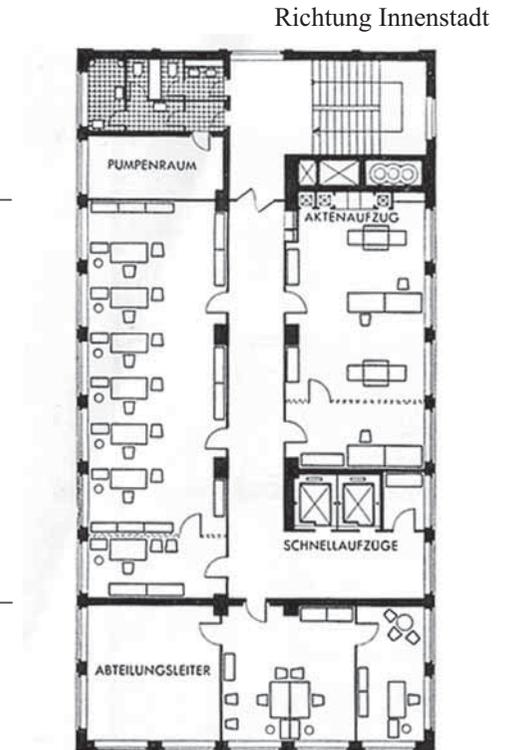
- Die Räume haben den besten Ausblick.
- Durch die konstruktive Wand- Windscheibe ist es dieser Bereich sowohl akustisch als auch optisch abgetrennt. Alle anderen Büros sind durch flexible Wandschränke unterteilt.
- Die Ausrichtung in Richtung Norden ist klimatechnisch günstig
- Die schnellen Liftkerne liegen gegenüber, der dazwischen liegende Gang dämpft die Aufzugsgeräusche
- Der Gangbereich bis zum Chefbüro ist in voller Gänze natürlich belichtet.
- Die größte Entfernung vom Sanitärbereich und dem Kamin, daher keine Geruchs und Lärmbelästigung

Die Lösung der Turmgrundrisse stellte sich folgendermaßen dar: Die Bürobereiche der Abteilungsleiter wurden mit Blick auf den Kahlenberg verlegt, anschließend Zeilen-

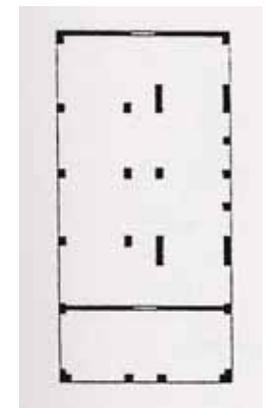
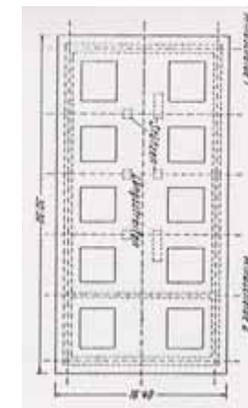
Erschließung; Sanitär,
Technik

Arbeitsplätze

Abteilungsleitung



Richtung Kahlenberg



Büros mit einer Nasszelle, danach Büros mit Sonderfunktionen bzw. wiederum Abteilungsleiter und anschließend der Erschließungs- und Sanitärblock.

Der 19. Stock enthält die Telefonzentrale, eine meteorologische Beobachtungsstation und eine Blitzforschungsstelle, ferner eine kleine Anrichte und Teeküche zur Versorgung des 20. Stockwerkes und verschiedene Nebenräume.

[...] Die moderne, vollautomatische Fernsprechanlage umfasst 40 Amtsleitungen und 450 Hausanschlüssen. Die Anlage ist unbegrenzt ausbaufähig und ermöglicht den Verkehr der Nebenstellen sowohl untereinander als auch über das Postnetz. [...] Verschiedene Sonder-einrichtungen ergänzen die Anlage: zwei fahrbare Fernsprech-Spezialeinrichtungen für die beiden Generaldirektoren mit Schnellruf zu 24 Teilnehmern; Chef-Sekretäranlagen zur Entlastung der Abteilungsleiter. Im Parteienbüro im Erdgeschoß sind Sonderfernsprecher mit Serienanschlüssen, die ein rasches Abfragen der ankommenden Rufe gewährleistet. [...] zwei Fernsprecheinrichtungen für die im Gebäude der Städtischen Versicherung untergebrachte Generaldirektion der Städtischen Unternehmungen mit direktem Anschluss an das Wiener Rathaus.⁹⁰

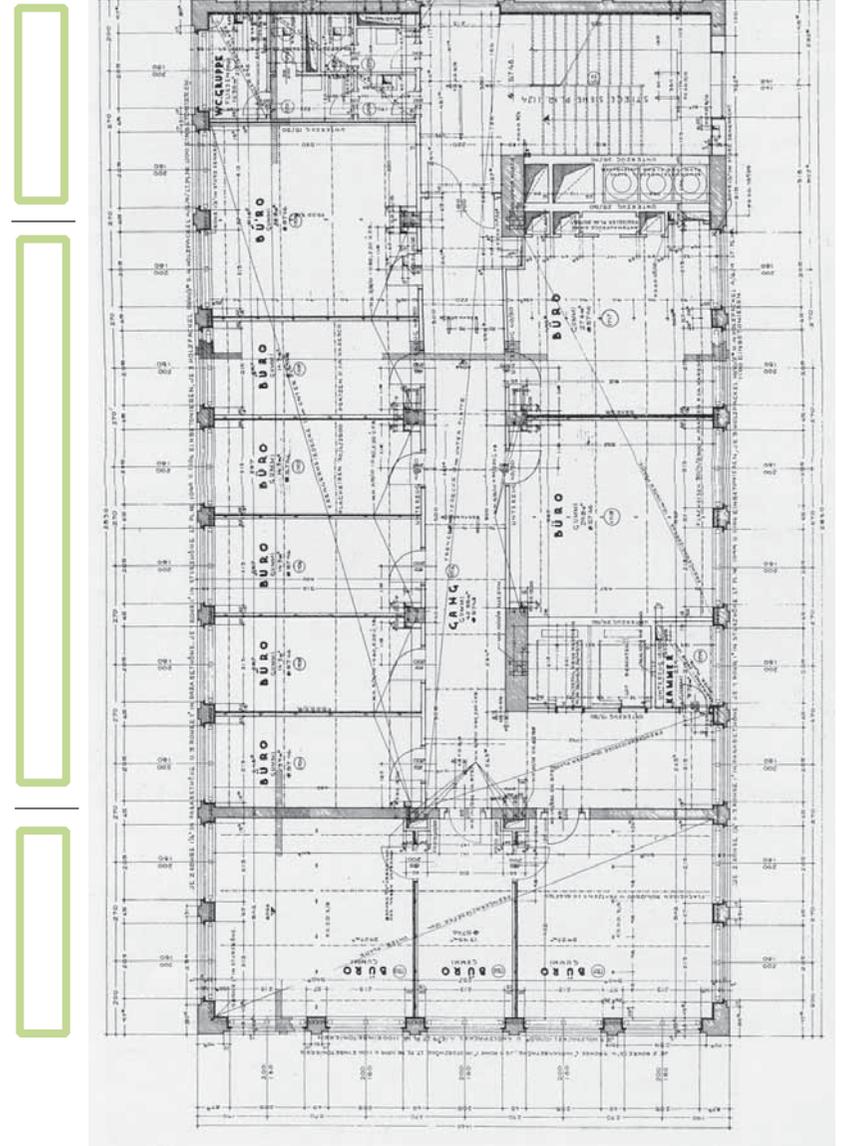
Wie aus dem Bericht der Zeitschrift „Der Aufbau“ hervorgeht, waren die oberen beiden Stockwerke die architektonischen Prunkstücke des Ringturms. Später benannte der Architekt Podrecca die beiden Etagen als „Stadtkrone“.⁹¹

Besondere Räumlichkeiten bieten den idealen Rahmen für spezielle Nutzungen der Wiener Städtischen Versicherung.

Aus diesem Grund entstanden im 19. Stockwerk die modernsten Abteilungen. Folglich waren sowohl konstruktive-architektonische Raffinessen als auch modernste Arbeitsplätze das Ziel.

Heute, in einer Zeit der Informationstechnologie, ist die Nutzungsmöglichkeit von schneller Kommunikation für die meisten selbstverständlich. Sowohl am Arbeitsplatz als auch im privaten Bereich kann jeder telefonieren bzw. auf das Internet zugreifen.

1955, in der Zeit des Wiederaufbaus, waren Telefonanschlüsse und eine meteorologische Forschungsstation eine Besonderheit. Wie in dem Kapitel „Die Gesellschaft der Nachkriegszeit“ auf Seite 40 beschrieben, war die Infrastruktur der Stadt zerstört. Jegliche technische Errungenschaft stellte in diesem Kontext ein Zeichen von Zukunftsaussichten dar. Die Wiener Städtische Versicherung konnte durch den Bauherren Liebermann, der viele Jahre im amerikanischen Exil lebte, sein Wissen über das Idealbild der modernen amerikanisierten Gesellschaft in die architektonische Formsprache des Ringturms übersetzen.⁹²



07. Stockwerk Ringturm

Im siebten Stock mündet der Turm in den großen Gebäudekomplex, ...

wo sich ein Speisesaal für die Angestellten des Hauses, der etwa 250 Personen fasst, befindet. Dem Saal vorgelagert ist eine Terrasse, nach der man den Raum im Sommer öffnen kann. Der Saal soll auch Versammlungszwecken und Lichtbildvorträgen dienen; es ist daher eine Verdunkelungseinrichtung vorgesehen.

Anrichte und Küche schließen an den Speisesaal an. Die Küche musste in den Ausmaßen knapp bemessen werden, ist aber so eingerichtet, dass bis zu 1000 Personen bequem verköstigt werden können. Das 7. Geschoß enthält außerdem noch eine Bibliothek, einen Leseraum und ein Photolabor, die alle für die Benützung durch die Angestellten bestimmt sind. Ferner ist in diesem Stockwerk noch ein großer Sitzungssaal für ca. 60 Personen untergebracht sowie ein kleiner Speisesaal für auswärtige Gäste.⁹³

Warum die „Allgemeinen Räumlichkeiten“ der Wiener Städtischen Versicherung ausgerechnet im siebten Stockwerk angesiedelt sind hat triftige Gründe. Zum einen ist die Lifterschließung bis in diese Etage am schnellsten:

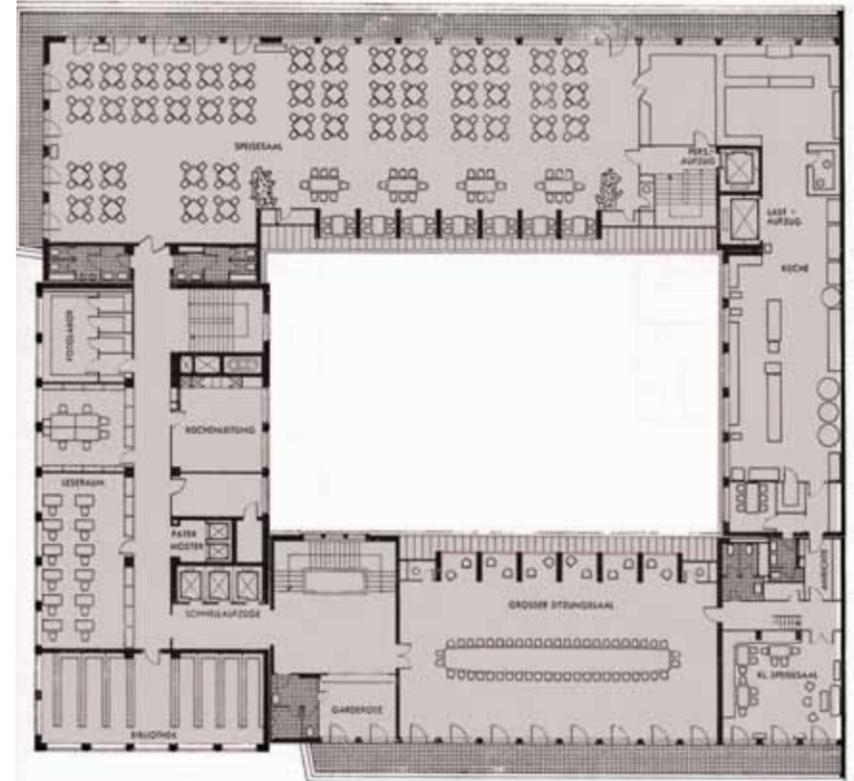
Der Hochhausstrakt wird von zwei Aufzügen bedient, die Seitentrakte durch einen weiteren sowie durch einen Paternoster.⁹⁴

Zum anderen wurde die siebte Etage als das „Penthouse“ des „normalen“ Gebäudekomplexes angesehen. Wie in dem Kapitel Hochhausdiskussion beschrieben, besteht der Ringturm aus einem Turm und einem Basisgebäude, welches sich im Gegensatz zum Turm an die Fluchtlinien des Baubestandes anpasst. Von hier aus haben die durchschnittlichen Mitarbeiter bereits einen Ausblick. Dieser steht jedoch in keinem Vergleich zum Panorama des 20. Stockwerkes.

Die Anordnung des kleinen Speisesaales auf derselben Etage wie die Kantine ist auf die typisch „Chef- Arbeiterloyalität“ zurückzuführen. Die Generaldirektion hat die Leitung des Betriebes „Wiener Städtischen Versicherung“ inne. In dieser Position liegt die Entscheidungsgewalt über jeden einzelnen Arbeitsplatz.

Macht bedeutet Privilegien, die in ihrer öffentlichen Präsentation nur in einem bestimmten Rahmen toleriert und von den eigenen Angestellten akzeptiert werden. Ansonsten wenden sich Mitarbeitern in ihrem Unmut gegen die eigene Firma. In diesem Sinne gibt es eine gewisse Kulanzgrenze, die als Privileg der Geschäftsführung toleriert wird.

Richtung Innenstadt



Richtung Kahlenberg

Raumanspruch ist ein Privileg von Macht. Mit einem separaten Speisesaal der Generaldirektion ist räumlich die gleiche Ebene im Gebäude eingehalten worden, in der Ausstattung, in der Qualität des Essens und mit einer eigenen Bedienung, sind die beiden Speisemöglichkeiten nicht miteinander gleichzusetzen.

Bis heute haben sich die Raumfunktionen der 7. Etage kaum verändert. Die Kantine wurde komplett erneuert, die Küche zu einer modernen Großküche umgebaut, und die Terrassen wurden dem Innenraum hinzugefügt und verglast.

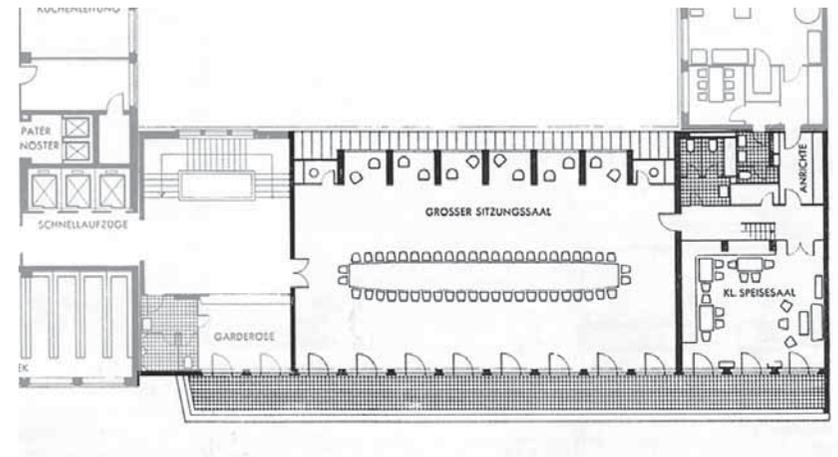
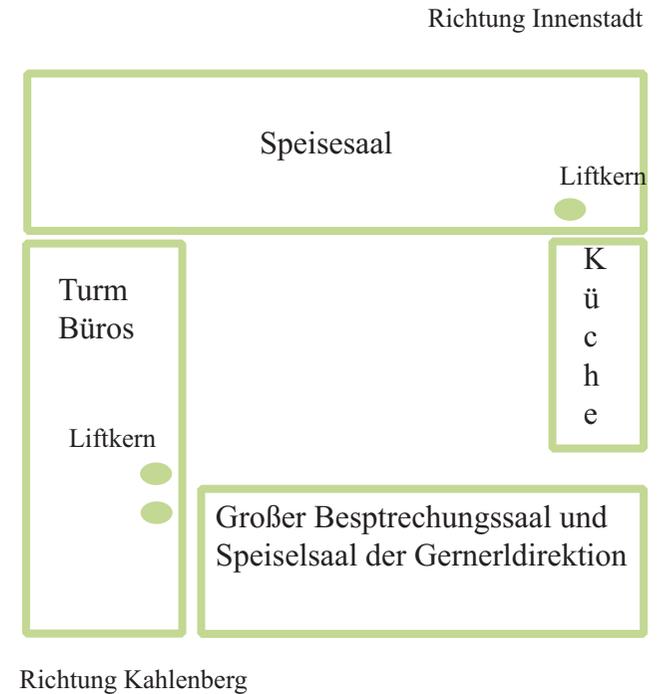
Der Grundriss ist in drei Bereiche unterteilt.

- Generaldirektion: Sitzungssaal, und separatem Speiseraum
- Kantine : Speisesaal und Großküche
- Zeilenbüros: Turmgrundriss

Generaldirektion:

In Richtung Ringstraße, auf der Hinterseite der Küche, liegt der Zugang zum Bereich der Generaldirektion. Diese räumliche Ausrichtung nimmt auf die geschichtliche Bedeutung der Ringstraße, die ehemalige Promenade zu Zeiten der Monarchie, Bezug. Wie in dem Kapitel Geschichte des Ringturms auf Seite 36 genauer erklärt, wurden schon ab 1858 die wichtigsten Prestigebauten der Hauptstadt Wien entlang dieser Prachtstraße errichtet. Folglich orientierte der Architekt Boltens Stern sowohl den Eingangsbereich, als auch die repräsentativen Räumlichkeiten des Hauptgebäudes zur Ringstraße.⁹⁵

Der Bereich der Generaldirektion umfasst eine Anrichte und einen Abstellraum für das servierende Küchenpersonal, eine WC-Anlage, einen separaten kleineren Speiseraum und den anschließenden großen Besprechungssaal. Die Grenze zwischen Personal und den Räumlichkeiten der Cheftät der Wiener Städtischen Versicherung ist unverkennbar.



Schon im Vorraum ist ein Hierarchiesprung durch den plötzlichen Materialwechsel zu dunklen Farben von Holz und Teppich unverkennbar. Der Eindruck von Luxus wird durch edle Materialien und beleuchtete Glasvitrinen inszeniert. Die verschlossene Vitrine, mit arrangierten exotischen, antiken oder prestigeträchtigen Gegenständen wurde zur Jahrhundertwende in sogenannten Herrenzimmern gerne verwendet. Um geschlechtsspezifische Gesellschaftsideale eines Hausherrn wie Stolz, Würde, Erhabenheit und Macht räumlich zu unterstreichen, wurde diese Form der Gestaltung gewählt. Wie auf der oberen Abbildung zu sehen, bildet ein unattraktiver Zwischenraum, eine unmissverständliche Grenze zum Bereich der Generaldirektion erzeugt werden.

Ein schmales Stiegenhaus, ein interner Abgang in die Büroräume der Generaldirektion ermöglicht eine unkontrollierte Zugänglichkeit der Chefität. Durch die räumliche und funktionale Trennung muss rein theoretisch nie ein Kontakt zwischen Mitarbeitern und der Firmenleitung stattfinden. Diejenigen Mitarbeiter, die Zutritt zur Generaldirektion im 6. Stock haben, sind laut einer Sekretärin der Direktion wiederum vom kleinen Speiseraum ausgeschlossen.

Das Führungspersonal, das im 6. und 5. Stockwerk arbeitet, kann über diese schmale Nebentreppe zum Mittagessen kommen. Welche Speisen serviert werden, oder welche Rituale für Gäste der Generaldirektion abgehalten werden, kann somit von den restlichen Mitarbeitern ferngehalten werden.



Speisesaal der Generaldirektion:

Im kleinen Speiseraum wird bis heute das Essen serviert. In der Anrichte bereiten KellnerInnen die Mahlzeiten vor und serviert diese anschließend auf einem kleinen Rollwagen.

In diesem intimen fast familiären Raum, isst nur die Firmenleitung, die aus weniger als 10 Personen besteht. Die Tischgruppen konnten individuell umgestellt, und im Falle eines Besuches zu einer Tafel angeordnet werden. Die Abbildung rechts unten zeigt den früheren Speisesaal.

Die besondere Gestaltung des Bodens, der Lampen und der Vorhang, sind in ihren Mustern und Formen sehr bewusst modern und auffällig. 1955 in einer Zeit der Armut und Not war es eine Besonderheit, sich mit einem modernen Design umgeben zu können.



Der große Konferenzsaal im 7. Stock demonstriert Macht und Ernsthaftigkeit. Hier versammelten sich die Entscheidungsträger sowohl für große interne als auch für Österreich weite Besprechungen.

Die Wiener Städtische als die Versicherung der Stadt Wien stand immer in engem Kontakt mit dem Rathaus und der Regierung.⁹⁶ Die Idee einer Versicherung reicht bis auf die Monarchie zurück, in der erstmals der Kaiser im Falle eines Brandschadens finanziell abgesichert wurde. Bis heute ist die Position des Aufsichtsrates von einem Ex-Bürgermeister belegt, und drei Stockwerke des Turmgeschosses beherbergen „Wien Energie“.

Diese machtpolitische Verbindung wurde in der Auswirkung der späteren Gewerkschaftsverhandlungen sichtbar. Die Wiener Städtische Versicherung hatte eine starke Arbeitnehmervertretung, die viele arbeitspolitische Prozesse wie Kollektivverträge, Witwenpension, Pflegeurlaub und Karenzansprüche einleiteten und anschließend auf nationaler Ebene über die Gewerkschaft fortsetzen konnte.⁹⁷

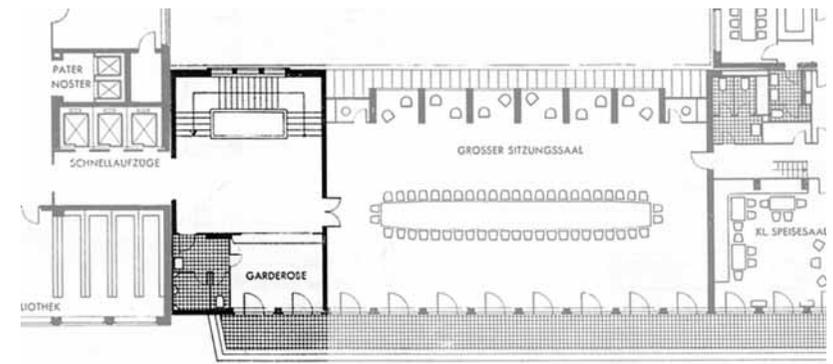
Raumabfolge als dramatische Steigerung:

Die Räumlichkeiten für große Verhandlungen waren in der Kunst von architektonischer Machtdemonstration geplant. Für die Gesprächsteilnehmer ist der Anblick der langen Tischreihe, die perspektivische Größenwirkung, die Bildern mit Würdenträgern und die Betonung der Plätze am Ende des Raumes ein eindrucksvolles Erlebnis.

Um Macht räumlich spürbar zu machen, wurde der zentrale Haupteingang, der vom Stiegenhaus II erfolgt, mit direktem Blick auf die Vorsitzenden abgestimmt. Nur die Generaldirektion hatte einen separaten Eingang direkt hinter ihren Plätzen am Ende des Tisches. Auf sie waren alle Blicke gerichtet, was nochmals ihre Position betonte.



Das Hauptstiegenhaus II bildet in seiner Großzügigkeit ein horizontales Belichtungselement durch alle Stockwerke. Der Boden und die Treppe bestehen aus hellem Stein, die Wände sind in schlichtem Weiß gehalten. In jedem Stockwerk sind Bilder ausgestellt. Eine Kunstsammlung, Pflanzen und eine natürliche Belichtung durch ein großes Fenster aus Glassteinen erweckt einen hellen, lebendigen Eindruck. Im siebten Stock befindet sich die mit Wellblech verkleidete Garderobe. Gleich daneben liegt der Eingang zur Toilette. Durch die Nähe zum kleinen Konferenzraum werden diese Sanitärräume nur bei Veranstaltungen genutzt. Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auf, dass es hier nur eine Männertoilette gibt. An Frauen als Verhandlungsteilnehmerinnen wurde nicht gedacht. Das nächste Damen WC ist erst am anderen Ende des Geschosses, hinter den Erschließungskernen angeordnet.



Verhaltensregeln

Nicht nur der Raum, sondern auch die Verhaltensregeln sind im Geschäftsleben sehr wichtig. Alleine die Vorstellung von 50 dunkel gekleideten Männern, die hier mit ernster Miene auf die Vorsitzenden warten, lässt eine Anspannung und Angst entstehen. Für jemanden, der in der Mitte stehen oder zum Vorsitz nach vorne gehen musste, war es mit Sicherheit kein angenehmes Erlebnis.

Die Zeremonien für Verhandlungen wurden zum Beispiel den Sekretärinnen von Anfang an eingeprägt. Gäste oder Konferenzteilnehmer mussten in einem vorgeschriebenen Ablauf von Ritualen empfangen, bewirtet und weitergeleitet werden.

Wie eine Mitarbeiterin und spätere Betriebsrätin der Wiener Städtischen Versicherung erzählt, war das Wissen dieser Verhaltensregeln ein großer Teil des Verhandlungserfolges. Sie ist bis heute österreichweit die einzige Frau als Betriebsrätin. Ihr Verhandlungsnachteil aufgrund ihrer anfänglichen Unwissenheit von Verhaltensregeln wurde ihr sehr schnell klar.

Die Auswirkung von räumlich bedingten unangenehmen Situationen bedeutet eine Machtausübung, die in Interessenskonflikten einen großen Einfluss auf das jeweilige Verhandlungsergebnis darstellt.

Hatten sie als einzige Teilnehmerin in der Männerrunde Probleme?

Für Gehaltsverhandlungen der Gewerkschaft mussten wir bei der Arbeitgebervertretung am Schwarzenbergplatz erscheinen. Ich ging das erste Mal mit. Dort angekommen, setzte ich mich zu meinen Kollegen. Die Verhandlungen sind unglaublich starre Zeremonien. Die Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter haben jeweils eine Seite am Tisch. Die beiden Verhandlungspartner sitzen sich so zueinander „Auge in Auge“ gegenüber.

Da ich früher in einem Sekretariat gearbeitet habe, kannte ich die Tricks der Verhandlungen. Die lauteten so: Setze deinen Chef immer mit dem Rücken zum Fenster und den Kontrahenten mit dem Gesicht zum Licht. Folglich kann der Chef die Gesichtsregungen des „Gegners“ genauer studieren, der andere jedoch nicht.

Genau in dieser Position wurden wir als Arbeitnehmervertreter an den Verhandlungstisch gebeten.

Zum Glück haben mir meine Kollegen erst später erzählt, dass die Gewerkschaft anfangs dachte, ich sei eine Sekretärin. Am Ende der Verhandlungen zweifelte niemand mehr an meiner Kompetenz. Ich habe mich aktiv beteiligt, und meine Standpunkte vertreten.

Konnten sie sich in diesen Verhaltenszeremonien mit der Zeit zurechtfinden?

Die Verhandlungspartner verhielten sich wie die reinsten Mumien, ein Wahnsinn. Ich selbst war damals zwischen dreißig und vierzig Jahre alt, und diese Spielregeln nicht gewohnt. Als einzige Frau ist man unter zusätzlicher Beobachtung.⁹⁸

06. Stock; Generaldirektion Ringturm

Im sechsten Stock, unter dem großen Konferenzsaal, wiederum zur Ringstraße orientiert liegen die Räumlichkeiten der Generaldirektion. Hier werden nur zu besonderen Anlässen Besprechungen abgehalten, ansonsten trifft sich die Generaldirektion zu internen Besprechungen. Die Erschließung erfolgt über das Stiegenhaus II bzw. den Liftkern, wie die Darstellung rechts oben ersichtlich macht.

Die Raumabfolge vom Eingang bis zum Büro des Generaldirektors und dem kleinen Besprechungsraum hat die Funktion eines vorgelagerten Empfangsbereiches, der die wichtigsten Räumlichkeiten, sozusagen das Herz der Wiener Städtischen Versicherung, umfasst.

Diese Räumlichkeiten haben sich bis heute kaum verändert, der kleine Konferenzraum ist noch immer im alten Stil und stark männlich kodiert.

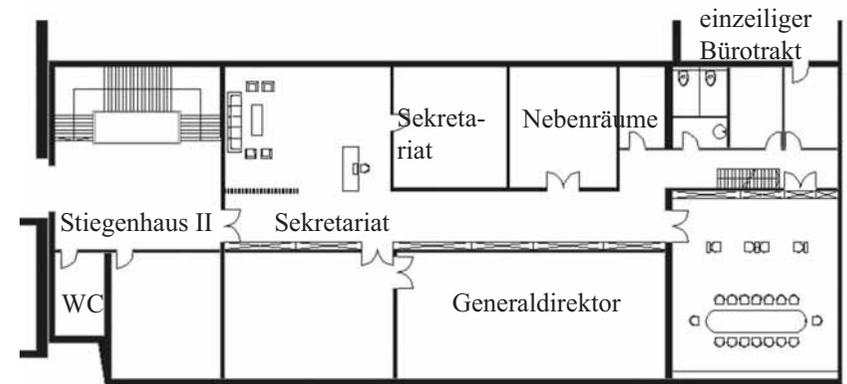
Die Farben sind dunkel. Wertvolle Materialien wurden eingesetzt. Goldene Türgriffe, Bilderrahmen und Möbelfassungen erzeugen ein edles Ambiente. Wertvolle Antiquitäten schmücken die Räume. Zum Beispiel der Wandteppich, eine echter „Eisenman“⁹⁹ ist inzwischen ein Familienstück der Wiener Städtischen geworden. In Geschichten und Anekdoten über den Erwerb oder den Hintergrund über das Kunstobjekt können informelle Gespräche entstehen, die trotzdem von der Leistung und der Stellung des Inhabers zeugen. Sabine Pollak erklärt diese Arte der Trophäensammlung zu einem beliebten Kommunikationsmodus für geschäftliche Gespräche, die privat erscheinen, dennoch einen guten Eindruck machen. Laut ihren Analysen wurden männlichen Gästen zur Entspannung und für anregende Gespräche Zigarren und edle Alkoholika angeboten, die beim Konsumieren eine besondere Atmosphäre entstehen ließen.

Auch heute steht, wie für ein traditionelles „Herrenzimmer“ üblich, jederzeit die Schatulle der Zigarren, die Kaffeetassen, oder ein edler Tropfen bereit (siehe Abbildung rechts unten).¹⁰⁰

Die Abbildung unten zeigt die Perspektive aus der Eingangsrichtung. Der Platz des Generaldirektors ist mit einem wertvollen Kunstobjekt, „einem echten Eisenman“ betont. Die Macht des Blickes lässt Personen und Objekte imposanter erscheinen; eine Inszenierung.

Ob sich jemand wohl fühlt oder nicht, hängt von der Atmosphäre, den Menschen und dem Raum ab. Ein Ambiente wie dieser Konferenzsaal gibt ein dominantes, ein elitäres Raumklima vor. Personen die mit diesem Umfeld nicht vertraut sind, werden eingeschüchtert, bzw. unmissverständlich als „nicht passend“ definiert.

Es geht hier nicht nur um eine spezifische Raumgestaltung, die einem Hierarchiedenken zuzuordnen ist, es handelt sich hier vielmehr um die bewusste Markierung eines geschlechtsspezifischen Territoriums. Das Festhalten an traditionellen Werten und Idealen, weist bis heute Frauen auf ihren geschichtlichen Nachteil in der Arbeitswelt hin.



Weibliche Raumbesetzung; Das Sekretariat

Auf der ersten Abbildung rechts, die 1950 aufgenommen wurde, ist der Empfangstisch der Generaldirektion zu sehen. Der Arbeitsplatz mit einem schlichten Tisch ohne jegliche Arbeitsmittel, einem Bürosessel und einer Ablage an der Wand dahinter wirkt sehr schlicht und fast spartanisch. Der Platz konzentriert sich nur auf die Empfangsdame, die hinter der verzierten Schreibtischfront und dem Glaspult nur für die Wünsche und Anfragen der Besucher zuständig war.

In direkter Verlängerung vom Eingang saß eine einzige Sekretärin, die für die ersten Anfragen zuständig war. In ihrer zentralen Position hatte sie den Überblick über alle ein- und ausgehenden Personen.

Zu ihrer Linken lag das Büro des Generaldirektors mit einem nochmals vorgelagerten Freiraum. Zu ihrer Rechten ging eine Tür zur Schreibabteilung weiter. Damals hatten die Sekretärinnen ein eigenes abgeschlossenes Zimmer, wo sie die Korrespondenzen und Schriftstücke in Ruhe aufsetzen konnten.

Der Gang dahinter führte zu weiteren Büros und einem kleinen Konferenzzimmer (Abbildung Seite 59 unten), das im vorherigen Kapitel besprochen wurde.



Für Besucher gab es im selben Raum eine großzügige Wartezone, die mit einer transparenten Holzlattenwand vom Gang getrennt war. Somit konnten die Gäste in einem geschützten Bereich, mit Blick auf die Tür des Generaldirektors und die Empfangsdame warten. Laut Erzählungen von Mitarbeiterinnen empfing Liebermann seine Gäste meistens persönlich. Sobald er die Tür zu seinem Vorzimmer öffnete, ging er selbst auf die wartenden Gäste zu, um sie willkommen zu heißen.¹⁰¹



Männliche Raumbesetzung; Firmenleitung

Viele Bereiche der Firmenleitung sind in der geschlechtsspezifischen Gestaltung von einem Herrenzimmer ausgeführt. Mit Hilfe von Möbeln, Farben und Objekten werden repräsentative Räumlichkeiten als männlicher Einflussbereich markiert. Eine geschlechtsspezifische Zuschreibung von öffentlich und männlich bzw. privat und weiblich entspricht der Analyse von Sabine Pollak, die dieses Phänomen im Wohnumfeld aufzeigt.¹⁰²

In der ersten Abbildung ist nochmals der Blick vom Wartebereich in Richtung Büro des Generaldirektors zu sehen. Die große, mit Leder überzogene Tür schirmt die Räume dahinter sowohl optisch als auch akustisch ab. Der Durchgang im Hintergrund führt direkt in das Büro des Generaldirektors, rechts davon befindet sich eine Art Freiraum, der nochmals ein Vorzimmer mit Ausblick darstellt.



Das zweite Foto (rechts unten) zeigt das Büro des Generaldirektors Liebermann. Der Bereich für Besprechungen ist dem Arbeitsplatz vorgelagert. Mit einem großen Schreibtisch, gemütlichen Sesseln und einem Aschenbecher, als Einladung für eine entspannende Zigarre, ist die Ähnlichkeit zur räumlichen Symbolik eines Herrenzimmers nicht zu übersehen. Schon zur Jahrhundertwende wurden im Wohnbereich die ausschließlich für Männer bestimmten Räumlichkeiten in eben dieser Architektursprache gekennzeichnet. Das „Herrenzimmer“ galt als Rückzugsraum für einen Hausbesitzer, der mit seinen Gästen in einer entspannten Atmosphäre das politische Geschehen besprechen wollte. Der Zutritt war ausschließlich Männern vorbehalten.¹⁰³

Der Architekt Boltens Stern, der aus dem Kreis der Wiener Innenraum- Kultur kam, war laut Adolf Stiller ein Meister in technischen Ausführungsdetails, die der Rangordnung der Benutzer im Unternehmen entsprachen. Die Gestaltungselemente weisen auf ein typisches Herrenzimmer, das in seiner die räumliche Besetzung einen männlichen Bereich definiert.¹⁰⁴



Im sechsten und siebten Stock befinden sich sowohl die Generaldirektion als auch die Konferenzräume, die als repräsentative Bereiche des Ringturms mit Sorgfalt geplant wurden.

Beide Abbildungen rechts stammen aus der Zeit von Liebermann, der als „Gründervater“ und Bauherr des Ringturms von 1947 bis 1959 tätig war. Das Foto oben rechts zeigt das Büro eines leitenden Mitarbeiters. Der rechteckige Raum ist von einem am Kopfende positionierten Schreibtisch dominiert, der beim Eintreten den Blick auf die Arbeit lenkt. Durch einen zusätzlichen Stuhl, der jederzeit für eine Stenografin bereit steht, wird die Autorität nochmals unterstrichen.

In diesen Büroräumen werden wiederum dunkle Materialien, edles Holz und Teppiche als Symbol von Ernsthaftigkeit und Seriosität eingesetzt.¹⁰⁵ Die einheitliche Holzvertäfelung ist mit unterschiedlichsten Laden, Fächern und Kästen ausgestattet, die sowohl eine Bar, private Objekte als auch eine Tür verbergen kann.¹⁰⁶ Alleine der Büroherr hat das Wissen über die Funktionsabläufe dieses Raumes, die im folgenden Abschnitt auf der Seite 63 genauer analysiert werden.

Ein separater Schrank und mit Leder überzogene Türen wirken sehr geheimnisvoll und wichtig.



Der Blickwinkel der Aufnahme rechts zeigt den kleinen Speisesaal der Generaldirektion mit Vorhang, der in der Geschichte des Ringturms eine besondere Bedeutung hatte. Bis in die 70er Jahre durften die Mitarbeiter der Wiener Städtischen Versicherung ab der Hierarchieebene des Prokuristen einen Vorhang in ihrem Büro anbringen. Das Privileg, den Einblick auf den eigenen Arbeitsbereich selbst zu kontrollieren, war ausschließlich leitenden Positionen vorbehalten.¹⁰⁷

Das Recht auf Privatsphäre war in erster Linie eine soziale Diskriminierung, doch aufgrund der geschlechtsspezifischen Ausbildungsmöglichkeiten war es mehrheitlich ein Problem für Frauen (siehe Kapitel privat- öffentlich S48).

Auf der zweiten Abbildung rechts ist der Speiseraum für die Generaldirektion sichtbar. Hier ist wiederum der Vorhang in seiner Funktion als lichtdurchlässiger Blickschutz sichtbar. Das auffallende Stoffmuster weist auf die repräsentative Symbolik hin. Der Vorhang war zu dieser Zeit eindeutig ein Privileg, wodurch die Auffälligkeit verständlich wird.



Die Planung der Wiener Städtischen Versicherung ist im Zusammenhang mit der um 1955 herrschenden Gesellschaftsstruktur zu sehen. Möbel, Raumgrößen, technische Ausstattungen, Arbeitszeiten, Arbeitsplätze, Kleidungs Vorschriften und natürlich das Arbeitsplatzverhalten sind einem zeitbedingten Trend unterworfen. Firmen- und Bürostrukturen wurden damals wie heute durch die architektonische Ausgestaltung des Arbeitsumfeldes verankert. Raumstudien von Architekt Boltenstern zeigen die Planungsüberlegungen zur Bürodimensionierung. In der Abbildung rechts sind Raumgrößen, Raumabfolgen und Raumfunktionen abzulesen. ¹⁰⁸

Alle Räumlichkeiten wurden von Boltenstern, der aus dem Kreis der Gestalter der Wiener Innenraum-Kultur kam, meisterhaft durch die verschiedensten technischen Ausführungsdetails, der Rangordnung der Benutzer im Unternehmen entsprechend behandelt. ¹⁰⁹

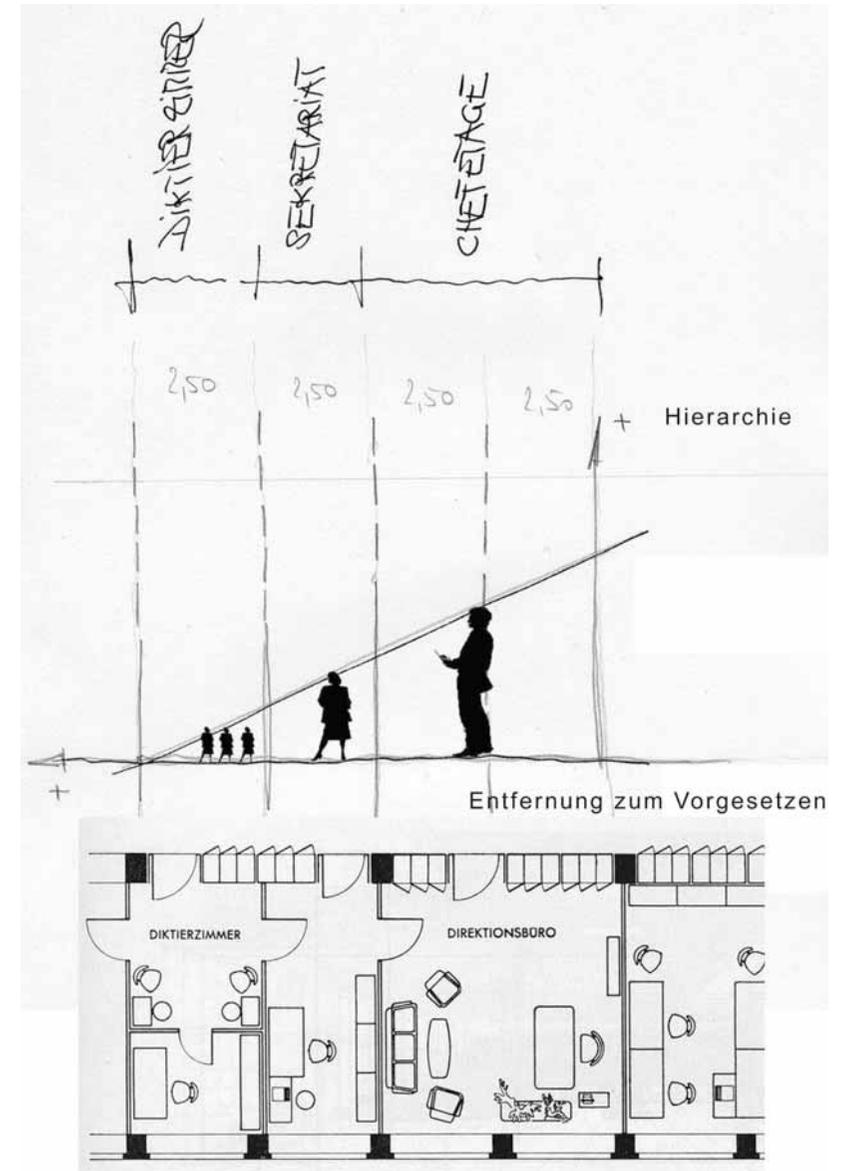
Raumgröße:

Das Büro des Direktors ist mit einer Raumbreite von 5 Metern im Gegensatz zu allen anderen Räumen das Größte. Das Konstruktionsraster wurde nach langen Raumstudien so eingeordnet, dass eine maximale Belichtung in ganzer Raumtiefe möglich ist. Das Sekretariat und das Schreibzimmer davor sind jeweils mit 2,5 Metern bedacht, obwohl in diesen Räumen meist mehr und dauerhaftere Arbeitsabläufe stattfinden. Der Chef ist in der Wiener Städtischen Versicherung häufig auswärts unterwegs, da die Funktion zum Großteil Besprechungen außer Haus erfordert. ¹¹⁰

Erschließung und Privatheit:

Der Zugang erfolgt über das Sekretariat, das gleichzeitig als Empfangsraum fungiert. Sowohl Gäste als auch interne Mitarbeiter betreten zuerst diesen „Vorraum“, die erste Anlaufstelle. Von hier aus werden die jeweiligen Personen zum Direktor oder in das Schreibzimmer verwiesen, die direkt verbunden sind.

Die Sekretärin hat im Gegensatz zum Direktor niemals die Möglichkeit die Tür zu schließen um in Ruhe zu arbeiten. Sie muss jederzeit bereit und ansprechbar sein. Zusätzlich kann der Vorgesetzte ohne Voranmeldung den Raum betreten, da sie mit dem Rücken zur Tür sitzt. Der Direktor hat im Gegensatz dazu eine zusätzliche Zugangsmöglichkeit, um ohne Rechtfertigung und vor allem ohne Kontrolle seine Arbeitszeit bestimmen zu können. Interessant ist hier die räumliche Zuteilung. Rein von der Erschließung und in der späteren Nutzung ist das Sekretariat in seinem Anspruch auf Privatheit dem Direktionszimmer nicht nur zugeordnet, sondern auch untergeordnet.



Raumausstattung

Privilegierte Raumausstattung

Beim Eintreten in das Direktionszimmer (Abbildung Seite 63 unten) fällt der Blick auf einen großen Schreibtisch, der sowohl die Ernsthaftigkeit als auch den Einfluss des Firmenleiters demonstriert. Links davon steht ein separater Abstelltisch, der für das Telefon vorgesehen ist. Das Privileg eines Telefonanschlusses ist, laut dem Grundriss, in keinem Zimmer außer dem des Direktors angedacht.¹¹¹ Ein vorgelagerter Pflanzentrog bringt etwas Farbe in das ansonsten dunkel gehaltene Büro.

Gegenüber dem Arbeitstisch, gleich neben der einzigen Zimmertür, ist eine Art „Wohnzimmerbereich“ vorgesehen. Hier können geschäftliche Gespräche in privater, entspannter Umgebung abgehalten werden. Die Couchmöbel sind in ihrer Position so angeordnet, dass der Schreibtisch mit eingebunden wird. Diese Überlegung soll auf eine „rein“ geschäftliche Nutzung hinweisen. Der Vorteil an einem Einzelbüro besteht nicht nur in der größten individuellen Gestaltungsmöglichkeit des eigenen Arbeitsplatzes.

Die spezifische Möblierung und technische Raumausstattung definiert den Raum als solchen. Ob denn in diesem Zimmer auch wirklich nur gearbeitet wird ist bei geschlossener Tür nicht nachweisbar.



Individuelle Raumausstattung

Abgesehen von einer vielschichtigeren Möblierung wie Arbeitsplatz und Wohnzimmerbereich, kann sich das leitende Personal seine Räumlichkeiten nach individuellen Wünschen einrichten lassen. Bis heute kann auf Wunsch ein Badezimmer eingefügt, oder die Büroeinrichtung nach Geschmack erstanden werden.¹¹²

Nutzerbeschränkung

Der Wandschrank (Abbildungen rechts) zwischen Büro und Gang gilt als „Ringturm - Erfindung“. Das frühere Holzelement, nach dem Vorbild des amerikanischen „closet“, war Schrank und zugleich ein Raumteiler. Zusätzliche Oberlichter ermöglichten ein angenehmes Ausleuchten der gesamten Raumtiefe.¹¹³

Wie auf Seite 63 ersichtlich, unterschied Architekt Boltenstern die Benutzermöglichkeit des Wandschranks in Abhängigkeit von der Rangordnung. Das Zimmer des Abteilungsleiters hat entlang der innen liegenden Zimmerwand einen Einbaukasten. Im Gegensatz zu den anderen Büroräumen kann der Aktenschrank vom Raum aus genutzt werden. Die Möglichkeit



auf privaten Raum, in diesem Beispiel Stauraum, hängt von der Autorisierung der MitarbeiterIn ab. Die anderen Mitarbeiter müssen für das Ein- und Ausräumen ihrer Unterlagen auf den Gang gehen. Der Bereich zur Aufbewahrung persönlicher Dinge unterliegt einer öffentlichen Kontrolle. Die hierarchisch höhere Person hat mehr persönlichen Raumspruch als untergeordnete Personen.

Wie auf der zweiten Abbildung ersichtlich, stellen die Mitarbeiter mit der Zeit zusätzliche Schränke auf. Darin konnten Akten versperret und ohne Blickkontrolle von außen verwendet werden.¹¹⁴

Im Foto rechts ist der Wandschrank vom Gang aus zu sehen. Der aus Holz gefertigte Schrank besaß auf der Außenseite schmale Spinde. Die verschließbaren Fächer konnten die Mitarbeiter nutzen um dort die privaten Dinge aufzubewahren.

Das Wissen von vorbeikommenden KollegInnen, oder jemanden, der durch die im Wandschrank führende Tür auf den Gang tritt, genügt, um eine Kontrolle auszuüben.

Die zusätzlich transparent gefertigte Türfüllung zu den größeren Abteilungen ermöglicht eine ständige Beobachtung. Im Gegensatz dazu sind die Türen im vorderen Bereich, die zu den Abteilungsleitern führen, akustisch und optisch geschützt.

Kontrollblick

Um nochmals auf die Bürowände und ihre Transparenz zurückzukommen. Wie empfanden sie den ständigen Blickkontakt?

Einmal, als wir als junge Mädchen, wie so oft, die Akten sortieren mussten, hatten wir einen anstrengenden Abteilungsleiter. Sein Zimmer befand sich am Ende der Büroreihe. Die Akten wurden immer stehend, hinter diesem Pult sortiert.

Wir sahen durch die Fenster zu seinem Raum und bemerkten, dass er uns lästig werden wollte. Als er aus seinem Büro, in unsere Richtung kam, fielen „zufällig“ die Akten vor die Tür. Er konnte nicht mehr in unseren Raum, die Tür ging nach innen auf. Der Abteilungsleiter begann daraufhin wild zu gestikulieren. Wir zuckten die Schultern und deuteten immer wieder auf den Aktenstoß vor der Tür.¹¹⁵

Bürotechnik

Sind die Geräte auf dem Foto Schreibmaschinen?

Auf dem Foto ist eine Rechenmaschine abgebildet.

Hatte das Telefon am Arbeitsplatz eine besondere Bedeutung? Die Wiener Städtische Versicherung hat in ihren Publikationen immer wieder auf die moderne Bürotechnik verwiesen. Der Generaldirektor hatte eine Telefonvermittlung in einem der obersten Stockwerke eingerichtet, und selbst besaß er eine direkte Verbindung zum Rathaus.

An die Telefone kann ich mich nicht mehr erinnern. Früher wurde generell nicht viel telefoniert. Aber ihre Erklärung erscheint mir gut möglich.¹¹⁶



Materialien; Erdgeschoss

Die zum öffentlichen Raum gerichteten Erdgeschoßflächen wurden bis auf die eigenen Einganszone für Geschäfte des täglichen Bedarfes freigehalten und vermietet. Neben einer Gemischtwarenhandlung (Fa. Meisl) und einer Tabak- Trafik waren eine Filiale der Zentralsparkasse und ein Verkehrsbüro im Ringturm untergebracht. Letztere wurde von Hans Hollein neu gestaltet. Die dafür von ihm entworfene Einrichtung ist heute größtenteils verändert.¹¹⁷

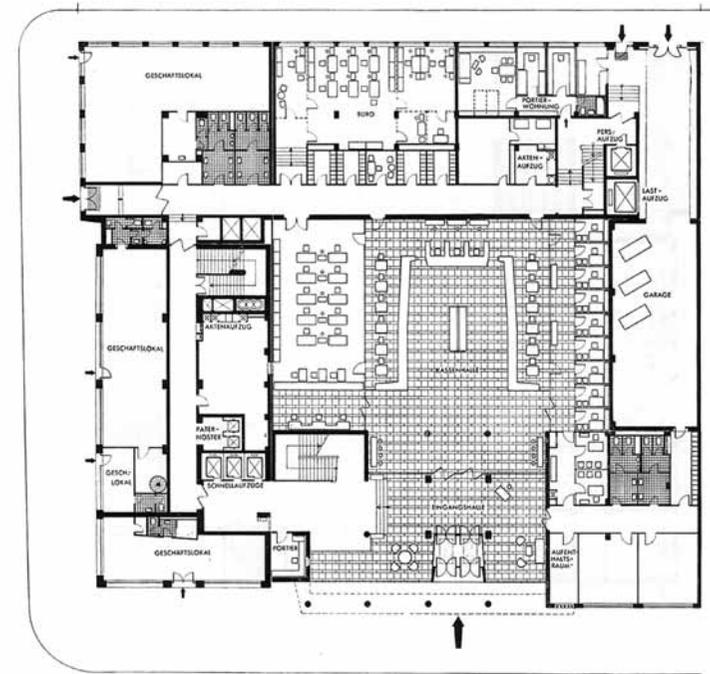
Die restliche Erdgeschoßfläche war vorwiegend dem zahlenmäßig bedeutenden Kundenverkehr der Wiener Städtischen Versicherung vorbehalten: Banküberweisungen oder ähnliche technische, heute uns selbstverständliche erscheinende Methoden des Geldverkehrs existierten erst in Ansätzen; viele der Versicherungsnehmer kamen monatlich persönlich in die Kassenhalle, um ihren Beitrag einzuzahlen.

Diese Halle wurde nach einem Umbau (Planung Arch. Boltenstern; siehe Abbildung recht oben und unten) ab dem Jahre 1970 mit der damaligen Zentralsparkasse der Gemeinde Wien, die dafür einen Großteil der Organisation des Zahlungsverkehrs übernahm, gemeinsam genutzt.

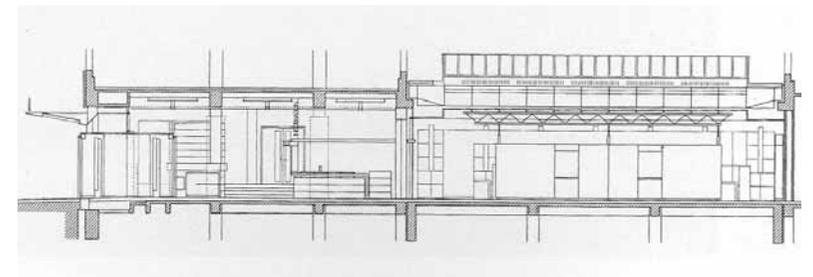
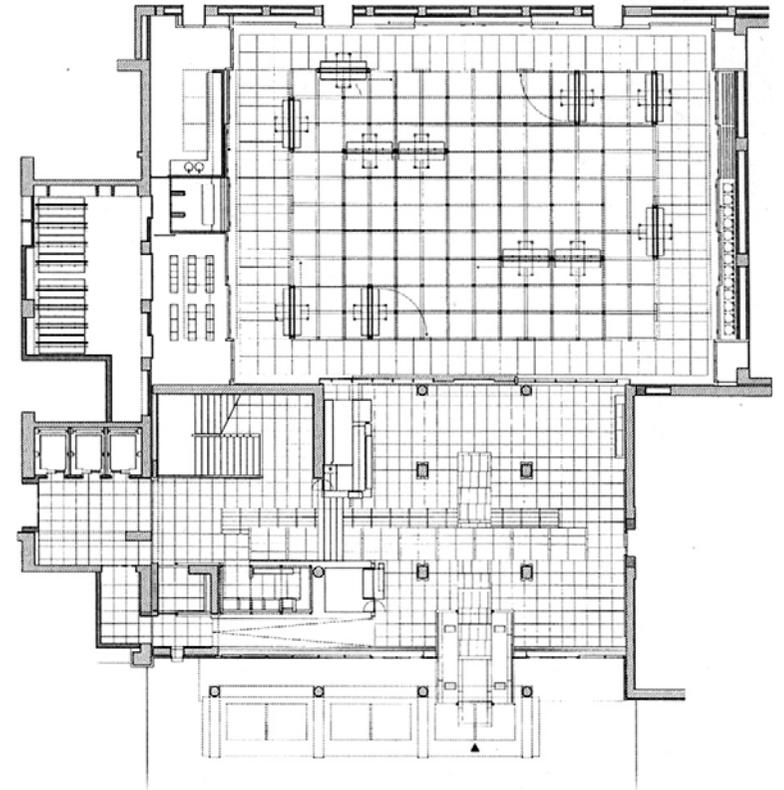
Ab 1996, dem Auszug der nunmehrigen Bank Austria in eigene Räumlichkeiten, die zum Teil im Nachbarhaus liegen, wurden diese Kassenhalle nach Plänen des Architekten Boris Podrecca, der zuvor das Foyer mit einer neuen Einrichtung verjüngt hatte, in ein Ausstellungszentrum umgebaut.

Wie detailliert durchdacht Architektur, die Sprache von Macht und Präsentation übersetzen kann, widerspiegelt der Architekt Podrecca in seiner eigenen Entwurfsbeschreibung:¹¹⁸

Die Empfangshalle selbst funktioniert wie ein „Platz“ und ein „Weg“. Hier kreuzen sich die verschiedenen, für das Funktionieren des Hauses wichtigen Gänge. Diese werden in der Bodenpflasterung, die sich als Eingangsteppich definiert, offensichtlich. Die Vielfalt der Steinart- Wachauer Marmor, Gebharter Syenit, Herschberger Granitpoliert, sandgestrahlt, geflämt, geschliffen bilden die Fülle der Mosaiksteinchen, die man geordnet zu einem befreiendem Bild zusammenfassen kann. Die kassettierte Deckenkonstruktion mit ihren Längs- und Querunterzügen wird nach der Entfernung der alten Hängedecke in ihrer konstruktiven Logik klar gezeigt. Die durch Inkrustierung in italienischer Grassello- Spaltentechnik behandelten Flächen wurden von den Meistern der venezianischen Deluigi Werkstatt gestaltet. An den Säulen wurde die Kunststeinverkleidung erhalten, aber als solche



auch klar deklariert, indem ihre Höhe bis zur ehemaligen Unterkante der abgehängten Decke beibehalten wurde. Farblich reagiert der Architekt auf die grau- ocker Tönung der Säulenverkleidung mit dem punktuellen Einsatz einer kräftigen roten Farbe, die an chinesischen Lackarbeiten erinnert. Die in Marmorino- Spachteltechnik ausgeführten roten Flächen sind an strategischen Orten platziert- an der Abschlusswand der Halle und hinter dem Informationspult. Zum Reichtum der Empfangshalle tragen auch zwei komplexe Möbelstücke bei: das Portiers- und das Informationspult, die den Übergang vom öffentlichen Bereich der Halle in den abgesicherten Bürobereich markieren. Die warme Makassaraholztextur wird bei beiden Möbeln durch Nirosta-Elemente abgekühlt. An das Portierspult ist eine fünf Stufen höher liegende Wartezone angekoppelt, die von einer Pergola aus Nirosta-Profilen mit aufgesetzten Acrylleuchtstäben überdacht wird. Zwischen den grauen Ledersitzen ragt ein blauer Sitz heraus, sozusagen für den „Primus inter Pares“ - ein Augenzwinkern soll auch gestatten sein... Das Empfangsfoyer ist komplex und mit Farben, Texturen und Formen angereichert, eine vielschichtige Piazza im Interieur, aber auch in Analogie zu den Entrees der Wiener Ringstraßenpaläste. Der lichtdurchflutete Ausstellungsraum, der den Architekturpräsentationen gewidmet ist, wird reduziert. Damit hat die Wiener Städtische einen wichtigen Beitrag zur Architekturvermittlung geschaffen.¹¹⁹



IV

Aspekte „geschlechtsneutralen Bauens“

Planungsergebnis unreflektierter Bauprozesse

Männer verdienen im Durchschnitt immer noch mehr als Frauen, daher sind sie finanziell besser abgesichert. Diese einseitige Ressourcenverteilung ist der erste, die Hierarchiespitze als traditionelle Männerdomäne der zweite große Nachteil in der Frage nach den Ursachen der geschlechtsspezifischen Ungleichheit im Arbeitsprozess. Die männliche Dominanz in der Ebene der Entscheidungsfindung beeinflusst nicht nur die gesellschaftliche Struktur. Die überwiegende Mehrheit von Männern in der Ebene der Entscheidungsfindung bestätigt das traditionelle Rollenbild, das Männer als die „Macher“ darstellt.

Jede Gruppe der Gesellschaft benutzt Symbole, die eine bestimmte „Zugehörigkeit“ ausdrücken. Das „übergeordnet sein“ über andere Mitarbeiter kann auf materielle Symbole, auf Bildung oder auf den Zugriff von wichtigen Informationen basieren. Räume sind in ihrer materiellen Aussage einerseits ein Ausdrucksmittel von Macht und Einfluss, gleichzeitig aber auch eine effektive Möglichkeit, soziale Strukturen in der gebauten Umwelt zu verankern. Da Planungsentscheidungen meist ausschließlich von der Hierarchiespitze eines Betriebes beeinflusst werden, kann hier ein leichter Missbrauch von räumlicher Macht erfolgen.

Sowohl für Frauen als auch für Männer gilt es, sich durch Leistung ihren Platz im Arbeitsumfeld zu erkämpfen. Um jedoch eine Chancengleichheit aller Personen in allen Bereichen zu ermöglichen, ist eine gleichberechtigte Ausgangsposition notwendig. Mensch und Raum bedingen einander. Der Einfluss von Architektur für eine Chancengleichheit ist daher eine Voraussetzung für geschlechtsspezifische Neutralität.

Speziell im Arbeitsumfeld ist es heute immer wichtiger, sich seinen Geschäftspartnern oder Konkurrenten zu präsentieren. Trotz der Entwicklung des Kommunikationsmodus zu virtuellen Meetings bleibt das räumliche Ambiente bei einem persönlichen Treffen bedeutend. Geschäftskontakte bauen heute nicht mehr ausschließlich auf langjährig persönliche Kontakte auf. Schneller Informationsaustausch mit internationaler Orientierung macht die Wirkung, den ersten persönlichen Eindruck auf den Verhandlungspartner umso wichtiger. Im Ringturm, dem Hauptsitz der Wiener Städtischen Versicherung wurde zum Beispiel das oberste Turmgeschoss zum reinen Repräsentationsraum umgebaut. Für internationale Gäste ist der einmalige Panoramablick über ganz Wien immer wieder ein, eindrucksvolles und unvergessliches Erlebnis.

Die Auswirkungen am Beispiel der Raiffeisen- Holding

Die Sanierung der Raiffeisen- Holding /Niederösterreich- Wien

Das Bürogebäude der Raiffeisen Bank wurde in den 70er Jahren von Architekt Lipert erbaut und ab 1975 bezogen. Aufgrund der Veränderungen der Firmenstruktur beherbergt die Raiffeisen-Holding mit dem Sitz an der Salztorbrücke heute nur noch betriebsinterne Abteilungen. Früher wurden 2 Etagen extern vermietet. Für die notwendige Sanierung wurden planerische Eingriffe sowie im Bezug auf Personen-, Betriebs- Objektsicherheit mit einem neuen Raumkonzept mit Schwerpunkt Kundenfreundlichkeit umgesetzt.¹²⁰

Das Gebäude am Donaukanal mit Blick auf die Stadt, den Ringturm und nahe dem ersten Bezirk, war bzw. ist eine beliebte Firmenadresse.

Diese Adresse war 2006 schlussendlich das ausschlaggebende Argument für die Entscheidung der Generalsanierung. Die Raiffeisen- Holding wollte die neue Firmenideologie wie Offenheit, Kundenfreundlichkeit und Nutzerorientierung auch architektonisch nach außen transportiert sehen. Es gab zwei Vorschläge; ein Grundstück kaufen und ein neues Firmengebäude errichten, oder das alte Haus sanieren. Mit einer Kostenbewertung auf 50 Jahre gerechnet fiel die Entscheidung zugunsten der Sanierung aus.¹²¹

Der Donaukanal ist heute eine der wichtigsten Standorte für aufstrebende Betriebe in Wien. Neben dem Uniq- Gebäude, der Wiener Städtischen, Opec, IBM und dem zukünftigen Bürogebäude, erbaut von dem Architekten Jean Nouvel, kann es für jede Firma nur von Vorteil sein sich hier mit dem eigenen Bürositz einzureihen. (siehe Seite 39)



In erster Linie wurde ein modernes Kundenzentrum errichtet. Der Zubau ist in der Abbildung rechts zu sehen. Die Entscheidungskriterien der Bauherren führten zu folgenden Umsetzungen:

- Im Erdgeschoss wurde der kundenorientierte Bereich modernisiert. Die Firmenleitung entschied sich für einen dreistöckigen Zubau in Richtung Stadtzentrum.

Im Erdgeschoß entstand ein repräsentativer Eingangsbereich. Der Glas- Stahlkubus gibt dem Gebäude einen optischen Schwerpunkt, der schon beim Überqueren der Brücke angesteuert und als Torelement erkannt wird.

Mit der Auswahl der Materialien entsteht das Gefühl von Seriosität, Einsicht, Offenheit und Transparenz. In der Zeit der Information und Technik transportiert Architektur Ideologien, die jedoch bei genauer Analyse differenziert zu betrachten sind. Um bei dem Beispiel des Einganges der Raiffeisen zu bleiben: Die Besucher können ohne weiteres in das Foyer eintreten, doch das Empfangspult und die anschließenden Schranken erlauben ausschließlich autorisierten Personen den Zutritt. Wenn der Portier nicht anwesend ist, gibt es ein Überwachungssystem, das das Gebäude abriegelt. Der Eindruck von Offenheit und Transparenz wird durch Materialien zwar hervorgerufen, die realistische Nutzung ist dennoch eine andere.

Für die Gestaltung der Räume wurden die Materialien Stein, Nirosa, dunkles Holz, Glas und Stahl gewählt. Die Farben der Räume sind von einem Grau- Silberon bestimmt, der in fast allen modernen Geschäftsbereichen eingesetzt wird.¹²² Die schlichte, aber dennoch klare Farb- und Raumstruktur präsentiert Seriosität, Geschäftigkeit, Zielorientiertheit und Fortschritt. Eine rote Couch setzt einen farblichen Akzent, wobei die Nutzung in Frage zu stellen ist.

Über eine große Treppe können die Kunden in den ersten Stock zum Informationszentrum bzw. Veranstaltungssaal gelangen.



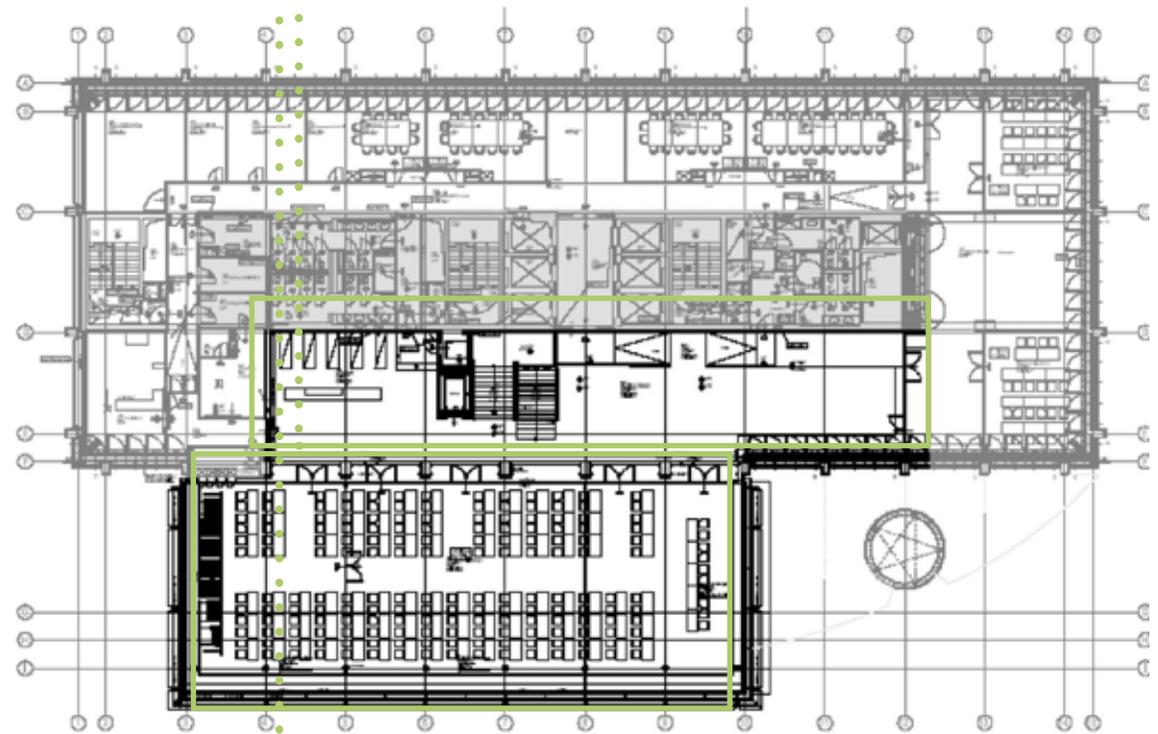
Wenn Besucher in den ersten Stock kommen, befinden sie sich zunächst auf dem Niveau des Hauptgebäudes. Um in den Zubau, das Informationszentrum zu gelangen, müssen sie nochmals 2 Stufen überwinden. Rollstuhlfahrer können über den Lift und die anschließenden Rampen hierher gelangen.

Die umständliche Abfolge von Niveaus ist durch den Wunsch der Firmenleitung entstanden, das Foyer im Erdgeschoss zu erhöhen, um eine beeindruckendere Eingangsoptik zu erhalten. Aus diesem Grund ist zwischen dem Hauptgebäude und dem Zubau ein Niveauunterschied von ungefähr 30 Zentimetern, wodurch sich zwei Stufen ergeben.

Die Wichtigkeit der Raumercheinung gegenüber Besuchern wurde in dieser Planung als oberste Priorität eingestuft. Dies wird bei genauerer Betrachtung der Firmenentwicklung nachvollziehbar. Von momentan 1000 Mitarbeitern der Raiffeisen- Holding konnte ein Großteil der neuen Arbeitsplätze im Bereich Kundenbetreuung geschaffen werden. Heute sind Banken auf ihre Kleinkunden angewiesen, sie sind die neuen Vorsorgeberater für Wohnen und Pension. Die individuelle Betreuung von Anlageinteressierten muss daher im Erscheinungsbild und im Service funktionieren.¹²³

Der großzügige Raum wird, wie auf der zweiten Abbildung zu sehen ist, für Veranstaltungen, Messen oder Besprechungen genutzt. Das Spiel der Blicke funktioniert sowohl von außen als auch von innen gleichermaßen. Der Raum setzt die Personen im Saal in Szene und erregt Aufmerksamkeit. Die offizielle Eröffnung des Zubaus mit Kerzenlicht und Reden konnte von Passanten mitverfolgt werden. Im Inneren standen hingegen immer wieder Personen an der Fensterfront, die in einer Pause den Ausblick zum Kahlenberg, oder die Lichter des Verkehrs betrachteten.

Die Innenraumgestaltung beschränkt sich auf dieselben Materialien wie im Erdgeschoss, die Farben sind auf Rot, Grau und Braun beschränkt. Das Raumempfinden zielt auf einen seriösen, ernsten und kompetenten Eindruck ab.



- Im 2.Stock liegt das Informationszentrum. Die Erschließung erfolgt über den Liftkern. Das heißt, interne Mitarbeiter können ohne Probleme in die im Hauptgebäude liegenden Büros gelangen. Diese sind im Hauptgebäude entlang der Fensterfront angesiedelt. Die Raumgrößen passen sich den einzelnen Abteilungsbedürfnissen an. Das Raumprogramm bietet eine Mischung zwischen „öffentlichen“ und firmeninternen Bereichen, die jedoch bei genauerer Betrachtung streng kontrolliert sind.

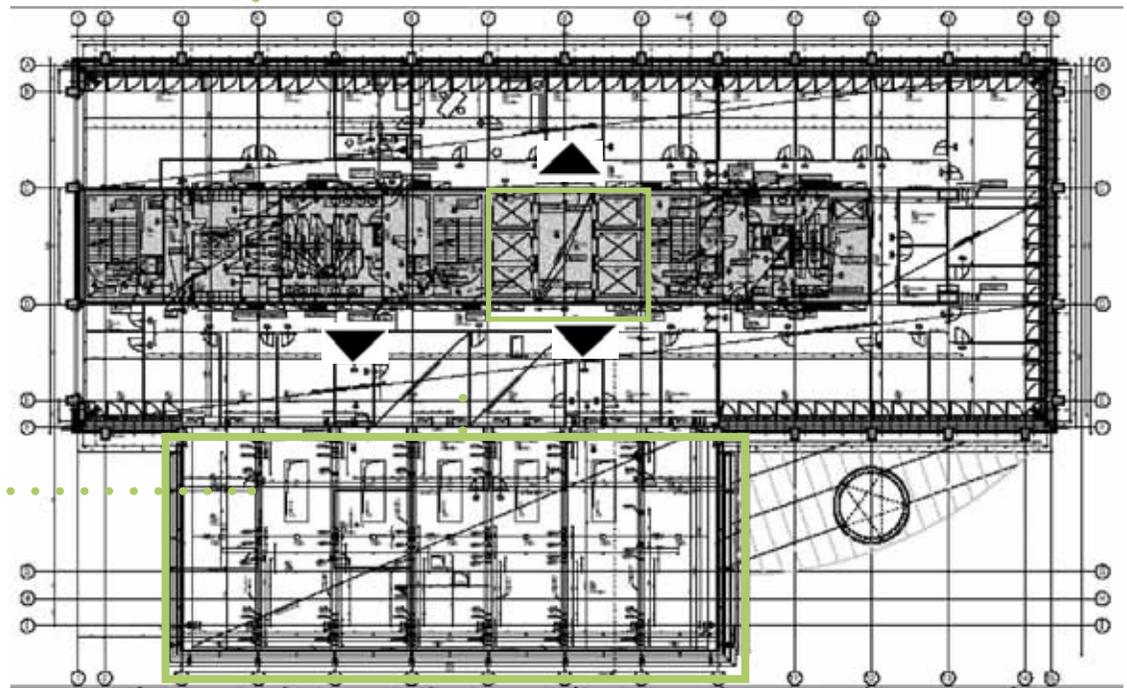
Die Erschließung erfolgt nur noch elektronisch kontrolliert, der Liftbenutzung ist nur mit einer Chipkarte oder einem vereinbarten Termin möglich. ¹²⁴

Kunden, die zum Servicecenter wollen, müssen sich beim Portier anmelden. Dieser prüft den vereinbarten Termin. Im Servicecenter werden Personen einzeln beraten, hier findet keine Kundenwerbung mehr statt.

Früher war dieser Bereich im Keller. Im Austausch ist das Rechenzentrum anstatt des Kundenzentrums in das Tiefparterre gewandert. Beim Betreten der Etage können Mitarbeiter mit Zutrittserlaubnis auf einer Seite in den Bürobereich gelangen. Auf der anderen Seite führen zwei Eingänge in den Kundenbereich, der aufgrund des Niveausprungs von Hauptgebäude zum Anbau spürbar ist.

Wenn die beiden Stufen überwunden sind, können sich die Kunden in einem Gespräch beraten lassen. Um die Privatsphäre zu ermöglichen wurden flexible Raumteiler aufgestellt. Die Arbeitsplätze liegen alle mit wunderschönem Ausblick entlang der Fensterfront.

Die Entscheidungen der Planung wurden in der Raiffeisen-Holding aus dem Nutzerverständnis von idealisierten Personen erstellt. Wie sich Menschen mit spezifischen Raumbedürfnissen, eingeschränktem Bewegungsradius oder einem Kinderwagen in ihrem Alltag zurechtfinden, fließen in keine dieser Überlegungen ein. Die Priorität bestand in der Erschaffung eines wirkungsvollen Erscheinungsbildes, das jedoch keinerlei Spielraum für individuelle Arbeitsplatzbedürfnisse erlaubt.



Prozessorientierte Planung am Beispiel des Innsbrucker „Landhaus2“

Das Pilotprojekt ist auf Initiative der Landesregierung Innsbruck entstanden, ein Versuch den Regierungsbeschluss mit dem verbindlichen Leitziel von 2001, „Gender-Strategien“ als Querschnittsaufgabe für alle Bereiche der Landespolitik umzusetzen“, zu realisieren.¹²⁵

Eine Arbeitsgruppe entwickelte mit Begehungen von Planern und Nutzern einen Kriterienkatalog. Um vielschichtige Projektansätze zu erhalten, wählten sie einen bewussten Austausch mit unterschiedlichsten Personen und Professionen. Im Laufe dieses ersten Prozesses entwickelten sich einige Planungsaspekte, die bis zu diesem Zeitpunkt aus der Sicht von geschlechtssensiblen Bauen unbeachtet geblieben sind. Die entsprechende Planung wurde, wenn möglich, noch verändert:¹²⁶

- Das ursprüngliche Stiegenhaus wurde so gedreht, dass Einsicht und Belichtung gegeben sind, damit der Erhöhung des Sicherheitsbedürfnisses Rechnung getragen wird.
- In der Tiefgarage erfolgte eine Umstrukturierung zugunsten von Frauenparkplätzen und das Einfügen von Glasschlitzfenstern für eine natürliche Belichtung. Die vorgeschlagene Vergabe der einzelnen Abstellplätze wird nicht mehr hierarchisch, sondern in Abhängigkeit der Erreichbarkeit des Arbeitsplatzes eingeteilt.
- Die Einrichtung von 80 Fahrradabstellplätzen erfolgte.
- Der ursprünglich dunkle Gang erhielt mit geringen Umplanungen natürliches Licht und eine verbesserte Zonierung. Das Kopieren und Archivieren findet nun in qualitätsvollen Räumen statt, nicht mehr in dunklen Nebenräumen.
- In den Sanitärblöcken gibt es nun Abstellmöglichkeiten neben dem Waschbecken, und Behinderten WCs, sowie WCs mit Wickeltischen.

Das Landhaus2 Innsbruck ist momentan das einzige österreichische Beispiel eines „gegenderten“ Verwaltungsbaus. Der Neubau der Tiroler Landesverwaltung wurde von den Architekten frank & probst mit Walter Schwetz 2005 begonnen. Das Miteinfließen von GenderMainstreaming als Beurteilungs- und Planungskriterium begann erst in einem fortgeschrittenen Bauprozess. Die grundlegenden Entscheidungen der Planungsphase waren im Vorfeld entschieden.¹²⁷

Es wurde eine Gruppe an Fachpersonen des Planungssektors in ausgeglichenem Geschlechterverhältnis und gleicher Hierarchie zu einer nochmaligen Beurteilung des Verwaltungsbaus beauftragt. Die Schwierigkeit bestand laut der Projektdokumentation darin, die Art der Kriterienpunkte festzulegen. Personen, die in der Baubranche arbeiten, sind gewohnt fachliche Diskussionen anhand von Plänen zu erörtern. Aus dem Blickwinkel von geschlechtssensibler Planung reicht dies nicht aus. Aus diesem Grund



mussten die Mitarbeiter der GenderMainstreaming- Gruppe in diesem Begriff vorerst geschult werden. Bei allen Planungs- und Entscheidungsschritten stellten sie sich die zuvor erarbeiteten Fragen:

- Wie sieht in dem betreffenden Bereich das Geschlechterverhältnis aus?
- Wie wirkt sich das geplante Vorhaben auf die Situation von Frauen und Männern aus?
- Sind alle Vorhaben so, dass sie eine Chancengleichheit fördern?
- Wie sind die unterschiedlichen Bedürfnisse und Situationen von Frauen und Männer (am Beispiel Landhaus2 im Arbeitsalltag)?¹²⁸

In weiterer Folge fand während des letzten Bauprozesses ein Symposium statt. Zu dieser Veranstaltung erschienen 100 Interessierte aus ganz Österreich und den Nachbarländern. In Diskussionen wurden Fragen, Anregungen und Probleme erörtert. Da das Landhaus 2 ein Pilotprojekt ist gab es viele grundlegende Unklarheiten. Die Anwesenden kamen am Ende der Veranstaltung zu der begrifflichen Zusammenfassung:

Die Umsetzung von GenderMainstreaming ist ein Prozess der SpezialistInnen, ExpertInnen und MitarbeiterInnen auf allen Ebenen und in allen Fachbereichen wirken, benötigt. Um beurteilen zu können, wie sich Maßnahmen des Projektes auf Frauen und Männer auswirken, müssen die unterschiedlichen Lebenssituationen, Bedürfnisse, Wahrnehmungen und Wünsche, von Frauen und Männern bekannt sein.

In der Architektur sind dies zum Beispiel die unterschiedliche Wahrnehmung und Aneignung des öffentlichen Raumes durch Sozialisation und unterschiedlichen Möglichkeiten. Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern sollen aufgehoben werden, damit neue - gleichberechtigte - Rollenbilder entstehen können. Deshalb ist das ständige Einsetzen und Weiterentwickeln von GenderMainstreaming als Leitstrategie für Projekte notwendig. ¹²⁹

Mit der Analyse des Projektablaufes des Innsbrucker Landhauses2 wird die Kritik an geschlechtlichen Ungleichheiten im Planungsprozess in Zahlen gefasst. Um einen gesamtheitlichen Überblick der Rahmenbedingungen erhalten zu können werden sowohl die Planungsbeteiligten als auch die Nutzer erhoben. Das Ergebnis zeigt den Einflussbereich der Projektbeteiligten mit dem jeweiligen Anteil von Frauen und Männern, für die spezifischen Bedürfnisse der späteren Nutzer werden die Geschlechterverhältnisse pro Geschoß aufgeschlüsselt.

Anhand genauer Erhebungen der Rahmenbedingungen, kann belegt werden, dass bisher der weibliche Standpunkt zum Thema Planung mit Sicherheit keine Beachtung fand. Die Statistik zeigt die klare Minderheit von Frauen im Planungsprozess. Als Gegenmaßnahme konnte nur das Projekt „Kunst am Bau“ mit einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis realisiert werden, eine Folge der verspäteten Miteinbeziehung von GenderMainstreaming. Dem gegenüber stehen ein nahezu ausgewogener Frauen- und Männeranteil der Nutzer. Interessant ist die Verringerung der Anzahl von Frauenarbeitsplätzen je höher die Etage. Im 1.OG arbeiten mehr Frauen als Männer, im 4.OG sind nur noch ein Viertel der Arbeitsplätze für Frauen vorgesehen. Ob dies ein Zufall ist, oder ein klassischer Beweis für einen geringeren Frauenanteil in höheren Berufshierarchien darstellt ist genauer zu hinterfragen. Fakt ist, je höher die Position eines Mitarbeiters, desto mehr räumliche Privilegien erhält die Person. Raum ist Ausdruck von Macht und Einfluss.¹³⁰

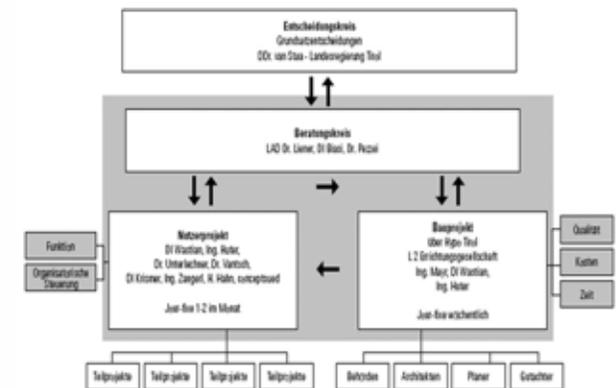
Besiedlungsplan				Projektorganigramm			
	MitarbeiterInnen				Projektbeteiligte		
	männlich	weiblich	Summe		männlich	weiblich	Summe
EG	5	8	13	Beratungskreis	4	0	4
1.OG	35	46	81	Nutzerprojekt	14	0	14
2.OG	36	51	87	Bauprojekt	5	0	5
3.OG	45	35	80	Planer	37	1	38
4.OG	77	19	96	Behörden	20	2	22
Summe	198	159	357	Summe	80	3	83
in %	55,46%	44,54%	100,00%	in %	96,39%	3,61%	100,00%

Zur Änderung des Missverhältnisses zwischen Männern und Frauen in der Projektstruktur wurden punktuell Gegenmaßnahmen ergriffen.

- Gegenmaßnahmen:**
- Einbindung von mehr Frauen beim Nutzerprojekt
 - **Projekt Kunst am Bau:** Juryzusammensetzung (2 Frauen : 2 Männer)
KünstlerInnenauswahl (7 Frauen : 7 Männer)

Realisierte Kunstprojekte von: Ernst Caramelle
Andrea van der Straeten
Lois und Franziska Weinberger
Jun Yang
Christine E. Prantauer

Verhältnis: Frauen : Männer : 3 : 3



Es stellt sich dennoch die generelle Frage, wie sich die Architektur von Planungsteams mit ausgewogenem Geschlechterverhältnis von „herkömmlicher“ Architektur unterscheidet. Mit Sicherheit ist für einen formalen und funktionalen Unterschied ein langer Prozess notwendig, da Frauen und Männer, aus der gleichen Architekturschule und der gleichen Gesellschaftsform kommen.

Dennoch können Veränderungen im Prozess und der Evaluierung von Bauten die Schwerpunkte der Architektur verlagern. Der Ansatz von GenderMainstreaming ist ein Nutzerorientierter. Erst mit genauen Erhebungen von Bedürfnissen der Frauen und Männer, die wie in diesem Beispiel in einer Verwaltung arbeiten, sollte die Planung beginnen. Für die Analysen muss in jedem Arbeitsschritt auf ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis in allen Hierarchien geachtet werden. Zu Beginn von GenderMainstreaming gab es mit dieser Auflage Probleme. Aus Zeitmangel, Desinteresse und Bequemlichkeit wurden bei den Gebäudebegehungen der Architekten plötzlich Sekretärinnen „miteinbezogen“. Wie in diesem Beispiel können aufgrund ungleicher Qualifikation keine Veränderungen der planerischen Rahmenbedingungen entstehen. Das Ergebnis des Projektdiagramms zeigt, dass im Planungsprozess des Landhauses2 nur 3,61 % Prozent Frauen eingebunden waren.¹³¹

Erst durch das gleichwertige Miteinbeziehen geschlechtsspezifischer Aspekte und Argumente der Nutzer- und PlanerInnen können sich traditionelle Rollen verändern.

Soziale Prozesse als Ergebnis von Raumstrukturen

Chancengleichheit kann erst durch das Aufbrechen traditioneller Gesellschaftsstrukturen ermöglicht werden. Die Architektur, in ihren Vorgaben als gebaute Umwelt, stellt eine von vielen Komponenten dar, die einen großen Einfluss auf diesen „sozialen“ Prozess ausübt. Analysen im Kapitel „geschlechtsspezifische Prägung durch Architektur“ erklären durch welche Anwendungen Raum eine Ungleichheit von Männern und Frauen bedingen kann.

Die Verankerung von männlichen Strukturen in ihrem Umfeld ist heute einer der großen Kritikpunkte zum Thema „geschlechtssensibles Bauen“. Menschen finden sich in Räumen zurecht, fühlen sich wohl, getrauen sich Raum zu besetzen oder können sich nicht ihren persönlichen Platz schaffen. Die spezifischen Bedürfnisse von Frauen, die heute noch immer zum Großteil auf eine traditionelle Rollenverteilung zurückgehen, können erst durch gezieltes Analysieren und Hinterfragen von klischeehaftem Denken und Handlungsmustern befreit werden.¹³²

Die Tatsache, dass es sich hier nicht nur um eine generelle Ausgrenzung sondern aufgrund von Rahmenbedingungen um eine verstärkte frauenspezifische Ausgrenzung handelt, wird erst bei genauerer Betrachtung sichtbar. In Beispielen aus ihrem Arbeitsalltag beschreibt eine ehemalige Betriebsrätin der Wiener Städtischen Versicherung Probleme von Frauen, die im Endeffekt als geschlechtsspezifische Diskriminierung zu werten sind.

Haben Sie ansonsten Nachteile für Frauen im Arbeitsumfeld kennen gelernt?

An ein Beispiel kann ich mich noch gut erinnern. In Deutschland gab es Firmen, die ihren Arbeitsstandort wechselten um Mitarbeiter loszuwerden. Der neue Firmensitz wurde absichtlich in ein Gebiet mit schlechter Anbindung verlegt. Dadurch konnten einige Mitarbeiter, zum Großteil Frauen nicht mehr zur Arbeit kommen. Sie besaßen kein eigenes Auto. Die schlechten öffentlichen Verkehrsverbindungen bedeuteten eine zusätzliche Erschwernis des Arbeitsalltages.

Männer hatten und haben häufiger ein Auto. Die männlichen Kollegen organisierten sich aufgrund ihrer engeren Kontakte untereinander. Für diejenigen gab es kaum Probleme.

Zu diesem Thema kann ich noch eine Situation erzählen:

Die längste Gewerkschaftsverhandlung dauerte von neun Uhr morgens bis drei Uhr früh. Die Regeln besagten, dass keiner der Verhandlungspartner vor einer Einigung vom Tisch aufstehen darf, außer jemand muss auf die Toilette. Getränke und kleine Verpflegung wurden serviert, es gab jedoch keinerlei Bewegung, geschweige denn eine Pause.

[...]Ich weiß nicht ob es heute in Verhandlungen noch immer wie in den 80er Jahren abläuft, jedenfalls war das Problem folgendes: Wenn die Meinungen der Diskussionsteilnehmer auseinanderklafften und keine Annäherung möglich war, musste der Gesprächsfaden wieder aufgenommen werden. Ich habe durch meine Beobachtungen bemerkt, dass sich zum Beispiel ein Arbeitnehmer- und ein Arbeitgebervertreter, die kommunizieren wollten, aufs WC verzogen. Das ist natürlich einfach. Auf der Herrentoilette treffen sich die Männer „zufällig“. Dort können sie den Gesprächsfaden wiederfinden, der anschließend in der Verhandlung aufgenommen wird.

Wie verhielten sie sich als einzige Frau?

Für mich, als einzige Frau, war das sehr unangenehm. Ich musste auf meine

Einzelzelle, die Damentoilette verschwinden. Daher ergab sich ein paar Mal die Situation, dass ein Verhandlungspartner vor dem WC warten musste. Es bestand ansonsten keine Möglichkeit, einen gemeinsamen Diskussionsfaden wieder zu finden.

Die Herren hingegen können unauffällig während dem Pinkeln plaudern. An Schwierigkeiten dieser Art denkt kein Mann.

Ein Ausschnitt aus dem Kapitel „Arbeitsplatzbedingungen von Frauen und Männern“ von Seite 43:

Haben Männer früher keine Schreibarbeiten geleistet?

Früher haben sich die Männer geweigert die Tasten einer Schreibmaschine zu berühren. Was mich immer wieder amüsiert: Mit der Erfindung des Computers, eine Symbol der Technik, hat sich kein Mann mehr darüber Gedanken gemacht seine Texte selbst abzutippen.¹³³

In Publikationen der „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“ wird der Aspekt „geschlechtssensibles Bauen“ folgendermaßen erläutert: Chancengleichheit ist ein Querschnittsthema, das in allen Bereichen und Politikfeldern zu integrieren ist, denn unsere Gesellschaft ist in allen Bereichen geschlechtsstrukturiert. Wenn eine Maßnahme Menschen betrifft, dann betrifft sie Frauen und Männer. GenderMainstreaming ist kein „Frauenproblem“. Gleichstellung geht uns alle an, auch Männer sollen daher in die Überlegungen einbezogen werden und sich aktiv an der Umsetzung von Gleichstellungsanliegen beteiligen.¹³⁴

Diese Begriffserklärung zeigt die Ideologie von „geschlechtsspezifischem Bauen“ als eine sehr sozialpolitische Herangehensweise. Die Planung wird nicht mehr als Projekt von einigen wenigen BauherrInnen, sondern in einem Gesamtkonzept gesehen. Gesellschaftliche Aspekte fließen mit ein.

Der Ansporn von Frauen, sich einer Chancenungleichheit zu stellen ist nicht genug, es müssen die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Veränderung geschaffen werden. Der Einsatz für das Aneignen und Erlernen traditionell männlicher Verhaltensformen (die speziell im Arbeitsleben unerlässlich sind) könnte weitaus konstruktiver genutzt werden.

Vernetztes Denken und soziale Sensibilität haben eine zusätzliche positive Auswirkung auf kulturelle und transsexuelle Problempunkte. Durch nutzerorientiertes Denken entwickelt sich eine Kommunikation, die durch prozesshaftes Denken eine bessere Anpassungsfähigkeit an soziale Veränderungen garantiert.

Nutzerorientiertes Denken als Planungsschwerpunkt

Städtebau am Beispiel von GenderMainstreaming

Wie unterschiedlich grundlegende Planungsentscheidungen durch Nutzerorientierung ausfallen, zeigen die städtebaulichen Überlegungen für den Neubau „Landhaus2“ in Innsbruck. Im Gegensatz zur Raiffeisen Holding und dem Ringturm, die ihren Standort aufgrund der Prestigeadresse gewählt haben, ergaben sich beim „Landhaus2“ Überlegungen in Hinblick auf die Bedürfnisse von späteren Arbeitnehmern. Die Schwierigkeit, sowohl für ein Verwaltungs- als auch ein Bankgebäude, allen Ansprüchen gerecht zu werden, konnte auch hier nicht gelöst werden, dennoch erzielt ein objektives Ergebnis eine längerfristige Zufriedenheit.

Das Miteinfließen unterschiedlicher Sicherheits- und Infrastrukturbedürfnissen von Frauen und Männern kommt in folgenden Standortüberlegungen gut zum Ausdruck. Schwierigkeiten in der Vereinbarkeit von Privatleben und Beruf, die oftmals als persönliches Problem abgetan werden, sind ausschlaggebend für den erfolgreichen Ablauf des Alltages. Dieses „zum Thema- machen“ fördert speziell Frauen, die bisher die familiäre Versorgungsarbeit zwischendurch und ohne Auswirkung auf ihre Leistung im Arbeitsablauf erledigen müssen.

Die folgenden Kriterienpunkte sind in Anlehnung an Bewertungskataloge der „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“ aufgereiht.¹³⁵ Die Ergebnisse aus dem Planungsprozess des Innsbrucker „Landhauses2“ ergaben fast identische Aspekte. Laut GenderMainstreaming soll auf folgende Punkte geachtet werden:

- Erreichbarkeit

Gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln / zu Fuß (ca. 60% aller Wege zu Fuß / mit dem ÖV werden von Frauen zurückgelegt)

- Soziale Infrastruktur

Bildungs- und Betreuungseinrichtungen sowie Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe des Arbeitsplatzes (zur Verkürzung von Wegeketten)

Das Näheverhältnis eines Arbeitsplatzes zu Infrastruktureinrichtungen führt gegebenenfalls auch zur Delegation von Versorgungsarbeiten und Reproduktionsarbeit an männliche Partner und damit zum Aufbrechen von traditionellen Strukturen.

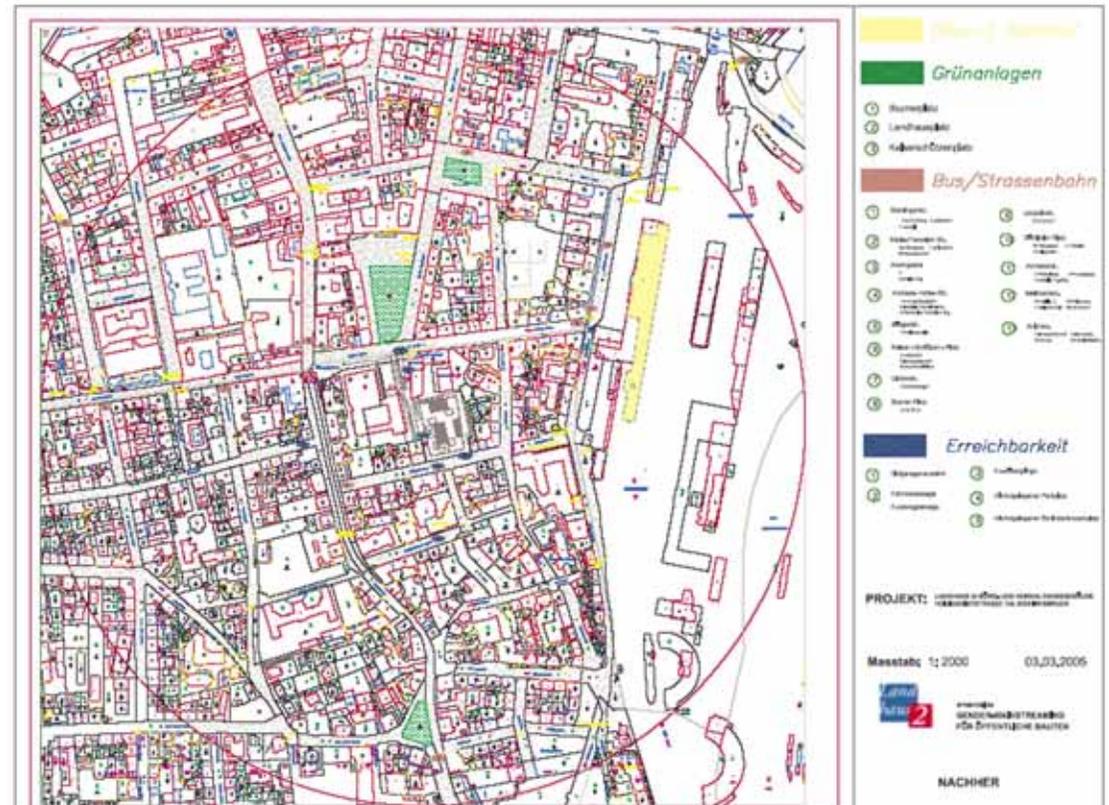
- Soziales Umfeld/Sicherheit

Höheres Sicherheitsempfinden in belebter Umgebung (soziale Kontrolle)

Die nachträgliche Bewertung des Standortes hat ergeben, dass der jetzige Standort innerhalb der Stadt optimal gelegen ist, da er sowohl mit öffentlichen Verkehrsmitteln, dem Auto, dem Rad und zu Fuß erreichbar ist.

- Orientierung

Sichtverbindungen / Orientierungspunkte; Kennzeichnung von Wegeverbindungen und Eingangsbereichen¹³⁶



Die Gestaltung der öffentlichen Freiflächen ist für die schnelle Orientierung und das Sicherheitsgefühl wichtig. Übersicht bedeutet die Möglichkeit, die direkte Umgebung des Standortes bzw. der nächsten Wegstrecke überblicken und sozusagen „mit dem Auge sichern“ zu können. Dabei ist eine ausreichende Beleuchtung für einen Einblick in Nischen, Ecken und Gebäudeschräubern und das Erkennen von Personen ausschlaggebend.

Unstimmigkeiten bestehen im Zusammenhang mit der Erreichbarkeit und der Orientierung. Das Landhaus liegt an der Heiliggeiststraße und hat die Adresse Heiliggeiststraße, hat jedoch dort weder eine Parkspur noch eine Tiefgarageneinfahrt. KundInnen müssen zudem in der Tiefgarage des Casinos parken, da die Tiefgarage des Landhauses, die von der Salunerstraße angefahren wird, nicht für KundInnen nutzbar ist. Deshalb soll zur Erhöhung der Sicherheit auch Einfluss auf die Gestaltung der Tiefgarage des Casinos genommen werden.

- Beleuchtung

Gute Beleuchtung zur Unterstützung der Orientierung und Erreichbarkeit und zur Stärkung des Sicherheitsempfindens

Sehen (persönliche Kontrolle) und gesehen werden (soziale Kontrolle) ist ganz wesentlich von den Lichtverhältnissen abhängig. Die Ausleuchtung der Straßen, Wegeverbindungen, Plätze, Haltestellen etc. bedarf geeigneter Leuchten und ausreichender Lichtstärken, insbesondere FußgängerInnen und RadfahrerInnen ist die Schaffung von Übersichtlichkeit und Orientierung vor allem in der Nacht von Bedeutung. [Symposium GenderMainstreaming für öffentliche Bauten, Lanhaus2, 2005]

- Tiefgarage

Übersichtliches Parksystem mit Parkplätzen für Frauen in Nähe des Eingangsbereichs; Vorsehen von Fahrradabstellplätzen.

Im Bereich der Tiefgaragen sind eingangsnah Frauenparkplätze und „Besetzkennzeichen“ bei der Einfahrt, die den Besuchern ein unnötiges Abfahren in das Kellergeschoß ersparen, eine gut erprobte Lösung.¹³⁷



Es wird keine hierarchische Zuordnung der Abstellplätze, sondern eine Aufteilung in Abhängigkeit der Erreichbarkeit der Arbeitsplätze empfohlen. Zusätzlich ist ein Augenmerk auf die Lage und wenn möglich ausreichende Belichtung von Park- und Fahrradabstellplätzen zu richten.

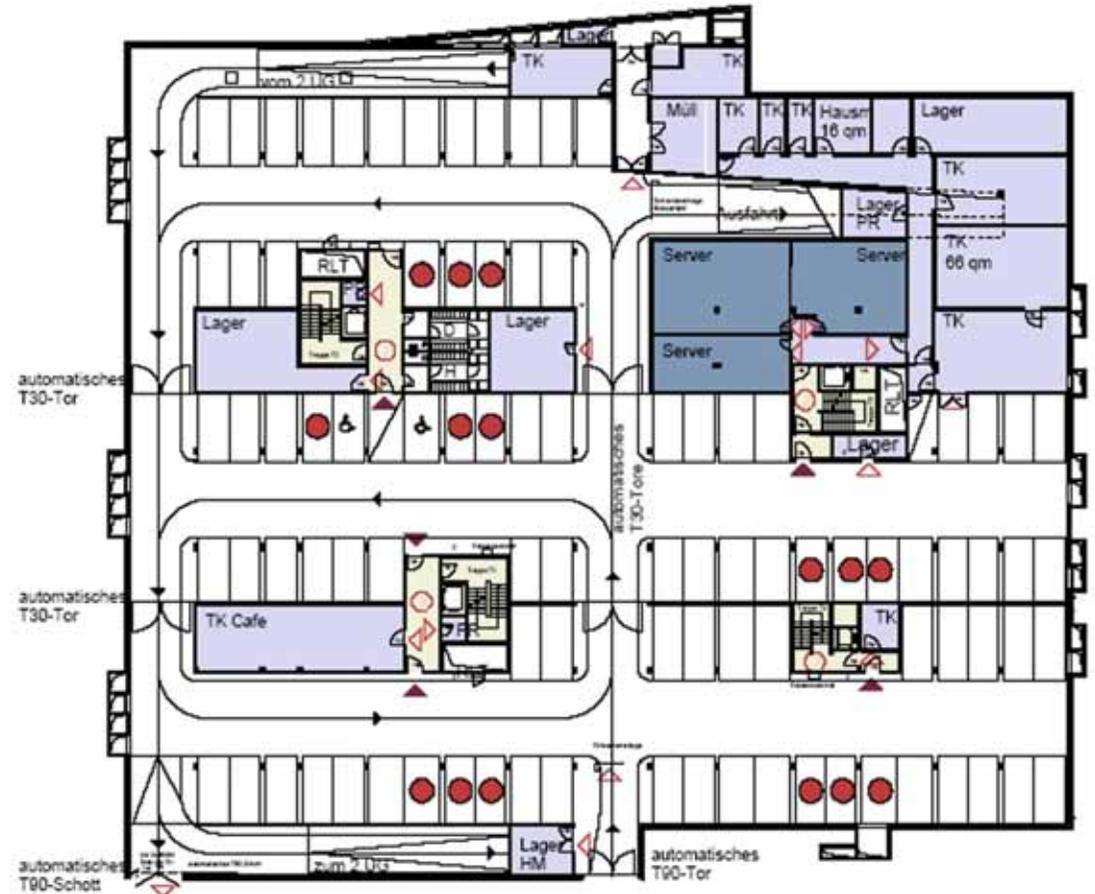
Meist sind Müllräume, Abstellräume und andere Hausnebenräume, die nicht ständig benutzt werden müssen im Bereich der Kellergeschosse untergebracht. Das Putzpersonal und die Hausbesorger dürfen deshalb in den Gebäudeerhebungen nicht vergessen werden. Kleine architektonische Eingriffe, wie Belichtungsschlitze, oder eine durchdachte Raumanordnung können in diesem Bereich eine Aufwertung schaffen. Spezifische Probleme des Reinigungspersonals werden im Kapitel "Sozialräume" auf der Seite 96 analysiert.

Die Tiefgarage als Privileg der Hierarchiespitze; Ringturm

Bis heute ist das Auto ein Symbol für Macht, Einfluss und Luxus. Der Autoabstellplatz hat sowohl im Ringturm als auch bei der Raiffeisen Holding eine spezielle Bedeutung. Diese beiden Bürobauten sind Altbestand. Im Gegensatz zu heutigen Planungen wurden hier noch keine großen Tiefgaragen bedacht, die für alle Mitarbeiter nutzbar sind.

Im Ringturm gibt es zum Beispiel ungefähr 12 enge Autoabstellplätze, die ein Portiere betreut. Seine Aufgabe ist es, die Autos der Firmenleitung und die von privilegierten Gästen umzustellen und nach jeweiligem Bedarf auszuparken.

Das Gebäude der Raiffeisen-Holding widerspiegelt dasselbe Problem, das auch eine Sanierung nicht lösen konnte. Der neu gebaute Eingangsbereich musste mit der Einfahrt der Tiefgarage abgestimmt werden. Laut dem Leiter der Sanierung konnte die Idee eines Betriebskindergartens, der sich im 1. Stock, dem heutigen Veranstaltungssaal befinden sollte, nicht realisiert werden. Der Kindergarten hätte neben zusätzlichen Sanitärzellen, Räumen und kinderspezifischer Ausstattung einen separaten Ausgang benötigt. Dieser hätte nur an der Stelle der Tiefgarage die sicherheitstechnischen Forderungen erfüllt. Das Argument des finanziellen „Mehraufwandes“ war die schlussendliche Begründung für die Streichung des Betriebskindergartens.¹³⁸



Raumqualität als Privileg der Hierarchiespitze; am Beispiel des Ringturmes

Die Wiener Städtische hatte sich ab 1989 entschieden, die wirtschaftliche Chance der Öffnung der Ostblockländer für sich zu nutzen. Die bisher ausschließlich inländische Versicherung setzte mit ersten ausländischen Investitionen den Startpunkt zu einem internationalen Unternehmen.¹³⁹ Um eine moderne Versicherung nach außen zu repräsentieren waren entsprechende Räumlichkeiten notwendig. In erster Linie bekamen die öffentlichen Bereiche, die obersten beiden Stockwerken und das Erdgeschoss, ein neues Erscheinungsbild.¹⁴⁰

Im folgenden Teil werden die oberste Etage, das Penthouse, und die dazugehörige Erschließung genauer analysiert. Für die Analysen wurden zum einen Publikationen der Wiener Städtischen Versicherung und zum anderen persönliche Begehungen und Fotos zur Rekonstruktion der heutigen Nutzung verwendet.

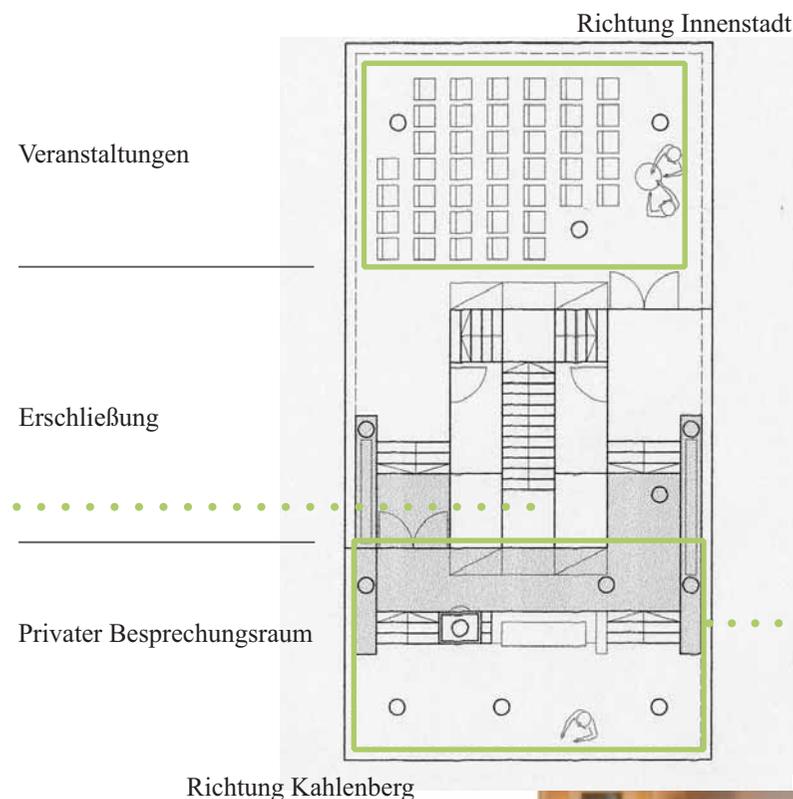
20. Stockwerk

Früher wie heute ist eine Treppe die einzige Erschließung für das 20. Stockwerk. Die Verlängerung des Liftes bis in die oberste Etage hätte brandschutztechnisch eine zusätzliche Fluchttreppe erforderlich gemacht. Eine räumliche Einheit wäre aufgrund Platzmangels nicht möglich gewesen.¹⁴¹ In dem Foto rechts ist die Treppensituation aus dem Blick des 19. Stockwerkes zu sehen, die sich in drei Etappen gliedert. Architekt Podrecca hat im Zuge des Umbaus 1990 den Aufgang regelrecht inszeniert (Kapitel S35)

Ein Stufenpodest erzeugt ein Eingangsportal, das vom Arbeitsplatz der Sekretärin, dem Büro gegenüber überblickt wird. Der Treppenaufgang selbst ist in schlichtem Grau und einem Nirostgeländer ausgeführt. Die materielle Zurückhaltung und die künstliche Beleuchtung steigern die Erwartungshaltung auf die oberste Etage mit ihrem Panoramablick. Das Tageslicht betont den Weg.

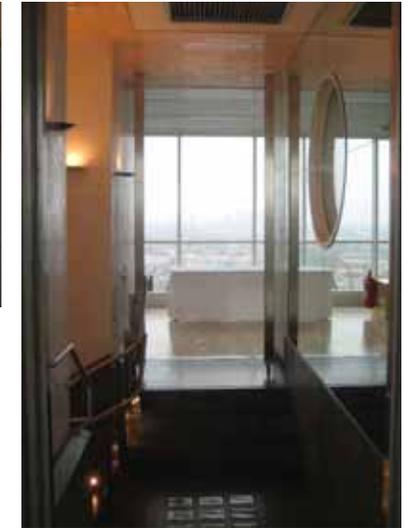
Auf dem letzten Zwischenpodest angelangt stehen die Besucher einem großen Spiegel gegenüber. Ob das Spiegelbild die Erinnerung an das menschliche Dasein als Kontrast zu dem berausenden Blick über die Stadt gedacht war sei dahingestellt. Vielleicht sollte es zur letzten Kontrolle der Garderobe dienen. Die Aufgänge rechts und links bieten den erste Vorgeschmack auf den einzigartigen Blick auf die Stadt

Personen mit beschränkter Bewegungsfreiheit müssen einen Stiegenlift verwenden. Deswegen Handhabung ist im Grunde genommen unkompliziert, bei der Wahl des Ankunftspunktes in der 20. Etage hat jedoch jeder Nutzer mit Gehbehinderung einen großen



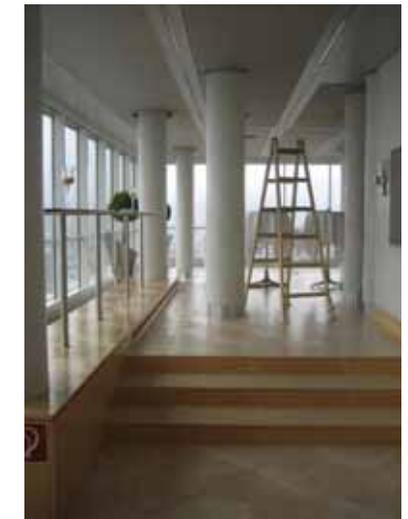
Nachteil. Der Endpunkt des Stiegenliftes liegt rechts, der Seite mit dem weniger attraktiven Ausblick. Diese Tatsache mag anfangs unwichtig erscheinen, wenn man jedoch betrachtet, wie viel architektonischer Aufwand im Ringturm betrieben wurde, um den prestigeträchtigen Ausblick auf den Ersten Bezirk zu genießen, ist diese Entscheidung keine Nebensächlichkeit.¹⁴²

Die in den Publikationen der Wiener Städtischen Versicherung gelobte soziale Firmenideologie ist hier nicht in die Realität umgesetzt worden. In den Planungsüberlegungen sind allgemeine Nutzer ausgeschlossen. Die so genannte „Stadtkrone“ ist nur noch für Privilegierte vorgesehen. Herr Zappel meinte zum Thema Ausblick: „Das Besondere des Ringturms ist die innerstädtische Lage. Niemand sonst hat einen solch zentralen Standort, von dem aus dieses einmalige Panorama möglich wäre.“¹⁴³



Die oben erwähnte „räumliche Zusammenfassung“ konnte nur durch die Verlagerung des Liftmaschinenraumes auf das Dach erreicht werden. In Säulen, die außerhalb des Konstruktionsrasters liegen sind die Liftseile, die sich bis zum neuen Maschinenraum auf dem Dach fortsetzen, versteckt.

Bei genauerer Betrachtung ist jedoch diese so genannte „räumliche Einheit“ nur rein theoretisch vorhanden. Durch einen zusätzlich eingefügten Sockel von drei Stufen entstehen zwei getrennte Bereiche, ein Veranstaltungssaal und ein Raum für Besprechungen „unter vier Augen“.



Die 20. Etage lässt sich aufgrund der Nutzung und der Zonierung in zwei „Räume“ gliedern. Der kleinere Bereich liegt in Blickrichtung Kahlenberg.

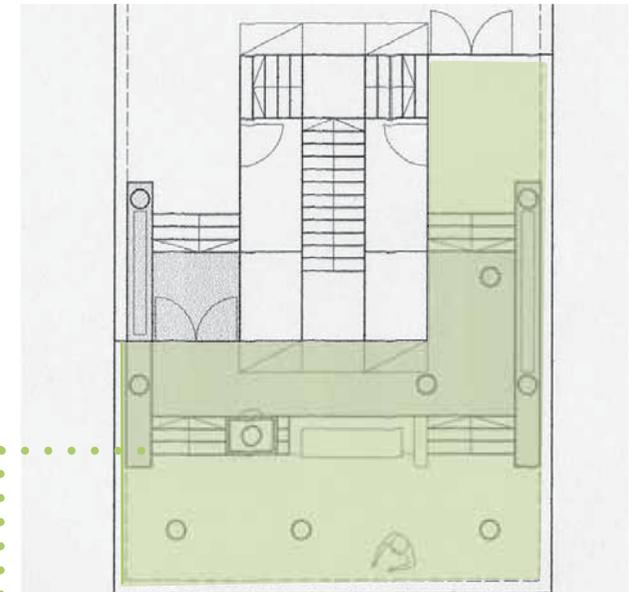
Dieser Raumabschnitt ist durch die Möblierung und die Zonierung einem Wohnzimmer gleich. Eine zum Ausblick orientierte Couch lädt zur Entspannung ein. Schlichte aber raffinierte Details bieten jeglichen Komfort für die Nutzer.

Bei Firmenveranstaltungen im gegenüberliegenden Saal können sich einzelne Personen für ein Gespräch in diesen Raum zurückziehen. Laut einem Mitarbeiter der Wiener Städtischen werden wichtige Entscheidungen meist bei einem guten Essen oder einem Wein entschieden.¹⁴⁴ Ein Kamin neben der Couch sorgt für das letzte Detail für eine gemütliche Atmosphäre. Auffallend ist die Architektursprache des obersten Stockwerkes. Wie im Kapitel „geschlechtsspezifische Prägung durch Architektur“ erklärt, ist die Raumgestaltung mit typischen Elementen eines Herrenzimmers ausgestattet, die bereits Architekt Loos als ideale Rückzugsmöglichkeit für wichtigen Gespräche unter Männern bezeichnete.¹⁴⁵

Architekt Prodrecca, Verantwortlicher des Umbaus, bezeichnet seinen Entwurf als „skulpturale Intervention“:

[...] ein Artefakt, das auf der einen Seite ein heizbarer Kamin, auf der anderen Seite eine sprudelnde Wasserquelle ist. Als Symbolik für die Elemente „warm“ und „kalt“, ein Implantat, das dem ganzen Raum, der eher milchig wirkt, einen optischen Fixpunkt verleiht.

Dazu kommen Sitzmöbel, [...] aus der Zeit, als der Architekt an das Weiße Haus der Ära Präsident George Bush senior lieferte.¹⁴⁶



Richtung Kahlenberg



Der zweite Raum, Richtung Ersten Bezirk, ist ein Veranstaltungsraum für ungefähr 50 Personen. Aufgrund der flexiblen Möblierung können Vorträge, ein Empfang für ranghohe Geschäftspartner oder ein Diner für Politiker abgehalten werden. Der atemberaubende Ausblick auf ganz Wien inszeniert die Räumlichkeiten regelrecht. Besucher, unabhängig ihrer Herkunft oder Hierarchie sind gleichermaßen beeindruckt. Zusätzliche Möbelstücke wie ein Klavier oder Skulpturen perfektionieren den festlichen Rahmen.

Früher wurde in der 20. Etage die bekannt ORF Sendung „Im Ringturm zu Gast“ von Helmut Zilk moderiert. „Ein würdiges Ambiente für wichtige Gespräche“, wie es hieß. Männer mit Erfolg, später auch Frauen meist Schauspielerinnen, wurden zu einem Gespräch eingeladen. Der Ringturm und Helmut Zilk konnten Berühmtheiten so verzaubern, dass sie private, freundschaftliche Unterhaltungen zuließen. Dies ist bei genauerer Betrachtung jedoch mehr als Resultat seine früheren Netzwerke zu sehen, welche auf das Amt als ehemaliger Wiener Bürgermeister und der Ehe mit Dagmar Koller, einer bekannten Wiener Schauspielerin, zurückzuführen sind.¹⁴⁷

Diese Art von TV-Sendung „Gespräche zwischen Prominenten“, wurde schon in den 50er Jahren im amerikanischen Fernsehen ausgestrahlt. Die Möglichkeit sich in einer „privaten Atmosphäre“ gegenüber der Öffentlichkeit zu präsentieren wurde als beliebtes Werbemittel angesehen. Genauer gesagt, handelte es sich um eine Werbekampagne von Männern in einflussreichen Positionen, die ihre Macht und ihren Einfluss präsentierten. Wie im Kapitel „Geschlechtsspezifische Prägung durch Architektur“ erklärt, wurden meist räumliche Inszenierungen als Darstellungsmethode von gesellschaftlichen Idealen eingesetzt. Der Eindruck der Fernsehzuschauer, einen Einblick hinter die Kulissen zu erhalten, erzeugte ein entsprechendes räumliches Ambiente.

Die Abbildungen rechts oben zeigen, wie der Eindruck eines Wohnzimmers entsteht. Obwohl gemütliche aussehende Sessel den Eindruck eines Wohnzimmers vermitteln, unterstreicht der Panoramablick auf den ersten Bezirk und dunkle Materialien die Erhabenheit, Macht und Seriosität der Gesprächsteilnehmer. Der Eindruck von Ungezwungenheit und Entspannung ist hier eine bewusste Darstellung, die in der Realität Personen als Präsentation ihres Einflusses und ihrer Macht dient.



19. Stockwerk

Mit dem Umbau 1991 wurde das 19. Stockwerk des Ringturms zur Büroetage für den Aufsichtsratsvorsitzenden Helmut Zilk umgebaut. Eine langjährige Mitarbeiterin erzählt von ihrer Erfahrung:

Ich bin erst nach dem Umbau in den Ringturm gekommen. Ich habe zwei Jahren im 19. Stockwerk als Sekretärin des Vorstandes gearbeitet.

Wie werden die beiden obersten Etagen des Ringturms genutzt?

Das 19. und 20. Stockwerk gehören in ihrer Nutzung zusammen. Es ist die Abteilung des Aufsichtsratsvorsitzenden Helmut Zilk. Es sind wunderschöne Räume, Arbeitsplätze mit einem unglaublichen Blick über ganz Wien.

Das Büro von Helmut Zilk liegt, vom Lift aus gesehen, zu linker Hand. Im hinteren Bereich, in der Nähe der Stiege gibt es noch einen Besprechungsraum.

Helmut Zilk selbst ist momentan kaum im Haus. Die beiden Etagen werden hauptsächlich für Veranstaltungen genutzt. Eigentlich sind dies reine Präsentationsräume.

Früher war das Penthaus laut der Publikationen ein Erholungsraum für alle Mitarbeiter. Wer hat heute Zugang zu diesen Bereichen?

Zum 19. und 20. Stockwerk hat ausschließlich die Generaldirektion Zugang. Die Mitarbeiter haben hier keinen Zutritt. Man kann sich eine Sondergenehmigung vom Generaldirektor holen. Es muss eine gute Begründung für das Ansuchen geben. Aus Sicherheitsgründen darf ansonsten niemand in das 19. und 20. Stockwerk.

Vor einigen Jahren wurde ein „Tag der offenen Tür“ veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit konnten die Mitarbeiter den wunderschönen Ausblick genießen.¹⁴⁸

Alle Turmgeschosse könnten aufgrund des konstruktiven Rasters nur in beschränktem Ausmaß umgebaut werden, wodurch sich die Grundrisse auf den ersten Blick nur minimal voneinander unterscheiden.

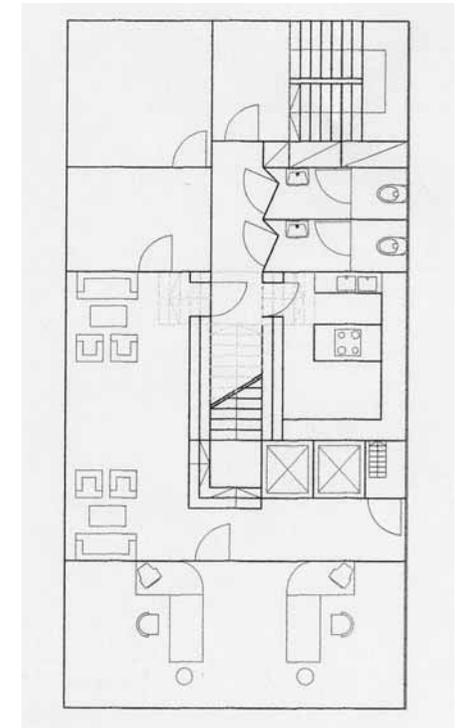
Die Planung des 19. Stockwerkes folgte dem Wunsch eine großzügige Büroetage mit dazugehörigen Nebenräumen zu ermöglichen. Wie in dem Interview der Mitarbeiterin des Ringturmes hervorgeht, „gehören die beiden Stockwerke quasi zusammen“. Die Zutrittsbeschränkung durch Chipkarten erlaubt nur wenigen Personen den Zutritt. Die zusätzlich offen stehende Tür des Sekretariats, gegenüber dem Lift, ermöglicht die Kontrolle aller BesucherInnen.¹⁴⁹

Erschließung; Sanitär,
Technik

Wartebereich, Sanitär für
Chefetage, kleine Küche
für Veranstaltungen

Aufsichtsratsbüro mit
Sekretariat

Richtung Innenstadt



Richtung Kahlenberg



Bereits beim Ausstieg im 19. Stockwerk kennzeichnet die Veredelung der Räume den firmeninternen Status dieser Räume. Dunkle Teppiche, farblich abgestimmte Wandverfädelungen, gold gerahmte Bilder und kleine Arrangements machen den Unterschied zu anderen schlichten Etagen auf Anhieb erkennbar. Beim Durchschreiten der Räume wird erst allmählich die Großzügigkeit der Planung erkennbar. Ein länglicher „Warteraum“ mit einer Couchgruppe in der Nähe des Besprechungszimmers und eine zweite Couchgruppe in der Nähe des Sekretariats bieten mehr als genug Wartemöglichkeiten. Die anschließende Fensterfront gibt Besuchern an dieser Stelle den ersten Vorgeschmack auf das wunderschöne Panorama im 20. Stockwerk.

Der dunkle Steinboden reflektiert das Licht und zusätzliche Belichtungsfelder strukturieren den Raum in Warte- und Ausblickbereich.

In Richtung Turmstiegenhaus, unter der Treppe zum obersten Stockwerk, liegt eine Küche zur Vorbereitung von Speisen für die Veranstaltungen. Laut Herrn Jappel wird meist im 7. Stockwerk, in der großen Hauptküche gekocht, und später im 19. Stockwerk aufgewärmt. Hin und wieder liefert ein Catering-Service Speisen und bringt diese anschließend in die oberste Etage.

Die Sanitärräume des 19. Stockwerkes sind nur der Chefetage zugeordnet.¹⁵⁰



Kommunikationsaspekte im geschichtlichen Rückblick

Öffentliche Kommunikation

Architektur kann eine soziale Aussage treffen. Ob in die Planung eines Firmengebäudes Nutzerüberlegungen mit einfließen, zeigt sich durch die Einbindung in das städtebauliche Umfeld, das Erscheinungsbild, die Nutzung und das räumliche Angebot für die Arbeitnehmer selbst. Der Anspruch an eine öffentliche Verwaltung, wie das Landhaus², oder an eine private Bank bzw. Versicherung wie die Raiffeisen- Holding und der Ringturm, unterscheidet sich kaum. Beide Gebäude sind reine Bürobauten, die jedoch durch die Wünsche der Bauherr(Inn)en in einem unterschiedlichen öffentlichen Erscheinungsbild entsprechen müssen.

Architektur als Präsentationsmedium

Die Analyse der Sanierung der Raiffeisen- Holding auf Seite 69 zeigt, wie Planungen mit dem Schwerpunkt „öffentliche Wirkung“ ausfallen können. Die Kosten eines Neubaus, auf 50 Jahre gerechnet, hätten in diesem Beispiel der gleichen Größenordnung einer Sanierung entsprochen.

Der Standort Donaukanal, als innerstädtische Büromeile, war jedoch das ausschlaggebende Argument für die Sanierung. Internationale Firmen suchen sich Topadressen in Wien. Dort präsentieren sich die Betriebe durch moderne Büroarchitektur (im Kapitel „Architektursymbolik heute“ auf Seite 39 genauer erklärt). Gebäude am Donaukanal widerspiegeln das Architekturverständnis von Fortschritt, Leistung und Wirtschaftlichkeit.¹⁵¹

„Platz machen“ – Anerkennung geschlechtsspezifischer Bedürfnisse

Die Einordnung in die Wiener Verwaltungsstruktur war Ausgangspunkt für Überlegung der 1997 neu entstandenen Abteilung „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“, die der Baudirektion zugeordnet ist. Die institutionelle und räumliche Positionierung waren ein langer Prozess. Die Intervention für die Gründung einer frauenspezifischen Planungsabteilung war eine politische. Die daraus folgende Suche nach entsprechenden Büroräumen gestaltete sich schwierig. Erst nach mehrmaligen Umzügen der Abteilung konnte der Platz für die „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“ gefunden werden. Laut dem Interview der Leiterin Eva Kail hätte eine größere Akzeptanz gegenüber ihrer Abteilung die Bürosuche sicherlich vereinfacht.¹⁵²

Die Bedeutung der physischen Verankerung in einer traditionellen Struktur wie die Stadtverwaltung hat in diesem Sinne eine starke Symbolik sowohl intern als auch nach außen.

Interne Kommunikation; Kantine Ringturm

Arbeitnehmerorientierte Raumangebote steigern nicht nur die Zufriedenheit der Nutzer sondern treffen auch eine Aussage über das soziale Engagement eines Betriebes. Die Wiener Städtische Versicherung hatte speziell in der Nachkriegszeit eine politische Vorbildwirkung aufgrund ihrer Infrastruktureinrichtungen im Firmen Hauptsitz Ringturm. Die Besonderheit einer Kantine, eines Turmsaales oder eines Waschräume, der in seiner Kommunikationsfunktion einer heutigen Teeküche entsprechen würde, war unumstritten.¹⁵³ Aufgrund dieser „Großzügigkeit“ fühlten sich Mitarbeiter am Arbeitsplatz menschlich verstanden. In einem Interview erzählt eine ehemalige Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung von ihren Erlebnissen von 1958, als die jugendliche Angestellte im Ringturm zu arbeiten begann:

Wie waren ihre ersten Arbeitstage im Ringturm?

Ich war damals unglaublich zart und klein. Mein Chef schaute mich immer an und sagte: „Sie gehören in ein Heim!“ [...] Ich habe in drei Monaten elf Kilo zugenommen, und sah endlich wie ein normaler Mensch aus. Ich war zuvor unglaublich dünn. Erst durch die regelmäßigen Mahlzeiten in der Kantine regulierte sich mein Gewicht. In der Kantine gab es täglich einen riesigen Suppentopf.

Warum war diese „Suppentopf-Zeremonie“ so etwas Besonderes?

Das kann man sich heute einfach nicht mehr vorstellen. Die Serviererinnen hatten eine spezielle Uniform mit einer Schürze und diesen süßen Hauben. Zu viert saßen wir fein säuberlich an einem Tisch, der mit Tellern und diesem besagten Suppentopf in der Mitte angerichtet. Die Serviererinnen schenkten ein, je nach dem wer wollte, oder nicht. Die Angestellten durften sich selbst nehmen soviel sie wollten. Essensgutscheine mussten wir ein Monat im Voraus erwerben. Es gab damals bereits eine Menüauswahl zwischen „Vital“, „Normal“ und einem „Diabetikeressen“.

Bestand eine Sitzordnung oder eine Unterscheidung der Tische?

Nein. [...] Wenn mein Turnus beendet war bin ich in den Speisesaal gegangen und habe mich zu meinen Freunden gesetzt. Der Treffpunkt am Tisch gegen ein Uhr Mittag, war ein Fixpunkt. Diese Sitzordnung war unantastbar. Heute ist es wieder anders. Durch die Essensausgabe setzten sich die Mitarbeiter mit ihrem Tablett irgendwo hin. Manche Leute verabreden sich, was ich praktisch finde, da man einiges besprechen kann. So gesehen, ist der jetzige Essensablauf wieder kommunikativer geworden. Man spricht mit unterschiedlicheren Mitarbeitern, vorausgesetzt man will plaudern.

Das heißt, die Wiener Städtische war früher aufgrund ihres sozialen Engagements etwas Besonderes?

Definitiv. Nicht nur die regelmäßigen Mahlzeiten waren beispielhaft. Alle Mitarbeiter erhielten eine monatliche Essens- und Wochenkarte für die öffentlichen Verkehrsmittel.

Zusätzlich gab es für Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr um 10 Uhr eine Milchtrinkpause. Auf einem Tisch in der Kantine, ganz in der Nähe der Küche, standen die Milchgläser. Jeder durfte sich seine Milch nehmen. Aufgrund dieser Pause kannten sich alle jungen Leute der Wiener Städtischen innerhalb kurzer Zeit. Wir trafen uns schließlich jeden Tag.

Heute spricht man von Personalfreundlichkeit, die natürlich nicht die Zufriedenheit der Mitarbeiter garantiert. Dennoch bewirken Angebote sehr viel.¹⁵⁴

Die Erzählungen von Frau Tozzer schildern sehr genau die Bedeutung von Angeboten für Arbeitnehmer. Regelmäßige Treffpunkte in einem informellen Umfeld bieten die Möglichkeit für Kommunikation. Spezielle Probleme werden oft nur nebenbei erzählt um eine gewisse persönliche Distanz zu wahren. Arbeitnehmer, die sich aufgrund ihrer Position schnell Gehör verschafften, finden ihre Lösung meist selbst. Gruppen in schwächeren Positionen sind hingegen auf die Hilfe von anderen angewiesen.

Das Küchenpersonal hatte zum Beispiel nach der Umstellung von Servieren auf die Essensausgabe das Gefühl des „Ausgeschlossen seins“. Früher konnten die Kellnerinnen und Köchinnen während des Servierens mit den restlichen Mitarbeitern plaudern. Später wurden sie räumlich in die Küche verbannt, sie mussten nur noch an der Essensausgabe stehen. Der Kontakt und das Gefühl von Zugehörigkeit zu den restlichen Arbeitnehmern waren ab diesem Zeitpunkt nicht mehr vorhanden. Die zusätzliche Veränderung ihres Arbeitsvertrages machte sie im Gegensatz zu den Angestellten zu einer zweiten ArbeiterInnenklasse.¹⁵⁵



Waschraum Ringturm

Aber eines fällt mir noch zum Thema Toilette und Waschraum ein. Im großen Gebäude bis in die 5. Etage, gab es einen „Schminkraum“: In den unteren Etagen, im Eckbereich existierte ein Wasch- und Schminkraum. Gleich anschließend befand sich der Lasten- und Personenaufzug. Der Raum bestand nur aus Waschmuscheln und Spiegeln entlang der Wand angeordnet. Ansonsten befand sich dort nichts. Als junges Mädchen beeindruckte mich dieser Luxus immer wieder. Ich konnte nicht verstehen, wie sich die Wiener Städtische Versicherung so etwas leisten kann.[...] Erst später kam der Begriff „Teeküche“ auf. Heute befindet sich anstelle der Teeküche eine kleine Kochgelegenheit.

Wie wurde der frühere Waschraum genutzt?

Es war ein Kommunikationsraum. Wir haben oft die Tür geschlossen, und ein wenig getratscht.

Und wer nutzte diesen Waschraum?

Männer und Frauen trafen sich dort gleichermaßen. Es bestand kein Unterschied in der Nutzung. Die Hände kann sich schließlich jeder dort waschen.¹⁵⁶

Informelle Bereiche, die ein zufälliges Zusammentreffen außerhalb der üblichen Arbeitsstruktur ermöglichen, bieten die Möglichkeit für hierarchieübergreifende Kommunikation. Wie in diesem so genannten „Waschraum“ des Ringturms können sowohl eine Putzfrau, der Abteilungsleiter als auch die Sekretärin des Generaldirektors zum gleichen Zeitpunkt anwesend sein, wodurch hin und wieder ein Gespräch entsteht. Berufsgruppen, wie das Reinigungspersonal, die Schreibhilfen und das Küchenpersonal sind in der Hierarchie eines Arbeitsumfeldes sehr weit unten angesiedelt. Trotz der Notwendigkeit ihrer Aufgabenbereiche erhalten sie kaum Anerkennung. Spezifische Berufsschwierigkeiten werden leicht übersehen.

Die Serviererin könnte zum Beispiel im Waschraum ihre Probleme aufgrund „der Umstellung zur Essensausgabe“ (die bereits auf der Seite 88 erzählt wurden) dem Herrn, dem sie bisher tägliche das Mittagessen serviert hatte, detaillierter schildern. Frau Tozzer, eine ehemalige Mitarbeiterin schildert ihre Erfahrungen aus ihrer Sicht als Betriebsrätin:

Welche Arbeitsbereiche waren hauptsächlich Frauen zugeteilt?

Es gibt zwei Abteilungen, die der Quote nicht entsprachen. Das war zum einen die Küche, was nicht verwundert. Anfangs war die Leiterin eine Frau, eine sehr gute Köchin.[...] Zum zweiten gibt es eine Lastigkeit im Bezug auf den Außendienst. In diesem Bereich habe ich jahrelang eine Lanze gebrochen. Auch in der Gewerkschaft war ich lange Zeit die einzige Vertreterin. Ganz wenige Frauen arbeiteten in diesen Bereichen. Zu meiner Freude, hat sich diese Situation heute komplett verändert.¹⁵⁷

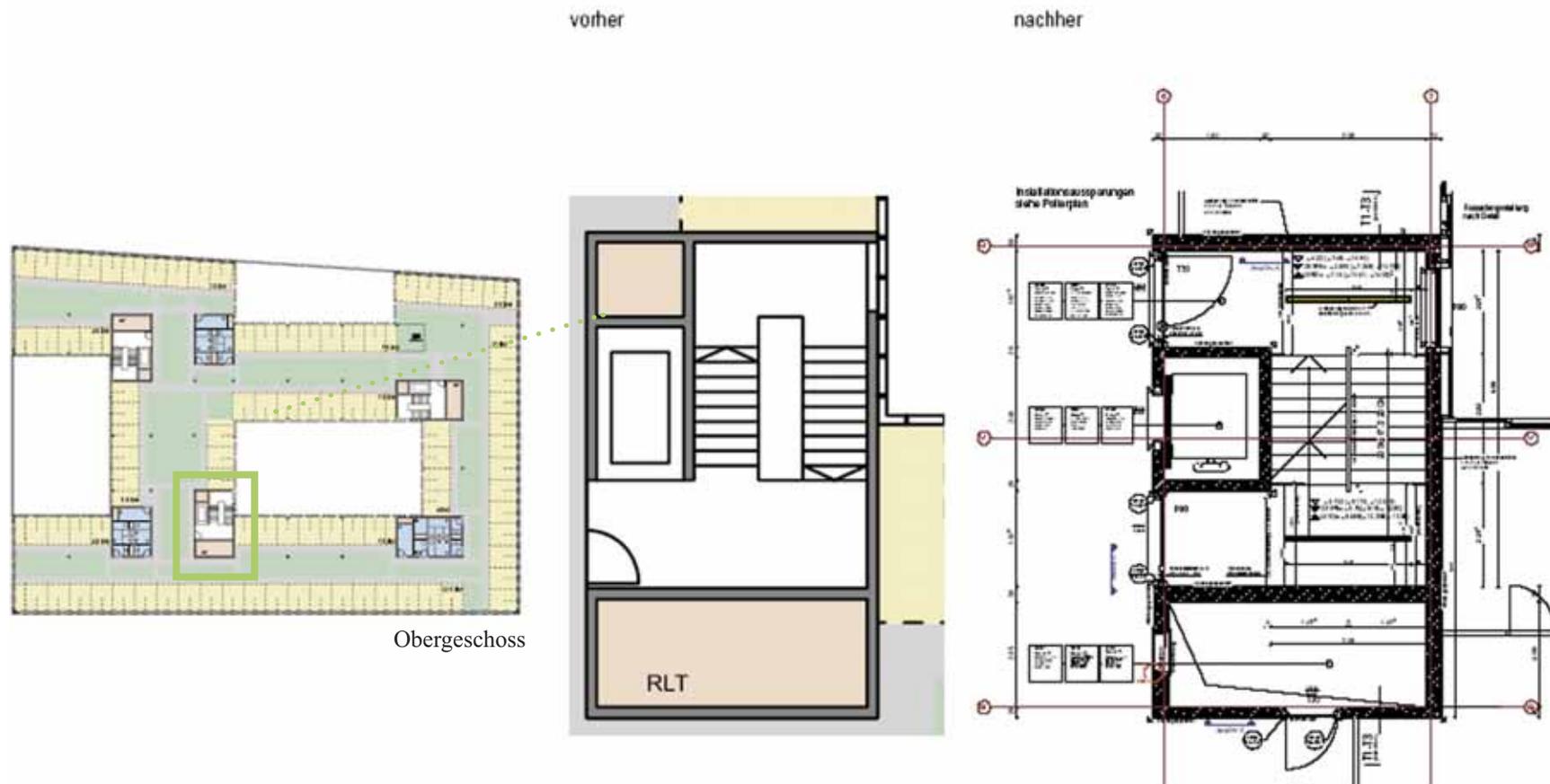


Neutralisierung von Raum als aktuelle Methode geschlechtssensiblen Bauens

Erschließungsfläche; Innsbrucker „Landhaus2“

Die Berücksichtigung der Treffpunktfunktion von Liften und Stiegenhäusern soll durch eine ausreichende Dimensionierung erfolgen. Ein zweiter Handlauf und eine gut erreichbare Geschoßauswahl im Lift ermöglicht auch Kindern und RollstuhlfahrerInnen eine bequeme Nutzung. Natürliche Belichtung, Transparenz und gute Einsehbarkeit von Eingangsbereichen, Stiegenhäusern, Gängen und Lift sowie in der Tiefgarage tragen zu einem erhöhten Sicherheitsempfinden bei. Bewegungsmelder für künstliche Beleuchtung sollen im gesamten Gebäude vorhanden sein. Treppenhäuser sind Schnittstellen und Treffpunkte; hier finden soziale Kontakte statt. Wenn im Gebäude die Treppenhäuser und Lifte nicht in einer Erschließungszelle zusammengefasst sind müssen Hinweisschilder angebracht werden.¹⁵⁸

Wie auf den unteren Abbildungen zu sehen, wurden die Stiegenhäuser des Landhauses2 aufgrund der erarbeiteten Kriterienpunkte der GenderMainstreaming- Gruppe nochmals umgeplant.¹⁵⁹ Eine natürliche Belichtung konnte mit einer zusätzlichen Belichtungsmöglichkeit in jedem Zwischenpodest erreicht werden.



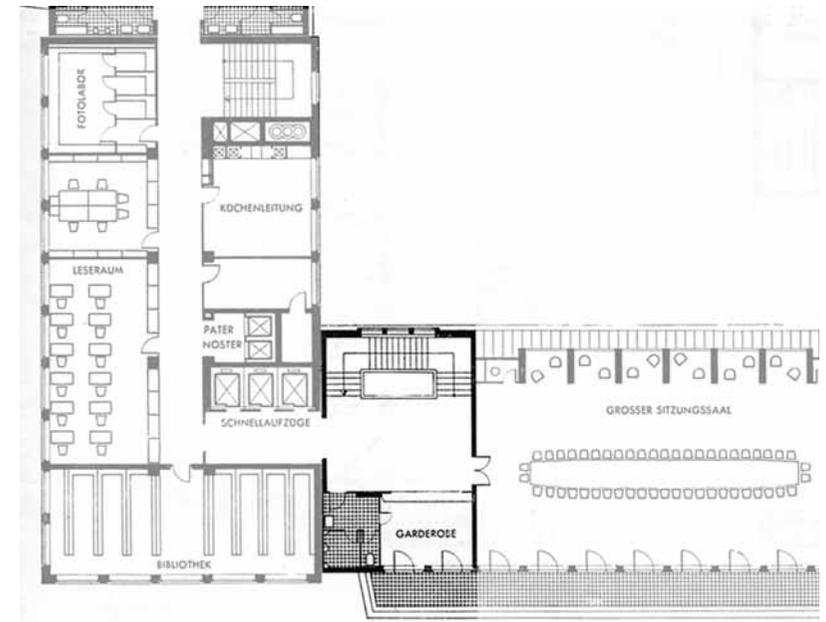
Das Hauptstiegenhaus II; Ringturm

Die räumlichen Anforderungen von „hell und Kommunikation fördernd“ wurden im Ringturm sehr gut gelöst. Auf der ersten Abbildung rechts unten ist das Hauptstiegenhaus um 1955 zu sehen, das in seiner Großzügigkeit ein horizontales Belichtungselement durch alle Stockwerke bildet. Boden und Treppe bestehen aus hellem Stein, die Wände sind schlicht weiß. Durch die Helligkeit und den Blick durch alle Etagen entsteht ein freundlicher Eindruck, der das Stehen bleiben für kurze Gespräche fördert.¹⁶⁰

Im siebten Stock befindet sich die mit Metall verkleidete Garderobe. Gleich daneben liegt der Eingang zur Herrentoilette (siehe Kapitel „Verhaltensregeln“ auf S58).

Auf dem mittleren Foto ist in Blickrichtung der Durchgang zum „Turm“ ersichtlich. Hinter der weißen Brandabschnittstür liegen zu rechter Hand die Schnellaufzüge. Gleich anschließend befindet sich der Pater- Noster, der Stolz der Wiener Städtischen. Dieser unterstützt die Erschließung bis in das 7. Stockwerk.

Heute ist das Stiegenhaus II zu einer großen Galerie umfunktioniert worden. In jedem Stockwerk sind Bilder an den Wänden ausgestellt. Abgesehen von diesem weiteren Versuch, die Wiener Städtische Versicherung anhand unzähligen wertvolle Objekte zu präsentieren, erhält das Stiegenhaus II durch Farbtupfer, Pflanzen, und die natürliche Belichtung durch ein großes Glassteinfenster eine lebendige Wirkung.



Zwischenräume; geschlechtsneutraler Aufenthaltsraum

Das Landhaus2 in Innsbruck weist eine „soziale Großzügigkeit“, wie sie im Ringturm früher sichtbar war, im heutigen Verständnis auf. Hier wurde interessanterweise der Schwerpunkt in der Erschließungsfläche des Verwaltungsgebäudes gesetzt. Mit der Schaffung von attraktiven Zwischenbereichen soll die Kommunikation und Erholung gefördert werden. Im heutigen Ablauf von Bürotätigkeiten arbeitet jede Person sehr individuell und autonom. Über das Internet werden Informationen ausgetauscht und Probleme geklärt. In vielen Situationen ist kein direkter Kontakt mit anderen Abteilungen notwendig, das Internet ist der heutige Kommunikationsraum. Nichts desto trotz brauchen Arbeitnehmer den persönlichen Austausch mit ihrem Umfeld. Im Innsbrucker Landhaus2 wurde die Erschließungsfläche, als neutrale Zone zu einem Kommunikationsbereich aufgewertet.

Gangraum

Gestaltung von Gängen durch Anordnung von informellen Kommunikationsbereichen; Vermeidung von schlecht einsehbaren Ecken (z.B. Möblierung am Gang)¹⁶¹

Herkömmliche Bürostrukturen mit der fassadenseitigen Bürozeile und dunklem Gang können mit Oberlichtern und transparenten baulichen Elementen zu qualitätsvollen Räumen umgestaltet werden. Wie auf dem Bild unten, können transparente oder diffuse Wandelemente zusätzlich aufwerten. Erschließungsflächen sind keine Abstellräume. Eine sinnvolle Möblierung verhindert uneinsehbare Ecken (Angsträume), fördert hingegen die Nutzung informeller Kommunikationsbereiche. Die künstliche Beleuchtung soll mit Bewegungsmeldern und Zeitschaltungen ausgestattet sein. In differenziert gestalteten Zonen können sich Mitarbeiter zurückziehen.¹⁶²



Obergeschoss

- 3.2 Land- und Forstwirtschaftsrecht
- 3.4 Wasser und Energiericht
- 7.3 Bildung
- Ländliches Schulwesen
- 14 AP Reserve

Allgemeinflächen

Wenn Allgemeinflächen in öffentlichen Gebäuden mit attraktiv gestalteten Zwischenbereichen kombiniert sind, können sich unkomplizierte Gespräche außerhalb des Arbeitsbereiches entwickeln. Geschlechtsspezifische Kommunikationsschwierigkeiten lösen sich meist aufgrund von üblichen Verhaltensregeln im Geschäftsumfeld nicht. Frauen sind speziell in höheren Hierarchien eine Minderheit, wodurch sie in ihrer Einzelposition unter viel stärkerer Beobachtung stehen. Geschäftskontakte sind wichtig. Zwischen Männern sind Plaudereien unkomplizierter. Das bewusste Ansprechen von einer einzelnen Person ist zwischen männlichen Kollegen üblicher.



Zwischen Frauen und Männern ist es um einiges schwieriger den richtigen Moment und Ton für ein „privates“ Gespräch zu finden (siehe Kapitel „Verhaltensregeln“ auf S58).¹⁶³ Wie auf der Abbildung rechts zu sehen, liegt im Landhaus2 gleich im Anschluss der Konferenzräume eine Cafeteria. In diesem Rahmen kann sich ein unverfängliches Gespräch ergeben, das laut den Aussagen von einem Geschäftsleiter des Ringturms, oft den Ausschlag für eine wichtige Entscheidung geben kann.

Die Wiener Städtische Versicherung hat für diesen Zweck zum Beispiel das gesamte oberste Stockwerk des Ringturms reserviert.¹⁶⁴ Auf der anderen Seite des Konferenzraumes liegt ein kleinerer Bereich mit einer gemütlichen Sitzgelegenheit und ein wunderschönen Ausblick. Für Gespräche unter zwei Augen kann man sich in diesen Bereich zurückziehen. Im Kapitel „Raumqualitäten als Privileg der Hierarchiespitze“ auf Seite 81, wird am Beispiel des Ringturmes Raum als ein wichtiger Aspekt für erfolgreiche Geschäftsverhandlungen beglegt.



Obergeschoss

Besprechungsbereich

Um lange Wegeketten zu vermeiden sind Räume für Besprechungen am besten in der Nähe des Einganges angeordnet. Somit müssen externe BesucherInnen nicht durch das ganze Gebäude geführt werden um an Konferenzen teilzunehmen.¹⁶⁵ Sanitärbereiche in unmittelbarer Nähe und ausreichende Hinweisschilder auf die Besprechungsräume und die zugeordneten Sanitärräume sollen angebracht werden.



Wartebereich

Transparente Wartebereiche und kurze Wege stellen speziell für externe Besucher eine Erleichterung dar. Kindergerechte Ausgestaltung verkürzen die Wartezeit. Sanitär- und Wickelräume in unmittelbarer Nähe und ausreichende Hinweisschilder auf die Warteräume und die zugeordneten Sanitär- und Wickelräume garantieren eine unkomplizierte Nutzung für alle Personen.

Eingangsbereich

Dies ist ein Kommunikationsbereich und Treffpunkt für verschiedene Gruppen. Transparente Verbindung zwischen Eingangsbereich und Straßenraum (Belebung, soziale Kontrolle) kommen den Bedürfnissen der Nutzer entgegen.

Die öffentliche Nutzung des Erdgeschosses mit Cafeteria, Konferenzräume, Ausstellungsbereich, Infocenter, Schulungs- und Ausbildungsmöglichkeiten werten das direkte Umfeld auf und verleihen dem Gebäude die nötige öffentliche Bedeutung

Sichere und barrierefreie Zugänglichkeit für sinnes-/ mobilitätseingeschränkte Menschen soll in allen Bereichen vorhanden sein. Die Abstellmöglichkeiten für Kinderwagen und Fahrräder (bei Bedarf versperrbar) erleichtern Eltern und speziell Frauen den Alltag.¹⁶⁶

Die planerische Lösung für die Abteilung der „Staatsbürgerschaft“ wurde aufgrund von genauen Nutzerüberlegungen gefunden. Laut den Erfahrungen haben Kunden durch kultureller Unterschiede sowohl Schwierigkeiten mit der Sprache als auch beim Lesen. Viele fremdländische Personen kommen daher nur mit Unterstützung von Familienmitgliedern. Die Kinder werden mitgenommen, die sich während der Wartezeiten langweilen. Zusätzlich erledigen Mütter mit Kindern häufiger die Amtswege, da sie sich die Zeit besser einteilen können. Schwierigkeiten mit genervten Familien sind in unattraktiven Wartebereichen keine Seltenheit.

Ein herkömmlicher Wartebereich ist in diesem Fall nicht ausreichend. Im Landhaus2 wurde daher die Abteilung für Staatsbürgerschaftsansuchen in der Nähe des Einganges situiert. Die Orientierung ist daher einfach und bei Schwierigkeiten kann beim Empfang eine rasche Auskunft eingeholt werden. Zusätzlich wurde auf die mehrsprachige und wenn möglich blindengerechte Beschilderung geachtet.¹⁶⁷



Durch den Parteienverkehr ergeben sich Wartezeiten, die für Personen mit Kindern besonders nervenaufreibend sind. Die unangenehme Situation mit schreienden Kindern und verärgerten Eltern kann durch ein spezifisches Raumangebot entschärft werden. Rechts oben, grün umrahmt, ist die grobe Zonierung des Wartebereiches der Staatsbürgerschaft zu sehen.

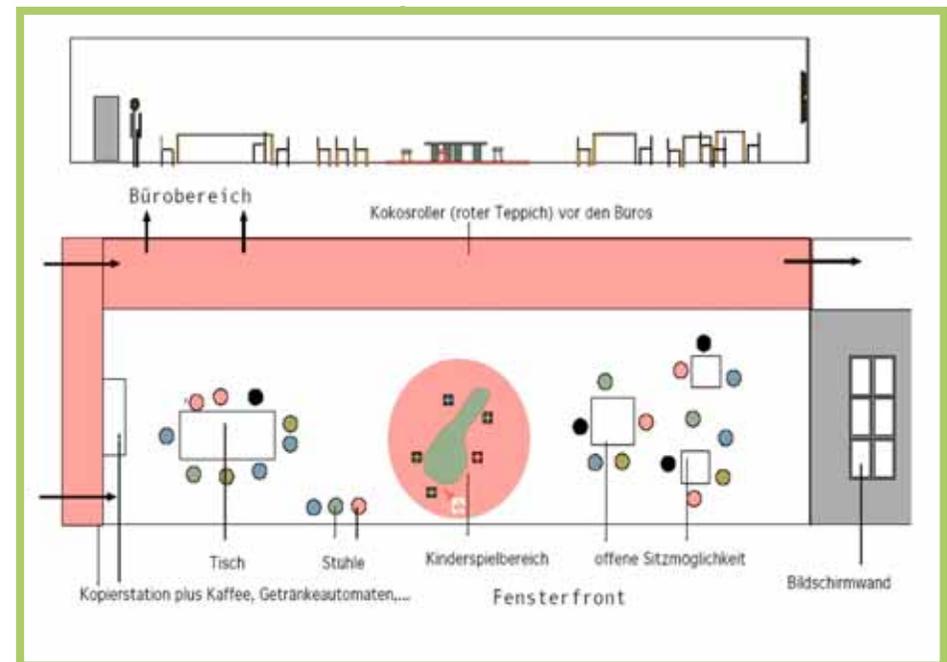
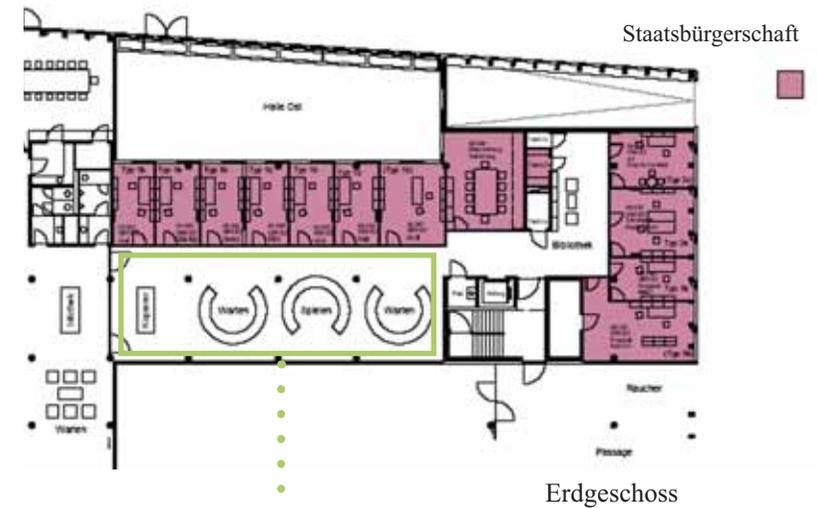
Als Vorschlag zur detaillierteren Gestaltung von interessantem Raumangebot entwickelte die GenderMainstreaming- Gruppe einen Vorschlag, der unten rechts sichtbar ist.

Der rechteckige Raum wird durch den unterschiedlichen Bodenbelag, optisch und folglich auch funktional, zwischen Büro- und Besucherbereich getrennt. Ein roter Teppich umrahmt den Wartebereich und kennzeichnet die Bewegungszone der Beamten. Die internen Verwaltungswege werden hauptsächlich in der roten Zone zurückgelegt.

Der Wartebereich ist in „Warten, Spielen, Warten“ unterteilt. Besucher können den Raum erkunden, von Nische zu Nische gehen und die Kinder beim Spielen beobachten. In der Mitte gibt es für Kinder eine eigene Spielecke. Rechts und links davon sind Tische mit Sitzmöglichkeiten angeordnet. Bei geschlossenem Parteienverkehr können die Beamten die großen und kleinen Tische für Besprechungen nutzen.

Soziale Aussage

Die Ansiedlung dieser kinderfreundlichen Zone im sichtbaren Eingangsbereich hat den zusätzlichen Effekt von einem sozialen Gesamterscheinungsbild. Ein Raum, bzw. Architektur kann durch spezifische Möblierung eine Einladung oder eine eindeutige Absage an bestimmte soziale Gruppen aussprechen.



Sozialräume; Raiffeisen / Ringturm

GenderMainstreaming formuliert folgende Grundvoraussetzungen für qualitätvolle Aufenthaltsräume: natürlicher Belichtung und Belüftung; gleichwertige Größe, Lage und Ausstattung für alle Angestellten.¹⁶⁸

Laut der Arbeitsplatzstättenverordnung müssen ab zehn Arbeitnehmer Pausenräume zur Verfügung stehen. Für einen erholsamen Rückzug des Personals soll, wenn möglich, eine Tür zum Schließen vorhanden sein. Pausen sind vorgeschriebene Erholungsphasen im Arbeitsalltag. Mit qualitätvollen Aufenthaltsräumen, die eine natürliche Belichtung und Belüftung haben, kann Energie getankt werden. Somit werden die Produktivität, das Arbeitsklima (Kommunikation) und das Wohlbefinden der Arbeitnehmer gefördert.¹⁶⁹ Sowohl in der Raiffeisen- Holding als auch im Ringturm finden diese Aspekte nur teilweise Beachtung.

In der Raiffeisen- Holding wurden im Zuge Sanierung moderne Pausenräume eingefügt, die sich an das vorhandene Büroraster anpassen und entsprechend möbliert sind. Die Vorschrift von separaten Bereichen für Nichtraucher lösten die Planer durch zwei nebeneinander liegende Zimmer. Der kleinere Raucherraum stellt somit für die restlichen Mitarbeiter keine Belästigung dar und der Kaffeeautomat nebenan liegt für alle in unmittelbarer Nähe (Abbildung rechts oben).



Kantine als allgemeiner Pausenraum

Eine Kantine ist sowohl in der Raiffeisen- Holding als auch im Ringturm vorhanden. In beiden Gebäuden ist diese Etage durch einen wunderschönen Ausblick bedacht. Hier können sich die Mitarbeiter Verpflegung holen und pausieren.¹⁷⁰ Im Ringturm bieten zusätzliche kleine Nischen am Randbereich uneinsehbare Sitzgelegenheiten. Laut den Mitarbeitern ist dieser Bereich für eine kurze Pause besonders beliebt.¹⁷¹

Pausenräume des Reinigungspersonals

Die Gleichwertigkeit in Größe, Lage und Ausstattung ist laut GenderMainstreaming für alle Angestellten gleich.

Oft werden das Reinigungspersonal und deren Pausenräume komplett vergessen. Diese müssen sich im Gang oder in sonstigen stillen Ecken aufhalten um die vorgeschriebenen Pausen verbringen zu können. Auf den Abbildungen rechts unten ist der Kellerbereich des Ringturms, das Lager für Versicherungspolizzen zu sehen. Die Reinigungsfrau besitzt keinen eigenen Schrank oder eine Ablage für ihre persönlichen Dinge, geschweige denn eine Möglichkeit zum Umziehen in unmittelbarer Nähe.



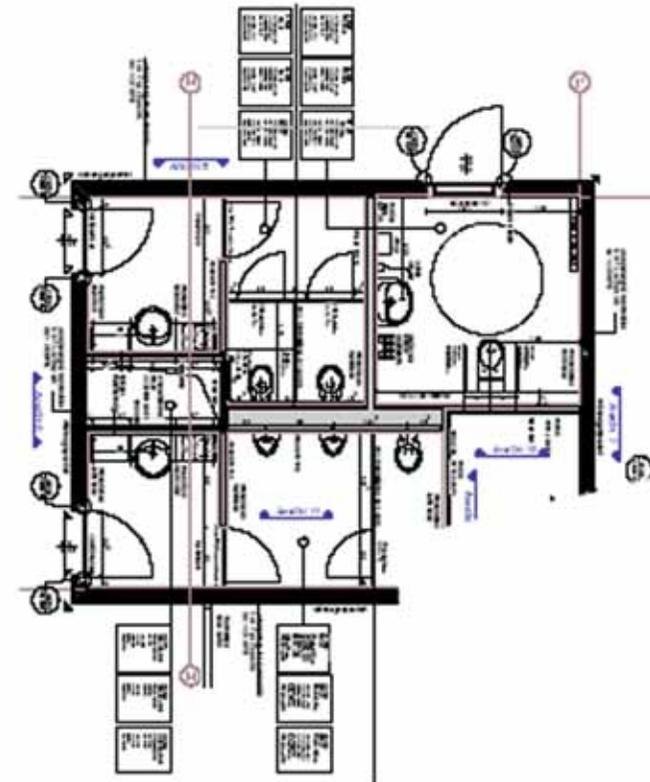
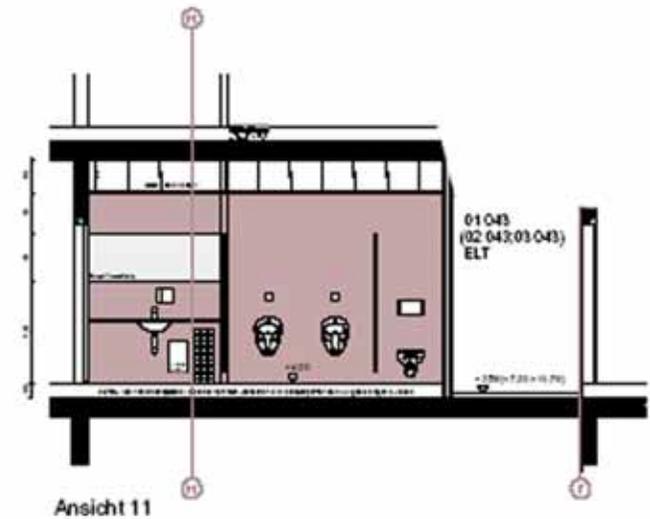
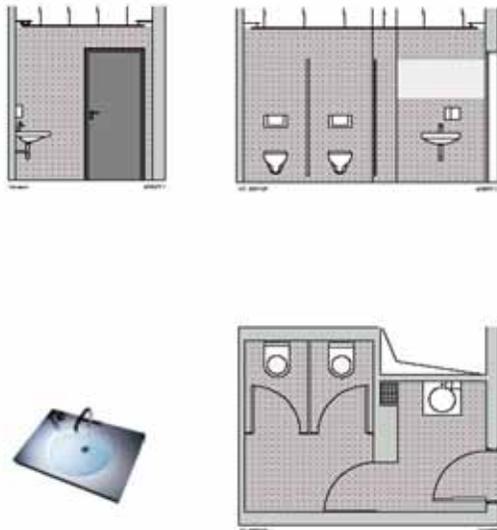
Die pornografischen Darstellungen, die systematisch an den Wänden der Kellergeschosse befestigt sind, besetzten den Raum rein männlich. Eine Frau, die in diesen Räumlichkeiten arbeitet ist einer ständigen Diskriminierung ausgesetzt. Sie ist aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit dem männlichen Personal nicht gleichgestellt. Der Keller des Ringturms ist ein Beispiel für die Raumauswirkungen von keiner sozialen Kontrolle. In einem öffentlichen Bereich würde sich die Wiener Städtische Versicherung diese Art von räumlichem Sexismus niemals erlauben.

Sanitärbereich; räumliche Gleichberechtigung „Landhaus2“

Im Innsbrucker Landhaus2 wurde der Sanitärbereich laut GenderMainstreaming nach folgenden Kriterienpunkten geplant:

Gute Beschilderung; Gleichwertigkeit in Größe und Lage von Frauen- und Männersanitärräumen; ausreichende Behinderten- WCs und Wickelräume; Höhe von Spiegeln, Ablageflächen und Haken sollen den Bedürfnissen von Frauen, Männern und Personen mit eingeschränkter Mobilität angepasst werden.¹⁷²

Im „Landhaus2“ sind die Sanitärbereiche mit den Erschließungskernen regelmäßig und leicht überblickbar positioniert. Wie auf dem Grundriss rechts unten zu sehen, unterscheiden sich die Damen- und Herrentoilette kaum in ihrer Größe und Ausstattung. Das zusätzliche Behinderten WC befindet sich gleich anschließend. Im Unterschied zum Ringturm, der in weitere Folge als Vergleich herangezogen wird, konnte im Landhaus2, der Sanitärbereich als „typischer Kommunikationsraum“ „gleichberechtigt“ ausgeführt werden. Entscheidungen und spontane informelle Gespräche sind für die Sozialisation und somit hierarchische Positionierung der einzelnen Arbeitnehmer von großer Wichtigkeit.



Sanitärbereich und Fluchtstiege im Ringturm:

Im Vergleich zum Landhaus2, das als neues Bürogebäude die Überlegungen von GenderMainstreaming bereits in die Planung einbringen konnte, ist der Ringturm durch die historische Bausubstanz beeinflusst. Die räumlichen Unterschiede von Frauen- und Herrentoiletten bzw. den dazugehörigen Vorbereichen sind in diesem Beispiel auffallend. Auf der Abbildung rechts oben ist die Dimensionierung der Sanitäranlagen im Bereich des Turmes zu sehen. Trotzdem einige Umbauarbeiten aufgrund zeitgemäßer Sicherheitsvorschriften notwendig wurden, hält die grundlegende Raumaufteilung bis heute an der traditionellen Struktur fest.

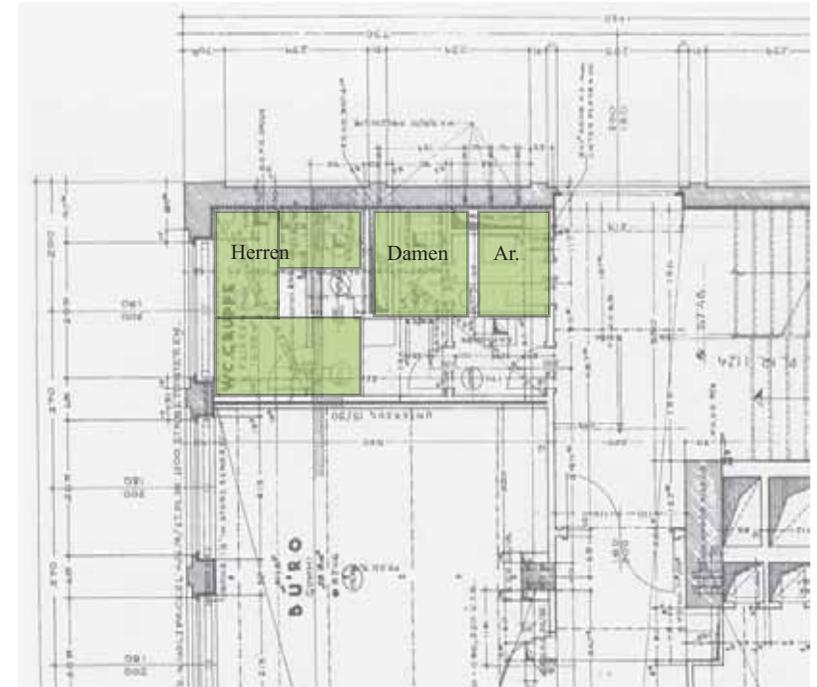
Das Stiegenhaus der Turmgeschosse führt vom 19. Stockwerk bis in das EG. Dieser Erschließungskern ist gleichzeitig einer der beiden Notausgänge.

Das Treppenhaus ist ungewöhnlich hell und großzügig. Jedes Podest wird von einem eigenen Fenster belichtet. In Gehrichtung erfolgt somit immer ein wunderschöner Ausblick, der nochmals die Besonderheit des Ringturms betont.

Der Boden ist im Treppenhaus aus hellem Stein, der in erster Linie aufgrund der Brandschutzbestimmungen gewählt wurde. Das freundliche Stiegenhaus lädt zu einem langsamen Abstieg in die Erdgeschosszone ein. Die Podeste werden häufig von Angestellten genutzt, die eine kurze Raucher- oder Telefonpause machen während sie den Ausblick genießen.¹⁷³

Die WC-Anlage befindet sich jeweils am Podest des Stockwerkes. Sowohl die Türen als auch die einzelnen Sanitäräume sind für Menschen mit begrenztem Bewegungsradius zu eng. Die heutigen Standardanforderungen an behindertengerechte Toiletten kann in den Turmgeschossen aufgrund der alten Bausubstanz und dem begrenzten Grundriss nicht Rechnung getragen werden.

Nachdem das Bedienerinnenzimmer (Putzkammer) neben dem Lift zugunsten einer zusätzlichen Fluchtstiege aufgelassen wurde, musste die Putzkammer im Sanitärbereich umgesiedelt werden.¹⁷⁴



Heute betritt man zuerst einen kleinen unbelichteten Vorraum mit drei weiteren Türen. Ein Putzkämmerchen, der Bereich des Damen- bzw. Herren WCs befinden sich anschließend.

Die unterschiedliche Dimensionierung und Belichtung der beiden Toiletten ist auffallend. Die Abbildungen unten zeigen in einer Abfolge von links nach rechts: Den zentralen Vorraum, die Damentoilette und den engen Waschraum; die Herrentoilette und den dazugehörigen Waschraum.

Die beiden rechten Fotos dokumentieren den WC- Bereich für Männer. Die Größe und das Miteinbeziehen des Panoramablickes aus jeder Position des Raumes machen diesen Bereich zu einer spontanen Kommunikationszone. Schon Beim Eintreten bietet das gegenüberliegende Fenster einen Ausblick auf den Donaukanal. Zu linker Hand wurden zwei großzügige Waschbecken so angeordnet, dass im Spiegelbild wiederum das Fenster betont wird. Der Unterschied zu der engen und dunklen Damentoilette ist nicht zu übersehen. Frau Tozzer, eine ehemalige Betriebsrätin, die sich intensiv mit Arbeitsplatzbedingung auseinandersetzte, kann auf die genaueren Hintergründe dieser Planung keine Antwort geben:



Wissen sie, warum die Toiletten im Turmgeschoß in einer der Art ungleichen Qualität gebaut wurden?

Ich weiß es nicht, ich denke das hat sich so ergeben.

Kam es jemals zu der Überlegung die Damen - und Herrentoiletten pro Stockwerk umzutauschen? Dadurch hätten beide Geschlechter die Möglichkeit eines Ausblicks?

Nein, das würde man niemals so machen.¹⁷⁵

Interessant ist die Selbstverständlichkeit des räumlichen Qualitätsunterschiedes zwischen Damen- und Herrentoilette die in allen Geschoßen gleich bleibt.

Wie im Kapitel „Verhaltenregeln“ auf Seite 58 erklärt wird, ist das WC ein beliebter Bereich für informelle Gespräche. Abgesehen von der Größe, die das Nebeneinanderstehen von zwei Personen nicht zulässt, lädt der dunkle Raum des Damen- WCs mit Sicherheit nicht zu einem längeren Verweilen ein.

Arbeitsplätze

Die Entwicklung der Arbeitsplätze tendiert in allen drei Gebäuden in dieselbe Richtung. Sowohl im Neubau Landhaus2, als auch in den Altbeständen im Ringturm und der Raiffeisen- Holding wurden Einzel- bis kleine Gruppenbüros zeilenförmig angeordnet. Die Entscheidung Mitarbeitern ein eigenständiges Arbeiten in ihren vier Wänden zu ermöglichen ist auf die Betriebsstrukturen zurückzuführen. Alle drei Betriebe bauen auf langjährige Arbeitnehmer auf, die hauptsächlich durch ein Angestelltenverhältnis vertraglich gebunden sind. Beschäftigungsformen wie „Teleworking“¹⁷⁶, also das Arbeiten von zu Hause aus würden im Gegensatz dazu eine generell unterschiedliche Büroraumstruktur erfordern, die bis auf eine virtuelle Firma reduziert sein kann.

Moderne Raum- und Arbeitsplatzanforderungen; Raiffeisen- Holding / Landhaus2

Sowohl im Sanierungsprozess der Raiffeisen- Holding als auch im Landhaus2 entstand eine Aufwertung der monotonen zeilenförmigen, nahezu identisch ausgestattete Büroräume durch neue und attraktive Allgemeinbereiche (im Kapitel Seite 93) und Zwischenräume (im Kapitel S92).

Mit diesem Raumangebot werden neue Bedürfnisse, aufgrund des Zusammenwachsens von Arbeit und Freizeit gestillt. Die Einführung der flexiblen Arbeitszeit, schreibt den Mitarbeitern zum Beispiel in der Raiffeisen- Holding eine Anwesenheitspflicht von 9-15 Uhr vor. Diese Vorgabe wird durch eine Chipkarte genau überprüft.¹⁷⁷ Die restliche Zeit kann sich jede Person frei einteilen. Somit fließen Freizeitbedürfnisse in den Arbeitsbereich mit ein, die bisher aufgrund des strengen Arbeitstages leicht auf den Feierabend verschoben werden konnten. Alleine die Möglichkeit in einer Nische zwischendurch privat zu telefonieren ist inzwischen eine Notwendigkeit.

In allen drei Gebäuden unterscheiden sich die Büroräume innerhalb einer Hierarchieebene kaum. Spezifische Raumausstattung ist heute viel diffiziler geworden. Die Möbelverkaufslinie wählt die Firmenleitung aus, und diese variiert in feinen Ausführungen je nach Berufsgruppe. Dies mag auf die Sensibilität gesellschaftlicher Diskriminierung zurückzuführen sein, die in Arbeitsbelangen inzwischen sehr genauen rechtlichen Richtlinien unterliegt.

Der Gedanke von hellen und freundlichen Büroräumen fließt in allen drei Beispielen ein. In der Raiffeisen- Holding wurden in jeder Etage Glaswände eingesetzt um eine natürliche Belichtung in die gesamte Tiefe des Ganges zu ermöglichen. Transluzente und transparente Bereiche passen sich je nach dem Bedürfnis nach mehr oder weniger Blickschutz an. Wie auf der ersten Abbildung rechts zu sehen, wurde das Büro in der Nähe des Liftkerns komplett transluzent ausgeführt. In der Abbildung darunter ist rechts

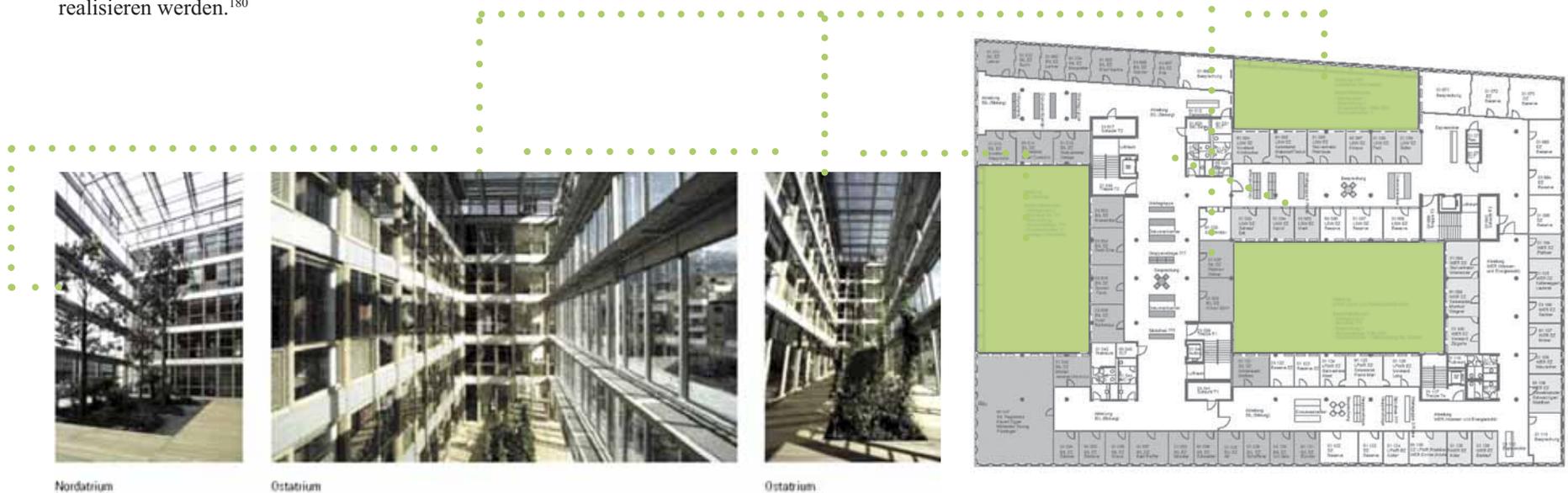


ein „allgemeiner Bereich“ zu sehen, links davon liegt ein Besprechungsraum. Im Landhaus2 wurden von einer GenderMainstreaming- Gruppe die Anforderungen eines modernen Arbeitsplatzes durch folgende Kriterien definiert:

Die Arbeitsplätze müssen in gleichwertiger Größe, Lage und Ausstattung der einzelnen Büroräumen für Frauen und Männern auf einer hierarchischen Ebene gleich ausgeführt sein. Eine ausreichende Belüftung und Beleuchtung wird vorausgesetzt. Für persönliche Bedürfnisse sollte eine individuelle „Gestaltung“ z.B. mit Blickschutz, Abstellmöglichkeiten, verstellbare Sitz- und Tischhöhe, gesundheitliche Bedürfnisse möglich sein.¹⁷⁸

Als Leitgedanke qualitätsvoller Arbeitsplätze konnte „Arbeiten im Grünen“ verwirklicht werden. Die Einzelbüros sind entlang der Außenfassade mit Blick auf die begrünten Atrien gelegen. Im Landhaus2 wurde auf die Möglichkeit von unterschiedlichen Bürostrukturen geachtet. Durch den Ausbau sind im Obergeschoss die Kombibüros. Um das natürliche Licht möglichst tief in den Raum zu führen, wählten die PlanerInnen geschosshohe verglaste Büro- und Flurtrennwände. Dadurch wird die mittig liegende Erschließungszone natürlich belichtet. Mit einer großzügigeren Dimensionierung und Möblierung kann der Gang zu einem „flexiblen Gemeinschaftsbereich“ umfunktioniert werden. Dokumentencenter, Wartezonen, Etagenarchive, Aufenthaltsbereiche und Espressobars bieten den Dienstnehmern genug Raum um Energie zu tanken.¹⁷⁹ Ein positives Arbeitsklima wirkt sich auf die Leistung aus.

Um eine langfristige Anpassung an Veränderungen der Arbeitsstruktur zu ermöglichen, entschied sich das GenderMainstreaming Team für flexible Raumstrukturen. Büroräume mit veränderbarem Arbeitsplatz und Anforderungen eines Teil- bzw. Gleitzeitbüros (z.B.: rollbare Schreibtische, abschließbare Kästen) konnten realisiert werden.¹⁸⁰



Nordatrium

Ostatrium

Ostatrium

Bürostrukturen im geschichtlichen Kontext; Zeilenbüros Ringturm

Im Ringturm wurde im Gegensatz zum Landhaus2, auf der Suche nach einer zeitgemäßen Büroraumlösung auf die Idee des Architekten Boltenstern zurückgegriffen. Ein Wandschrank, der sowohl Stauraum als auch Trennwand sein kann, unterteilt die einzelnen Büros. Die Lösung spart Platz und bietet gleichzeitig eine flexible Veränderung der jeweiligen Raumgrößen.¹⁸¹

Laut Herrn Jappel, dem Prokuristen des Ringturms, ist ein voller Wandschrank annähernd schalldicht, wenn der Stauraum leer ist können jedoch die Vorgänge im angrenzenden Büro mitverfolgt werden. Dieses Wandsystem bewährt sich bis heute. Somit können viele kleine Einzelbüros, angepasst auf das kleinstmögliche Fensterraster, genützt werden. Die Mitarbeiter bevorzugen ein eigenes Büro, mit einem eigenen Arbeitsplatz und der Möglichkeit die Tür zu schließen.¹⁸²

Die Büroeinheiten haben sich im Ringturm im Laufe der Zeit in ihrer Ausstattung sehr verändert. Der letzte Wandel hat sich mit dem Austausch der großen Bildschirme zugunsten der Flachbildschirme ergeben. Früher waren Schreibtische meist über eine Ecke angeordnet. Dadurch ergab sich ausreichend Platz für das Arbeiten vor dem bisher tiefen Bildschirm. Durch die Umstellung auf Flachbildschirme sind heute Schreibtische im Durchschnitt nur noch 1m tief.

Diese Entwicklung kommt der Raumstruktur des Ringturms entgegen. Für die kleinen Büros, die auf das Fensterachsmaß von 2,5 Meter angepasst sind, bedeutet dies einen Platzgewinn.

Ansonsten sind die Räume sehr hell und schlicht eingerichtet. Die Farben beschränken sich auf einen blauen Boden und beige bis weiße Metallmöbel. Jeder Arbeitsplatz hat als Grundausstattung einen Schreibtisch, einen Bürosessel und einen Wandschrank als Stauraum. Die Fenster sind aus braunem Holz. Die Be- und Entlüftung ist nur durch Kippen bzw. begrenztem Öffnen möglich, um das „Rausfallen“ von Menschen zu verhindern. Die beiden Abbildungen zeigen zwei unterschiedliche Bürotypen, die sich auf den ersten Blick kaum, bei genauerer Betrachtung in einigen Details unterscheiden.¹⁸³

Das Büro in der ersten Abbildung rechts ist ein einfaches Schreibzimmer im Turmstockwerk. Der Boden ist aus Linoleum, die Möbel entsprechen keinem einheitlichen Design, sogar der Mistkübel und ein hinzugefügter Büroschrank wirken eher abgestellt, als bewusst eingerichtet. Das Zimmer lässt ein wenig an einen Abstellraum denken. Die Person die in diesem Büro arbeitet ist in der Firmenhierarchie sicherlich im unteren Bereich angesiedelt.¹⁸⁴

Im Gegensatz dazu ist das zweite Büro schlicht, aber dennoch in seiner Gesamtgestaltung abgestimmt und durchdacht. Der Teppichboden, die Sessel, der Schreibtisch und



der Rollkasten am Fenster entsprechen einer zeitgemäßen Möbeldesignlinie. Die Kunden werden an einem eigenen „Rezeptionsbereich“ des Schreibtisches beraten. Die Büroausstattung eines Mitarbeiters ist auf die Begründung des Arbeitsbereiches „Kundenservice“ zurückgeführt. Ob die Büroausstattung, mit der Unterscheidung von Außen- bzw. Innendienst als geschlechtsspezifische Berufssparte, eine generelle Unterscheidung von männlichen und weiblichen Arbeitsplätzen bedeutet, würde erst durch eine genaue Datenerhebung analysiert werden können.

Gang

Aus brandschutztechnischen Gründen, ersetzt heute ein Stahlschrank den ursprünglich hölzernen Wandschrank (im Kapitel „Raumausstattung S64). Die Funktion eines Raumteilers und gleichzeitigen Stauraumes ist jedoch bis heute gleich geblieben. Die verschließbaren Fächer sind in erster Linie als persönliche Garderobe gedacht. Die Fächer sind länglich, schmal und versperren. Da die MitarbeiterInnen aber bevorzugen, ihre Mäntel im eigenen Büro abzulegen, werden anderweitige Funktionen wie Kopiernische oder Altpapierbereich in den Stauraum eingefügt. Die behagliche Raumwirkung der früheren Holzwand mit Oberlichte kann die beige Stahlwand jedoch bei weitem nicht erfüllen.¹⁸⁴

Belichtung des Ganges

Beidseitig von Bürozeilen begrenzt, liegt der Gang der an beiden Enden durch Stahl-Glastüren, den Brandabschnitten, natürlich belichtet ist. Zusätzliche Glasfelder zu einzelnen Büroräumen entschärfen das enge und dunkle Erscheinungsbild der Erschließungszone.

Die Transparenz zugunsten der Gangbeleuchtung hat für die Mitarbeiter eine Beeinträchtigung der optischen und akustischen Privatsphäre zur Folge.



Arbeitsplatzstrukturen als Widerspiegelung traditioneller Rollenverteilung

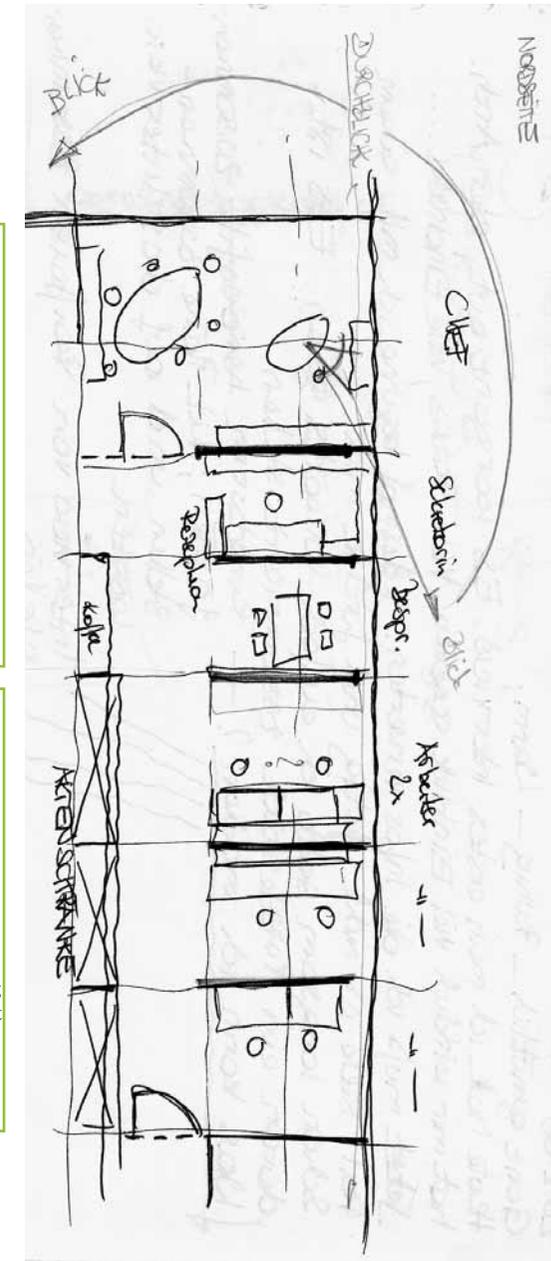
Sekretariat Raiffeisen- Holding

Die räumliche Unterscheidung von Mitarbeiter und Abteilungsleiter bzw. die Sonderposition der Sekretärin, kann am Beispiel der neu sanierten Raiffeisen- Holding aufgezeigt werden. Auf der Abbildung rechts ist die Planungsabteilung zu sehen, die sich aus acht Personen zusammensetzt. Sechs Mitarbeiter sitzen in Zweierabteilen zwischen Eingang und Chefbüro. Ein angrenzender Warte- bzw. Besprechungsbereich stellt einen räumlichen Übergang von Gruppenbüro zu Sekretariat und Abteilungsleitung dar.

Der Vorgesetzte besitzt als Einziger ein separates Zimmer, das im Eckbereich des Gebäudes, mit einem weiten Aus- und Rundblick bedacht ist. Wie im Kapitel „Raumausstattung auf Seite 64 analysiert, ist dieser Raum durch seine Größe, die Lage, die Möglichkeit auf Privatsphäre, und dem Ausblick allen restlichen Arbeitsplätzen übergeordnet. Bei einem Interview mit dem Leiter der Sanierung wurde nochmals auf die Blickerweiterung in der Zimmerecke, in Richtung Gruppenbüro hingewiesen. Ein zusätzliches Glaselement ermöglicht sowohl einen erweiterten Rundblick als auch eine optische Verbindung zum Sekretariat. Dies bedeutet eine zusätzliche Erweiterung des räumlichen Einflussbereiches.

Das Büro selbst dient sowohl als Arbeits- als auch Besprechungsraum. Ein großer ovaler Tisch, für mindestens acht Personen, ermöglicht eine Konferenz im geschlossenen Rahmen. In der Abbildung links unten ist das Büro des Abteilungsleiters zu sehen. Der Raum wirkt ordentlich, fast leer.

Der Schreibtisch (Kapitel „Herrenzimmer“ S30) ist so angeordnet, dass der Blick über das gesamte Zimmer schweifen kann. Mit der Ausrichtung des Arbeitsplatzes zum Rauminneren unterstreicht der Vorgesetzte nochmals seine Position. Der Ort des Schaffens, der Entscheidungen ist die zentrale Aussage des Zimmers.



Backstage:
 Chefzimmer
 Besprechung
 Ausblick
 Repräsentation
 Blick

Frontstage:
 Sekretariat/Empfang
 Schreibarbeit
 Terminkoordination
 persönliches Engagement

Arbeitsplätze in
 Zweiergruppen;
 gleiche Möbelausstattung;
 offenen Raumstruktur; g
 Gruppenhierarchie mit der Distanz zum Chefzimmer steigend;
 Anspruch von Stauraum am Gang je nach Wichtigkeit des Arbeitsbereiches d.h.: hierarchiebedingt

In der Raumpsychologie bezeichnet man diese Raum- Funktionsstruktur als „Front- office“¹⁸⁵, der repräsentierte Arbeitsplatz. Mit Hilfe eines räumlichen Ambientes wird die hierarchische Stellung einer Person im Arbeitsumfeld dargestellt. Der Chef nützt sein Büro kaum. Sein Aufgabenbereich konzentriert sich auf Besprechungen und Gespräche, die meist außerhalb der Abteilung stattfinden. Trotzdem ist es notwendig sowohl für Besucher, als auch für die Angestellten räumlich anwesend zu sein. Alleine das sichtbare Büro, steht für die Autorität des Vorgesetzten, der jederzeit in die Abteilung treten könnte.



Das Sekretariat der Raiffaisen- Holding

Der Beruf „Sekretärin“ erfordert persönliche Betreuung, die zum einen den Vorgesetzten selbst und zum anderen die Kunden betrifft.¹⁸⁶ Der nach außerhalb verlagerte Wirkungsbereich des Abteilungsleiters macht eine verlässliche und den Vorstellungen entsprechende Vertreterin in der eigenen Abteilung umso wichtiger. Ein reibungsloser Ablauf der Terminvereinbarungen, Betreuung der wartenden Gäste und die höfliche Umgangsform am Telefon ist hierfür eine Grundvoraussetzung.

Dieser Aufgabenbereich ist ein rein weiblicher. Zum Beispiel im Ringturm gibt es bis heute keinen männlichen Sekretär. Frauen erbringen seit jeher ihre Leistungen im privaten Bereich, der sowohl in finanzielle als auch persönlicher Hinsicht weniger honoriert wird. Die Zuschreibung geschlechtsspezifischer Rollenbilder, wie persönliches Betreuen und Arrangieren von Wünschen, spiegelt sich im Beruf der Sekretärin wieder. Auch heute ist das Auftreten und somit auch das äußere Erscheinungsbild für Empfangsdamen unerlässlich.

Ein geschichtlicher Rückblick definiert diese Rolle als Ideal von Weiblichkeit, das sich durch Sittsamkeit und Ruhe auszeichnet, dem Mann unterordnet und sich im Hintergrund hält. Der Zusammenhang von Architektur und traditionellen Gesellschaftsrollen ist im Kapitel „Geschlechtsspezifische Prägung durch Architektur“ erklärt.



Sekretariat Ringturm

Die Fotos zeigen eine Abteilungsleitung im Turmgeschoss des Ringturms. Zwei Räume umfassen ein Sekretariat und ein Büro für den Vorgesetzten.

Rechts ist ein großes Sekretariat mit zwei Arbeitsplätzen zu sehen. Die Schreibtische sind zueinander gekehrt. Im hinteren Teil gibt es nochmals einen abgetrennten Wartebereich.

Dieses Büro wirkt im Gegensatz zum Chefzimmer sehr lebendig. Viele Blumen, Farbtupfer und ein Bild in der Ecke sorgen für ein familiäres Klima. Der Raum wirkt eingerichtet und belebt. Das Erscheinungsbild des Büros lässt auf ein gutes Arbeitsklima schließen. Staufläche bieten diverse Wandschränke, ein Schrank liegt in Richtung Gang, der zweite ist zugleich Wand- Trennelement zum Chefbüro.

Die unverkennbare Ähnlichkeit zu den Räumlichkeiten der Raiffeisen- Holding lässt auf eine Arbeitsplatzgestaltung entsprechend einer Hierarchieebene schließen.

Das Zimmer des Abteilungsleiters ist sowohl in der Raiffeisen- Holding als auch im Ringturm, mit einem Schreibtisch mit Rundblick bzw. eine Ausblick auf den ersten Bezirk ausgerichtet.

Der Arbeitsplatz wirkt aufgeräumt, geordnet, und klar strukturiert. Ein zusätzlicher ovaler Besprechungstisch bietet die Möglichkeit für geschlossene Gespräche. Insgesamt wirkt der Raum schlicht und rein funktional. Das einzige zusätzliche Accessoire ist ein großer Pflanzentrog.

Die Büros der Abteilungsleiter liegen an der Stirnseite jeder Etage mit dem Vorteil:

- Die Räume haben den besten Ausblick.
- Durch die konstruktive Wand- Windscheibe ist dieser Bereich sowohl akustisch als auch optisch abgetrennt. Alle anderen Büros sind durch flexible Wandschränke unterteilt.
- Die Ausrichtung in Richtung Norden ist klimatechnisch günstig
- Die schnellen Liftkerne liegen gegenüber, der dazwischen liegende Gang verhindert eine Dämpfung der Aufzugsgeräusche.
- Der Gangbereich bis zum Chefbüro ist in voller Gänze natürlich belichtet.
- Die größte Entfernung vom Sanitärbereich und dem Kamin, daher keine Geruchs- und Lärmbelästigung

Siehe Kapitel „Horizontale Hierarchie“ S52



Sekretariat Generaldirektion Ringturm

Interessant ist der plötzliche Veränderung zur hierarchischen Spitze eines Betriebes. Diese Räumlichkeiten sind sowohl im Ringturm als auch in der Raiffeisen- Holding von den restlichen Arbeitsbereichen abgetrennt. Die Abteilungen sind auf eine Etage begrenzt und stellen dadurch sowohl in ihrem Einflussbereich und in ihrer räumlichen Ausstattung eine Autonomie dar.

Im Ringturm „inszeniert“ ein großes Sekretariat und ein Empfangspult die Spitze der Wiener Städtischen Versicherung mit räumlicher Machtsymbolik in ihrer Größenwirkung. Drei Arbeitsplätze auf der linken und ein zweites Sekretariat auf der rechten Seite sind ausschließlich für die Generaldirektion zuständig.

In diesem „Vorbereich“ sitzen Schreiberinnen, die eine Überwachungs- bzw. eine Empfangsfunktion innehaben.¹⁸⁷ Für wichtige Gäste kümmern sich die Damen um deren persönliches Wohl.

Sowohl die räumliche Abfolge als auch die Symbolik unterscheidet sich in keinem Punkt zur Raiffeisen- Holding oder anderen Bereichen des Ringturms. Die territoriale Dimension¹⁸⁸ bzw. die Anzahl der Angestellten, die schon fast an Bedienstete denken lässt, übertreffen in diesem Fall die beiden anderen Beispiele, die zuvor analysierte wurden, bei weitem. Diese unmissverständliche, räumliche Demonstration der „wichtigsten Position“ innerhalb der Wiener Städtischen ist für Besucher unmissverständlich erkennbar.



Wie im Kapitel „Raumausstattung“ auf der Seite 64 aufgezeigt wird, ist Raumqualität ein Ausdruck für Macht und die jeweilige hierarchische Position von Mitarbeitern. Schon in den Überlegungen des Architekten Boltenstern und des Bauherrn Liebermann, hatte die Generaldirektion gestalterische Privilegien.¹⁸⁹ Ein Anrecht auf einen abgeschlossenen Arbeitsplatz und die Möglichkeit sich zurückzuziehen hatten 1955 fast alle Sekretärinnen der Generaldirektion. Nur eine Empfangsdame saß in der Nähe des Wartebereiches um die Gäste willkommen zu heißen. Die restlichen Schreiberinnen hatten ein separates Büro. Die Notwendigkeit, sich selbst durch die Anzahl von Angestellten zu überhöhen, wurde im Gegensatz zu heute von Liebermann nicht in dieser Form zelebriert.¹⁹⁰

Die Sekretärinnen selbst haben heute den Empfangsbereich von den Arbeitsplätzen am Fenster optisch abgetrennt (siehe Seite 107). Mit Pflanzen, einem Regal als Raumteiler und einem kleinen Zimmerbrunnen versuchten sie zumindest einen Blickschutz aufzubauen. Die Abbildung rechts unten auf der Seite 107 zeigt diese Arbeitsplätze, die aufgrund der aktuellen Raumgestaltungen nicht mehr in direktem Blickkontakt zum Gang liegen. Gleich dahinter, durch ein Fenster verbunden, liegt ein gemütlicher Warteraum mit angrenzender Garderobe. Die Einrichtung lässt an ein Wohnzimmer erinnern. Bücher und einen Fernseher sorgen für Zeitvertreib. Um sich bemerkbar zu machen, können die Gäste an das Fenster zum Sekretariat klopfen.

Geschlechtsspezifische Berufssparten als objektiviertes Machtsymbol; Ringturm

Eines der drei vermieteten Stockwerke wird momentan umgebaut. Die Generaldirektoren der Stadtwerke wünschen sich eine zusätzliche Etage mit einer Rezeption.¹⁹¹ Laut dem Prokuristen der Wiener Städtischen Versicherung, soll zukünftig ein großer Sekretariatsraum für den Empfang von Gästen und als zentrale Anlaufstelle für drei zusammengehörenden Stockwerke dienen. Auf der Abbildung rechts unten sind die momentanen Bauarbeiten zu sehen. Der hintere Wandabschnitt wurde komplett entfernt und die Büros werden dem Gang hinzugefügt. Es entsteht ein großer heller Raum.

Obwohl die Erfahrungen in der Geschichte des Ringturms belegen, dass Arbeitnehmer ihre Privatsphäre am Arbeitsplatz schätzen, wird ein Umbau, entgegen diesem Bedürfnis, vorgenommen. Sekretärinnen werden in Zukunft an diesen Arbeitsplätzen keine Rückzugsmöglichkeit vorfinden. Sie müssen zu jedem Zeitpunkt verfügbar sein. In diesem Planungsbeispiel werden zugunsten räumlicher Symbolik wie Empfangen, Gäste willkommen heißen und bedienen, die Wünsche und Bedürfnisse der ArbeitnehmerInnen in den Hintergrund gedrängt.¹⁹²

Die gegenüberliegenden Büroräume sind, wie in dem Foto rechts unten ersichtlich, mit Vollholztüren ausgestattet. Dies sind Arbeitsplätze mit dem Privileg des Zurückziehens. Ob Sekretärinnen gefragt werden, wie sie sich ihren Arbeitsplatz wünschen, ist fraglich.



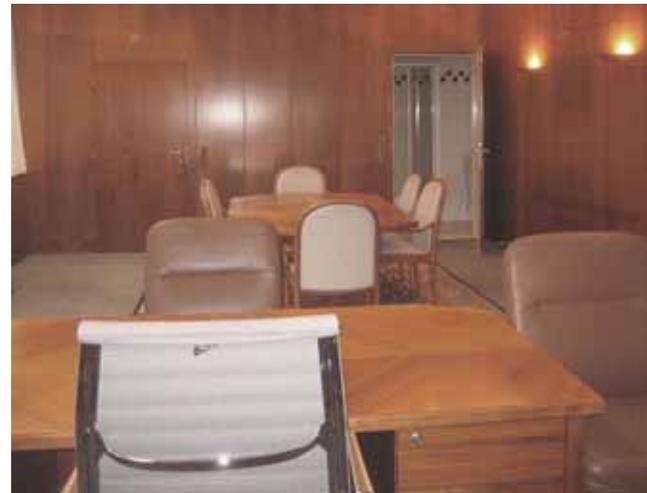
Räumgestaltung als Ideal der männlichen Firmentradition; Ringturm

Die Räumlichkeiten der Generaldirektion selbst entsprechen im gesamten Ringturm identisch der Gestaltung vor 50 Jahren. Der Stil ist traditionell belassen, die Materialien und Möbelstücke sind noch von den Anfangszeiten der Wiener Städtischen Versicherung (Kapitel "männliche Raumbesetzung; Firmenleitung" S61).

Die Abbildung links unten zeigt das Büros eines Generaldirektors, das vor kurzem neu adaptiert wurde. Diese stehen für den Neubezug zur Verfügung. Es wurde ein zusätzliches Bad eingebaut.¹⁹³

Im ersten Foto rechts oben ist das dazugehörige Sekretariat zu sehen. Der Raum ist auf das kleinste Fensterachsenmaß reduziert, und stellt einen Art Empfang dar. Die Möblierung ist in der Funktion gleich zu anderen Büros, der Unterschied besteht in der Wahl der Materialien. Laut dem Prokuristen des Ringturms wurde für jede Hierarchie eine bestimmte Möbel- und Materiallinie ausgewählt. Hier passt sich das neu Büro in seiner Erscheinung an die Ausstattung des Generaldirektors an.

Das Foto links unten wurde aus dem Blickwinkel einer Eintretenden Person abgelichtet. Das heißt, links liegt der große Raum des Vorgesetzten, dessen Zimmer in seiner Architektursprache nach klassischen Machtsymboliken eingerichtet wurde. Personen die der Firmeneinleitung angehören sind in ihrer Hauptaufgabe der Repräsentation und Verhandlung von Firmeninteressen zugeteilt. Dem entsprechend erscheinen diese Räumlichkeiten.



Kleiner Konferenzsaal der Generaldirektion

Der kleine Konferenzsaal, eine wichtige Räumlichkeit der Generaldirektion, hat sich bis heute unmerklich verändert. Die erste Abbildung wurde 1955, die zweite 2006 abgelichtet. Wie im Kapitel“ männliche Raumbesetzung; Firmenleitung“ auf Seite 61 beschrieben, wurde dieser Raum von Beginn an in einem Verständnis der architektonischen Machtausübung und geschlechtsspezifischen Besetzung konstruiert.¹⁹⁴ Bis auf eine kleine Veränderung entspricht dieser Bereich in seiner Funktion seinem Erscheinungsbild vor fünfzig Jahren.

Wie wurden die Sitzungssäle genutzt?

Der kleine Sitzungssaal in der Generaldirektion hat sich nicht verändert. [...] Der Tisch ist ein historischer. Als die Arbeitnehmervertretung laut neuem Arbeitsverfassungsgesetz zum Aufsichtsrat berufen wurde, saßen wir natürlich mit dem Gesicht zum Fenster, die Arbeitgebervertreter mit dem Gesicht zu uns. Zuvor hat man jedoch den Tisch nur um eine Mittelplatte erweitert, es dachte niemand daran diesen durch einen Größeren Tisch zu ersetzen; ein es wurde einfach eine Platte inzwischen montiert.¹⁹⁵

Dieses räumliche Festhalten von traditionellen Strukturen wirkt sich auf das Umfeld aus. Es widerspiegelt die Ideologie und die Ideale einer Firmenstruktur. Die Wiener Städtische Versicherung blickt mit Stolz auf ihren geschichtlichen Werdegang zurück, der jedoch ein kritisches Hinterfragen von geschlechtsspezifischen Arbeitsplatzproblemen ausklammert. Räumliche- und soziale Strukturen bedingen einander. Ein zeitgemäßes weibliches Gesellschaftsbild, das von Gleichberechtigung und Neutralität in allen Bereichen ausgeht, kann sich in dieser Architektur nicht wieder finden.

Auffallend ist im Ringturm die räumliche Kodierung von „männlich“¹⁹⁶, in den Bereichen der Hierarchiespitze, öffentlichen und uneinsichtigen Bereichen wie obersten Stockwerke und der Keller¹⁹⁷, der Rückschritt in räumlicher Qualität zugunsten von Machtpräsentation und das Idealisieren von geschichtsträchtigen Räumlichkeiten als Verankerung von traditionellen Werten.

Die Notwendigkeit, von geschlechtsspezifischem Hinterfragen von Architektur, wird in diesem Zusammenhang als eine Grundvoraussetzung für die Chancengleichheit, von Frauen und Männern, sowohl im Arbeitsprozess als auch in der gesellschaftlichen Rollenverteilung, bestätigt.¹⁹⁸



Schlusswort:

Als abschließende Zusammenfassung des Themas „Architektur als Widerspiegelung von geschlechtsspezifischen Gesellschaftsstrukturen“ haben sich folgende Aspekte ergeben:

Die Benachteiligung von Frauen gegenüber Männern begründet sich bis heute größten Teils auf die traditionelle Rollenverteilung. Frauen sind noch immer Hauptverantwortliche der Kindererziehung und der generellen familiären Versorgungsarbeit. Die daraus folgende Zusatzbelastung bringt eine Chancenungleichheit in der Erwerbstätigkeit mit sich. Karrieren von Frauen scheitern meist aufgrund der Unvereinbarkeit von Beruf und Familie. Die Möglichkeit gleiche sozio-ökonomische Rahmenbedingungen für Männer und Frauen zu schaffen, ergreifen weder der Staat noch Männer noch die Wirtschaft. Im Gegenteil, die Benachteiligung wird eher verstärkt.

Das Selbstverständnis von Frauen hat sich von dem Versuch einer männlichen Idealvorstellung zu entsprechen zu einer Suche der „weiblichen Identität“ gewandelt. Bisher erklärte man die Differenz der Geschlechter aus dem Blickwinkel eines männlichen Ideals. Das „Anders sein“ von Frauen wurde folglich als Abnormalität und Minderwertigkeit dargestellt. Eine Entkoppelung der weiblichen Identität nimmt den Druck sich männlichen Spielregeln anpassen zu müssen, und fördert das geschlechtsspezifische Selbstbewusstsein.

GenderMainstreaming ist ein erster Versuch, die Vielschichtigkeit die sozio-ökonomische Benachteiligung von Frauen in der Gesellschaft, systematisch zu erfassen und zu bekämpfen. Das Hauptaugenmerk dieser Strategie richtet sich auf politische Strukturen, die mit ihrem Einfluss wiederum auf unterschiedlichste Institutionen einwirkt. Die Effizienz vorhandene Netzwerke für frauenspezifische Schwerpunkte zu nutzen ist enorm. Bisher bestand ein grundlegendes Problem der Verlautbarung von weiblichen Bedürfnissen. Durch Kontakt zu Gleichgesinnten entstehen ein Informationsaustausch und eine aktive Plattform mit großem Wirkungsbereich. Diese positive Entwicklung bringt nicht nur eine nachhaltige Verankerung in hierarchischen Strukturen sondern auch die Erweiterung des feministischen Gedankens auf allen Gebieten. Geschlechtssensibles Denken ist nicht mehr rein politisch. Das Recht auf neutrale und chancengleiche Umweltbedingungen schließt bisher rein fachspezifisch bewertete Berufsarten wie Architektur mit ein.

Obwohl der Gedanke von GenderMainstreaming als Aufforderung an Frauen und Männer zu sehen ist, sich endlich der gemeinsam der Frage nach einer gleichberechtigten Gesellschaftsstruktur zu stellen, geht die Initiative hauptsächlich von Frauen aus. Die Gefahr den feministischen Gedanken unter einem „neutralisierenden Namen“ weiter zu tragen ist groß und durchaus verständlich. Doch die Kunst, den weiblichen Individualitätsanspruch beizubehalten, und trotzdem eine gemeinsame Meinungsfindung von Frauen und Männern zu ermöglichen, sehe ich als größte Herausforderung.

Bisher bedeutete „gemeinsam“ einen Nachteil von Frauen. Die konstruktive Mitarbeit von Männern ist daher unerlässlich um Vergangenes belassen und vorwärts blicken zu können.

Architektur steht heute, aus der Sicht von geschlechtssensibler Planung, mehr denn je unter Kritik. Zum einen ist dieses Berufsfeld noch immer eine traditionelle Männerdomäne, die Planungsaufgaben als Selbstverwirklichung nutzen, und herkömmlichen Hierarchiestrukturen aus Eigennützigkeit unterstützen. Zum anderen stellt Architektur ein Spiegelbild der Gesellschaft dar. Frauenspezifische Bedürfnisse an die gebaute Umwelt werden missachtet und häufig bewusst ignoriert.

Die „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen“ stellt seit 1997 eine erste institutionelle Anlaufstelle für geschlechtssensibles Bauen dar. Die Verankerung in bestehende Verwaltungsstrukturen des Rathauses war für die erfolgreiche Arbeit unerlässlich. Erst durch eine entsprechende Machtposition konnten Veränderungen zugunsten frauenspezifischen Nutzern in der Stadtplanung eingebracht werden. Der „Gewaltakt“ der für dieses Umdenken und hoffentlich späteres Akzeptieren von weiblichen Bedürfnissen im Planungsbereich notwendige ist, verärgert mich nicht nur persönlich sondern lässt an einer gemeinsamen Lösung für Frauen und Männern zweifeln. Es handelt sich hier nicht um eine rein fachliche Unstimmigkeit, sondern eine persönliche Degradierung einer Gesellschaftsgruppe aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit.

Die Erkenntnis über die Methoden männlicher Raumbesetzung ermöglicht eine fachspezifische Auseinandersetzung. Die ansonsten erschwerte Diskussion, die sich

häufig auf die persönliche Gestaltungsfreiheit beschränkt, kann mit Hilfe von wissenschaftlichen Belegen, Architektur und ihre soziale Symbolik in einer Kernaussage vereinen, wodurch diese angreifbar bzw. kritisierbar wird.

Der Ringturm stellt in diesem Zusammenhang einen wertvollen „Zeitzeugen“ dar, der einen Ausschnitt der Raumbedürfnisse, von Bürostrukturen einer österreichischen Versicherung, der letzten 50 Jahre ermöglicht. Interessant ist in diesem Beispiel, die objektive Beurteilung eines Gebäudes aufgrund des geschichtlichen Rückblickes. Die Möglichkeit aus einer heutigen „neutralen Position“ die Bedingungen der früheren Gesellschaft und Arbeitswelt zu werten, führt Frauen und Männer zum selben Ergebnis: „Die Chancengleichheit war nicht gegeben.“

Der weitere Schritt zum aktuellen Diskurs liefert der Ringturms selbst. Die Analyse der momentanen Gebäudestruktur zeigt eine annähernde Angleichung von Frauen- und Männerarbeitsbereichen im Mittelfeld, die Hierarchiespitze bleibt jedoch ausschließlich Männern vorbehalten. Räumlichkeiten der Generaldirektion halten an traditionellen Strukturen fest. Sowohl Möbel als auch die Funktionsabläufe haben sich nicht verändert. Der Eindruck einer übertriebenen Idealisierung der Vergangenheit, ist insofern verständlich, da der Ringturm in der Nachkriegszeit definitiv ein Vorzeigeprojekt war. Sowohl die Herausforderung ein Hochhaus zu Errichten, als auch die Angebote für Arbeitnehmer, wie zum Beispiel die Kantine und der Turnsaal zeugen von einer sozialen Sensibilität. Dennoch wurden frauenspezifische Aspekte von der Wiener Allgemeinen Versicherung nicht aus Überzeugung gefördert. Erst mit der Erkenntnis, dass Frauen um die 70er im Vormarsch waren, nutzte die Versicherung öffentlichkeitswirksam unter dem Deckmantel der „Frauenfreundlichkeit“. Erst das Interview mit einer ehemaligen Mitarbeiterin hat den ersten Betriebskindergarten Wiens als eine von Arbeiterinnen erkämpfte Institution, und nicht als eine sich selbst zugeschriebene Leistung der Wiener Städtische Versicherung, belegt.

Um eine realistische öffentliche Darstellung von frauenspezifischen Schwerpunkten zu erwirken greifen Strategien wie GenderMainstreaming ein. Aufgrund des Durchdringens von allen Hierarchiestrukturen werden offizielle Darstellung wie das Beispiel des Betriebskindergartens viel schwieriger. Pro Forma Handlungen von Betrieben können intern nicht mehr Aufrecht erhalten werden. Die Ebene der Firmenleitung muss dem Angleichungsprozess selbst Platz machen. Räumliche Neustrukturierungen folgen.

Wie diese Neustrukturierung realisiert werden kann zeigen die ersten Versuche des Innsbrucker „Landhaus2“. Ein Planungsteam in ausgeglichenem Geschlechtsverhältnis und gleicher Kompetenz erarbeitete Kriterienpunkte für „geschlechtssensibles Bauen“ und setzt diese teilweise um. Wie stark dieses Ergebnis von der Zusammensetzung der Planungsgruppe abhängt, ist anfangs überraschend aber durchaus nachvollziehbar. Erst durch ein neutrales Arbeitsumfeld kann sich die Berechtigung von „geschlechtssensiblen Bauen“ entwickeln. Andernfalls werden diesbezügliche Überlegungen immer wieder reduziert oder eliminiert.

Eine räumliche Umsetzung dieser Neutralisierung erfolgt im „Landhaus2“ mit der starken Aufwertung der Zwischen- und Allgemeinbereichen. Dies ermöglicht eine vielfältige Kommunikation außerhalb der vorhandenen Arbeitsstruktur.

Die Rauman eignung des persönlichen Arbeitsplatzes kann nur durch eine gleichwertige Raumausstattung erfolgen. Auf welche Art die Rauman eignung und Besetzung erfolgt hängt wiederum von der sozialen Arbeitsstruktur ab. Wie sich Mitarbeiter vernetzen und hierarchisch positionieren beeinflussen wiederum die Zwischenräume. Hier können sich Personen treffen, informell austauschen und sich sozialisieren. Der Ringturm bietet zum Beispiel nur Männern qualitätsvolle „informelle Besprechungsbereiche“. Die Herrentoiletten sind größer und haben einen Ausblick auf die Donauplatte, wohingegen die Damentoylette unbelichtet und mit minimaler Größe bedacht wurde.

Die Wichtigkeit der räumlichen Sozialisation ist speziell für Frauen in höheren Hierarchieebenen von großer Bedeutung. Ihre Minderheitenposition macht die Kommunikationsmöglichkeit umso notwendiger.

Mit einem vielfältigen Zwischenraumangebot nimmt das „Landhaus2“ auf dieses Bedürfnis Rücksicht und liefert eine schöne architektonische Lösung für ein „soziales“ Problem.

Als abschließenden Punkt wird das Augenmerk auf die Berufsgruppe Sekretärin gelenkt, die als frauenspezifische Berufsgruppe als Relikt der Schreiberinnen gesehen werden kann. Die frühere weniger honorierte manuelle weibliche Arbeit gegenüber der männlichen Kopf- und Delegationsarbeit entsprach der gesellschaftlichen Rollenverteilung.

Aktuelle Raumanalysen von Sekretärin und Abteilungsleiter ergeben eine durchaus vergleichbare Rollenverteilung am Arbeitsplatz. In ihrer Funktion als persönlich Untergebene befindet sie sich an der Schnittstelle der „front- office“ zur „back- office“. Die Sekretärin hält zum einen ihrem Vorgesetzten den Rücken frei und repräsentiert diesen durch ihre Anwesenheit, und zum anderen erledigt sie die anfallende Schreibarbeit. Diese Unterteilung von öffentlichem und privatem Bereich ist ein traditionelles Raumschema, das Frauen in die Rolle der umsorgenden, untergebenen Helferin macht und den Mann in die aktive Entscheidungsposition rückt.

Die Sekretärin als Symbol der traditionellen Gesellschaftsstruktur erhält besonders im Ringturm eine starke Präsenz. In der Generaldirektion der Wiener Städtischen Versicherung führt dies so weit, dass bis zu fünf Sekretärinnen regelrecht positioniert werden um die Macht der Firmenleitung entsprechend zu präsentieren.

Generell ist zum Thema „Architektur als Widerspiegelung von geschlechtsspezifischen Gesellschaftsrollen“ festzuhalten:

Architektur ist in einem sozio-ökologischen Zusammenhang zu bewerten. Die Erwerbstätigkeit, als Ausgangspunkt für die individuelle und finanzielle Unabhängigkeit, erfordert kritisches geschlechtsspezifisches Hinterfragen von Arbeitsstrukturen um eine dauerhafte Chancengleichheit zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang ist es unerlässlich, Architektur in ihrer Möglichkeit neutralisierende und gleichberechtigte Grundvoraussetzungen zu schaffen, einzusetzen.

V



Quellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis:

- S 8 Vergleich Ladyspace und GenderMainstreaming Strategien; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 9 Hierarchische Amtsstruktur Rathaus Wien; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 12 Räumliche Institutionalisierung der Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 15 Empfehlung für die Umsetzung von GenderMainstreaming im öffentlichen Nutzbau, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Bauen; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 18 Einfluss zwischen Planer, Architektur und Gesellschaft; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 20 Statistik AbsolventInnen Studienjahr 2002/03, Bundesministerium für Bildung und Wirtschaft und Kultur; Wien 2004
- S 21 Mitgliederstatistik Arch+Ing; Architektur und BauForum 06; April 2005
- S 27 o Boudoir im Stil Louis XV; Jormakka, Kari; Kuhlmann, Dörte, „Building Gender“, (Wien: Edition Selene, 2002)
- S 27 u Damensessel, Herrsessel 1870; Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005)
- S 28 o Kleidung um 1892; Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005)
- S 28 u Axis of Honor nach Mark Girouard, Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005)
- S 29 o Das Schlafzimmer der Frau, Wohnung Adolf Loos; Sarnitz, August, „Adolf Loos“, (Köln: Taschen, 2003)
- S 29 u Herrenausstatter Knize, Adolf Loos; Sarnitz, August, „Adolf Loos“, (Köln: Taschen, 2003)
- S 32 o Verstellbare Glaswand; Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955)
- S 32 u Blick in ein Büro; Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005)
- S 36 l Luftbild; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 36 m Wettbewerb zur Errichtung der „Nordstadt“, Wien 1938, Projekte Ilz/Örley und Franz Schuster; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 36 r Grundriss und Ansicht, Ringstrassenmündung in Wien, Wettbewerbsprojekt Gustav Jahn; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 37 l Plan mit Eintragung der durch Kriegseinwirkungen zerstörten Objekte im Bereich Donaukanal; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 37 m Norbert Liebermann, Bürgermeister Franz Jonas und Architekt Erich Boltenstern anlässlich einer Baustellenbegehung; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 37 r Rohbaugleichenfeier mit Staatsopernballett; Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005)
- S 38 l Ansicht Ringturm kurz nach Fertigstellung, 1955; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 38 m Wahlplakat der SPÖ Wien, 1954; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 38 r Die Stadthalle im Bau; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 39 l Büro-Hotel von Jean Nouvel; http://www.uniqagroup.com/uniqagroup/cms/de/press/press_release/archive/pa_architekten
- S 39 m IBM; http://www.nextroom.at/building_image.php?building_id=230&media_id=8966&kind_id=1
- S 39 m K47; http://www.nextroom.at/building_image.php?building_id=3703&media_id=9953&kind_id=1
- S 39 r Raiffeisen Holding; Visualisierung Architekt Ernst Maurer
- S 40 l Staatsvertragsunterzeichnung Österreich 1955; MA 57, Abteilung für Frauenförderung und Koordination von Frauenangelegenheiten, „1945 – 2005: Frauen gedenken anders“, (Wien, 2005)
- S 40 m Werbeplakat Wiener Städtische; Wiener Städtische Versicherung, „Ringturm 55|05“, (Wien, 2005)
- S 40 r Der Hausrat, den eine junge Frau für eine wirtschaftliche Haushaltsführung benötigt; Oheim, Gertrud, „Das praktische Haushaltsbuch“, (Gütersloh: Bertelsmann, 1960)
- S 42 Werbeplakate Wiener Städtische von 1970, 1961, 2003, 2004, 2005; Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005)
- S 43 l Stenotypistin; <http://de.wikipedia.org/wiki/Stenotypist>
- S 43 m Frauenarbeit; <http://www.tu-darmstadt.de/hg/fa/histo.htm>
- S 43 m Frauenarbeit; <http://www.tu-darmstadt.de/hg/fa/histo.htm>
- S 46 Zentrale Länderparameter und sozialpolitische Regelungen; Leitner, Andrea; Wroblewski, Angela, „Wohlfahrtsstaaten und Balance von Familie und Beruf: Politiken zur Förderung von WLB in internationaler Perspektive“, (EU: Institut für Höhere Studien, 2005)
- S 47 o Querschnitt Ringturm; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 47 u Vertikale Hierarchie und Erschließung; Eisl; Brigitte; Eigene Abbildung
- S 48 o Ansicht; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 48 m Vergleich Gebäudetypologien; Eisl; Brigitte; Eigene Abbildung
- S 48 u Luftbild; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 50 o Grundriss 20. Stock, 1955; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 50 u Stiegenaufgang 20. Stock; Archiv Wiener Städtische Versicherung
- S 51 o 20. Obergeschoss, Ringturm; „Allgemeine Erholungsflächen“; Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005)

- S 51 u 20. Stock, 1955; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 52 o Regelgeschoss; Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955)
- S 52 u Regelgeschoss Statik; Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955)
- S 53 Ausführungsplan 17. OG; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 54 7. OG; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 55 o 7. OG Grundrisschema; Eisl, Brigitte; Eigene Abbildung
- S 55 u 7. OG - Ausschnitt; Stiller, Adolph. „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 56 o Vitrine im Bereich Generaldirektion; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 56 u Speiseraum der Generaldirektion; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
- S 57 o Großer Konferenzsaal 7.OG; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
- S 57 u Zoom Grundriss 7.OG; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 59 o Grundriss 6.OG, Generaldirektion; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 59 u Kleine Konferenzraum, 6.OG, Generaldirektion; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
- S 60 o Empfangsbereich, 6.OG, Generaldirektion; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
- S 60 u Wartebereich, 6. OG, Generaldirektion; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
- S 61 o Blick auf das Büro des Generaldirektors; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
- S 61 u Büro des Generaldirektors; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
- S 62 o Büro eines leitenden Angestellten; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
- S 62 u Speisesaal der Generaldirektion, 7.OG; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
- S 63 Raumfunktionen im geschlechtsspezifischen Vergleich; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 64 o Wandschrank im Büro; Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955)
- S 64 u Gruppenbüro; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
- S 65 o Erschließungsgang mit Wandschrank; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
- S 65 u Gruppenbüro; Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
- S 66 o Grundriss; Erdgeschoss; Boeck, Rudolf, „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955)
- S 66 u Kassenhalle 1955; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
- S 67 o Grundriss Erdgeschoss; Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005)
- S 67 l Foyer Erdgeschoss; Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005)
- S 67 u Schnitt Erdgeschoss; Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005)
- S 69 Raiffeisen Holding; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 70 o Zubau Raiffeisen Holding; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 70 u Zubau Foyer, Empfangsbereich; Raiffeisen Holding Wien, Visualisierung Architekt Ernst Maurer
- S 71 o 1.OG, Raiffeisen Holding; Raiffeisen Holding Wien, Visualisierung Architekt Ernst Maurer
- S 71 u 1.OG, Raiffeisen Holding; Raiffeisen Holding Wien, Visualisierung Architekt Ernst Maurer
- S 72 o 2.OG, Raiffeisen Holding; Raiffeisen Holding Wien, Visualisierung Architekt Ernst Maurer
- S 72 u 2.OG, Raiffeisen Holding; Raiffeisen Holding Wien, Visualisierung Architekt Ernst Maurer
- S 73 Landhaus II Innsbruck; Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
- S 75 Analyseergebnisse aus Landhaus II Studien; Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
- S 78 Städtebauliche Studie; Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
- S 79 Freiraumplanung; Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
- S 80 Tiefgarage, Pilotprojekt Landhaus2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
- S 81 o 20. Stock, Ringturm, Aktueller Grundriss; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 81 u Stiegenaufgang in das 20.OG, Ringturm; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 82 o Stiegenaufgang in das 20.OG, Ringturm; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 82 u Raumgliederung 20.OG, Ringturm, Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 83 o Zoom 20. Stock, Ringturm, Aktueller Grundriss; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 83 u Elemente der Raumgestaltung Privater Bereich 20.OG; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
- S 84 o Prominente zu Gast im Ringturm – TV-„Lebenskünstler“; Helmut Zilk im Gespräch mit Heinrich Harrer, Thomas Gottschalk, Claus Peymann, Christiane Hörbiger, Senta Berger und Harald Schmidt; Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005)
- S 84 u Elemente der Raumgestaltung Konferenzraum 20.OG; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung

- S 85 o 19. Stock, Ringturm, Aktueller Grundriss; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
S 85 u 19. Stock; Liftkern Ringturm; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
S 86 o 19. Stock; Innenansichten nach der Sanierung durch Boris Podrecca; Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005)
S 86 m 19. Stock; aktuelle Innenansicht; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
S 86 ul 19. Stock; Küche; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
S 86 ur 19. Stock; Zoom Besprechungsraum; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
S 88 o Speisesaal Ringturm****
S 88 u Speisesaal Ringturm****
S 89 Regelgeschoss Ringturm; Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955)
S 90 l Grundriss Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S 90 m Zoom Erschließungskern Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S 90 r Zoom Erschließungskern Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S 91 o 7. OG - Ausschnitt; Stiller, Adolph. „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
S 91 l Stiegenhaus II Ringturm1955; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
S 91 m Stiegenhaus II Ringturm; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
S 91 r Zoom Stiegenhaus II Ringturm; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
S 92 o Grundriss Obergeschoss; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S 92 u Zwischenträume; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S 93 o Veranstaltungsräume; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S 93 m Zoom Allgemeinfläche Obergeschoss; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S 93 u Cafeteria; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S94 o Grundriss Erdgeschoss; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S 94 u Portiere Erdgeschoss; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S 95 o Zoom Grundriss Erdgeschoss; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S 95 u Zoom qualitätsvoller Wartebereich; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S 96 o Pausenraum; Raiffeisen- Holding; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
S 96 ul Kellergeschoss; männliche Raumbesetzung; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
S 96 ur Kellergeschoss; Ablageflächen des Putzpersonals; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
S 97 r Sanitärbereich; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S 97 l Sanitärbereich; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S 98 o Raumdimensionierung Sanitärbereich Ringturm; „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
S 98 o Stiegenhaus der Turmgeschosse; Ringturm; Eisl, Brigitte, Eigene Abbildung
S 99 l Vorraum Sanitärzelle Turmgeschoss; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S 99 m Damentoilette Sanitärzelle Turmgeschoss; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S 99 r Herrentoilette Sanitärzelle Turmgeschoss; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S100 o Erschließungskern, Raiffeisen- Holding; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S100 u Transparenz der Büroräume, Raiffeisen- Holding; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S101 o Arbeitsplatz; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S101 ul Arbeiten im Grünen, Atrien; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S101 ur Grundriss; Übersicht Atrien; Landhaus 2; „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005)
S102 o Arbeitsplatz intern; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S102 u Arbeitsplatz Verkauf; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S103 o Gang; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S103 u Wandschrank; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S104 r Zonierung Gruppenbüro; Raiffeisen- Holding; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S104 l Büro Gruppenleiter; Raiffeisen- Holding; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S105 o Zoom Büro Gruppenleiter; Raiffeisen- Holding; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S105 u Sekretariat des Gruppenbüros; Raiffeisen- Holding; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S106 l Büro Gruppenleiter; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S106 r Sekretariat des Gruppenbüros; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung

S107 o Wartebereich Generaldirektion; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S107 ul Sekretariat Generaldirektion; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S107 ur Zoom Sekretariat Generaldirektion; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S108 o Gang; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S108 u Umbau Sekretariat Turmgeschoss; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S109 o Sekretariat Leitenden Angestellten; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S109 lu Büro Leitenden Angestellten; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S109 lm Büro Leitenden Angestellten; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S109 ru Büro mit Sanitärbereich Leitender Angestellter; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S110 o Kleiner Konferenzraum; Ringturm1955; Archiv der Wiener Städtischen Versicherung
S110 m Kleiner Konferenzraum; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung
S110 u Zoom antike Leuchten; Ringturm; Eisl; Brigitte, Eigene Abbildung

Anmerkungen; Fußnoten:

- 1 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen mit Strategie Gender Mainstreaming“, (Wien, 2002), Seite 1
- 2 Mooshammer, Bettina; Trimmel, Eva-Maria, „LADYSPACE – Feministische Raumpraktiken am Beispiel Ladyfest“, (Wien, 2005), Seite 7
- 3 Mooshammer, Bettina; Trimmel, Eva-Maria, „LADYSPACE – Feministische Raumpraktiken am Beispiel Ladyfest“, (Wien, 2005), Seite 44
- 4 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen mit Strategie Gender Mainstreaming“, (Wien, 2002), Seite 1
- 5 Eisl, Brigitte im Interview mit Eva Kail, Leiterin der Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, April 2006
- 6 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen mit Strategie Gender Mainstreaming“, (Wien, 2002), Seite 1
- 7 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen mit Strategie Gender Mainstreaming“, (Wien, 2002), Seite 2
- 8 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Arbeitsbereich Gender Mainstreaming“, (Wien, 2002), Seite 1
- 9 Eisl, Brigitte im Interview mit Eva Kail, Leiterin der Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, April 2006
- 10 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen mit Strategie Gender Mainstreaming“, (Wien, 2002), Seite 1
- 11 Eisl, Brigitte im Interview mit Eva Kail, Leiterin der Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, April 2006
- 12 Eisl, Brigitte im Interview mit Eva Kail, Leiterin der Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, April 2006
- 13 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005), Seite 3
- 14 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming im öffentlichen Nutzbau“, (Wien, 2005), Seite 1
- 15 Mooshammer, Bettina; Trimmel, Eva-Maria, „LADYSPACE – Feministische Raumpraktiken am Beispiel Ladyfest“, (Wien, 2005), Seite 7
- 16 Mooshammer, Bettina; Trimmel, Eva-Maria, „LADYSPACE – Feministische Raumpraktiken am Beispiel Ladyfest“, (Wien, 2005), Seite 44
- 17 Eisl, Brigitte im Interview mit einer Workshopteilnehmerin des Vorladyfestes, August 2005
- 18 Czaja, Wojciech, im Interview mit Gisela Prodreka, Elsa Prochazka, Patricia Zacek, Margarethe Cufer, „Business as usual“ in „H.O.M.E.“ 02/06, Seite 104 – 107
- 19 Eisl, Brigitte im Interview mit Dietlind Erschen, Architektin, Mail 2006
- 20 Czaja, Wojciech, im Interview mit Elsa Prochazka „Business as usual“ in „H.O.M.E.“ 02/06, Seite 105
- 21 Czaja, Wojciech, im Interview mit Patricia Zacek, „Business as usual“ in „H.O.M.E.“ 02/06, Seite 106
- 22 Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, „Statistisches Taschenbuch 2004“, (Wien, 2004), Seite 64, 96, 114
- 23 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Peter Skalicky, Rektor der TU Wien, März 2006
- 24 Czaja, Wojciech, im Interview mit Patricia Zacek, „Business as usual“ in „H.O.M.E.“ 02/06, Seite 106
- 25 Rodenstein, Marianne, „Wege zur Nicht – Sexistischen Stadt: Architektinnen und Planerinnen in den USA“ (Freiburg i. Br.: Kore, 1994), Seite 24
- 26 Czaja, Wojciech, im Interview mit Patricia Zacek, „Business as usual“ in „H.O.M.E.“ 02/06, Seite 106
- 27 Czaja, Wojciech, im Interview mit Patricia Zacek, „Business as usual“ in „H.O.M.E.“ 02/06, Seite 106
- 28 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen mit Strategie Gender Mainstreaming“, (Wien, 2002), Seite 1
- 29 Czaja, Wojciech, im Interview mit Elsa Prochazka, „Business as usual“ in „H.O.M.E.“ 02/06, Seite 105
- 30 Czaja, Wojciech, im Interview mit Gisela Prodreka, „Business as usual“ in „H.O.M.E.“ 02/06, Seite 104
- 31 Czaja, Wojciech, im Interview mit Margarethe Cufer, „Business as usual“ in „H.O.M.E.“ 02/06, Seite 107
- 32 Jormakka, Kari; Kuhlmann, Dörte, „Building Gender“, (Wien: Edition Selene, 2002), Seite 45
- 33 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 70
- 34 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 16
- 35 <http://www.tu-darmstadt.de/hg/fa/histo.htm>
- 36 Jormakka, Kari; Kuhlmann, Dörte, „Building Gender“, (Wien: Edition Selene, 2002), Seite 105
- 37 Jormakka, Kari; Kuhlmann, Dörte, „Building Gender“, (Wien: Edition Selene, 2002), Seite 110
- 38 Jormakka, Kari; Kuhlmann, Dörte, „Building Gender“, (Wien: Edition Selene, 2002), Seite 104
- 39 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005), Seite 131
- 40 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005), Seite 142
- 41 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005), Seite 132
- 42 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005), Seite 133
- 43 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005), Seite 135
- 44 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 87
- 45 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 158
- 46 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 82
- 47 Eisl, Brigitte, „Widerspiegelung von geschlechtsspezifischen Gesellschaftsrollen“, (Wien, 2006), Seite 40 ff.
- 48 Jormakka, Kari; Kuhlmann, Dörte, „Building Gender“, (Wien: Edition Selene, 2002), Seite 104

- 49 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005), Seite 186
- 50 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 171 ff.
- 51 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 176
- 52 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 188 ff.
- 53 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 213 ff.
- 54 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005), Seite 150
- 55 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005), Seite 155
- 56 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005), Seite 157
- 57 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998), Seite 52
- 58 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 59 Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005), Seite 52 ff.
- 60 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998), Seite 116 ff.
- 61 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998), Seite 22
- 62 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998), Seite 35
- 63 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998), Seite 29
- 64 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998), Seite 10
- 65 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998), Seite 29
- 66 <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/donaukanal/vorwort.htm>
- 67 MA 57, Abteilung für Frauenförderung und Koordination von Frauenangelegenheiten, „1945 – 2005: Frauen gedenken anders“, (Wien, 2005)
- 68 Eisl, Brigitte im Interview mit Dietlind Erschen, Architektin, Mail 2006
- 69 Eisl, Brigitte im Interview mit Dietlind Erschen, Architektin, Mail 2006
- 70 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 207
- 71 Wiener Städtische Versicherung, „Ringturm 55|05“, (Wien, 2005)
- 72 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 73 Jormakka, Kari; Kuhlmann, Dörte, „Building Gender“, (Wien: Edition Selene, 2002), Seite 104
- 74 http://www.buero-forum.de/content/con1/presse/presse/modernes_buero/index.html?query_start=2
- 75 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 76 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 77 Leitner, Andrea; Wroblewski, Angela, „Wohlfahrtsstaaten und Balance von Familie und Beruf: Politiken zur Förderung von WLB in internationaler Perspektive“, (EU: Institut für Höhere Studien, 2005), Seite 1
- 78 Leitner, Andrea; Wroblewski, Angela, „Wohlfahrtsstaaten und Balance von Familie und Beruf: Politiken zur Förderung von WLB in internationaler Perspektive“, (EU: Institut für Höhere Studien, 2005), Seite 2
- 79 Leitner, Andrea; Wroblewski, Angela, „Wohlfahrtsstaaten und Balance von Familie und Beruf: Politiken zur Förderung von WLB in internationaler Perspektive“, (EU: Institut für Höhere Studien, 2005), Seite 7
- 80 Leitner, Andrea; Wroblewski, Angela, „Wohlfahrtsstaaten und Balance von Familie und Beruf: Politiken zur Förderung von WLB in internationaler Perspektive“, (EU: Institut für Höhere Studien, 2005), Seite 9
- 81 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 82 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005), Seite 70 ff.
- 83 Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005), Seite 99
- 84 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 85 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 33 ff.
- 86 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 87 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998), Seite 29
- 88 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 84
- 89 Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955), Seite 22
- 90 Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955), Seite 47
- 91 Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005), Seite 99
- 92 Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955), Seite 47
- 93 Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955), Seite 17
- 94 Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955), Seite 18

- 95 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998), Seite 116 ff.
- 96 Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955), Seite 47
- 97 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 98 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 99 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 100 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 25
- 101 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 102 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 82 ff., 86 ff.
- 103 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005), Seite 134
- 104 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998), Seite 52
- 105 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005), Seite 135 ff.
- 106 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 25
- 107 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 108 Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955), Seite 11
- 109 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998), Seite 52
- 110 Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955), Seite 22
- 111 Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955), Seite 47
- 112 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 113 Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955), Seite 51
- 114 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 115 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 116 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 117 Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005), Seite 52 ff.
- 118 Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005), Seite 102 ff.
- 119 Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005), Seite 97
- 120 Raiffeisen Holding, „Kurzbeschreibung zur Sanierung, Ausstattung der Bürobereiche und Arbeitsplätze im RHWneu“, (Wien, 2006)
- 121 Eisl, Brigitte im Gespräch mit dem Planungsleiter der Sanierung, März 2006
- 122 Eisl, Brigitte im Gespräch mit dem Planungsleiter der Sanierung, März 2006
- 123 Eisl, Brigitte im Gespräch mit dem Planungsleiter der Sanierung, März 2006
- 124 Eisl, Brigitte im Gespräch mit dem Planungsleiter der Sanierung, März 2006
- 125 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005), Seite 7
- 126 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005), Seite 27
- 127 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005), Seite 23
- 128 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005), Seite 6
- 129 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005), Seite 22
- 130 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005), Seite 25
- 131 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005), Seite 25
- 132 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen mit Strategie Gender Mainstreaming“, (Wien, 2002), Seite 1
- 133 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 134 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen mit Strategie Gender Mainstreaming“, (Wien, 2002), Seite 4
- 135 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming im öffentlichen Nutzbau“, (Wien, 2005), Seite 4
- 136 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming im öffentlichen Nutzbau“, (Wien, 2005), Seite 1
- 137 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming im öffentlichen Nutzbau“, (Wien, 2005), Seite 1
- 138 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 139 Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005), Seite 42 ff.
- 140 Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005), Seite 100 ff.
- 141 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 142 Eisl, Brigitte, „Widerspiegelung von geschlechtsspezifischen Gesellschaftsrollen“, (Wien, 2006), Seite 52 ff.
- 143 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 144 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006

- 145 Sarnitz, August, „Adolf Loos“, (Köln: Taschen, 2003)
- 146 Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005), Seite 99
- 147 Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005), Seite 114 ff.
- 148 Eisl, Brigitte im Gespräch mit der Sekretärin der Generaldirektion, Ringturm, März 2006
- 149 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 150 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 151 Eisl, Brigitte, „Widerspiegelung von geschlechtsspezifischen Gesellschaftsrollen“, (Wien, 2006), Seite 39
- 152 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen mit Strategie Gender Mainstreaming“, (Wien, 2002), Seite 1
- 153 Wiener Städtische Versicherung, „Ringturm 55|05“, (Wien, 2005)
- 154 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 155 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 156 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 157 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 158 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming im öffentlichen Nutzbau“, (Wien, 2005), Seite 1
- 159 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005), Seite 36
- 160 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 161 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming im öffentlichen Nutzbau“, (Wien, 2005), Seite 1
- 162 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005), Seite 17
- 163 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 164 Eisl, Brigitte, „Widerspiegelung von geschlechtsspezifischen Gesellschaftsrollen“, (Wien, 2006), Seite 61
- 165 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming im öffentlichen Nutzbau“, (Wien, 2005), Seite 1
- 166 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming im öffentlichen Nutzbau“, (Wien, 2005), Seite 1
- 167 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005), Seite 39
- 168 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming im öffentlichen Nutzbau“, (Wien, 2005), Seite 1
- 169 Eisl, Brigitte im Interview mit Eva Kail, Leiterin der Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, April 2006
- 170 Eisl, Brigitte im Gespräch mit dem Planungsleiter der Sanierung der Raiffeisen Holding, März 2006
- 171 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 172 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming im öffentlichen Nutzbau“, (Wien, 2005), Seite 1
- 173 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 174 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 175 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 176 <http://www.stepstone.de/content/de/de/carreer/telearbeit/artikel.html>
- 177 Eisl, Brigitte im Gespräch mit dem Planungsleiter der Sanierung der Raiffeisen Holding, März 2006
- 178 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005), Seite 17
- 179 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposion“, (Innsbruck, 2005), Seite 17
- 180 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming im öffentlichen Nutzbau“, (Wien, 2005), Seite 1
- 181 Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955), Seite 51
- 182 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 183 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 184 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 185 Goffman, „Territorialarten“, (1959), Seite 112
- 186 Goffman, „Territorialarten“, (1959), Seite 112
- 187 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 188 Goffman, „Territorialarten“, (1959), Seite 112
- 189 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998), Seite 52
- 190 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
- 191 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 192 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998), Seite 52
- 193 Eisl, Brigitte im Gespräch mit Herrn Jappel, Prokurist Ringturm, Februar 2006
- 194 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 92 ff.

- 195 Eisl, Brigitte im Interview mit Frau Tozzer, Mitarbeiterin der Wiener Städtischen Versicherung, April 2006
 196 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005), Seite 132
 197 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005), Seite 33
 198 Eisl, Brigitte, „Widerspiegelung von geschlechtsspezifischen Gesellschaftsrollen“, (Wien, 2006), Seite 43

Literaturverzeichnis:

- 1 ARGE Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen, „Frauen in der Technik von 1900 bis 2000“, (Wien, 1998)
 2 Bauer, Anne; Gumpinger, Ingrid; Kleindienst, Eleonore, „Frauenarchitekturen“, (Salzburg: Pustet, 2004)
 3 Boeck, Rudolf J., „Der Aufbau“ in Das Stadtbauamt der Stadt Wien, „Ringturm“, (Wien: Verlag für Jugend und Volk, 1955)
 4 Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, „Statistisches Taschenbuch 2004“, (Wien, 2004)
 5 Czaja, Wojciech, im Interview mit Gisela Prodreka, Elsa Prochazka, Patricia Zacek, Margarethe Cufer, „Business as usual“ in „H.O.M.E.“ 02/06, Seite 104 – 107
 6 Davis, Mike, „City of Quartz – Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles“, (Berlin: Schwarze Risse, 1999)
 7 Jäger, Caroline, „Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts“, (Wien: NWV, 2005)
 8 Jormakka, Kari; Kuhlmann, Dörte, „Building Gender“, (Wien: Edition Selene, 2002)
 9 Köfler, Gretl, „Ziviltechnikerinnen West“ in „Forum“ 06/05, Seite 1,2
 10 Krismer, Elke; Wastian, Gerhard, „Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten“ in „Dokumentation Symposium“, (Innsbruck, 2005)
 11 Kuhlmann, Dörte, „Raum, Macht & Differenz“, (Wien: Edition Selene, 2005)
 12 Leitner, Andrea; Wroblewski, Angela, „Wohlfahrtsstaaten und Balance von Familie und Beruf: Politiken zur Förderung von WLB in internationaler Perspektive“, (EU: Institut für Höhere Studien, 2005)
 13 MA 57, Abteilung für Frauenförderung und Koordination von Frauenangelegenheiten, „Sicherheit in Wohnhausanlagen“, (Wien, 1996)
 14 MA 57, Abteilung für Frauenförderung und Koordination von Frauenangelegenheiten, „1945 – 2005: Frauen gedenken anders“, (Wien, 2005)
 15 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Hausnebenräume und Gemeinschaftsräume in Mehrwohnhäusern“ in „Empfehlungen für alltags- und frauengerechte Planung im geförderten Wohnbau“, (Wien, 2005)
 16 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen mit Strategie Gender Mainstreaming“, (Wien, 2002)
 17 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Arbeitsbereich Gender Mainstreaming“, (Wien, 2002),
 18 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Gender Mainstreaming Musterbezirk – Handbuch Verkehrsplanung“, (Wien, 2002)
 19 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Stadt fair teilen – Gender Mainstreaming in Mariahilf“, (Wien, 2005)
 20 MD-BD, Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen, „Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming im öffentlichen Nutzbau“, (Wien, 2005)
 21 Mooshammer, Bettina; Trimmel, Eva-Maria, „LADYSPACE – Feministische Raumpraktiken am Beispiel Ladyfest“, (Wien, 2005)
 22 Pollak, Sabine, „Leere Räume – Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne“, (Wien: Sonderzahl, 2005)
 23 Raiffeisen Holding, „Kurzbeschreibung zur Sanierung, Ausstattung der Bürobereiche und Arbeitsplätze im RHWneu“, (Wien, 2006)
 24 Rodenstein, Marianne, „Wege zur Nicht – Sexistischen Stadt: Architektinnen und Planerinnen in den USA“ (Freiburg i. Br.: Kore, 1994)
 25 Sarnitz, August, „Adolf Loos“, (Köln: Taschen, 2003)
 26 Stadtplanung Wien, „Wien, Architektur – Der Stand der Dinge III“, (Wien, 2000)
 27 Stiller, Adolph, „Der Ringturm . 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses“, (Salzburg: Pustet, 1998)
 28 Wiener Städtische Versicherung, „50 Jahre Ringturm“, (Wien: Echomedia, 2005)
 29 Wiener Städtische Versicherung, „Ringturm 55|05“, (Wien, 2005)